University of Virginia Library
PT;2250;.G7;A6;1802
ALD
Literarischer Nachlass von Fri
UX 002 238 264

Digitized by Google

Digitized by Google

University of Virginia
Libraries

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Gedichte

von

# Friedrich Wilhelm Gotter.

---

## Dritter Band.

Dessen Nachlaß enthaltend:

Mariane.
Das poetische Schloß.
Die Geister-Insel.
Eine Kantate auf Maria Theresia Pr. v. Fr.

---

Mit des Verfassers Biographie und seinem Bildnisse.

---

Gotha,
bey J. Perthes, 1802.

Digitized by Google

Digitized by Google

F. W. Gotter.

Digitized by Google

# Literarischer Nachlaß

von

## Friedrich Wilhelm Gotter.

---

Enthaltend:

Mariane.
Das poetische Schloß.
Die Geister-Insel.
Eine Kantate auf Maria Theresia Pr. v. Fr.

---

Mit des Verfassers Biographie und seinem Bildnisse.

---

Gotha,
bey J. Perthes, 1802.

Digitized by Google

PT
2250
.G7
A6
1802

Digitized by Google

# Vorrede.

Wozu einſt bey Gelegenheit von Gotters Biographie (ſ. Nekrolog 1797. II, 270) Hoffnung gemacht wurde, geht hier in Erfüllung; es erſcheint endlich ſein literariſcher Nachlaß. Daß es nicht früher geſchah, daran waren manche Umſtände Schuld, deren Mittheilung hier zu weit führen würde. Es iſt darin aufgenommen worden, was theils noch ungedruckt war, theils zu neuer Ausgabe bereit lag, oder was man bis hieher nur aus Zeitſchriften und als kleine ſeparate Schrift kannte.

Man kann die Mariane als die vorzüglichſte und beliebteſte unter Gotters dramatiſchen Arbeiten anſehen. Sie iſt auf allen Theatern unſers Vaterlandes mit Beyfall gegeben worden, und die erſte beſondere Ausgabe davon iſt längſt vergriffen. Der Dichter wurde immerfort zu einem neuen Druck aufgefordert; er machte ſie auch zu einem Gegenſtand ſeiner beſtändigen verbeſſernden Aufmerkſamkeit; allein bey der kritiſchen Sorgfalt, die beym Ueberarbeiten ihm zur Gewohnheit geworden war, kam es bey ſeinen Lebzeiten nicht dazu, daß er ſein an ſo vielen Stellen verbeſſertes Manuſcript zum Druck hergab.

Das poetiſche Schloß iſt eine Umarbeitung des poetiſchen Landjunkers (ſ. Dyks komiſches Theater der Franzoſen, Bd. 1.) welcher nach dem bekann-

ten franzöſiſchen Originale gebildet iſt. Einige Vergleichung wird ſogleich jedem zeigen, daß, eben ſo, wie bey der Geiſter-Inſel, nur das Gerüſte ſtehen geblieben iſt und daß alles übrige unſerm Dichter gehört. Er las dieſes Stück aus der Handſchrift zuweilen einem vertrauten Zirkel zur Uuterhaltung vor und beſſerte bey guter Laune noch daran; aber er ſah es nicht für kritiſch vollendet an, und würde, bevor er es zum Druck gegeben hätte, noch manches daran geändert und beſonders verkürzt haben. Dieſen Umſtand wird der billige Richter bey der Beurtheilung nicht aus den Augen laſſen. Die Menge ſtark komiſcher Züge zeichnet es ſehr vortheilhaft aus, da es gerade unſerer dramatiſchen Literatur an Schauſpielen dieſer Gattung noch ſo ſehr fehlt.

Bekanntlich erlebte der Dichter es nicht, die Geister-Insel gedruckt zu sehen. Der Plan war, daß sie nicht anders, als in Begleitung einer ihrer würdigen Composition öffentlich auftreten sollte. Da nach seinem Tode dieses sich nicht gleich bewirken lies, so wurde sie in die Horen aufgenommen. Seitdem sind auch die Compositionen ins Publicum gekommen, mit welchen Reichhard, Zumsteeg und Fleischmann dieses ganz für die musikalische Wirkung berechnete Stück ausgestattet haben. Willkommen wird es daher den vielen Freunden des vollendeten Dichters seyn, hier seine letzte berühmte Arbeit als einen Theil seiner übrigen Schriften zu erhalten, und sich das Vergnügen, das ein so sehr geendigtes Werk gewährt, und das freylich am vollständigsten bey

der

der theatralischen Aufführung, unter Begleitung der verschwisterten Kunst ist, auch durch die Lectüre wiederholen zu können. Mich wenigstens ergreift es jedesmal von neuem, wenn ich auch nur im Lesen dieses harmonische Gebilde der Poesie wiederhohlend genieße, welches durch die Musik der Rede, die der kritische und sorgfältige Verfasser hinein gelegt hat, zugleich das schönste Monument ist, das er dem vorzüglichsten seiner Talente setzen konnte.

Auch die Cantate auf die Tochter des unglücklichen Königs Ludwig XVI war für die musikalische Composition bestimmt. Sie ist ein Product des tiefgefühlten Antheils, den sein edles, alle zerstörende Ungerechtigkeit hassendes Herz an dem Schicksal dieser erhabenen Familie und ihres letzten Zweiges nahm.

So viel ich weis, ist sie nicht in Musik gesetzt worden; die kriegerischen Auftritte, die jener Ankunft der Prinzessin in Deutschland nachfolgten, beschäftigten die Aufmerksamkeit der Länder und der Personen, denen jene Fürstentochter am nächsten verwandt war und am wichtigsten seyn mußte, zu sehr, als daß diese Huldigung der Poesie damals die verdiente Aufnahme hätte finden können. Es kam separat bey Herrn Göschen heraus, und hat sich als einzelnes Gedicht nicht sehr verbreitet; um so mehr verdiente es, hier aufbewahrt zu werden.

Das Bild, das die beygefügte Biographie begleitet, ist von der Hand einer talentvollen Tochter des Dichters gezeichnet und für sehr ähnlich zu achten. Der Verleger glaubte, durch dasselbe

und

und die hier aus dem Nekrolog wiederhohlte Biographie denen, die jene Sammlung nicht selbst besitzen, etwas angenehmes zu erweisen.

Die frühern dramatischen Arbeiten des seel. Gotter, die größtentheils in Uebersetzungen ausländischer Stücke und deren Bereitung für die deutsche Bühne bestehen, sind zu ihrer Zeit mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden; sie von neuem zu drucken, würde der Verfasser nur nach genauer Ueberarbeitung verstattet haben; und so werden auch seine Erben sich schwerlich entschließen, eine Sammlung davon zu veranstalten. Es machen daher die 1787 und 1788 bey Hr. Ettinger erschienenen zwey Bände von Gotters Gedichten und Schauspielen, und dieser gegenwärtige, der als dritter Band dazu aus-

gegeben wird, nebſt dem 1795 bey Hrn. Göſchen herausgekommenen Band Schauſpiele, — Gotters geſammelte Werke aus, wie Er ſelbſt und ſeine Freunde ſie der Nachwelt übergeben konnten. Es geſchieht dieß mit der Ueberzeugung, daß keine Zeit kommen kann, wo man den edeln Empfindungen, dem gereinigten Geſchmack, der hohen geſellſchaftlichen Ausbildung, dem bezaubernden Wohllaut und dem ganzen klaſſiſchen Ausdruck, die hier vereinigt die edelſten Zeitgenoſſen erfreuten, — nicht noch Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und den Namen, der uns ſo werth war, noch mit Hochachtung nennen wird. Gotha, am 26. Oct. 1802.

Fr. Schlichtegroll.

Bio-

# Biographie.

Als einer der ersten und geschmackvollsten Dichter, der die Periode der deutschen Poesie, in die sein Leben fällt, sehr bedeutend verschönern half, und selbst in bis dahin wenig versuchten Gattungen derselben Muster ward, — ist Gotter allgemein von der deutschen Nation gekannt und verehrt. Aber auch seine übrigen Eigenschaften, seine gesellschaftlichen Talente und seine ganze Art zu seyn, bieten einem Biographen, der sein Mitbürger und Freund gewesen, einen reichlichen und anziehenden Stoff dar. Von ihm kann man nicht sagen, was von vielen Gelehrten und Schriftstellern gilt: „sein Leben ist in seinen Schriften;" wirklich ist das, was das Publikum von ihm kennt, nur ein kleinerer Theil seines dichterischen Lebens

bens und Webens; und so unvergeßlich er dadurch in den Annalen der Literatur wird, so ist er es doch seinen Freunden noch ungleich mehr durch die ganze Poesie seines täglichen Lebens, durch seinen immer regen Sinn für das Schöne und durch die unermüdliche Gefälligkeit, mit welcher er es überall zu schaffen und zu befördern suchte. Geiz nach Schriftstellerruhm war seiner Seele fremd; das größere Publikum war es nicht, für das er zunächst arbeitete; fast jede seiner Poesien ist eine lebendige Pflanze auf wirklichem Boden gewachsen, — eine Hervorbringung des täglichen Lebens, ihm abgelockt durch Verhältnisse der gebildeten, geistvollen Gesellschaft, in welcher er lebte, und dann erst durch die allgemeinere Bewunderung dem engern Zirkel entrissen und weiter bekannt gemacht. Sein, für Freundschaft und Geselligkeit geschaffener, Geist schlang sich um jedes trauliche Fest, um jeden Tag einer häuslichen Freude, um jedes Ereigniß, und hob und verschönerte so, durch Poesie und Scenerey, das tägliche Leben zu einem lieblichen Spiel. Die Blumen, auf diese Art entstanden, sind zum Theil von allen Zeitgenossen gekannt, und werden es noch von der Nachwelt seyn, — ein Immergrün für

alle Zeiten; aber man denke, was sie wirkten, als sie Kinder des Augenblicks, unvermuthet die Gegenwart verschönerten, und in Kränzen gewunden ein festliches Haupt schmückten, in dessen Augen so eben Freudenthränen standen! — Hundert freundliche Erinnerungen werden deshalb Gotters Bild seinen Freunden auf immer gegenwärtig erhalten, und noch ihre Kinder werden seine Züge durch mündliche Ueberlieferung kennen; jetzt gilt es den Versuch, auch Entfernten und Spätern dieses seltne und gefällige Talent darzustellen, so weit die feine Natur der Sache und das Vermögen des Malers es erlaubt *).

Gotter wurde d. 3. Sept. 1746 zu Gotha geboren, also gerade zu einer Zeit, wo das goldene Alter der deutschen Sprache anzubrechen begann. Sein Vater, der zu einer angesehenen Familie der Stadt gehörte, als Geschäftsmann und Hausvater allgemei-

na

*) Eine treffliche biographische Skizze über ihn, verfaßt von dem Gothaischen Legationssecretär von Hof, („Sächsische Provinzialblätter 1797. April, 312.") ist das einzige, was bis jetzt zu Gotters Andenken gedruckt ist. Jener Aufsatz ist hier benutzt.

ne Achtung genoß, und 1772 als geheimer Assistenzrath daselbst starb, unterließ nichts, um seinen Kindern, unter welchen dieses der einzige Sohn war, die beste moralische und wissenschaftliche Bildung zu verschaffen. Er war ein thätiger, heiterer Mann, für frohe Gesellschaftlichkeit gestimmt, und ein Freund der Wissenschaften; noch haben sich im Gedächtniß seiner Freunde manche französische und deutsche poetische Impromtü's von ihm erhalten, die von jenen Eigenschaften zeugen, so wie überhaupt nicht bloß seinem Sohne, dem nachher berühmt gewordnen Dichter, sondern auch seinen Töchtern das Talent eines leichten, gefälligen Reims zu Familienüberraschungen eigen war und ist. Eine gefühlvolle Apostrophe des Sohnes an diesen braven Vater, wird denselben, auch noch der spätern Zeit werth machen. In der Epistel über die Starkgeisterey, sagt Gotter gegen das Ende: „daß ich mit Gleichmuth und Zufriedenheit jede unschuldige Freude genieße, und mich nicht selbst quäle, —

Verdank ich ihm, dem ich mein Leben danke.
Ach welch ein Mann! voll Menschenfreundlichkeit,
Voll ächter deutscher Redlichkeit!

Ihm

Ihm gleich zu seyn, — welch ein Gedanke?
Froh that er seine Pflicht, und fürchtete nur Gott,
Und dient' ihm ohne Falsch und haßte frechen Spott.
Ein guter Vater, liebevoller Gatte,
War er vergnügt mit seinem Loos,
Im Leiden durch Geduld, im Glück durch Demuth groß;
Und fand, wenn er die Last des Tags getragen hatte,
Den süßten Lohn in treuer Freundschaft Schoos,
Und im Genusse häuslichstiller Freuden,
Die das Geräusch der großen Häuser meiden.
Ach, meine Brust bleibt ewig sein Altar!
Sein Beyspiel, das mich früh zu gutem Muth gewöhnte,
Heil ihm! daß er's mit einem Tode krönte,
Der lehrreich, wie sein Leben war.
Ihn schreckte nicht die steigende Gefahr;
Sein Auge lächelte, da seine Lippe stöhnte,
Und schon Zerstörung ihm durch jede Nerve drang.
„Ich gehe, sprach er, meiner Väter Gang;
Was weinet ihr, wenn ich mich freue?" —
Weg mit der Feder! — fließt, ihr Thränen, fließt aufs neue! —.
Und daß ich nie sein edles Bild entweihe,
Erinnrung, stell es mir so treu, so täuschend wahr,
Als es mich jetzt umschwebt, auf jedem Schritte dar! —

Seine Mutter war desselben Geburtsnamens, nämlich die Tochter eines Geheimen Kammerraths Gotter zu Gotha, und zugleich eine Schwester des durch seine Schicksale und Originalität berühmten Grafen von Gotter, der allen, wenigstens durch die Epistel bekannt ist, die der königliche Dichter Friedrich II. (man vergleiche die Werke des Philosophen von Sanssouci) an ihn richtete. Er verlor diese geachtete Mutter sehr früh, und sie hat das Glück nicht erlebt, ihren Sohn unter den ersten Dichtern Deutschlands glänzen zu sehen. Sein Vater verheyrathete sich wieder mit der Wittwe eines Conf. Raths von Avemann, mit der und deren Töchtern Gotter immerfort in den zärtlichsten Familienverhältnisse lebte.

Gotters Geburtsort, wenn gleich nur eine Mittelstadt, zeichnete sich schon damals durch Cultur der Wissenschaften und einen herrschenden guten Geschmack aus. Vom Anfange des achtzehnten Jahrhunderts her hatte der, in der That glänzende, Hof Herzog Friedrichs II. auf mancherley Art die gefälligen Wissenschaften begünstigt; jetzt, um die Zeit von Gotters Jugendjahren, war unter dem Einflusse der gepriesenen Herzogin Luise,

der

der Freundin Friedrichs II. und Voltaires, und ihrer berühmten Oberhofmeisterin, der Frau von Buchwald, sehr viel Liebhaberey für Literatur, und besonders für die französische am Hofe, und sonach unter den vornehmern Mitbürgern überhaupt, verbreitet. Unter andern führte die junge Fürstliche Familie mit ihren Gesellschaftern eine Menge dramatischer Stücke, die zu den Neuigkeiten des französischen Parnasses gehörten, zu ihrer Unterhaltung auf. Die Wirkung hiervon mußte auf mancherley Weise sichtbar werden. So auch in Gotters wissenschaftlicher Bildung. Seine Gesundheit war von seiner zartesten Kindheit an sehr wankend; aber die Natur suchte ihm jenes versagte Geschenk durch ausgezeichnete Fähigkeiten zu ersetzen. Schon beym Anfange seines akademischen Lebens, also zwischen seinem achtzehnten und zwanzigsten Jahre, trat er als Dichter auf; aber noch viel früher zeigten sich die Keime dazu, und er wagte lange vorher kleine dramatische Versuche in französischer Sprache. Das Studium dieser Sprache erhielt sehr bald großen Reiz für ihn; er sprach und schrieb sie selbst vortrefflich; er bildete sich durch das Lesen der besten Schriftsteller derselben. Sei-

ne wissenschaftliche Leitung wurde geschickten Privatlehrern anvertraut; das Gymnasium der Stadt, das damals eben keine vorzügliche Periode hatte, besuchte er nicht; obgleich er bey seinem Weggange auf die Akademie eine öffentliche Rede über die Vorzüge der Frauen darin hielt. So blieb er kein Fremdling in der römischen Literatur, besonders in so fern sie durch ihre Dichter sich dem Freunde der schönen Wissenschaften empfiehlt; im Griechischen machte er, aus Mangel eines geschmackvollen Unterrichts, keine bedeutenden Fortschritte; hingegen hatte er sich schon mit dem Italiänischen bekannt gemacht. Vorzugsweise war es also die französische und überhaupt die neuere Literatur, an der sich sein Geschmack und sein Sinn für das Schöne übte und bildete, und dadurch seine Richtung erhielt.

Im Frühlinge 1763, also in seinem siebzehnten Jahre, betrat er seine akademische Laufbahn zu Göttingen und widmete sich den Rechten. Aber er wurde darüber den Musen nicht untreu; er versuchte sich im Stillen in poetischen Studien mancherley Art. Die Ackermannische Schauspieler-Gesellschaft war damals in Göttingen, und schon hier

mach-

machte er die Bekanntschaft mit Eckhof. Nach dem Weggange dieser Truppe veranstaltete er ein kleines gesellschaftliches Theater, und entwickelte so seine Anlagen für die praktische Uebung der dramatischen Kunst, für welche er ein bewundernswürdiges Talent besaß. Daß er, in dem letzten halben Jahre seines akademischen Lebens, einem jungen Lord Unterricht in der deutschen Sprache gab, trug unstreitig auch viel zu der wahrhaft seltenen Ausbildung bey, die er sich im deutschen Styl verschaft hatte, und worin es ihm, besonders zu jener Zeit, nur sehr wenige gleich thaten.

Im Herbst 1766 verließ er Göttingen, gieng in seine Vaterstadt zurück und kam daselbst, als zweyter geheimer Archivar, in Herzogliche Dienste. Er zeigte sich bald als brauchbarer Geschäftsmann, und wurde im Frühlinge 1767, als Sachsen-Gotha von dem Kaiser mit zu der Visitation des Reichs-Kammergerichts deputirt wurde, dem Freyherrn von Gemmingen, nachherigen S. Gothaischen Comitialgesandten, als Legationssecretair nach Wetzlar mitgegeben. Daß er auch hier fortfuhr sich mit der schönen Literatur und mit dem Theater zu beschäf-

tigen, und hierzu die Vortheile der benachbarten gröſsern Städte zu benutzen, verſteht ſich von ſelbſt *).

Ein Jahr darauf erhielt er den Antrag, zwey junge Edelleute, Baron von Rieſch, aus der Lauſitz, auf die Akademie nach Göttingen und dann nach Leipzig zu begleiten, und nach-

*) Der Mittheilung eines ungenannten Freundes von ihm im Lit. Anz. (1799. Nr. 193.) verdanken wir einen Beweis davon; Gotter ſchrieb den 24. Febr. 1768 von Wetzlar aus an ihn: Je fus hier tant touché de graces de ta Mimi, qu'elle me fit souvenir de la plus belle danseuse du monde, que je vis un jour à Caſſel dans le ballet de Diane et d'Endymion. S'amouracher et faire des vers n'eſt chez moi, que l'oeuvre d'un inſtant. Je composai le Sonnet cy joint. J'eus la satisfaction de le lui faire parvenir et je n'allai plus outre. --- Oh! fi donc! Je ne t'aime pas avec ton sourire malin. Ce n'eſt pas en se moquant d'eux qu'on corrige des gens comme moi. Il y avoit bien d'autres amoureux de cette danseuse; mais il étoit impoſſible de reuſſir auprès d'elle. C'etoit un prodige de vertu ou de fierté, ſi tu veux.

Son-

nachher ihr Führer auf Reiſen zu ſeyn. Der Nutzen, den er von dem Aufenthalt auf jenen Akademien, und vorzüglich von gröſsern Reiſen

## Sonnet

sur Madame CAROLINE LAUCHERY, à l'occasion du ballet de Diane et d'Endymion.

Ce n'eſt point Lauchery, c'eſt Diane elle-même,
C'eſt son air imposant, son pas, sa majeſté.
Amour, Amour, en vain tu te flattes qu'elle aime!
Pourroit-elle à ce point oublier sa fierté?
Mais que vois-je? — Elle tremble! Eh, quel charme ſuprême
Peut fair frisonner une divinité?
Elle ſoupire? — Amour, tu triomphes! elle aime
Son orgueil eſt éteint et tes traits ont porté.
Non! n'en triomphe point! Ta victoire eſt trop chère!
Tu viens de renverser l'empire de ta mère,
Diane desormais aura tous les autels.
Je cours pour l'encenser — o! changement funeſte!
La deeſſe s'enfuit — mais Caroline reſte.
Merite-t-elle moins l'hommage des mortels?

sen zu ziehen hoffte, und die vortheilhaften Bedingungen bestimmten ihn, diesen Antrag anzunehmen, und die Erlaubniß dazu ward ihm von seinem Hofe nicht versagt. Diesen zweyten Aufenthalt zu Göttingen, welcher ein und ein halbes Jahr dauerte, benutzte er, einer harten dazwischenfallenden Krankheit ungeachtet, aufs thätigste zur weitern wissenschaftlichen Ausbildung, und schon wurden seine Zeitgenossen aufmerksam auf die vorzüglichen Talente, die in ihm lagen. Der eben damals, besonders durch seinen Freund Boje und ihn, eingerichtete Göttingische Musenalmanach eröffnete den deutschen Dichtern ein neues und eben darum lockendes Feld, ihre Talente zum Wettstreit aufzubieten; Gotter nahm den thätigsten Antheil an dieser Unternehmung, und die in Ausdruck und Erfindung klassischen lyrischen Stücke, mit denen er auftrat, erwarben ihm einen allgemeinen und verdienten Ruhm *). Seine Kenntnis-

*) Man sehe in der 1787 bey Ettinger herausgekommenen Sammluug seiner Gedichte, als Produkte aus jener Zeit, nach, S. 1, 15, 26-38, 58; das rührende Grablied S. 101; die Elegie bey einer Wiege S. 172;

niſſe, ſeine vielſeitige Ausbildung und die große Annehmlichkeit ſeines Umganges verſchafften ihm die perſönliche Bekanntſchaft und Achtung einiger der gelehrteſten Männer, welche damals die Zierde jener Akademie waren, und es zum Theil noch ſind. Seine ehemaligen Lehrer, Achenwall, Diez, Pütter, Käſtner und Heyne, ſtanden in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit ihm, und die beyden letztern noch lange nachher im Briefwechſel. Diez hatte ihm Unterricht im Engliſchen und Italiäniſchen gegeben, und überhaupt Einfluß auf die Leitung ſeiner Studien gehabt. Heynens vortreffliche Gattin, gebohrne Weiß, ſchätzte ihn ſehr, und er war ihr hinwieder innigſt ergeben und machte dieſe geiſtvolle Frau zur Richterin ſeiner poetiſchen Arbeiten, die er ihr alle vorlas, oder nachher ſchickte. — Es war um dieſe Zeit, wo er auch mit einem Landsmanne, Seebach, ein engeres Bündniß ſchloß, der bald nachher als Hofmeiſter



183. In der Epiſtel an einen Freund, der Troſt, vom J. 1769, S. 219, offenbart ſich ſchon des Dichters entſchiedenes Talent für dieſe Gattung.

des Bar. von Oertzen in Göttingen starb, und den er am Schluß der Epistel über die Starkgeisterey so schön apostrophirt.

So wurde dieser zweyte Aufenthalt nützlich und angenehm für ihn; aber die andern Plane, mit seinen jungen Freunden nach Leipzig und dann auf Reisen zu gehen, blieben unausgeführt; er reiste mit ihnen auf die Güter ihres Vaters, und erfuhr da, zu seiner sehr unangenehmen Ueberraschung, daß dieser, weil er sie eben mit vortheilhaften Aussichten in Dienste bringen konnte, sie weder in Leipzig studieren, noch auf Reisen gehen lassen würde. Gotter sah sich genöthigt — so wenig man auch im Stande war, ihn für die gehofften Vortheile zu entschädigen — dem Plane des Vaters nachzugeben, und kehrte zu Ende des J. 1769 in seine Vaterstadt zurück. Doch besuchte er vorher noch Leipzig und knüpfte dort, leider in Gellerts Sterbejahr, eine Freundschaft mit diesem liebenswürdigen Dichter. Dieser that ihm zwar neue Vorschläge zu einer vortheilhaften Hofmeisterstelle; allein Gotter war bereits bestimmt, seine ehemalige Laufbahn im Dienste seines Hofes wieder zu betreten, und schlug dieß Anerbieten aus.

Nach-

Nachdem er etwa ein Jahr im väterlichen Hause verweilt hatte, gieng er im Herbst 1770 zum zweytenmal auf seinen vorigen Posten nach Wetzlar, blieb daselbst zwey Jahre und wurde, nach seiner Zurückkunft in Gotha, bey der Herzoglichen geheimen Canzley angestellt. — Dieser Aufenthalt in Wetzlar, an welchem er sich immer, als an eine der glücklichsten Perioden seines Lebens, mit Vergnügen erinnerte, war für die Fortbildung seines Geistes sehr vortheilhaft gewesen. Die ehemalige Ackermannnische nun Seylerische Truppe, begleitet von seinem Eckhof, spielte jetzt in Wetzlar; überdieß fand er dort einen Zirkel junger Männer, welche mit ihm in Talent und Cultur wetteiferten; Göthe und der junge Jerusalem waren darunter. Von gleichem Geschmack, von gleichem Eifer beseelt, arbeiteten sie gemeinschaftlich in dem schönen Felde der Literatur, und Deutschland hat die guten Wirkungen davon empfunden. Seit Gotters Geburt, bis zu diesem Zeitpunkt hatte die deutsche Literatur durch Gellert, Klopstock, Gleim, Ramler, Kleist, Weiße, Lessing, Wieland und noch einige, Riesenschritte in ihrer Ausbildung gemacht, und es ist nur Eine Stimme, daß

Got-

Gotter sich würdig zeigte, an einer so schönen Periode Theil zu nehmen, und sie durch klassische, vollendete, auf immer gefallende Arbeiten zu verherrlichen. Studium der Alten, der Franzosen, Italiäner und Engländer, Umgang und Briefwechsel mit den besten Köpfen seines Vaterlandes, und die schöne Begeisterung für die Ehre unsrer Sprache, die jenen Zeitraum so sichtbar charakterisirt, machten ihn zu dem, der er ward. Er gründete seinen Ruhm durch manches schöne Geistesprodukt in den Göttingischen und Leipziger Musenalmanachen, die damals für die schöne Literatur ganz etwas anders waren, als spaterhin, und im Taschenbuche für Dichter. Unter ihnen wird die Elegie auf einen Dorf-Kirchhof nach Gray, von 1771, immer als ein Muster einer geschmackvollen Nachahmung bewundert werden; am mehrsten aber war es die, im Winter von 1773 zu Gotha ausgearbeitete, Epistel über die Starkgeisterey, die aller Augen auf ihn zog.

Er war nämlich kaum einige Wochen nach Gotha zurück, als ihn die Nachricht von dem traurigen Tode seines Freundes, des jüngern Jerusalem in Wetzlar, auf das heftigste erschütterte. Dieser ist es, von dem er (S. 391.

391) sagt: „er hat die Ruhe nun, die er gesucht, gefunden.“ Der Schmerz über den Tod dieses Freundes, den er damals Hoffnung hatte, mit sich im Dienste desselben Hofes bald wieder vereint zu sehen, und die daran sich knüpfenden Betrachtungen setzten ihn in die Stimmung, die diesem Meisterstück der lehrenden Poesie sein Daseyn gab. Die Bekanntschaft mit den gelehrten Systemen der alten und neuen Denke und Zweifler, eben so wie mit den Werken des Witzes unsrer Nachbarn, die heitere Ansicht des Wesentlichen der Religion und Tugendlehre, die Billigkeit gegen Andersdenkende, und doch dabey der Ernst, mit dem ein Dichter, in welchem man auf jeder Seite den gefälligen Gesellschafter und den Weltmann erblickt, den aus der Mode gekommenen, beglückenden Glauben unserer Väter laut und offen vor aller Welt ehrt, — dieß alles verbunden mit einem in deutscher Zunge noch ungewohnten Zauber des Vortrags erwarb dem Dichter, der als Jüngling so denken, so lehren konnte, die Herzen von tausend Lesern. So schön, so gewandt war die Sache des einfachen Glaubens an Gott und Tugend noch nie gegen die starken Geister, wie sie damals die Mode nann-

te, vertheidigt worden. Gotters Dichterruhm war nun gegründet! Was deutsch las, von Königsberg bis Wien, ehrte den jungen Priester der Musen und Grazien, der solche Gelübde fassen und so beten konnte:

Wenn auch mein Stundenglas gemach zum Ende rinnet,
Die Ewigkeit vor meinen Blicken tagt,
Das schreckliche Verhör beginnet,
Dem der verborgenste Gedanke nicht entrinnet, —
Und dann kein Fluch verführter Unschuld mich verklagt,
Kein Haß in meinem Busen lodert,
Kein Mündel seiner Väter Schweiß, kein Freund
Das anvertraute Pfand von meinen Händen fodert,
Noch über mich des Armen Wittwe weint;
Wann der Gedank' an mitvergoßne Thränen,
An einen Wassertrunk, dem Dürstenden gereicht,
Allein mir übrig bleibt, indeß, vom Tod verscheucht,
Der eiteln Freuden Chor auf immer von mir weicht;
Wann meines Lebens bunte Scenen,
Mit Schwachheit und mit Irrthum ausgefüllt,
Des Vaters Lieb' in ihren Schleyer hüllt,
Des Vaters, der durch Reue sich versöhnen
Und Gnade gern für Recht ergehen läßt;

Wann

Wann um mein Ohr der Freundschaft Seufzer tönen
Und ihre Hand nicht meine Hand verläßt, —
Soll ich dann noch vor Menschendrohung zittern
Und meiner Augenblicke Rest
Durch selbstgemachte Furcht verbittern?
Das gebe deine Huld nicht zu,
Du liebevoller Quell der Ruh!
Erhöre mein Gebet, das mit dem Dank der Biene,
Das mit der Lerche Lied sich himmelan erhebt,
Verleih, daß diese leidende Maschine
Dem Geist, der immer aufwärts strebt,
Und wieder niedersinkt und an dem Boden klebt,
Zu einem sanften Kerker diene,
Bis ihn dein Ruf zu deinem Throne hebt! —

Aber während sein Geist so schöne Blüthen trug, war sein Körper immer schwächer geworden; er litt an der Brust, und da er, nach einem schnellen und ausgezeichneten Wuchs, in den bedenklichsten Jahren für diese Art von Kranken stand, so hatte man Ursache ernstlich um ihn besorgt zu seyn. Er befolgte daher den Rath, das Klima seiner Vaterstadt, die durch ihre hohe Lage den scharfen Gebirgswinden sehr ausgesetzt ist, gegen ein milderes zu vertauschen, und reiste im

im August 1774, von einer zärtlichen Schwester begleitet, nach Lyon, wo er an der schätzbaren Familie Meyer nahe Anverwandte hatte. Außer den häuslichen Freuden und Festen der Freundschaft war es besonders das dortige Theater, das ihm die angenehmste Unterhaltung gewährte, und das eben dämals den berühmten Larive und die Schauspielerin Saintval unter seine Mitglieder zählte. Er versäumte in dieser Zeit keine Vorstellung und machte sich auf diese Weise in einer neuen Rücksicht vertraut mit der französischen Bühne, die ihn von jeher interessirt hatte. —

Nach einem Aufenthalt von anderthalb Monaten unter jenem mildern Himmel fühlte er sich so merklich gestärkt, daß er mit verjüngten Kräften den Rückweg über die Schweiz wieder antreten konnte. Diese Reise verschaffte ihm die persönliche Bekanntschaft mehrerer berühmten Gelehrten, als Geßner und Lavater, unter welchen der letztere vorzüglich in genauere Verbindung mit ihm trat. Da dieser eben mit der Herausgabe seiner physiognomischen Fragmente beschäftigt war, so trug er Gottern die Besorgung einer französischen Uebersetzung davon

von an; allein Gotter lehnte eine Arbeit ab, welche ihm seine Bescheidenheit als zu schwer für seine Kräfte darstellte; er zweifelte, ob er sich im Französischen die neue Sprache würde bilden können, die sich Lavater für seinen Zweck im Deutschen geschaffen hatte. Uebrigens dauerte die freundschaftliche Verbindung auch für die Zukunft noch fort, und Lavater besuchte, auf seinen Reisen in das nördliche Deutschland, den Dichter noch einigemahl.

Um diese Zeit wurde er immer thätiger für das Theater, und es sind ungefähr die nächsten zwölf Jahre von hier an, in welchen seine vorzüglichsten dramatischen Arbeiten entstanden. Die glückliche Umbildung, die Lessing, Weiße und einige andere der deutschen Schaubühne gegeben hatten, befeuerte den Enthusiasmus, mit welchem er immer für sie beseelt gewesen war. Eckhof, schon seit mehrern Jahren sein Freund, stand an der Spitze der deutschen Schauspieler; Benda und Schweitzer gehörten unter die ersten Künstler in der theatralischen Musik. Eckhof und Schweitzer lebten damals, nebst einer Gesellschaft von Virtuosen beyder Fächer, mit der Seylerschen Gesellschaft

in dem benachbarten Weimar, wohin Gotter oft kleine theatraliſche Wallfahrten machte; Benda war ſein Mitbürger. Welche Nahrung für ſeinen dramatiſchen Sinn, der ſeit ſeiner Jugend war geweckt und immerfort lebendig erhalten worden. Er gehört unter die wenigen Dichter, welche die komiſche Oper mit dem glücklichſten Erfolge bearbeitet haben; und eben ſo gelang ihm die Uebertragung der franzöſiſchen tragiſchen Meiſterſtücke. Seine Elektra wurde zu Weimar 1772 zum erſtenmahle aufgeführt, und ein Jahr hernach die noch vollendetere Merope. Von ſeinen komiſchen Opern waren die erſten: Tom Jones und die Dorfgala, welche in den Jahren 1771 und 72 vollendet wurden.

Jetzt kam, nach dem Schloßbrand in Weimar, im J. 1774, die dortige vorzügliche Schauſpielergeſellſchaft in die Dienſte des Gothaiſchen Hofes, und einige Jahre hindurch hatte dieſe Stadt, unſtreitig durch die Mitwirkung von Eckhof, Böck, Brandes, Iffland, Beil, Beck, Großmann, Madam Seyler, Starke, Koch, Mecour, Brandes, eins der vortrefflichſten Theater, die Deutſchland jemals geſehen hat. Für Gottern war

war dieß eine sehr glückliche Zeit, und jene Gesellschaft, und durch sie die ganze deutsche Bühne, hat seiner Leitung und seinem richtigen Geschmacke viel zu verdanken. Er schenkte seine Aufmerksamkeit und seinen vertrauten Umgang den würdigsten Mitgliedern derselben, er wohnte ihren Studien bey, übte mit ihnen Declamation und Mimik, und wurde durch ihre Anhänglichkeit belohnt und für das Theater in Wärme erhalten. Rührend ist das Zeugniß, das hierüber der Berühmteste, der aus jenem Zirkel hervorgegangen ist, ablegt:

„Mehr als gewiß, so sagt Iffland in der Darstellung seiner theatralischen Laufbahn, — würde ich unter den Schwierigkeiten erlegen seyn, in welche mich Lebhaftigkeit, Voreiligkeit, Unmuth und Unerfahrenheit verwickeln mußten, wenn nicht, mit eigner Güte, ein sehr edelmüthiger Mann den wankenden Kunstliebhaber und Jüngling kraftvoll ergriffen und auf die rechte Bahn geleitet hätte — Gotter! — Feyer seinem Gedächtniß! Dankbare Thränen und kindliches, inniges Gefühl heiligen den Kranz, den ich um seine Urne winden möchte! — Ihm verdanke ich alles, was man

als Künſtler an mir billigt, und ſo vieles von dem, was als Menſch das Glück meines Lebens ausmacht. Mit Unverdroſſenheit leitete er meine Schritte, mit unermüdeter Geduld lenkte er mich von Abwegen, und mit Freundlichkeit ohne Gleichen empfing er meine Rückkehr. Edler Mann! ich weiß nicht, ob du im Leben genug gekannt warſt, — aber ich weiß es, daß nie Haß und übler Wille in deine Seele kam, wie manche Härte du auch erfahren mochteſt. Deine Hülle iſt hinabgeſenkt, mit ihr aller Mißverſtand. — Dein Vaterland ehrt deinen Genius. Er handelt noch in deinen Zöglingen, und immerdar wird er leben in den Schöpfungen deines Geiſtes. — Oft und lebendig gedenke ich deiner, und manchmal umwölkt ſich mein Auge, wenn, mit deinem letzten Händedruck, der letzte Blick deines ſanften, ſcheidenden Auges mir erſcheint!" —

Es giebt kein lebendigeres, kein ehrenvolleres Denkmahl für einen Prieſter der dramatiſchen Muſen, als dieſes Zeugniß eines Ihm-Gleichen, deſſen Gaben für jenen Tempeldienſt ſich, in einem günſtigern Boden, in ſo ſchöner Fülle entwickelt haben, und die Unterhaltung und der Ruhm unſeres Vaterlandes ſind.

Schon

Schon ehe das Hoftheater zu Gotha errichtet wurde, hatte er durch eine kleine geſellſchaftliche Bühne daſelbſt Gelegenheit gehabt, ſein ausgezeichnetes Talent für die Ausübung der Kunſt, welches er ſchon in Göttingen auszubilden angefangen hatte, noch mehr zu vervollkommnen, und ſein Blick für Beurtheilung des theatraliſchen Spiels war durch die Strenge, die er auch gegen ſich ſelbſt beobachtete, zu einer Schärfe gediehen, worin ihm gewiß wenige Kenner gleichkommen. Er ſelbſt trat mit einem trefflichen Spiel auf, (z. B. in dem Weſtindier 1773) und belebte auch ſeine Freunde mit dieſem Gefühl des Richtigen. — Als nach einer kurzen Reihe von Jahren 1778 die öffentliche Schauſpieler = Geſellſchaft wieder von Gotha entfernt war, und doch in Vielen das geweckte Wohlgefallen an dramatiſchen Vorſtellungen noch fortwirkte, fand er wieder Veranlaſſung höhern Orts und Aufforderung zum Auftreten auf der Bühne, da ein Zirkel von Theaterfreunden die Gefälligkeit hatte, auf dem Hoftheater, vor einer zahlreichen Zuſchauerſchaft, zu ſpielen.

Für den gebildeten Zuſchauer war es ein großes Vergnügen, ihn in den Geſchwiſtern

und den Mitschuldigen von Göthe, im Eheprocurator, Nicht mehr als sechs Schüsseln, dem Weisen in der That, dem Adjutanten, u. a. die ersten Rollen übernehmen zu sehen. Hatte sein Spiel, wie natürlich, nicht ganz die Leichtigkeit eines eigentlichen Schauspielers, so vermißte man dieß wenig, da er immer die ernsten Rollen der Hausväter, ernsten Liebhaber u. s. w. übernahm; hingegen war die Anmuth und Vollkommenheit seiner Declamation unübertrefflich, welches man besonders in versificirten Stücken, als in Göthe's Mitschuldigen, bewundern konnte.

Ja noch bis wenige Jahre vor seinem Ende nahm er zuweilen Theil an kleinen gesellschaftlichen Schauspielen, die er mit einem unermüdeten Eifer anordnete. Eine kleine Farce, ein Paar Sprüchwörter wurden einstudirt, die Wirthinn des Hauses mußte die alten Kleiderschränke aufschließen, Reifröcke, verjährte Brautkleider kamen zum Vorschein; Gotter war zugleich Theatermeister, Director, Mitspieler, — das jüngste Talent trat neben dem geübtesten auf und das Ganze gewährte einige Stunden der frohesten Unterhaltung. Solchen unvergeß-

geßlichen, ſcherzhaften Abenden verdanken einige ſeiner letzten Stücke Vaſthi, Eſther, die Baſen, ihr Daſeyn. Kam er dazu, wo ſich eben ein jugendlicher Zirkel auf dieſe Weiſe beluſtigte, ſo ſprach er oft, ganz eigentlich aus dem Stegreif, die artigſten Prologe, oder Epiloge in den gefälligſten Reimen und mit glücklicher Beziehung auf die Umſtände. — Oder ſeine Wohnſtube verwandelte ſich in eine kleine Bühne, den Freunden wurden die Zuſchauerplätzchen ausgerechnet und zugemeſſen; er kam mit ſeinen Kindern und einigen Freundinnen des Hauſes hinter ein Paar Schirmen hervor. Häusliche Scenen, entwickelte Mißverſtändniſſe, Verſöhnungen — wurden mit aller Zartheit und Wahrheit aufgeführt, ſein Spiel entzückte — und wenn ſich nun der Dichter mit einem improviſirten Epilog an ſeine treffliche Gattinn wendete, deren Geburtstag heute gefeyert wurde, und die Kinder, unerwartet herausgegangen aus dem rührenden Spiel in eine eben ſo rührende Wirklichkeit, zu der Mutter hinknieten — ſo ſtanden vor dieſem Paar Schirmen und dem Dutzend Lichtern mehr bewegte Herzen und mehr thränende Augen, als in manchem prächtigen Theater,

und die Huldigung, welche die mimiſche Muſe, in dieſer armen Geſtalt, von einem Häufchen gebildeter Menſchen empfing, war ehrenvoller für die Kunſt, als oft die regen Hände eines ganzen, mit allem verblendeten Zauber ausgeſtatteten, Opernhauſes. —

Gotters Verdienſte um das deutſche Singſpiel bleiben unvergeßlich und werden, in Verbindung mit denen ſeiner Freunde, des großen Tonſetzers Georg Benda und des Kapellmeiſters Schweitzer, von einer ſpäten Nachwelt noch erkannt und gerühmt werden. Tom Jones (1772) und die Dorfgala (1774; geſetzt von Schweitzer) waren, wie erwähnt, ſeine erſten Arbeiten dieſer Art. Medea (1775), Walder (1777), das tartariſche Geſetz (1778), der Jahrmarkt, Romeo und Julie, wurden von Benda meiſterhaft mit Muſik begleitet, (vergl. Georg Benda's Leben im Nekrol. 1795. II, 299 — 304) und werden auch in künftigen Zeiten noch mit Theilnahme und Dank gegen den Dichter und Tonkünſtler gehört werden. Gotter erfuhr die große Belohnung, daß einzelne Lieder aus dieſen, wie „Meinen Romeo zu ſehn" und „Selbſt die glücklichſte der Ehen" —

über=

überall von der deutschen Nation gesungen wurden, und in tausend gesellschaftlichen Zirkeln den Genuß der Poesie und Musik erhöhten, die Freude daran veredelten. Die Geisterinsel, sein letztes Singstück, an welchem er bis an sein Ende feilte, ist nach seinem Tode erst ins Publikum gekommen. Sein Geist war einmahl geneigter, sich an eine schon vorhandene Idee anzuschmiegen, diese umzuarbeiten und anzuwenden, als selbst etwas zu erfinden. Bey dem feilenden, verbessernden Fleiße, den er auf diese Umarbeitungen wendete, sind sie so gut, als ganz neue Schöpfungen anzusehen; aber der flüchtige Leser, oder Zuschauer merkt das nicht, und da er bekannte Namen hört, glaubt er auch eine schon bekannte Sache, eine leichte Nachahmung vor Augen zu haben. So hat dieses höchst harmonische, ganz für die Musik berechnete Singspiel, dessen erste Idee gemeinschaftlich von dem Kammerherrn von Einsiedel in Weimar und von Gotter gefaßt war, die volle Anerkennung nicht erfahren, die es verdient, wenn man bedenkt, daß zeither die größten Tonsetzer ihre schönste Mühe an Operetten-Unsinn verschwenden mußten, der der Nation und dem Zeit-

alter in eben dem Maße zur Schande gereicht, als die Musik zur Ehre, — und daß ihnen hier eine Gelegenheit dargeboten wurde, ein, auch in poetischer Hinsicht vorzügliches, Werk durch ihre Muse zu verschönern. Es war bestimmt, von Mozart in Musik gesetzt zu werden; der berühmte Künstler starb aber, ehe es ihm handschriftlich zugeschickt werden konnte. Seit der Erscheinung der Geisterinsel im Druck hat sie mehrere angesehene Componisten beschäftigt, deren musikalische Bearbeitungen dieses Stücks großen Werth haben; aber es war einmahl nicht unter glücklichen Sternen aufgetreten, und hat seinen verdienten Kranz nicht erhalten.

Seine übrigen Arbeiten für das Theater waren, wie erwähnt, mehrentheils sehr sorgfältige Nachbildungen und Uebersetzungen nach Französischen, Englischen und Italiänischen Mustern *) Unglaubliche Mühe gab er

*) Die bekanntesten darunter, die zum Theil auf deutschen Theatern unzählig oft gegeben worden sind: Die falschen Entdeckungen, nach Marivaux, 1774 --- Elektra, Merope und Alzire, nach Voltaire. --- Mariane, ein bürgerliches Trauerspiel, für das Go-

er ſich mit Ausfeilung der metriſch überſetzten Trauerſpiele nach Voltaire. — In Gotters Lebenszeit fiel die Periode, wo der Geſchmack an Shakeſpearſcher Natur das Wohlgefallen an franzöſiſcher Kunſt und Regelmäßigkeit ſo weit verdrängte, daß man ganz offenbar in das andere Extrem verfiel. Gottern mußte dieß wehe thun; aber er ließ ſich dadurch nicht abhalten, allen Fleiß auf die metriſchen Nachbildungen der Franzoſen zu wenden. Treu auf Leſſings Fußtapfen wandelnd, war er nicht ungerecht gegen die wahrere Natur, gegen die kräftigere Darſtellung einiger ausgezeichneten Dichter in unſrer dramatiſchen Literatur. Man kann nicht billiger über dieſe beyden Tendenzen ſprechen, als er in der Vorrede zum zweyten Theil ſeiner Gedichte, (bey Ettinger 1788.) wel-

Gothaiſche Theater geſchrieben, 1776. — Jeannette, ein Luſtſpiel nach Voltaire, 1777. Der argwöhniſche Ehemann, nach Haadely, 1778. — Das öffentliche Geheimniß, nach Gozzi, 1781. — Die Mutter, nach Frau v. Sillery. — Der Eheſcheue, nach Dorat. — Der ſchwarze Mann. — Juliane von Lindorack. — Veit von Solinger. — Die Erbſchleicher, und was noch dieſer Nachlaß enthält.

welcher die Trauerſpiele enthält. Er nennt ſelbſt jene Naturdarſtellungen die vollkommnere Gattung (Vorrede XIX.); aber er reclamirt die Achtung für die kunſtvollere, und eben deswegen nur ſanfter wirkende, Klaſſe des Trauerſpiels, das freylich von Seiten des Akteurs ein ungleich größeres Studium und Mühe, und von Seiten der Zuſchauer einen viel höhern Grad von Bildung erfordert, als jene ſcharfe, eckigte Darſtellung wahrer, ſtarker Naturen. — Wie wohl würde es dieſem feinen Geiſte, dem jedes Extrem zuwider war, gethan haben, wenn er es erlebt hätte, daß die glänzenden Genien, die die brittiſche Stärke in kühnen Verſuchen dem deutſchen Theater vermahlten, unwillig über den Spuk, den ihre Nachahmer mit Geiſtern und Rittern und rohen Naturen bey uns trieben, ſelbſt wieder auf die ſchöne Kunſt der franzöſiſchen Bühne, durch Lehre und Beyſpiel hinwieſen! Es iſt eine indirecte Lobrede auf Gotter, was Schiller ſo vortrefflich ſagt: (an Göthe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte)

„ -- Der Schein ſoll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und ſiegt Natur, ſo muß die Kunſt entweichen.

Denn

Denn auf dem bretternen Gerüſt der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan,
Nichts ſey hier wahr und wirklich, als die Thräne;
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn.
Aufrichtig iſt die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts, als eine Fabel an,
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken;
Die falſche ſtellt ſich wahr, um zu berücken.

Es droht die Kunſt vom Schauplatz zu verſchwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantaſie,
Die Bühne will ſie, wie die Welt, entzünden,
Das niedrigſte und höchſte menget ſie;
Nur bey dem Franken war noch Kunſt zu finden,
Erſchwang er gleich ihr hohes Urbild nie;
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er ſie feſt und nimmer darf ſie wanken.

Ja, es würde den frühen Abend des billigen Dichters, deſſen Geiſt ſich ſonſt in neue Erſcheinungen der Literatur und der Welt leicht fand, mit ſanften Strahlen erheitert haben, wenn er es noch erlebt hätte, daß jene Geiſter erſten Ranges „das Reich des Wohllauts und der Schöne, wo in edler Ordnung Glied in Glied greifet und das Ganze ſich zum ernſten Tempel füget," im dramatiſchen

schen Fache so schön anerkannt und gepriesen hätten.

In den Jahren 1786 und 87 beschäftigte ihn die Herausgabe seiner gesammelten Gedichte (zwey Bände bey Ettinger). In diese Zeit fällt der Anfang einer zärtlichen Freundschaft mit dem, seinem Zirkel unvergeßlichen, Georg Schatz, den er zum täglichen Zeugen und Richter seiner unglaublich sorgfältigen Ueberarbeitung und Feilung jener zu sammelnden Gedichte machte *). Tagelang konnte sich Gotter mit der Verbesserung einer noch nicht correcten, oder holprichten Stelle tragen, und ermüdete nicht, bis seine Freunde und er befriedigt waren. — Nachher hat ihm die Gelegenheit und die Freundschaft noch sehr viele liebliche Gedichte entlockt, die aber wegen ihrer, durchaus individuellen, Beziehung keiner Mittheilung an das größere Publikum fähig sind. Oft sind sie so vollendete Meisterstücke ihrer Art, als jene angenehme Kleinigkeiten, die sich (S. 176. 203. 215 — 17. 231. 237. 294. 338. 340 — 44. 366.) in seine gesammelten Gedich-

*) Man vergleiche Schatzens Biogr. im Nekrol. 1795. II. 233 f.

dichte aufgenommen befinden; einige davon folgen am Ende dieſer Biographie.

Seine Theilnahme an dem unglücklichen Schickſal der Prinzeßin Maria Thereſia von Frankreich erzeugte eine ſchöne Cantate (1796), die das letzte iſt, was er in den Druck gab.

Thut man einen Blick auf Gotters geſamten Dichterwerth, ſo ſieht man bald, daß er nicht zu der Klaſſe dieſer Künſtler gehört, die ſich durch einen unerſchöpflichen Reichthum an Erfindung, und durch eine hinreißende Begeiſterung auszeichnen. Er war ein Weltmann, der vortreffliche Verſe machte; aber der Dichter war dem Weltmanne untergeordnet. Aeuſſere geſellſchaftliche Verhältniſſe entzündeten daher den elektriſchen Funken der Poeſie am leichteſten in ihm, und ohne ſolche Veranlaſſungen dürfte ſich ſeltner ein Strahl reicher poetiſcher Begeiſterung in ſeiner Bruſt erhoben haben. Dieſe Bemerkung wird durch ſeine poetiſchen Arbeiten und das, was er von ſich ſelbſt urtheilte, gerechtfertigt. Wenn man Witz, Gefühl, einen richtigen, etwas ſcheuen Geſchmack, wohlklingende und ſorgfältig gefeilte Verſe verlangt, ſo wird man ſich durch ihn vollkom-

men

men befriedigt finden; aber um die Einbildungskraft zu beleben, müßte der Dichter mehr plastisches Talent zeigen, um das Gemüth in seinem Innersten zu bewegen, seine Ideen reichhaltiger seyn. Der erkältende Einfluß gesellschaftlicher Bildung wird immer sichtbarer, je mehr die Wärme des jugendlichen Herzens — die oft ein Surrogat der poetischen Begeisterung ist — erlosch, und der esprit allein, oder doch großentheils, die Functionen der Einbildungskraft erfüllen sollte, so daß man auch hierin die Aehnlichkeit mit den gefälligsten und berühmtesten französischen Poesien nicht verkennen kann.

Er besaß das Talent zu improvisiren in einem sehr vorzüglichen Grade. Wenn ihn die gesellschaftliche Unterhaltung bey einem fröhlichen Mahle beseelte, folgten auch die Impromptü's Schlag auf Schlag, und nie waren sie ganz leer, oft voll witziger, treffender Beziehungen. In kleinen extemporisirten Schauspielen sprach er bisweilen mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit in Versen, die zum Theil vortrefflich und vollkommen gegründet aus seinem Munde kamen *). Bey die-

*) Selbst solche poetische Scherze, als eine Reihe Zeilen auf einen, oder zwey Reime aus-

dieſen leichten Geburten ſeines Witzes ſtörte ihn kein Geräuſch. Er nahm dabey an der Unterhaltung und dem Spiele Theil, und oft brachte er ein zierliches Gedicht zum Vorſchein, wenn man glaubte, er habe nichts gethan, als Stiche gezählt.

Mit dieſer Leichtigkeit in dem erſten Wurfe, war indeß keine Leichtigkeit in der Ausführung verbunden; vielmehr ward ihm dieſe, bey aller Liebe, mit welcher er ſeine poetiſchen Arbeiten betrieb, ſehr mühſam. Il faiſait difficilement des vers faciles. — Auch ſeine Proſe war ein Werk mühſamen und kritiſchen Fleißes. Er ſchrieb oft ein kurzes Billet niehrmahls um, und bisweilen blieb von dem erſten Entwurfe keine Sylbe ſtehen. Dafür trug dann auch jedes ſeiner freundſchaftlichen Billets, jede ſeiner Dienſtarbeiten, den Stempel kritiſcher Vollendung in ihrer Art.

Sein

ausgehen zu laſſen, und alſo alle ähnliche Klänge aus der ganzen Sprache hieher zu verſammeln, wurden unter ſeiner Hand zu gefälligen Spielen. (Siehe die Nachleſe.) — So auch andere dergleichen zwangvolle Formen; man vergleiche das fließende Chronodiſtichon auf Kaiſ. Leopolds Tod, Nekrol. 1792. II, 12.

Sein Charakter als Dichter und Schriftsteller enthält zugleich die Grundzüge dessen, was er als Mensch war, so wie durch die Sammlung seiner lyrischen und andern Poesien sich zugleich die Geschichte seines Lebens, seiner Freundschaften und Gefühle hindurch schlingt. Die Sanftheit, Anmuth und Schönheit der Gedanken und des Ausdrucks in seinen Schriften, zeigte sich auch in allem, was er im häuslichen Leben und im geselligen Umgang sprach und that. Alles trug das Gepräge der überlegtesten, feinsten Gefälligkeit und Billigkeit; sein Wunsch und Bestreben war, diese auch allen, mit denen er lebte, mittheilen zu können, und sie allgemein ausgebreitet zu sehen. Jeder Anstoß dagegen verursachte ihm wahres Leiden, und die, so oft ins Unschickliche ausartende, Ungebundenheit, welche in den letzten Jahren seines Lebens, in politischer und literärischer Hinsicht, eine Zeitlang herrschend wurde, war ihm äußerst zuwider, ja ganz unerträglich. Sein Herz war in hohem Grade gefühlvoll, und die neuesten Weltscenen schmerzten ihn sehr, wie dieß die tiefe Empfindung zeigt, die aus seinem erwähnten letzten Gesange spricht. Er nahm daher keinen Antheil an Unterhal-

haltungen über politische Gegenstände, und als durch seine letzte Krankheit die Reitzbarkeit bey ihm höher stieg, war jede Erwähnung derselben aus seinem Zirkel verbannt. Natürlich mußten die neueren ärgerlichen Vorfälle in der gelehrten Republik einen eben so unangenehmen Eindruck auf ihn machen, da er denen, welchen eigentlich das ehrenvolle Geschäft obliegt, allgemeine Humanität zu verbreiten, die Uebertretung ihrer ersten Gesetze unmöglich verzeihen konnte; auch hiervon sprach er also ungern. — Er war von Natur überaus gutmüthig, wohlwollend und zärtlich, ein treuer Freund und höchst billiger Beurtheiler anderer. Und dennoch glaubten viele von dem allen das Gegentheil. Der gesellschaftliche Firniß, welcher unbedeutende Charaktere hebt, bedeckte und verfälschte die schönen Eigenschaften des seinigen. Aber wer ihn genau und lange kannte, überzeugte sich von dem Uebergewicht seiner achtungswerthen Eigenschaften, und war ihm mit Aufrichtigkeit und Treue ergeben.

Seine schwache körperliche Constitution schien ihn anfangs zu dem eheloſen Stande bestimmt zu haben; allein in der Periode seines Lebens, wo ihm sein Körper von Jah-

ren zu Jahren gestärkter schien, wo er sich ein längeres Leben versprechen durfte, als ihm zu Theil worden ist, änderte er seinen Entschluß, und verheirathete sich im J. 1780 mit der Tochter des Hofraths Stieler zu Gotha, von welcher er nicht als Dichter spricht, wenn er sie (Gedichte B. I. p. 124; denn dieß und das folgende sind an sie gerichtet;) die sanfteste der Weiberseelen nennt. Sie schenkte ihm fünf Kinder; seine älteste Tochter und sein einziger Sohn starben ihm im Jahr 1785. Er hat ihnen liebliche Blumen auf ihre kleinen Gräber gepflanzt; der erstern: (Gedichte S. 214)

Nahmenloser Vaterfreuden,
Nahmenloser Vaterleiden
Theurer Erstling! Nein, ich will nicht meine Brust
Ueber deinen unersetzlichen Verlust
Wild zerfleischen, noch, mit ausgerauftem Haar
In ein Meer von Thränen mich versenken.
Deines kurzen Lebens will ich denken,
Das der Gottergebung Schule war;
Und, wenn mich des falschen Glückes Sonne,
Jemals wieder blendet, blick ich auf dein Grab.
In der Knospe sank hier meine Wonne
Und mein Stolz hinab.

dem

dem zweyten: (ebendaſ. v. 216.)

Er koſtete den Kelch des Lebens, fand ihn herbe,
Schloß ſanft die Augen wieder zu.
Gieb, guter Gott, gieb, wenn ich ſterbe,
Mir dieſen Ueberdruß des Lebens, dieſe Ruh!

Für ſeine übrigen drey Töchter war er der zärtlichſte Vater und der ſorgfältigſte Erzieher; ihre Bildung war ſein wichtigſtes Geſchäft, und er machte es halb wahr, was er in der unvergleichlichen Epiſtel, die Flucht der Jugend, (S. 459) von ſich ſagt, ſo wie überhaupt dieſes herrliche Gedicht die rührende Geſchichte des Herzens ſo manches edlen Menſchen, bey ſeinem Eintritt in die männlichen Jahre, und alſo um ſo mehr die Empfindungen des Dichters ſelbſt, enthält. Seit ſeiner Verheirathung hat er, kleine Reiſen abgerechnet, beſtändig in ſeiner Vaterſtadt gelebt, ſich ſeinen Dienſtgeſchäften, (er wurde 1782 geheimer Sekretär) der Erziehung ſeiner Kinder und ſeinen Lieblingsarbeiten gewidmet.

Er genoß das Wohlwollen eines ſehr ehrwürdigen Muſenfreundes, des Prinzen Auguſt von Sachſen-Gotha, der, ſelbſt ein Muſter des feinſten Gefühls in Sachen des

Geſchmacks, Gotters klaſſiſchen Werth ganz fühlte, ſo wie gegenſeitig der Umgang mit einigen ſehr gebildeten Perſonen aus der groſſen Welt gerade dieſen Dichter wieder in der bewunderten Feinheit und Gewandheit übte, die uns aus allen ſeinen Arbeiten ſo freundlich anſpricht, und die ſein ganzes Weſen umgab. Schöne Denkmahle jener Verbindung, beyder, des edlen Prinzen und des berühmten Dichters würdig, ſind die zwey Epiſteln an denſelben, die Nachkur, 1783, und Meiſter Werl, 1785, (Gedichte, S. 240 und 332) die mehr, als alle Beſchreibung eine Idee von der geſellſchaftlichen Ausbildung und den Verhältniſſen des Verfaſſers geben.

Ein Greis von ſehr ausgezeichneter Weltklugheit und Erfahrung, der Oberhofmarſchall von Studnitz in Gotha (derſelbe, von dem ſchon einmahl im Nekrolog die Rede war, 1795. II. 215) fand ſehr viel Vergnügen in Gotters täglicher Geſellſchaft und dieſer gegenſeitig in dem Umgange mit einem Manne von ſo glänzenden Geiſte und ſo vielfacher Erfahrung, der, wie Gotter, (an die Naturforſcher, 1785. S. 281.) von ihm ſagt:

„Der

„Der auf sein Selbst gestützt, vom thätigen Verstand
Stets frische Waffen leiht und über Unmuth sieget;
Der jede Maske kennt, in die auf dieser Welt
Die Leidenschaft sich hüllt, doch nur die Bosheit rüget,
Schwachheiten nie ein Urtheil fällt,
Und Uebereilung leicht vergiebet;
Der gern zur Jugend sich gesellt,
Gern Sorgen auf den andern Tag verschiebet,
Und Sang und Tanz und Kuß und Gläserklang
(Jetzt ihm verbotne Frucht) auch noch als Zeuge liebet:
Kurz, der die frohe Weisheit übet,
Die einst der Greis von Tejos sang."

Mit der innigsten Verehrung war Gotter zweyen Damen von ausgezeichnetem Werth in seiner Vaterstadt ergeben, der Frau Oberhofmeisterinn von Buchwald und der Frau Geheimeräthinn von Frankenberg. Es geschah daher auch mit wahrer Theilnehmung von seiner Seite, daß er der erstern, die 1789 in hohem Alter starb, ein biographisches Denkmahl setzte. *) Diese klassische



*) Zum Andenken der Frau von Buchwald, nebst zwey ungedruckten Briefen des Hrn. v. Voltaire. Gotha 1790.

Schrift, nebſt ſeinem Aufſatz über die Verdienſte des Gothaiſchen Kanzlers von Studenitz, (Journal v. u. f. Deutſchl. 1785. S. 3.) machen das wenige aus, was wir in Proſa aus Gotters Feder beſitzen, und zeigen ihn auch hier als Meiſter. — An die Frau v. Fr. ſind in ſeiner Sammlung die Endreime S. 308 gerichtet, leicht die glücklichſten und fließendſten, die jemahls gemacht worden ſind. An dieſe allgemein verehrte Dame, die durch die edelſte Theilnahme dem Herzen des dankbaren Dichters vielfach und unbeſchreiblich werth geworden war, richtete er, noch einige Wochen vor ſeinem Tode, in einer ſchlafloſen Nachtſtunde, ſeine letzten poetiſchen Worte. Er vollendete die Verſe in der Nacht und ſchlief wieder ein; am andern Morgen dictirte er ſie ſogleich in die Feder, und noch einmahl hatte er in dieſer kleinen Epiſtel, die, obgleich nur ein Nachklang beſſerer Zeiten, als das Werk eines ſehr kranken und leidenden Mannes merkwürdig iſt, jene Ideen von allgemeiner Humanität, die einen Hauptzug in ſeinem Charakter ausmachte, im tiefſten Gefühl ihrer Wahrheit zuſammengefaßt:

Traum

# Traum

## in der Nacht vom 1. März 1797.

Daß in diesen bösen Zeiten —
Wo im Land der Artigkeit,
Weiland Frankreich, Rauhigkeit
Trotz und Sanscülottenheit
Immer noch in Dunkelheit
Um die stolze Palme streiten,
Sittlichkeit und Menschlichkeit
Von dem Erdball auszureuten —
Daß in diesen bösen Zeiten
Ein Comtoir der Höflichkeit
Eine schöne Sache wäre —
Nicht der kalten Höflichkeit,
Die nur unter Südens Sphäre,
In dem Reich der Albernheit,
Steifheit und Gezwungenheit,
Kurz, in Sina's Reich, gedeiht, —
Nein, der wahren Höflichkeit,
Die uns Deutsche noch erfreut —
Räumt, zu des Gefühles Ehre,
Räumt mir's ein, ihr edlen Herrn,
Räumt mir's ein, ihr schönen Damen!
Ohne Zahl sind Eure Namen;
Was Ihr zeuget, glaubt man gern!
Ich erfuh'rs an mir, ihr Herrn,
Wie der Sitten Lindigkeit,
Und der Freundschaft Süßigkeit,
Selbst die Wuth der Schmerzen lindert,
Und der Träume Schrecken mindert,
Wenn sie sich um Kranke schlingt; —

Ich, mit bangen Körperleiden,
Die von allen Lebensfreuden
Seinen Mitgenossen scheiden,
Ach vier Monden lang umringt ---
Ich, den an der Sonne Helle,
Von des Orkus finstrer Schwelle
Grimm allmählig wiederbringt,
Grimm, der hundertfache Gaben
Unaussprechlich milder Art,
Die den Geist des Kranken laben,
Mit der Heilkunst Tiefen paart.
Drum vernehmts, ihr Herrn und Damen,
(Ohne Zahl sind eure Namen):
In der Nacht des ersten Merz
Schwur in süßem Traum mein Herz,
Unter seltsam sanftern Schlägen,
Ein Comtoir, der Höflichkeit,
Und den Grazien geweiht
An dem fünften *) anzulegen,
Und ein Pröbchen --- nicht verlegen,
Wie des Eigennutzes wegen
Waaren-Speculanten pflegen ---
Nein, im schönsten, reinsten Sinn,
Vor dem Thron der Königinn
Dieses Tages darzulegen.
Spricht sie voll Bescheidenheit
Ueber mein Comtoir den Seegen,
Weiß ich, daß es weit und breit
Wächst und blühet und gedeiht.

In

*) Der fünfte desselben Monats ist der Geburtstag dieser Dame, den der Dichter schon mehrmals mit Poesien gefeyert hat.

In Gotha gehörten, außer seiner zahlreichen Verwandtschaft, welcher er mit großer Zärtlichkeit anhieng, in verschiedenen Zeiten viele der geistreichsten Männer zu seinen Freunden; um einige bekannte Namen zu nennen, Stroth, Manso, Schatz, Jakobs, Löffler, der Künstler Döll; früherhin Benda, u. a. — Die Familien Sulzer, Schläger, Bertuch, Ettinger, Reichard, waren seit langen Zeiten, mit ihm verbunden, achteten ihn hoch und empfingen von ihm öftere Zeichen der aufrichtigsten Erwiederung dieser Gesinnungen *). Außer Gotha stand er mit einer großen Anzahl berühmten Gelehrten und Künstler in freundschaftlicher Verbindung; zu denen, die in seiner Biographie schon

*) Freundliche Denkmahle dieser Verbindungen finden sich hie und da in seinen Gedichten; z. B. S. 97, an einen jungen Arzt, 1775, ist an den geschätzten Ronneburger Arzt Sulzer; S. 106 an Madame Schläger; S. 277, an Madame Ettinger; das gefällige epigrammatische Billet, an Amalien, S. 366, ist an die liebenswürdige Madam Reichard gerichtet. -- Viele andere dergleichen erhalten sich handschriftlich bey seinen Freunden, da sie zur allgemeinen Mittheilung zu individuell sind; einige siehe noch zu Ende dieser Biographie.

schon angeführt sind, können unter mehrern noch Engel in Berlin, Leisewitz in Braunschweig, und Fr. L. W. Meyer in Holstein gezählt werden. Bey Schröder in Hamburg, der ihn einlud, um der ersten Aufführung seines argwöhnischen Ehemanns beyzuwohnen, brachte er im J. 1777 einige vergnügte Wochen zu, sah ihn dann noch einmahl in Gotha, und erhielt ihm immerfort ein freundschaftliches Andenken. — Ohne reich zu seyn, und ohne nach dem Schein eines grössern Wohlstands zu haschen, als in dem er sich wirklich befand, war sein Haus das wirthlichste, das man sich denken konnte, und viele, die zerstreut in Deutschland dieß lesen, werden sich der frohen Stunden erinnern, die sie darin verlebt haben.

Seine Geselligkeit zog ihn fast täglich in die Zirkel seiner ausgebreiteten Familie und in andere vermischte Gesellschaften. Schon seine Schwächlichkeit hätte ihn an sich nicht erlaubt, ohne Unterbrechung zu arbeiten, was sich ohnedieß mit seiner Art von Studien und Hervorbringungen nicht verträgt; überdieß brauchte er sein schriftstellerisches Talent niemahls zum Erwerb, als nächsten Zweck, und so ließ ihm sein Amt manche Stunde frey.

Er liebte das gesellschaftliche Kartenspiel, ohne daß es ein Bedürfniß für ihn war. Bey eigner Gesundheit und guter Laune wußte er jede Gesellschaft zu beleben, vereinigte die Jugend zu unterhaltenden Spielen untereinander, und wurde nicht müde, die Tänze, die Spiele, die Tafel einer oft sehr zahlreichen Gesellschaft anzuordnen und zum allgemeinen Vergnügen beyzutragen. In allem diesen erschien dann sein feiner Sinn für das Schickliche und Schöne. Einem nicht reichen Tische wußte er durch artige Einrichtung und Verzierung ein gefälliges Ansehn zu geben, und es entgieng ihm nicht, wenn eine Freundinn ihr Band schöner hätte aufstecken können. Sein Talent zu improvisiren zeigte sich, wie schon oben erwähnt wurde in witzigen Toasts, mit Benutzung des Augenblicks, in überraschenden Scharaden, oder in Endreimen, die zu einem gesellschaftlichen Spiel gemacht wurden, in einem artigen Epilog, womit er die Aufführung von ein Paar Sprüchwörtern schloß, oder in einem gereimten Billet, durch das er sich bey einem Freunde meldete, oder ihn einlud.

Im Sommer bewohnte er gewöhnlich einen Garten, und die schönsten Tage benutzte

er

er zu kleinen Fußreisen in nahe liegende freundliche Gegenden. Zuweilen brachte er, auch in spätern Jahren noch, einige Tage in Weimar zu, welche die Unterhaltung mit der Herzoginn Amalia, deren Wohlwollen er von jeher besessen hatte, und die Gesellschaft der dortigen Gefährten seiner rühmlichen Laufbahn, und andrer Freunde, zu den angenehmsten Erholungen für ihn machte. Auch hat manche seiner theatralischen Arbeiten diesem Aufenthalte ihr Daseyn zu danken.

Aber alle Freuden des Lebens wurden in seinem letzten Jahre ungenießbar für ihn; seine Kräfte und seine Gesundheit nahmen sichtbar und mit schnellen Schritten ab! seine Munterkeit verminderte sich. Die Engbrüstigkeit, an welcher er schon lange litt, wurde besonders in den letzten vier Monaten so lästig, und war mit so schmerzhaften Krämpfen verbunden, daß er das Zimmer fast nie verließ. Zuweilen zeigte sich einige Hofnung zur Herstellung; aber ein Fieber, das sich zur Auszehrung gesellte, machte seinem Leben im 53sten Jahre ein Ende. In der letzten und heftigen Periode seiner langen Krankheit zeigte sich die sanfte Bildung seines Geistes und Herzens in ihrer schönsten

und

und lehrreichſten Wirkung. Er ertrug nicht allein das größte Ungemach und die heftigſten Schmerzen mit wahrhaft männlichem Muthe, ſondern er war ſogar mitten unter ſeinen Leiden beſtändig darauf bedacht, die Ertragung derſelben allen, die um ihn waren, ſo viel nur in ſeinen Kräften ſtand, zu erleichtern. Mit unbeſchreiblicher Anmuth nahm er noch an Allem Theil, was andere intereſſirte, und für den kleinſten Dienſt, den man ihm erwies bezeugte er ſeine Dankbarkeit auf eine Art die um deſto angreifender für alle, die ihn liebten, war, da ſie den ſchon ſichtbar unvermeidlichen Verluſt in ſeiner ganzen Größe fühlen ließ. Hierin blieb er ſich bis an den Tag vor ſeinem Ende gleich, wo ihn der Verluſt des Bewußtſeyns und der Kräfte an aller Mittheilung hinderte.

Sein früher Tod wurde von ſeinen gebildeten Mitbürgern als ein großer Verluſt für die Geſellſchaft angeſehen! viele darunter und ſeine ſchätzbare Familie verloren zugleich einen treuen und zuverläßigen Freund.

---

Nach-

# Nachlese seiner Gedichte.

## Aus den Papieren seiner Freunde.

### (In G. Lud. Spaldings Stammbuch 1785.)

Des besten Vaters edler Sohn!
So schnell die Stunden unsrer Freundschaft flohn,
So wahr soll nichts ihr Bild aus meiner Seele drängen;
Geh an der Freude Hand, umschwebt von Lenzgesängen!
Mit ihnen steigt, unhörbar deinem Ohr,
Der treusten Wünsche frommes Chor
Zum Thron des Ewigen empor.
Geh, zeige Schweitzern, Galliern und Britten,
Daß Herzensreinheit noch und Einfachheit der Sitten
Des deutschen Jünglings Stempel ist.
Und denk auch mein -- so fern du immer bist --
Wenn zu empfindungsvollen Liedern
Gestimmt, dein Herz Welt und Geräusch vergißt,
Und sich zurück zu stillen, biedern,
Arglosen Menschen sehnt, die dein Gefühl erwiedern.

# Lied

## Bey Einweihung eines neuen Saals für Concerte und Bälle.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Aus froher Brust ertönen unsre Lieder
Dir, o! Geselligkeit.
O schwebe mild zum neuen Tempel nieder,
Den unser Kreis dir weiht!

Erschein' umringt von Grazien und Scherzen
Und throne gerne hier!
Erschein' auch du, siegreicher Gott der Herzen,
Und trag' ihr das Panier!

Von deiner Hand gepflanzt in unsrer Mitte,
Erweck' es jede Brust
Zur Fröhlichkeit, zum Einklang sanfter Sitte,
Im Hochgefühl der Lust!

Laßt, Männer, uns nicht Gift aus Nektar saugen
Noch Grillen uns entzweyn,
Selbst dann auch nicht, wenn allzuschöne Augen
Der Zwietracht Saamen streun!

Ihr aber schont, o! Ruhestörerinnen,
Schont unser armes Herz!
Es möchte sonst der Gott auf Rache sinnen;
Ihr wißt, er treibt nicht Scherz.

---

# An Madam Meyer,
## damahls in Lyon, 1791.

Edles Weib von ächter deutſcher Sitte!
Gattinn, Mutter, wie in Frankreichs Mitte
Man ſie höchſtens aus Romanen kennt!
Schweſter, Freundinn, deren ſchöne Seele
Ewig für Natur und Freundſchaft brennt,
Und im Schoos des Glückes frey bekennt,
Daß, von ihrem Vaterland getrennt,
Stets ein Wunſch ihr noch zum Glücke fehle!

Heute, da von Lieb' und Furcht bewegt,
Deiner Erſtgebornen Herz, im Tempel
Hymens, an dem Deinen höher ſchlägt;
Hör' auch meine Wünſche, mit dem Stempel
Lang geprüfter Freundſchaft ausgeprägt!

Giebt es für die mütterliche Treue
Süßere Belohnung, als die Weihe
Ihres Kindes zu der Gattinn Pflicht,
Wenn den Brautkranz reine Liebe flicht,
Wenn den Gatten Seelenadel zieret,
Und, ſo weit das Auge ſich verlieret,
Alles den Verlobten Heil verſpricht?

Dein iſt dieſer Lohn, o Freundinn! ſchwinge
Zum Olymp Dich, mit entzücktem Blick,
Auf dem Fittig der Begeiſterung und bringe
Deines Dankes Opfer! und verjünge
Dich in Deiner Erſtgebornen Glück.

---

## An
## die Königinn des fünften März,
### indem ihr zwey junge Mädchen im Namen eines alten Freundes zu diesem Tag Glück wünschten.

Schöne Dame, hold von Wesen
Und vom Geiste zart und fein,
Darf beym Sticken, oder Lesen
Dich ein Schwesternpaar zerstreun?

Horch! es naht mit leisen Tritten
Sich bescheiden deiner Thür;
Keine Gabe zu erbitten ---
Was zu bringen sind wir hier.

Chocolat' ist unsre Waare,
Unser Vaterland, Florenz;
Weniger sind unsre Jahre,
Als der Wochen in dem Lenz.

Unbekannt mit Handelstücke
Jagen wir nicht nach Gewinn;
Nimm für Einen deiner Blicke
Unser ganzes Krämchen hin.

Weit berühmt ist unsre Waare,
Weit berühmt der fünfte März!
Als den schönsten Tag im Jahre
Preist ihn manches treue Herz.

Seine Königinn zu sehen
Und ein Opfer ihr zu weihn

Gab -- wir glauben noch an Feen --
Eine Fee im Traum uns ein. -- --

„Kleine Florentinerinnen,
Sagt, wie ſoll ich das verſtehn?
Wo, kann ich mich nicht beſinnen,
Doch ich hab' euch mehr geſehn! --

No, Signora! wir entſinnen
Uns vorhin nicht dieſes Glücks.
Doch dich ſehn und liebgewinnen
Iſt das Werk des Augenblicks.

„Hier liegt eine Liſt begraben!
Eure Rede klingt zu ſchlau.
Solchen Worten, ſolchen Gaben
Trauet keine deutſche Frau."

„Alles müßt ihr mir entdecken ---
Sollte hinter dieſem Kram
Nicht ein Cicisbeo ſtecken,
Der Euch in die Schule nahm?

Wägſt du auf zu ſtrenger Waage
Nicht die Cicisbeatur,
Wohl, ſo wiſſe, deine Frage
Iſt der Wahrheit auf der Spur.

Aber, wenn es auch ſo wäre,
Wölke drum nicht dein Geſicht,
Denn, der Wahrheit bleibt die Ehre,
Denn ein Jüngling iſt er nicht.

Doch, daß tief in ſeinem Buſen
Noch der Jugend Feuer glüht,

Wenn im Bunde mit den Musen
Er die Huldgöttinnen sieht.

Und daß niemand, schöne Dame,
Inniger, als er, dich ehrt,
Dafür bürget dir sein Name,
Den der unsre dir erklärt.

---

## Das regelmäßige Trauerspiel. 1789.

(Anekdote aus den Anmerkungen über Boileau.)

Nach einem Trauerspiel, deß Helden steif und lahm
Sich durch fünf Akte hin auf Regelkrücken schleppten,
Stieß einst ein schöner Geist auf einen Kunstadepten,
Der gähnend, so wie er, aus seiner Loge kam.
„Sieh da, Herr Aristarch,“ ruft er ihm ungeduldig
Entgegen, „nicht entwischt! Zur Rede stell' ich Sie.
Ihr Aristoteles --- viel Dank sind wir ihm schuldig.
Dieß Meisterstück von kalter Symmetrie
Ist seiner Regeln Frucht. Denn wer versagt die Ehre
Dem Autor, daß er, uns zur Plage, pünktlich sie

Befolgte?“ --- Wahr! verſetzt mit ſanfter Ironie
Der Kritiker, nur Eine nicht. --- „Die wäre?“ ---
Zum Trauerſpiel gehört zuerſt --- Genie.

---

## An
## den Prinzen Auguſt von S. G.

Bey Ueberſetzung der Alzire, 1783.

Der Blumen ſüßeſte aus Ferney's Zaubergarten
Auf deutſches Beet verpflanzt, für Dich, o Prinz, zu warten,
Zu brechen, war der Muſe Stolz. Doch ach!
Verzeih, wenn der Erfolg dem Eifer nicht entſprach.
Wenn Farb' und Duft --- der Kunſt lebloſen Zwang verrathen.
Selbſt er, den alle Muſen doch vertraten,
Selbſt Pope war dem kühnen Schwung zu ſchwach,
Und ſtreifte nur des Dichtervaters Sphäre. ---
Den Schatten der Natur ahmt wohl der Pinſel nach,
Doch, wer erreicht ihr Licht? --- Dein Genius Voltäre,
Und meiner? --- Sonnenſtrahl und Treibhausglut! Doch Ehre

Ge=

Genug für den, der muthig mit Dir rang,
Wenn ihm Alzir' auch nur im Schattenriß gelang.

---

## An Herrn Löffler.

d. 18. Jan. 1792.

Geneuß das ſtille Glück des Weiſen,
Der ſeines Geiſtes Thätigkeit
Der Wohlfahrt ſeiner Brüder weiht,
Und ſorglos, ob in Deutſchlands Kreiſen
Der Journaliſten Klubbs ihn preiſen,
Sich innere Zufriedenheit
Und herzlicher Vertraulichkeit
Und kindlich warmer Dankbarkeit,
Im Schutze ſeiner Laren freut.

---

## Umgangsregel.

An ſeine Tochter.

Bedenke, was du ſprichſt, doch dünke dich nicht weiſe.
Gefragt, antworte kurz, nicht überlaut, nicht leiſe.
Merk auf; die Fragſucht wird zur Unbeſcheidenheit,
Ob ſie aus Neugier fließt, ob aus Unachtſamkeit.

Die Freude hat ihr Maaß, der Witz hat seine Grenzen.
Laß niemahls deinen Witz auf Kosten andrer glänzen;
Laß deine Freude nie in Muthwill übergehn,
Und liebest du den Scherz, so lern auch Scherz verstehn.

---

## Billet an seinen Freund Pampo,

### den 24. Oct. 1789.

Wenn heute, da wir Samstag schreiben,
Herr Pampo, als ein guter Christ,
Auf Glück und Unglück, Fried' und Zwist,
(Versteht sich beydes nur im Whist)
Gefaßt und frey, und Willens ist,
In Mütz' und Oberrock zu bleiben;
So wiß' er, daß, ohn' Hinterlist,
Ein Trio Freunde Willens ist,
Ihr Wesen heut zur Abendfrist
(Weil nicht der Fuchs den Tag mehr mißt)
Bey ihm auf alten Fuß zu treiben,
Wo Thee und Milch in Bächen fließt,
Und Holz genug der Ofen frißt.
Auch Weiberschnack und Kinderzwist
Der Spieler Ohren nicht betäuben.

Doch wenn's ihm ungelegen ist,
Braucht's nicht Entschuldigung, noch List,
Das Trio wieder zu zerstäuben;

Ein

Ein jeder wird (als guter Chriſt,
Der eitle Plane leicht vergißt)
Fein hinterm Ofen Solo bleiben.

---

## Geſundheit bey einer Abſchiedsfeyer.

Heil ſey dem treuſten Freund von dieſem guten Hauſe
Und von der Brüderzunft, die hier ihr Weſen treibt,
Dem herrlichen Compan, der nie bey einem Schmauſe
Vorſetzlich fehlt, und nie dem, der ſich an ihm reibt,
Trunk gelt' es, oder Witz, die Wette ſchuldig bleibt.
Der, immer wohlgemuth und immer wohlbeleibt,
Den hübſchen Weiberchen die Grillen gern vertreibt,
Und gern als Eremit in ſeiner ſtillen Klauſe
Bald am Klaviere weilt, bald emſig Noten ſchreibt.
Heil ihm, der unſer Freund auch in der Ferne bleibt!

O! daß er dort, wie hier, in ſteter Freude hauſe,
Daß nie ein Sorgenſturm um ſeine Fenſter brauſe,
Wohl aber, wenn er ſich, wer weiß, wie bald, beweibt,
Ein Schwarm von Kindern ihn mit Sang und Klang umſauſe;

Daß, wird ſein Haar einſt weiß, und ſeine Stirne krauſe,
Auch dann noch ſein Humor mit jedem Lenz ſich mauſe,
Ob ihn gleich hie und da ein Jugendſündchen kneipt;
Und daß, wenn endlich ſpät die allgemeine Pauſe
Für ihn beginnt, Freund Hain ihm ſanft die Kolbe lauſe.

---

## Der Abſchied.

### An Minna L.

Mel. Selbſt die glücklichſte ꝛc.

Neue Bande, neue Freuden
Machen Trennung Dir zur Pflicht.
Laß uns ohne Thränen ſcheiden,
Aber ach, vergiß uns nicht!

Nach Dir ſeufzen, Dich vermiſſen,
Wird der Freundſchaft treues Herz.
Dich im Arm der Liebe wiſſen,
Dem Gedanken weicht ihr Schmerz.
Neue Bande, neue ꝛc.

Denke ſpät noch mit Gefühle,
Denke der entflohnen Zeit,
Unſrer Tänze, unſrer Spiele,
Unſrer ſtillen Heiterkeit.
Neue Bande ꝛc.

Froh=

Frohsinn, Herzlichkeit und Milde,
Die von keiner Tücke weiß,
Unter diesem sanften Bilde
Lebest du in unserm Kreis.
Neue Bande ꝛc.

Geh der Zukunft still entgegen!
Alles prophezeyht dir Glück.
Dich geleitet unser Seegen,
Laß den deinen uns zurück.
Neue Bande ꝛc.

---

## An Fr. v. L.

### nach einem Fest auf ihrem dam. Landsitze.

Des Münchhofs alte Laren staunten
Ob diesem nie gesehnen Fest,
Und strichen sich den grauen Bart und raunten
Einander in das Ohr: „Das ist ein Götterfest!
Das ist ein Paar, bey dem sichs besser hausen läßt,
Als bey den irrenden, gastscheuen, mißgelaunten
Besitzern, wo nur Unk' und Eule hier posaunten,
Der Kauz nur Obdach fand, die Ratte nur ein Nest."
Die Gäste staunten nicht, -- sie schwammen in Entzücken
Und schwelgten im Genuß für Gaumen, Aug' und Herz;
Und fühlten nicht der Stunden schnelles Rücken,
Und

Und sahn erschrocken sich am Ziel, wo Tanz und Scherz,
Musik und Bacchanal, berührt von Zauberstabe
Der strengen Ehrbarkeit dahin, wie Schatten fliehn.
„Ach, seufzten sie, ach wäre doch die Gabe
Des wunderreichen Zevs uns heute nur verliehn,
An diese Nacht zwey andre anzuflicken
Und jeden Freudenstörers Blicken
Uns bis am Morgen zu entziehn.

---

## Die Tantenbeichte.

Noch strahlt dir, o Nichte,
Die Freyheit im magischen Lichte.
O, daß dir die Beichte
Der Tante zur Warnung gereichte!
Nichtfreyen ist öfters
Nicht übel gethan.
Doch mit einem Mann
Ist man besser daran.

Zwar liebt mich mein Bruder,
Zwar führ' ich im Hause das Ruder;
Von allem die Seele
Fügt alles sich meinem Befehle;
Mich vorlaut zu meistern,
Maßt niemand sich an.
Doch mit einem Mann
Ist man besser daran.

Nach launigem Willen
Vertändl' ich die flüchtigen Stunden;
Ich bin nicht gebunden;
Ich kenne nicht Sorgen, nicht Grillen.
Oft trifft mich die Sonne
Im Bette noch an.
Doch mit einem Mann
Iſt man beſſer daran.

Bey Spielen und Scherzen
Beſtreb' ich mich, Freude zu lügen;
Dem ſchmachtenden Herzen
Will oft kaum die Freundſchaft genügen.
Sie bleibt, wie die Freyheit,
Ein ſchmeichelnder Wahn.
Doch ꝛc.

Dich hab ich erzogen;
Doch weh mir, du biſt nicht die Meine!
Das ſtrömt oft, wie Wogen,
Durch's Herz mir -- dann geh ich -- und weine;
Dann blick ich mit Neide
Den Frauenſtand an.
Ja, mit einem ꝛc.

O heilige Pflichten!
Beſtimmung, mir ewig verborgen!
Belohnende Sorgen!
Geſchäfte ſo ſüß zu verrichten!
Mit Roſen beſtreut ihr
Der Gattinn die Bahn.
Ja, mit einem ꝛc.

Nicht, daß in der Ehe
Ein ewiger Zephyr nur wehe,
Und immer bergunter
Die Wallfahrt der Liebenden gehe.
Doch Liebe steigt munter
Im Sturme bergan.
Ja, mit ꝛc.

Du trotzest, o Nichte,
Der winkenden Liebe Gefühlen?
Trau meinem Berichte!
Es frommt nicht, die Spröde zu spielen.
Wer jung freyt, den wandelt
Die Reue nicht an.
Denn mit ꝛc.

Die Reitze verblühen;
Die Jahre der Siege, sie fliehen;
Die Freyer verschwinden;
O, zittre, dich einsam zu finden!
„Wohl recht, hat die Tante!“
So seufzest du dann --
„Ach, mit einem Mann
Wär' ich besser daran!“

Digitized by Google

# Druckfehler.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite | 22. | Z. | 10. | lies: meinem |
| = | 28. | = | 9. | = Falsch |
| = | 40. | = | 15. | = Verirrung |
| = | 62. | = | 4. | = Zerrüttung, in der |
| = | 66. | = | 18. | = Gelübde |
| = | 70. | = | 15. | = lost |
| = | 113. | = | 15. | = meine Würde |
| = | 159. | = | 15. | = von |
| = | 197. | = | 17. | = ihn |
| = | 200. | = | 18. | = ihr |
| = | 202. | = | 7. | = wären |
| = | 209. | = | 15. | = Partien = Plan |
| = | 215. | = | 3. | = Auditor |
| = | 221. | = | 10. | = Estampes = Kabinet |
| = | 293. | = | 7. | = den |
| = | 335. | = | 12. | = Pavian |
| = | 353. | = | 5. | = dienten |
| = | 377. | = | 6. | = einem |
| = | 386. | = | 8. | = Distichon |
| = | 437. | = | 6. | = ränkevoller |
| = | 445. | = | 5. | = gestürzt |
| = | --- | = | 8. | = los |
| = | --- | = | 9. | = sie |

Die wenigen Druckfehler in Ansehung der Interpunction, werden die Leser selbst zu verbessern belieben.

# Mariane

ein

Trauerſpiel

in drey Akten.

Neue umgearbeitete Auflage.

## Personen.

Der Präsident von Fels.

Die Präsidentinn.

Der Baron }
Mariane } ihre Kinder.

von Waller, Neffe der Präsidentinn.

Ein Geistlicher.

Der Prior eines Nonnenklosters.

Philipp, ein alter Bedienter.

Bediente.

# Erſter Akt.

## Erſter Auftritt.

(Zimmer in des Präſidenten Hauſe.)

Der Präſident. Die Präſidentinn.

Der Präſident.

Aber Frau Präſidentinn, Sie geſtehen mir doch ein, daß es ſeit ihrer erſten Jugend, Marianens Lieblingsgedanke war? daß ſie von ihrer Beſtimmung mit Entzücken ſprach? ſich mit Ungeduld nach dem Zeitpunkte der Einkleidung ſehnte?

Die Präſidentinn.

Sie kam, als Kind ins Kloſter, wuchs unter Geſpielinnen gleichen Alters auf, fand

in jeder Nonne eine Wärterinn, eine Freundinn, eine Mutter. Kein Wunder, daß die süßesten Vorstellungen vom einsamen Stande in ihr erwachten, aber auch kein Wunder, daß sie mit der Kindheit verschwanden.]

Der Präsident.

Nicht mit der Kindheit, Madam. Seit kurzen erst muß sich ihre Gesinnung geändert haben. Eine Mädchengrille, die vorüber gehen wird.

Die Präsidentinn.

Könnt ich ihnen doch mit dieser Hoffnung schmeicheln! Nein, lieber Mann! Es ist kalte Ueberlegung, es ist wahrer, tief eingewurzelter Abscheu.

Der Präsident.

Sie mag ihn überwinden.

Die Präsidentinn.

Sie kann nicht. O, ich bin Zeuge vom Kampf ihrer Seele gewesen, von ihren verborgenen Thränen, von ihrem nächtlichen Gebete.

Der Präſident.

Und ſagen mir heute das erſte Wort davon?

Die Präſidentinn.

Ich ſcheute mich, einen Plan zu verrükken, der von je her das Ziel ihrer Wünſche war: — Aber da ſie auf deſſen Ausführung drangen, da ſie mir befahlen, meine Tochter zur Ablegung des Gelübdes vorzubereiten, da ich ſie bey dieſer Nachricht wie vom Blizze getroffen hinſtürzen ſah — o! da konnt' ich nicht länger ſchweigen.

Der Präſident.

Sonderbar — aber nicht unerwartet! Ich hab' es geahndet. Und Sie Madam konnten es mit Gewißheit vorausſehen, als Sie die unverantwortlichſte aller Unbeſonnenheiten begiengen?

Die Präſidentinn.

Ich, Herr Präſident?

Der Präſident.

Wer hat den jungen Waller in das Sprachzimmer eingeführt?

Die Präſidentinn.

Konnt' ich ihm den unſchuldigen Wunſch verſagen ſeine Muhme kennen zu lernen? — Es geſchah wenige Tage nach dem Tode meiner guten Schweſter — in einem Zeitpunkte, wo ſein kindliches Herz von den peinlichſten Eindrücken zerriſſen war — wo der Schwung ſeiner Einbildung an fromme Schwärmerey gränzte — und nichts ihn an ſich zog, was nicht mit dieſen Ideen in Verbindung ſtand — Er hat ſie nie anders, als in meinem Beyſeyn geſprochen, und überhaupt — ich ſollt' ihn nicht loben, weil er mein Neffe iſt — aber für die Rechtſchaffenheit ſeines Charakters, für die Unbeſcholtenheit ſeiner Sitten bin ich Bürge.

Der Präſident.

In ſolchen Angelegenheiten ſind die Mütter nur gar zu gern Bürgen. Ich will die Sache nicht unterſuchen. — Sie verſtehen mich, warum? — Kurz, machen Sie die Folgen Ihrer Verzärtelung wieder gut! Erinnern Sie Marianen an ihre Schuldigkeit!

gebrauchen Sie Ihr mütterliches Ansehen, oder ich werde die väterliche Gewalt gebrauchen!

Die Präsidentinn.

Sie haben das Recht, Gehorsam zu fodern. Aber wenn sie sich dessen nicht bedienen wollten?

Der Präsident.

Es betrift das Glück meines Sohnes, und seinen Rechten kann ich nichts vergeben.

Die Präsidentinn.

Seinen Rechten, Herr Präsident? hat seine Schwester nicht gleiche Ansprüche?

Der Präsident.

Hat sie nicht den ihrigen freywillig entsagt? Seine bevorstehende Heirath, sein versprochenes Avancement, alles beruht auf dieser Verzicht. Soll er alles wieder verschwinden sehen?

Die Präsidentinn.

Lassen Sie sich Marianens Zustand rühren! Seyn Sie beyder Kinder Vater, ein gerechter Vater!

Der Präſident.

Als ob mich nicht Politik und Herkommen rechtfertigte? als ob die Töchter in ſolchen Fällen nicht immer dem Familienintereſſe nachſtünden? Geben Sie mir Tonnen Goldes um Jedes nach ſeiner Phantaſie zu verſorgen.

Die Präſidentinn.

Wer weiß, wer von beyden Ihre Zärtlichkeit am meiſten verdient?

Der Präſident.

O, Madam, es iſt keine Bemerkung von heute; Sie haben ihren Sohn nie geachtet; der entfernteſte Verwandte iſt Ihnen lieber als er.

Die Präſidentinn.

Wenn ich den Baron weniger liebte, würde ich gleichgültiger bey ſeinen Fehlern ſeyn.

Der Präſident.

Welcher junge Menſch iſt davon frey?

Die Präſidentinn.

Fehler der Jugend, und Fehler des Herzens, Herr Präſident — welch ein Unterſchied!

ſchied! — Daß mein Sohn weiter nichts als ein brauſender Jüngling wäre! Aber leider iſt er ſchon zu ſehr Mann. Dieſe Härte der Seele bey äußerlicher Geſchmeidigkeit und Sanftmuth, dieſe kalte einſylbige Verſchloſſenheit, dieſer zurückſtoßende Ernſt, dieſe erkünſtelte Faßung zeugen zu ſehr von einem völlig entwickelten, völlig entſchiedenen Charakter — ach und von welchem?

Der Präſident.

Ein Glück für meinen Sohn, daß die Welt günſtiger von ihm denkt, als ſeine Mutter!

Die Präſidentinn.

Die Welt? — O, in der Welt wird der Baron ſchon fort kommen. Dazu bedarf es des Unglücks ſeiner Schweſter nicht.

Der Präſident.

Unglück in der Einbildung!

Die Präſidentinn.

Nein, Herr Präſident, gewiſſes, unvermeidliches, ſchreckliches Unglück! Unglück ohne Rettung!

Der Präsident.

Wer übertreibt, sagt nichts. Gelassen, Madam! Mariane zittert vor dem Schritte, den sie thun soll. Sie thut ihn mit Thränen. Sehr natürlich! Die Geschichte jeder Nonne! Gesetzt aber auch, in ihre Furcht mischte sich noch etwas — das ich, wie gesagt, nicht untersuchen will — rechnen Sie denn nichts auf die Gewohnheit, die alles erträglich macht, auf Zeit und Einsamkeit, die unsere Empfindungen einschläfern, auf die Entfernung von verführerischen Gegenständen, auf den mächtigen Einfluß des Beyspiels? Wer nichts genossen hat, darf nichts vermissen. Mariane hat die Welt nie gekannt. Warum sollte ihr Schicksal härter seyn, als das Schicksal ihrer Schwestern? Scheinen sie nicht alle so zufrieden?

Die Präsidentinn.

Sie scheinen — ja sie scheinen es zu seyn. Nichts ist bezaubernder, als der Eintritt in diese heiligen Mauern. Alles athmet Ruhe. Alles predigt Vergessenheit der Leidenschaf-

ten, Sorgen und Irrthümer. Unwiderſteh-liche Sehnſucht nach dem Mitgenuße eines ſo reinen Glücks durchſtrömt unſer Herz. — Aber tiefer in die Zellen, — wer dringt da-hin? Wer belauſcht dort die armen, zu ſpät von ihrem Betruge erwachten Seelen? Wer hört die Verwünſchungen, die ſie über ſich und die Urheber ihres Elends ausſtoßen? Wer zählt ihre Seufzer, ihre Thränen, wenn ſie auf ödem Lager, zum Himmel um Muth zu leben, oder um Muth zu ſterben beten?

Der Präſident.

Abgenutzte Geſchichtchen von empfindſa-men Mädchen, die aus Verzweiflung über die Untreue eines Liebhabers ins Kloſter gien-gen, oder von veralteten Buhlſchweſtern, die den Mißmuth der Jahre für einen Wink des Himmels hielten, und mit der Welt bra-chen, weil ſie ſich von ihr verlaſſen ſahen. Und mit dieſen Geſchwätz — das Sie aus, ich weiß nicht welchem? Roman entlehnten — glauben Sie meinen Entſchluß zu erſchüttern? Sie irren ſich Madam; er iſt unumſtößlich.

Ich

Ich will mich nicht dem Gespötte der Welt aussetzen. Mariane muß noch heute den Schleyer nehmen. Sind nicht schon Verwandte und Bekannte zur Feyerlichkeit eingeladen? Ist nicht alles angeordnet?

Die Präsidentinn.

Darum? Nur darum? Wäre sie denn der erste Unglückliche, der im Augenblicke der Vollstreckung Gnade erhalten hätte?

Der Präsident.

Ich will den Prior ersuchen, ihre seltsamen Skrupel zu heben. Er ist der Mann, die Phantastinn zur Vernunft zu bringen. Er hat Erfahrung genug in diesem Fache gesammelt.

Die Präsidentinn.

Nein, bester Mann. Die Erscheinung des Priors würde sie betäuben. Darf ich Ihnen meinen Beichtvater vorschlagen? Er hat eine unwiderstehliche Gabe, Irrende zu recht zu weisen, und Niedergeschlagene zu trösten. Er wird sich diesem Geschäfte mit dem wärmsten Eifer unterziehen. Vertrauen

Sie

Sie es ihm an! Folgen Sie meinem Rathe, aus Nachsicht, aus Freundschaft, aus Gefälligkeit für eine Gattinn, die sich noch nie einer Zudringlichkeit gegen Sie schuldig gemacht hat!

Der Präsident.

Aus Gefälligkeit — aber wahrlich nicht aus Ueberzeugung. Ich verspreche mir wenig oder nichts von diesem Versuche. Ich hab' eine ganz andere Meinung von ihm, als Sie. Seine Moral soll etwas zweydeutig seyn.

Die Präsidentinn.

Man thut ihm Unrecht, Herr Präsident, man thut ihm Unrecht. Er ist fromm, ohne Scheinheiligkeit, eifrig ohne Verfolgungsgeist und ein Menschenfreund ohne Pralerey.

---

## Zweyter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Unſer ehrwürdiger Herr —

Die Präſidentinn.

Ich hab' ihn bitten laſſen —

Der Präſident.

Führt ihn herein!

---

## Dritter Auftritt.

Der Geiſtliche. Vorige.

Der Präſident.

Ehrwürdiger Herr, wir haben Ihren Beyſtand nöthig. Unſere Tochter empfindet an dem Tage, da ſie ſich von der Welt trennen ſoll, einen Rückfall von Schwachheit.

Un=

Unsere Befremdung über diesen Sinneswechsel ist um so größer, da sie ihren Beruf aus einer Art von höherer Eingebung gewählt hat und ihm bis hieher mit der erhabenen Stimmung einer Heiligen entgegen gegangen ist. Berufen Sie sich dreist auf diesen Umstand, um ihr die Strafbarkeit ihres Wankelmuths desto wirksamer ans Herz zu legen. Wir haben das Vertrauen zu Ihrer Einsicht, daß Sie am gehörigen Orte Glimpf mit Nachdruck zu verbinden wissen werden, und unsre Erkenntlichkeit wird dem wichtigen Dienste angemessen seyn, den wir von Ihnen erwarten.

Der Geistliche.

Herr Präsident, eh ich den Gemüthszustand des Fräuleins untersuchet habe, kann ich Ihnen nichts versprechen.

Der Präsident.

Mein Wagen soll Sie sogleich nach dem Kloster bringen. Ich verlasse mich ganz auf Ihre Klugheit.

Der Geiſtliche.

Auf meine Redlichkeit können Sie ſich verlaſſen.

Der Präſident geht ab, die Präſidentinn iſt ebenfalls im Begriff zu gehen, hält inne, kömmt zurück

---

## Vierter Auftritt.

Der Geiſtliche. Die Präſidentinn.

Die Präſidentinn.

Ich kann es doch nicht auf dem Herzen behalten. Nur zwey Worte, mein Herr! Nicht aus Mißtrauen gegen Sie, auch nicht in der Abſicht, meines Mannes Befehle zu ſchwächen. Aber eine Mutter beunruhigt ſich immer leichter. — Verfahren Sie nicht zu hart mit Marianen! — Sie iſt furchtſam und —

Der Geiſtliche.

Laſſen Sie mich gewähren, Frau Präſidentinn!

Die Präſidentinn.

Es giebt gewiſſe Eindrücke, die weder die Philoſophie wegzuvernünfteln, noch die Religion wegzupredigen vermag.

Der Geiſtliche.

Ich bin auch ein Menſch, Madam.

Die Präſidentinn.

Wir wünſchten freylich, daß ſie bey ihrem erſten Gedanken beharrte, theils aus Sorge für das Wohl ihrer Seele — theils auch — warum ſollt' ich es einem Manne verhehlen, der die Welt kennt? — aus politiſcher Nothwendigkeit. Aber Gott behüt' uns, ſie wider ihre Neigung —

Der Geiſtliche.

Gehen Sie nur gute Mutter! Er wird es mit Ihnen und Ihrer Tochter wohl machen.

Die Präſidentinn.

Ach, mein Herr — doch Sie wollen nicht, daß man von Ihrem Charakter ſpreche.

(Der Geiſtliche führt die Präſidentinn an ihr Zimmer, grüßt ſie ehrerbietig, und geht auf der andern Seite ab.)

## Fünfter Auftritt.

(Zimmer des Barons)

### Der Prior. Jean.

Jean.

Der Herr Baron werden gleich erscheinen. (ab.)

Der Prior. (allein)

Der Herr Baron spielen schon den kleinen Minister. — Daran thun sie nicht wohl. Das Lichtchen, das sich heute der Mond dünkt, ist vielleicht morgen eine Sternschnuppe. — Wenn die ministerialische Sonne ihr Antlitz seitwärts wendet, um einen andern Bräutigam für ihre Nichte zu suchen — und das wird sie, sobald die versprochenen goldnen Berge verschwinden — so nehmen wir vom Kabinette Abschied, wie Moses vom gelobten Lande und bleiben Hauptmann von Kapernaum. — Es wäre Schade um das brauchbare Subjekt — wenn man sich gleich vor der Hand keine Stütze von ihm versprechen darf, so hat er doch alle Fähigkeiten,

Mi-

Minen anzulegen — Kabalen entgegen zu arbeiten, und — für ſich und ſeine Freunde im Trüben zu fiſchen —

---

## Sechſter Auftritt.

### Der Baron. Der Prior.

Der Baron.

Ich habe Ihre Hochwürden doppelt um Verzeihung zu bitten. Nicht genug, daß ich ſo frey bin, Sie zu mir zu bemühen — ich laſſe Sie ſogar auf mich warten. Aber wenn Sie die Menge von Geſchäften wüßten, die mir der Miniſter — auf Rechnung der künftigen Onkelſchaft — dieſen Morgen über den Hals geſchickt hat —

Der Prior.

Herr Baron, Sie kennen die Bereitwilligkeit Ihres treuſten Dieners.

Der Baron.

Sagen Sie — meines Freundes, meines Lehrers, des Mannes, der mein ganzes

Vertrauen beſitzt. — Vor allen Dingen laſſen Sie ſich nieder! Ich habe Ihnen eine unangenehme Nachricht zu bringen. — Meine Schweſter tritt zurück.

Der Prior.

Will zurücktreten — will nur.

Der Baron.

(verwundert) Sie wiſſen ſchon —

Der Prior.

Ich hab' es kommen ſehen. Was hilfts den Schafſtall ſiebenfach zu verriegeln und mit Argusaugen zu hüten, wenn das Mamachen ſelbſt den Wolf einläßt?

Der Baron.

O es iſt unverzeihlich. Ich mag nicht daran denken, um nicht zu vergeſſen, daß ich ihr Sohn bin.

Der Prior.

Sehr löblich, Herr Baron. — Thun Sie noch mehr! — Helfen Sie ihr den Fehler wieder gut machen.

Der Baron.

Auf was Art?

Der

Der Prior.

Man muß keine Notitz von der Weigerung nehmen.

Der Baron.

Wie iſt das möglich?

Der Prior.

Wenn geläutet wird, fährt man in die Kirche. Das Uebrige iſt meine Sorge.

Der Baron.

Sie bringen das Mädchen nicht von der Stelle.

Der Prior.

Giebts nicht Mittel ihre Sinne zu betäuben? Zittern ihr die Kniee, ſo wird ſie geführt, fürchtet man eine Ohnmacht, ſo ſtreicht man ſie an. — Ich habe der Fälle mehr erlebt. — Sobald die Familie in Faßung bleibt, iſt an kein Aufſehen zu denken.

Der Baron.

Herr Prior, wenn man Unrath merkt, ſind wir verloren.

Der Prior.

Ey ey, Herr Baron, wie verzagt! Sind Sie ein Weltmann, und wissen nicht, daß die Aengstlichkeit des Spielers ein böses Spiel verräth?

Der Baron.

Ich würde mehr als gelassen seyn, wenn ich nur auf den Einfluß sähe, den der Ausgang auf mein Schicksal haben kann. Ein Mensch von Talenten findet seinen Wirkungskreis überall wieder. Aber der Verdruß der meinen armen Vater bevorsteht —

Der Prior.

(einfallend) Ist er schon förmlich unterrichtet?

Der Baron.

Förmlich. Diesen Morgen hat man sich ein Herz gefaßt, zu beichten. Die Conferenz ist lebhaft gewesen, und hat sich mit Absendung eines Abgeordneten in das Kloster geschlossen.

Der Prior.

Ohne Zweifel das dienſtfertige Männchen, das mir beym Eintritt in den Vorſaal, in einer ſo geſchäftigen Zerſtreuung begegnete, daß er mich nicht einmahl bemerkte? Der Geiſtliche des St. Annen Sprengels!

Der Baron.

Eben der.

Der Prior.

Er iſt der Gewiſſensrath der Frau Präſidentinn, und gehört zu der geheimen Zunft von Aufklärern, die an keinen Sprengel gebunden ſind. Ueberall laſſen ſie ihr Licht leuchten vom Morgen gegen Abend und von Mittag gegen Mitternacht, und wirken, wie ſie ſich ausdrücken, in der Stille. Bey jedem Familienhandel, haben ſie die Hand im Spiele, und ihr auszeichnender Hang iſt, ſich zum Weiberadvokaten aufzuwerfen. Ich habe noch keinen geſehen, der ſich des beleidigten Vaters gegen die widerſpenſtige Tochter, oder des aufgebrachten Ehemannes gegen ſeine pflichtvergeſſene Hälfte angenommen hät-

te. Ein Beweis ihrer Uneigennützigkeit. Sie begnügen sich mit Sporteln, die man nicht ausklagen darf.

Der Baron.

Aber begreifen Sie, wie die Wahl meines Vaters auf einen Menschen dieser Art gefallen ist?

Der Prior.

Ich glaube seine Absicht zu errathen. Er scheint nachzugeben, um die Gegenparthey sicher zu machen. Er läßt der armen Sünderinn, durch verkehrte Anschläge den Kopf vollends verrücken, um sie desto unfehlbarer durch einen Machtspruch nieder zu donnern.

Der Baron.

Aber uns beyde zu übergehen! uns von der Mitwissenschaft seiner Maßregeln auszuschließen!

Der Prior.

Er hofft ohne uns fertig zu werden.

Der Baron.

Oder will uns bis zu einem noch kritischern Moment aufsparen. Ich wette, daß ich

ich am Ende das Beſte bey der Sache thun muß. Ohne eine paar Kugeln kommen wir nicht zum Zweck.

Der Prior.

Das wäre?

Der Baron.

Waller iſt ein junger Tollkopf, er iſt Officier, wie ich; und ſo lange ich dieſen Rock trage, bin ich ſeiner Don Quixotterey bloßgeſtellt.

Der Prior.

Man wird ihn zuvorzukommen wiſſen. Er iſt des Kirchenraubes ſchuldig. Er hat eine Geweihte des Himmels verführt, Er hat dem Altare ein Opferlamm entwendet.

Der Baron.

Wo denken Sie hin, Herr Prior? Dieſe Sprache galt vor funfzig Jahren. Sie vergeſſen den Genius des Zeitalters. Die Kirche iſt nicht mehr was ſie war.

Der Prior.

Meine funfzigjährige Erfahrung lehrt mich das Gegentheil. — Der Fels ſteht noch wie ehemals, und die Kinder der Finſterniß

ſollen ihn wohl ſtehen laſſen; das Haupt in den Wolken erfährt nicht, was für Weſen die Buben am Fuße treiben.

Der Baron.

Ich verehre die Unerſchrockenheit Ihres Glaubens, Herr Prior. Aber in dem gegenwärtigen Falle, dürfen wir nicht auf kirchliche Gewalt rechnen. Ich habe den Auftrag, Ihnen die äußerſte Behutſamkeit zu empfehlen. Der Miniſter verhält ſich leidend. Er erlaubt mir zwar zu handeln; aber die Einmiſchung ſeines Kredits hat er mir auf das feyerlichſte unterſagt. — Wir würden ihn um ſo mehr compromittiren, da der Widerſpruch noch im friſchem Andenken iſt, den die neue Verordnung wegen des Kloſterzwanges im Kabinette gefunden hat.

Der Prior.

Ich danke Ihnen für den freundſchaftlichen Wink, Herr Baron. — Ein Miniſter bleibt immer gern bey kitzlichen Händeln hinter dem Teppich. Vielleicht hat Ihr präſumtiver Herr Onkel noch beſondere Urſachen das Inkognito

zu behaupten. — Ich weiß nunmehr ganz, was ich zu thun habe. — (will ab)

Der Baron.

(betroffen) Ihr Hochwürden — Ich will nicht hoffen, daß ich so unglücklich bin, von Ihnen mißverstanden zu werden —

Der Prior.

Es wäre ein Unglück für mich, Herr Baron — die Schuld läge offenbar an der eingeschränkten Empfänglichkeit meines Verstandes —

Der Baron.

Mein Onkel hat einen so hohen Begriff von Ihrem Eifer, und nimmt einen so lebhaften Antheil an Ihrer Zufriedenheit —

Der Prior.

(im Abgehen) Ich bitte, mich seiner Excelenz zu Füßen zu legen. (zusammen ab.)

---

## Siebenter Auftritt.

(Sprachzimmer im Kloſter)

Mariane (knieend vor einem Betpulte.)

Dich ſollt' ich hintergehen, der du die Herzen erforſcheſt? Dich belügen, der du die Wahrheit ſelbſt biſt? — Laß die Zunge mir am Gaumen kleben, eh ſie das Urtheil meiner Verdammniß ausſpricht! — Laß mich ohne falſch und unbefleckt auf den Stufen Deines Altars erblaſſen!

---

## Achter Auftritt.

Der Geiſtliche. Mariane.

(Mariane fährt erſchrocken in die Höhe)

Der Geiſtliche.

Erſchrecken Sie nicht, liebes Kind!

Mariane.

Wer ſind Sie, mein Herr? was wollen Sie?

Der

Der Geiſtliche.

Ich bin ein Freund von Ihrem Hauſe.

Mariane.

Ha! Sollen Sie mir die fürchterliche Stunde ankündigen? — Nur geſchwinde! — Nur geſchwinde! Man ſchleppe mich hin zum Altare — ſchleppe mich hin, um dort zu ſterben! — Das iſt die Abſicht, und ich bin es ja zufrieden.

Der Geiſtliche.

Ich komme in ganz anderer Abſicht. Die zärtlichſte Theilnahme führt mich zu Ihnen. Ich wünſche Ihre ſcheue Einbildungskraft zu beruhigen, Ihren nagenden Kummer zu lindern. Unglückliche zu tröſten iſt die erſte Pflicht meines Amtes.

Mariane.

Ach!

Der Geiſtliche.

Laſſen Sie Ihren Thränen freyen Lauf! Reden Sie ohne Zurückhaltung! Sehen Sie mich als Ihren Vater an!

Mariane.

Ja, wenn ich einen Vater hätte! Er würde mich beklagen, mir die Arme öffnen, mich diesem schrecklichen Aufenthalte entreißen. — Aber ich hab' ihn verlohren — auf ewig verlohren.

Der Geistliche.

Nicht auf ewig, bestes Kind! Geben Sie freundlicher Zusprache Gehör! Vielleicht ist Ihnen noch zu helfen.

Mariane.

Mir zu helfen? — Könnten Sie das? Wollten sie das? Bote des Friedens, o! versprechen Sie mir's, und ich bin ruhig.

Der Geistliche.

Ich biete Ihnen meinen Eifer, meine Vermittelung, mein Gebet an. Für den Erfolg kann ich nicht stehen. — Nur entdecken Sie mir Ihr Herz! Antworten Sie ohne Scheu, auf meine Fragen! Setzen Sie sich zu mir, liebes Kind! Ist es wahr, daß Sie die Tage der Kindheit in diesem Hause mit Vergnügen zugebracht, und Ihre Probejahre

ohne

ohne Sehnsucht, ohne Zwang angetreten haben? daß Sie sich keine vollkommnere Glückseligkeit dachten, als die heitere Ruhe dieser Gott geweihten Einsamkeit?

Mariane.

Ich leugn' es nicht. Ich liebte dieses Haus. Es gieng mir hier so wohl, man bezeigte mir so viel Sorgfalt und Liebe, man richtete sich so sehr nach meinem kindischen Geschmack. Ich wußte nichts von beschwerlichen Pflichten, fand überall nichts, als herzliche Gefälligkeit, ungezwungene Freundlichkeit, zuvorkommende Güte. Und ich war in dem Alter, wo das Herz sich jeder Empfindung öffnet, der Verstand jeden Eindruck annimmt, wo das Leben ein Spielwerk, und Vergnügtseyn so leicht ist. Was ich von der Welt und ihren Sitten hörte, schreckte mich ab. Was ich hier sah, nahm mich ein. Aus Neigung, aus Freundschaft, aus Erkenntlichkeit, that ich den Wunsch hier zu leben und zu sterben.

Der Geistliche.

Und wodurch wurde diese glückliche Stimmung unterbrochen?

Mariane.

Durch eine schreckliche Begebenheit. Noch itzt, da ich sie Ihnen erzählen will, faßt mich ein Schauer. Ich wachte am Sterbebett einer Schwester. Clementine ist ihr unvergeßlicher Nahme. Sie rang lange mit dem Tode. Als Neulinginn, scheute ich keine Prüfung, und hatte mich selbst um dieses traurige Amt beworben. Ein Priester betete mit ihr, aber ihr brechendes Herz schien fühlloser als die Mauern der Zelle, an denen die heiligen Formeln wiedertönten — Er forschte nach dem Zustande ihrer Seele — sie beobachtete ein finstres hartnäckiges Schweigen — er näherte das Bild des Gekreuzigten ihren Lippen — sie stieß es mit krampfhafter Bewegung von sich — er entsetzte sich, und ließ uns allein. — Plötzlich schlug sie ihre festgeschlossenen Augen auf, sah mich starr an, und schien mehr über mich, als

über

über ſich ſelbſt, zu ſeufzen. Dann winkte ſie mir, näher zu treten, und zwang ſich zu reden. „Mariane!“ rief ſie — und mit einem Tone, der mir nie aus dem Gedächtniß kömmt — „Man betrügt dich, man gräbt dir eine Grube. In deinem Alter kennt man das Opfer nicht, das man ſich leichtgläubig auflegt. Aber zu ſpät, zu ſpät erwacht die Natur, und fodert ihre unterdrückten Rechte. Laß dich Clementinens Beyſpiel warnen, und entflieh dem Verderben!“ — Sie erzählte mir hierauf ihr Schickſal. — Eigennützige Verwandte hatten ſie zum Schleyer beredet. Am Tage der Einkleidung ſelbſt fiel der Funke einer unglücklichen Leidenſchaft in ihr Herz. Die Einſamkeit fachte ihn zur verzehrenden Flamme an. Sie verfiel in Schwermuth — in Wahnſinn, — und genas um noch ſchrecklichere Leiden zu erfahren. Jahre lang trug ſie ein Mittel, ſie abzukürzen, im Buſen — und war zu feig es zu gebrauchen. Sie verzweifelte an Gott und an Unſterblichkeit. — Es war der erſte Ausbruch ihres gewaltſam

unterdrückten Kummers — die letzte Anstrengung der erliegenden Natur — untermischt mit Geschrey und Gewimmer, und dem Röcheln der herannahenden Zerstörung. — Ein grauenvoller Auftritt! ich konnt' ihn nicht aushalten — ich sank betäubt auf ihr Lager — sie schlang ihre kalten Arme um meinen Nacken — die Sinne vergiengen mir, — und da ich wieder zu mir selbst kam — war sie todt.

Der Geistliche.

Der Eindruck einer solchen Scene auf ein junges Herz läßt sich leicht begreifen.

Mariane.

Begreifen, aber nicht beschreiben. Viele Wochen trug ich das Bild mit mir umher. Ich dachte an nichts, als an diese Unglückliche. Ich faßte den Sinn ihrer Warnung nicht, aber die Absicht derselben schien mir unverkennbar. Aus Mitleid vertrauete sie mir ihre grausame Erfahrung. Aus Besorgniß für meine Wohlfahrt, streute sie den Saamen der Unruhe in meinen Busen. Was hät-

hätte ſie ſonſt dazu vermocht? An der Pforte der Ewigkeit hört ja aller Betrug auf. Dieſe Betrachtung verfinſterte mir die Ausſicht in die Zukunft. Ich verlohr meine Heiterkeit. Ich betrachtete mich und die Dinge um mich her mit andern Augen. Ich entdeckte Zwang, Verdruß und Langeweile, wo ich vorhin nichts als Zufriedenheit geſehen hatte. So fieng ſich meine Abneigung gegen das Kloſter an.

Der Geiſtliche.

Aber Liebe hatte jener armen Schweſter Schickſal verbittert, und Ihr Herz iſt von dieſer Leidenſchaft frey?

Mariane.

Ach mein Vater!

Der Geiſtliche.

Fürchten Sie ſich nicht! Vertrauen Sie mir Ihr ganzes Geheimniß.

Mariane.

Damals war es noch frey — ich hatte Wallern noch nicht geſehn. —

Der Geiſtliche.

Ihren Vetter?

Mariane.

Eben den. Meine gütige Mutter, die mich um ſo fleißiger beſuchte, da ſie Anwandlungen von Trübſinn an mir ſpürte — brachte ihn eines Tages mit hierher. Man rufte mich, ich flog herbey — ſein offenes Geſicht, ſein ſanftes Auge, ſein überredender Ton, und ein rührender Anſtrich von Melancholie über den noch friſchen Verluſt ſeiner Mutter — riſſen mich im erſten Augenblicke hin — im erſten Augenblicke ſchwur ich niemanden zu lieben, als ihn. Ach, ich wollte Ihnen noch den kleinſten Umſtand dieſes Beſuchs, jedes Wort von Wallern erzählen, jede Miene beſchreiben. — Gott, wie wenig ſah ich, die Martern voraus, die ich mir zubereitete! Wie willig überließ ſich mein Herz ſeiner neuen Empfindung! Wie froh war ich, einen Gegenſtand gefunden zu haben, der die Leere meiner Stunden ausfüllte! Wie beneidenswerth kam ich mir vor, daß keine Geſellſchaften,

ten, keine Geſchäfte, keine Luſtbarkeiten meine Einbildungskraft zerſtreuten! Ich war in meiner Einſamkeit nicht mehr einſam. Waller war immer um mich. Ihn ſah ich, ihn ſprach ich, von ihm träumt ich. —

Der Geiſtliche.

Und beſuchte er ſie oft?

Mariane.

Zu ſelten für den Wunſch meines Herzens, aber oft genug um mich zu überzeugen, daß das ſeinige nur für mich ſchlug.

Der Geiſtliche.

Aber Sie geſtanden ſich doch ihre Geſinnung nie?

Mariane.

Durch Worte nie. Aber ſeine Blicke waren mehr werth, als Schwüre, ſeine Seufzer redneriſche Zeugniſſe von ſeiner Theilnahme an meinem Schickſal. Oft ſtellte ich mich, als verſtünde ich ihn nicht — und wann er fort war, warf ich mir dieſe Härte bitter vor.

Der Geiſtliche.

Wie lange dauerte dieſe traurige Verblendung?

Mariane.

Bis zur Zeit, die meine Beſtimmung entſcheiden ſollte. Da überfiel mich auf einmahl ein ſchreckliches Licht — da erwachte die Reue — da erkannte ich zu ſpät das Labyrinth, in welches ich durch meine Schuld gerathen war. Außer mir, warf ich mich meiner Mutter zu Füßen, weinte und geſtand. Sie weinte mit, aber das war auch alles.

Der Geiſtliche.

Ihre Aufrichtigkeit, liebes Kind, entzückt mich, und erwirbt Ihnen mein ganzes Mitleid. Ich habe verſprochen Ihnen beyzuſtehn — aber Sie mit eitler Hoffnung zu täuſchen, Ihnen Ihre Lage minder bedenklich und die Abwendung des Jochs, das Sie fürchten, leichter vorzuſtellen, als ſie iſt — wäre übel verſtandene Schonung — wäre im Grunde mehr Grauſamkeit, als

wenn ich Ihrem Herzen mit Strenge zuſez-
zen wollte. — Sie wiſſen die Verfaſſung
Ihrer Familie beſſer als ich.

Mariane.

Ja wohl weiß ich ſie. — Mein Vater
beſteht auf ſeinem Plane — mein Bruder
auf den ihm von mir abgetretenen Rechten —
meine Mutter hat kein Anſehen — der Tag
iſt da — ich ſoll ſchwören — einen unwi-
derruflichen Schwur — einen Schwur, den
ich nicht halten kann! — Genug, man will
es — und fragt nicht, ob ichs überleben
werde.

Der Geiſtliche.

Ich will mein Möglichſtes verſuchen.
Vielleicht kann man Ihren Vater durch eine
treue Schilderung Ihres Zuſtandes umlenken,
vielleicht kann ich unter dem Vorwande Ih-
rer geſchwächten Geſundheit, wenigſtens Auf-
ſchub erhalten. Sollte er aber unbeweglich
ſeyn; ſollten weder Vorſtellungen noch Bit-
ten bey ihm Eingang finden — und leider
muß ich dieſes von einem Manne fürchten,

der unter den abſtumpfenden Sorgen eines beſchwerlichen Amtes die Feinheit der Empfindung verlohren hat, der Feſtigkeit des Sinnes für die erſte Tugend unſres Geſchlechts hält, und da, wo er nach untadelhaften Grundſätzen zu handeln glaubt, dem Widerſpruche die Spitze bietet und Rückſichten der Menſchlichkeit nicht achtet — auf den Fall, liebes Kind, ermahne ich Sie zur Standhaftigkeit, zur Geduld, zur Ergebung in die Güte deſſen, der ein Vater unſer Aller iſt — der ſich der Gebrechlichkeit des Geſchöpfs erbarmt, das aus ſeinen Händen hervorgieng — der ein ſchuldloſes Herz nicht um einer einzigen Verirrung willen verwirft, noch die Empfänglichkeit für das ſüßeſte aller Gefühle ihm zum unverzeihlichen Verbrechen anrechnet. — Der wird Sie nicht verlaſſen — der wird Ihre Ohnmacht ſtärken — Ihre gebeugte Seele mit neuem Muthe beleben, und den Kampf, der Ihnen bevorſteht, mit Sieg krönen —

Mariane erhebt ſich mit allen Zeichen des Schmerzes; der Geiſtliche ſteht auch auf

Gehen Sie wieder in Ihre Zelle, liebes Kind! — Ich will Ihnen Ihre Mutter ſchicken. Genießen Sie den Troſt, an der Bruſt einer liebenvollen Mutter zu ruhen.

Mariane.

Troſt? — Troſt iſt zu wenig für mich — ich brauche Rettung — Rettung brauch ich! geht ab

---

## Neunter Auftritt.

Der Geiſtliche allein.

O! würde ich doch das Werkzeug deiner Rettung, du arme Verlaſſene! — Könnte ich doch einem harten verblendeten Vater die Augen öffnen! Seine Tochter ins Kloſter bannen — um die Ausſtattung zu erſparen! — Es beleidigt die Menſchheit — und doch — Schande für die Menſchheit! geſchieht es täglich.

Ende des erſten Akts.

---

# Zweyter Akt.

## Erster Auftritt

in des Präſidenten Hauſe.

Die Präſidentinn. Der Baron mit einem Bedienten.

die Präſidentinn ſitzt in ſchwermüthiger Stellung

Der Baron.

im Eintreten zum Bedienten Der Wagen kann warten. Die Befehle meiner Mutter gehen vor. Bedienter ab. Darf ich mir ſie ausbitten, gnädige Mama?

Die Präſidentinn.

Setze dich, mein Sohn!

Der Baron.

Verzeihen Sie! Ich bin eilig: der Miniſter hat ſchon dreymahl geſchickt.

Die Präſidentinn.

So möchte ich dich lieber deinen Gang erſt thun laſſen.

Der

Der Baron.

Wenn es dieſer einzige wäre! — Aber dann muß ich zu meiner Braut, dann zum Feldmarſchall, dann, der Himmel weiß, wohin! — Wäre es Ihro Gnaden nicht möglich, Ihre Befehle kurz zu faßen?

Die Präſidentinn.

Nichts von Befehlen, mein Sohn. Ich hab' eine Bitte an dich, ein Anliegen, das meine ganze Seele erfüllt. Deine Schweſter — O, nun weißt du alles.

Der Baron.

Meine Schweſter? Was iſt ihr widerfahren? Ich weiß von nichts.

Die Präſidentinn.

Oder willſt es nicht wiſſen?

Der Baron.

Ich hab ihr dieſen Morgen zum heutigen Tage, als zum feyerlichſten ihres Lebens Glück wünſchen laſſen. Aber — ich ſchäme mich zu geſtehen, wie ſchlecht ich bedient bin — der Läufer hat keine Antwort gebracht.

Die Präſidentinn.

So antworte ich dir in ihrem Nahmen, daß dieſer Tag der ſchrecklichſte ihres Lebens iſt.

Der Baron.

Wie, gnädige Mama? fürchtet ſie ſich vor der Einkleidung?

Die Präſidentinn.

Mehr als vor dem Tode.

Der Baron.

Mit verſtellter Beſtürzung. Sie erſchrecken mich.

Die Präſidentinn.

Iſt das wahr, mein Sohn? — Und die Urſache deines Schreckens? iſt ſie ſelbſtiſche Beſorgniß? iſt ſie Mitleiden mit deiner Schweſter?

Der Baron.

Was kann ihr mein Mitleid helfen?

Die Präſidentinn.

Alles. Biſt du es nicht, um deſſenwillen man ſie einkerkern will?

Der Baron.

Um meinetwillen? bey Gott! Ihre Gnaden, dieſe Beſchuldigung muß ich verbitten. — Sie ſind vom Gegentheile überzeugt. — Marianens freye Entſchließung, ihre Wahl, ihr Geſchmack —

Die Präſidentinn.

Haben deinen Vater in dieſem Plane beſtärkt. Aber entworfen war er ſchon, als man das arme Kind ins Kloſter ſchickte.

Der Baron.

Weiß mein Vater ihren Sinneswechſel?

Die Präſidentinn.

Er weiß ihn.

Der Baron.

Und was hat er beſchloſſen?

Die Präſidentinn.

Sie zu zwingen.

Der Baron.

Zu zwingen? Nimmermehr! Ein ſo zärtlicher Vater.

Die Präſidentinn.

Ach, er iſt es nur gegen dich, du allein beſitzeſt ſein Herz; du allein kannſt ihn bewegen, ſein grauſames Vorhaben aufzugeben.

Der Baron.

Ich, gnädige Mama? Sie ſpotten meiner. Wer hat mehr Gewalt über ihn, und verdient mehr, ſie zu haben, als ſeine verehrungswürdige Gemahlin?

Die Präſidentinn.

Keine Schmeicheleyen, mein Sohn! Sie ſind mir in dieſem Augenblicke verdächtiger als jemahls. — Ich ſchäme mich nicht, zu deiner Fürſprache meine Zuflucht zu nehmen. Kannſt du ſie mir abſchlagen?

Der Baron.

O, meine Gnädige! Sie ſtellen meine Unterwürfigkeit gegen Sie auf eine harte Probe. Sie ſetzen mich der Gefahr aus, meinem Vater zu mißfallen. Sie kennen ihn. Der beſte Mann unter der Sonne! Aber wer ihm in ſeinen Angelegenheiten —

Die Präſidentinn.

Aber es ſind ja nicht die ſeinigen. Es ſind deine Angelegenheiten, mein Sohn. Du biſt die Hauptperſon. Entſage deinen Anſprüchen, und Mariane iſt gerettet. Ich habe zu viel Achtung für deinen Verſtand um deiner Eitelkeit zu ſchmeicheln. Ich kann dir das nicht zur Großmuth anrechnen, was du ſelbſt für deine Pflicht erkennen mußt. Erkläre, daß du es für ſchimpflich hälſt, das Erbtheil deiner Schweſter an dich zu reißen — für unmenſchlich, deine Größe auf ihren Ker-ker, auf ihr Grab zu gründen, daß ein Jüng-ling, wie du, Schutz und Beförderung nicht zu erkaufen braucht, und diejenigen verachtet, die ihn nicht um ſein ſelbſtwillen begünſtigen, um ſeiner Verdienſte willen in ihre Familie aufnehmen wollen!

Der Baron.

Vortreflich gnädige Mama! — Sie le-ſen in meinem Herzen — den Willen hab' ich — aber — wo ſoll ich den Muth he-nehmen?

Die

Die Präſidentinn.

Den Muth? — und du biſt ein Soldat?

Der Baron.

Wir ſtehen nicht gegen den Feind, Ihro Gnaden. Wir haben Perſonen vor uns, die wir ſchonen, mit der äußerſten Delikateſſe behandeln müſſen. Ich bin mit allem, was Sie über mich verhängen werden, zufrieden — Nur legen Sie mir ſelbſt nicht auf, einen ſolchen Antrag zu thun! — Bis zu dieſem Grade von Selbſtverleugnung habe ich's in der Tugend noch nicht gebracht. — Was würde mein Vater denken? — Was würde der Miniſter und mein Schwiegervater Graf Herrmann denken? — die Folgen laſſen ſich leicht überſehen.

Die Präſidentinn.

Eine gute Handlung bleibt nie ohne gute Folgen. Früh oder ſpät kömmt ihr Lohn. Der dort oben zeichnet ſie gewiß in ſein Buch ein!

Der Baron.

O, gnädige Mama! jeder Menſch hat ſein Glück in ſeinen Händen, und wer es ſelbſt muthwillig verſcherzt, darf nicht auf Wunder vom Himmel rechnen. Das würde mein Fall ſeyn, wenn ich den günſtigen Zeitpunkt, wo ſich alles vereinigt, mich empor zu tragen, entſchlüpfen ließe. — Meine Schweſter dauert mich unendlich; aber ſie leidet durch ihre Schuld. — Die Verſtellung ſo weit zu treiben! Uns alle Schritte machen zu laſſen, und nun, im letzten Augenblicke, von ihrem Entſchluſſe wieder abſpringen zu wollen! welche geheime Motive ſie auch haben mag —

Die Präſidentinn.

Mit Unwillen aufſtehend Schweig! — kömmt es dir zu, Marianen Vorwürfe zu machen? Aber was konnt' ich anders von einem Menſchen erwarten, der —

Der Baron.

Sie gerathen in Hitze, gnädige Mama, — erlauben Sie, daß ich mich empfehle!

Ich würde untröſtlich ſeyn, wenn ich mir bewußt wäre, Ihre Ungnade verdient zu haben.

Die Präſidentinn.

Warte noch, mein Sohn! Ich vergaß mich — O, wer kann bey einer Gemüthslage, wie die meinige iſt, die Worte wägen? — Laß uns nicht ans Vergangene denken! Mariane hat gefehlt, und ich auch. Aber nun ſind wir einmahl am Rande des Abgrunds — O, mein Sohn! es iſt eine Schweſter — es iſt eine Mutter, eine treue, zärtliche Mutter, die dich mit den innigſten Gefühlen, die Dich bey allem, was dir heilig iſt, beſchwören —

Der Baron.

Fodern Sie mein Leben, gnädige Frau! Aber hören Sie auf, mit mir in einem Tone zu reden, der mich äußerſt beſchämt!

Die Präſidentinn.

Beſchämt? — Beſchämt? — Aber nicht rührt? — Du tödteſt mich mit deiner unerträglichen Höflichkeit!

Der

Baron.

Sie haben mich falsch verstanden, gnädige Frau — Ihre Herablassung beschämt mich. — Wer befehlen darf, muß nicht bitten. Ich fliege meinen Vater aufzusuchen.

Die Präsidentinn.

Nur aus Gehorsam? Nein, mein Sohn. Wenn dich nicht dein Herz hintreibt.

Baron.

Was sonst als mein Herz? Ich wage viel, die Gnade meines Vaters — die Gunst des Ministers — die Verbindung mit einem glänzenden Hause. — Aber da es darauf ankömmt, Ihnen und meiner Schwester zu beweisen, wie ich gegen Sie gesinnt bin —

Die Präsidentinn.

Laß dich umarmen, mein Sohn. Jezt erkenne ich das Herz wieder, das unter dem meinigen geschlagen hat. — Vergieb — ich klage mich selbst an. — Vergieb mein Mißtrauen! — Aber wo du mich hintergehst, wo du nicht alles, was Pflicht und Rechtschaffenheit von dir fodern, ohne Menschen-

furcht ihm vorstellst — Ich bin Gattin und Mutter — ich mache keinen Unterschied in meiner Liebe, aber wer meine Mariane unterdrückt, Mann oder Sohn, ich werde ihn hassen — unversöhnlich hassen — meine lezten Seufzer werden ihn drücken, meine brechenden Augen ihn vor Gott anklagen.

Baron.

Erholen Sie sich, gnädige Mama! schonen Sie Ihre kostbare Gesundheit! Ich verlasse Sie, um in Vollstreckung Ihrer Befehle meine ganze Glückseligkeit zu suchen. will ab, kömmt zurück. Noch eins, Ihro Gnaden! — spöttisch Soll ich vielleicht meinen Vater zugleich auf einen gewissen andern Antrag von meiner Schwester vorbereiten, der doch ohne Zweifel diesem bald nachfolgen wird? — Auch das, wenn Sie befehlen? ab.

---

## Zweyter Auftritt.

Die Präſidentinn. allein

bestürzt Was meinte er damit? — Welch ein Blick! welch ein Ton! — O, ich bin hintergangen! — Er konnte ſeine boshafte Freude über meine Leichtgläubigkeit nicht zurückhalten. — Der Elende! — Warum warb ich auch um ſeine Vermittelung? Warum erniedrigte ich mich, ihn zu bitten? Worauf gründete ich meine Hofnung? — Auf kindliche Gefühle? — Er hat ſie mit der Kinderkleidung ausgezogen. — Auf die Bande des Bluts? — Er zählt ſie zu den Vorurtheilen des Pöbels. —

---

## Dritter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Präſidentinn.

Der Bediente.

Herr von Waller will aufwarten.

Die Präſidentinn.

Waller? — Sagt, ich wäre ſchon bey meiner Tochter — nein, laßt ihn kommen. — Ach, iſt mein Herz nicht ſchon geängſtet genug?

---

## Vierter Auftritt

von Waller. Die Präſidentinn.

Die Präſidentinn.

Mit angenommener Kälte Guten Morgen, Waller. Bald hätte ich mich verläugnen laſſen. Sie begreifen leicht, daß ich heute keine Zeit habe, Höflichkeitsbeſuche anzunehmen.

Waller.

In dieſem Tone, Madam? Hätten Sie mich lieber abgewieſen!

Die Präſidentinn.

Hätten Sie Sich lieber dieſen Weg erſpart!

Wal-

Waller.

Und so geht es vor sich?

Die Präsidentinn.

Warum richten Sie diese Frage an mich?

Waller.

Weil ich glaubte, Mariane hätte wenigstens noch eine Mutter.

Die Präsidentinn.

Die hat sie, Waller, die hat sie.

Waller.

Und wird doch aufgeopfert?

Die Präsidentinn.

Sie gehorcht ihrem Vater — und hofft auf den, der Gehorsam belohnt!

Waller.

Entsetzlich! Abscheulich! Unerhört!

Die Präsidentinn.

Was soll diese Heftigkeit? Was verlieren denn Sie dabey?

Waller.

Von mir ist die Rede nicht. Ich kann den süßen Traum verschwinden sehen, den mein leichtgläubiges Herz im Stillen nährte;

ich kann mein freudenloſes Daſeyn für die Ruhe des Engels hingeben; ich kann Marianen entſagen — aber ſie auf ihr ganzes Leben elend zu wiſſen!

Die Präſidentinn.

Woher — nehmen ſie dieſe ſchreckliche Prophezeihung?

Waller.

Sie wollen ſich verſtellen, gnädige Frau? Aber verbergen Sie mir erſt dieſe von Thränen aufgeſchwollenen Augen, dieſe Bläße des Kummers, dieſe Unruhe in ihrem ganzen Weſen. — Bin ich nicht mehr der Sohn einer Schweſter, die mich Ihnen ſterbend vermachte? nicht mehr der elterloſe Waiſe, deſſen Mutter Sie zu ſeyn gelobten? — Hab' ich Ihr Vertrauen verlohren?

Die Präſidentinn.

Gerührt Ach, Waller!

Waller.

ihre Hand mit Inbrunſt küßend Ach meine Mutter!

Die

Die Präſidentinn.

Sie ſehen meinen Zuſtand. Schonen Sie meiner! Es iſt alles vergebens.

Waller.

Vergebens?

Die Präſidentinn.

Vielleicht ſind aber auch unſere Vorſtellungen von Marianens Zukunft zu ſchwarz. Es geht ja ſo oft im Laufe der Dinge beſſer, als wir dachten.

Waller.

Der Troſt des Schwachen! laſſen Sie uns entgegen arbeiten, abwenden, hintertreiben, ſo lange wir können.

Die Präſidentinn.

Was ich thun konnte, iſt geſchehen. Soll ich mich mit meinem Manne entzweyen? Soll ich der ganzen Stadt ein Aergerniß geben? Soll ich die Feindſchaft einer mächtigen Familie, die meinen Sohn beſchützt, auf mich laden? Ich habe gebeten und geſtritten, Kränkungen und Demüthigungen hingenom-

men, und doch nichts erhalten, weder vom Vater noch vom Sohne.

Waller.

Noch vom Sohne? — Der Niederträchtige! daß er mir nicht aufſtößt! —

Die Präſidentinn.

ſtrenge Wie Herr von Waller? — Welche Heftigkeit erlauben Sie ſich! Gehen Sie! Ich will nichts mehr von Ihnen wiſſen.

Waller.

nach einer Pauſe, gelaſſen Sehr wohl gnädige Frau! — Vor mir ſind beyde ſicher, Vater und Sohn. — Auch Sie ſollen nichts mehr von mir hören. Mein Entſchluß iſt gefaßt.

Die Präſidentinn.

Nur keine Thorheit, Waller!

Waller.

heftig Wollte der Himmel, ich wäre zu Thorheiten aufgelegt! Meine Vernunft macht mein Unglück. — kan Sie ſehen mich zum letzten Mahle.

Die

Die Präſidentinn.

Waller!

Waller.

kalt Ich gehe fort — weit außer Landes — vielleicht übers Meer.

Die Präſidentinn.

Waller!

Waller.

bitter Darf ich nicht? Wem gehör' ich an? Wer fragt nach einer ſo unnützen Laſt der Erde?

Die Präſidentinn.

Waller!

Waller.

heftig Und muß ich nicht? — kann ichs unter dieſen Menſchen aushalten? — Nicht als hoffte ich, irgendwo beſſere zu finden. — Bosheit und Eigennutz wohnen unter jedem Himmelsſtrich. — Aber ich werde doch Marianens Kerker nicht mehr ſehen, ihre jammernde Stimme nicht mehr hören. — Ach, was ſag' ich? überall wird ſie mich verfolgen — überall die Scene des Opfers,

— das

— das fürchterliche Gepränge — der entheiligte Tempel — überall das Sprachzimmer vor mir ſtehen, wo ich zum erſtenmahle — Wiſſen Sie's noch, liebe Mutter? wie ſie erröthete — wenig ſprach — die Augen zur Erde ſchlug! — wie ſie mir die Hand durchs Gitter reichte! — Sie wiſſen es nicht mehr? — Gott im Himmel, warum kann ichs nicht auch vergeſſen? — Ha, Grauſame, wodurch hatt' ichs verſchuldet, daß Sie mich hinbrachten?

Die Präſidentinn.

Müſſen Sie mir auch das vorwerfen?

Waller.

Verzeihen Sie, liebe Mutter! Verzeihen Sie einem Unglücklichen, den die Verzweiflung ſeiner Sinne beraubt — Ich werde Sie nie wieder kränken. ſchnell ab

Die Präſidentinn.

Waller! noch ein Wort! Er hört nicht — O, was hätt' ich ihm auch für Troſt zu geben? ab

---

Fünf=

## Fünfter Auftritt.

Der Präſident. Der Geiſtliche.

Der Präſident.

Sie antworten mir nicht, Herr Pfarrer? — Wie haben Sie meine Tochter gefunden?

Der Geiſtliche.

Antworten Sie mir erſt, Herr Präſident! Als der Himmel Ihnen dieſes gute Kind gab, als Sie es zuerſt auf Ihre Arme nahmen, gelobten Sie nicht da in Ihrem Herzen, es zu lieben, in Unſchuld und Einfalt der Sitten zu erziehen, und ſo glücklich zu machen, als es in Ihren Kräften ſtehen würde?

Der Präſident.

Ja, und in dieſer Abſicht —

Der Geiſtliche.

Antworten Sie ferner — Iſt Ihnen dies Verſprechen heilig? wollen Sie es erfüllen?

Der Präſident.

Allerdings.

Der Geistliche.

So bin ich ruhig; so erkläre ich Ihnen denn, im Nahmen der ewigen Wahrheit, daß die Zerrüttung in der Marianens Seele darnieder liegt, ihr die Ablegung des Gelübdes zur Unmöglichkeit macht, — und daß, wenn Sie Gewalt brauchen wollen, Sie Ihres Kindes Leben und Seeligkeit aufs Spiel sezzen.

Der Präsident.

Seeligkeit?

Der Geistliche.

Dieses Wort fällt Ihnen auf. Für ihr Leben scheinen Sie weniger besorgt. Sollte Ihnen nicht beydes gleich theuer seyn? Erwachen Sie aus Ihrem Irrthume; noch ist es Zeit. Hören Sie die Stimme eines Freundes! Ich bin es und muß enden.

Der Präsident.

Mein Herr —

Der Geistliche.

Es ist Ihre Tochter — ich habe sie gesprochen. Ohne Bitterkeit, mit der Sanftmuth

muth einer Heiligen vertraute sie mir ihren Kummer, klagte niemanden an, als ihr Verhängniß. Ein herrliches Geschöpf! Sie wissen nicht, welchen Schatz Sie in ihr besitzen. Wie können Sie es wissen? In der Wiege haben Sie sie schon von sich entfernt. — Ach, sehen Sie sie nur noch einmahl! Sie werden ihren Thränen nicht widerstehen können.

Der Präsident.

Ich bin nicht so weichherzig.

Der Geistliche.

Schmeicheln Sie sich nicht, daß die Zeit ihren Abscheu vor dem Klosterleben schwächen werde? Er ist zu heftig, zu tief in ihre Seele gegraben.

Der Präsident.

Sie geben sich eine unerwartete Mühe, mein Herr! Ich bat Sie, den erkalteten Andachtstrieb meiner Tochter wieder anzufachen. Und statt dessen lassen Sie sich von ihr hinreißen, und kommen und unterhalten mich von ihren Grillen. Gehört das hieher? Männer müssen einander Gründe entgegen setzen.

Der

Der Geistliche.

Sollte es mir an Gründen fehlen? — Sie sind ein Priester der Gerechtigkeit, Herr Präsident; Sie erklären in Ihrem Tempel jedes Versprechen, das die Furcht auspreßt, für ungültig. Und verlangen hier selbst, was Sie dort verdammen? Wer sich an Ihren Richterstuhl wendet — er sey der niedrigste der Menschen — wird gehört, findet Schutz und Hülfe. Sie haben den Ruhm eines gerechten Richters. Wollen Sie nur gegen Ihre Tochter ungerecht seyn? Wir Menschen haben den Versprechungen heilsame Schranken gesetzt, und der Himmel sollte weniger billig seyn als wir? Ihm sollte ein erzwungenes Gelübde angenehm, ihm das Opfer eines blutenden Herzens ein Wohlgeruch seyn.

Der Präsident.

Sie scheinen kein Anhänger von Gelübden.

Der Geistliche.

Auch das freywilligste, das leichteste ist eine Art von Vermessenheit. Ach der gebrech-

liche,

liche, ſchwache Menſch ſollte vielleicht alles vom Himmel bitten, nichts verſprechen.

Der Präſident.

Alſo halten Sie die erſten Stifter der Orden —

Der Geiſtliche.

Für das, was ſie waren, gute fromme Leute, die unter einander nach gewiſſen Vorſchriften lebten, ihre Zeit unter Wohlthätigkeit und Gebeth theilten, ihren ſchauervollen Wald, ihr einſames Thal, ihre friedliche Klauſe — dem Geräuſche der Welt vorzogen. Andacht, und Wetteifer in guten Werken waren die einzigen Bande ihrer freyen unabhängigen Geſellſchaft. Solche Stiftungen ſollten wir noch haben. Unſere ſklaviſchen Gelübden ſollten aufgehoben, unſere Klöſter zu Heiligthümern der Menſchlichkeit, zu Freyſtätten für Unglückliche, für Lebensmüde, für Verlaſſene geweiht werden.

Der Präſident.

Ihre Kleidung und ihre Reden machen einen ſeltſamen Kontraſt. Man hört wohl,

daß der Herr auf den Titel eines Philoſophen ausgeht.

Der Geiſtliche.

Ich ringe nach keinem Titel. Ich bin ein ehrlicher Mann und Freund der Wahrheit. Ich thue ſo viel Gutes als ich kann, und bekriege Irrthümer und Mißbräuche, wo ich ſie finde.

Der Präſident.

Und ich, mein Herr, bin ſtolz drauf, ein getreuerer Sohn der Kirche zu ſeyn als Sie. Dieſe allgemeine Mutter der Rechtglaubigen wird mich gegen Sie und Ihres Gleichen ſchützen.

Der Geiſtliche.

Die Kirche? wohl, ſie ſey Richterinn zwiſchen mir und Ihnen! — Sie hat die Gelübden eingeſetzt, das gebe ich zu; ſie hat ſie, zur Anreitzung frommer Einfalt mit Verheißungen unſichtbarer Belohnungen und überirrdiſcher Vorrechte ausgeſtattet. Aber verlangt ſie nicht ausdrücklich freye Wahl, reinen Eifer, innerlichen Trieb? Erkennt ſie andere Bewe-

wegungsgründe, als Himmel und Ewigkeit? Aus Geiz und Ehrgeiz sein Kind verstoßen; ihm unter Todesschweiß und Thränen einen Schwur abnöthigen, den es verabscheut; seine Seele dem Himmel darbringen, um sich mit seiner Beute zu bereichern; von zwey Kindern eines blind lieben, das andere blind hassen. — Gott der Gerechtigkeit! — welch ein Bild macht sich der menschliche Stolz von dir! — So, mein Herr! würde die Kirche mit Ihnen sprechen. Zittern Sie vor diesem Ausspruche, vor später Reue, vor den langsamen Gerichten Gottes! Seyn Sie Vater und Christ! Retten Sie Ihr Gewissen! Ich habe das meinige gerettet. ab

---

## Sechster Auftritt.

### Der Präsident. allein

Ein Enthusiast! Ein gefährlicher Neuerer! das Mädchen ist anziehend — ihre Jugend

hat ihn bestochen — Er hat selbst den Kopf verlohren, anstatt ihr den ihrigen zurecht zu setzen — Warum ließ ich mir seine Vermittelung aufdringen? das sind die Früchte, wenn man Weiberrathe nachgiebt! —

---

## Siebenter Auftritt.

Der Prior. Zwey Ordensgeistliche. Der Präsident.

Der Präsident.

Ihre Hochwürden kommen mir mit Güte zuvor. Ich war eben im Begriff Sie aufzusuchen.

Der Prior.

Herr Präsident, ich verkenne die Schonung nicht, aus der Sie mir die Vorgänge dieses Morgens verschwiegen haben. Aber ich wäre strafbar, wenn ich länger unthätig bey einer Sache bliebe, die eine zu ernsthafte Wendung zu nehmen scheint. —

Der

Der Präſident.

Ich bedauere, daß man Sie vor der Zeit beunruhiget hat. — Es wird noch alles gut gehen.

Der Prior.

Deſto beſſer. Um ſo weniger werden Sie den Schritt mißbilligen, den mir die Umſtände zur Pflicht gemacht haben. Auf meinen Befehl bringt man eben Ihre Tochter in den Schoos ihrer Familie zurück.

Der Präſident.

Was ſagen Sie?

Der Prior.

Sie hat Anfechtungen, ſie wankt, ſie ſehnt ſich nach Freyheit. Ihr Wunſch ſey ihr gewährt. Sie werde ſich ſelbſt überlaſſen. Ich muß mich, ich muß das tugendhafte Haus, deſſen Vorgeſetzter ich bin, gegen jeden Verdacht einer heimlichen Einwirkung ſicher ſtellen. Unſere Anſprüche ſind mit ihrer Neigung erloſchen. Weit entfernt, ihr den Abſchied zu erſchweren, öffnen wir ihr freywillig die Pforte. Ungefodert geben wir Ihnen

das theure Pfand wieder, das Sie unſrer Obhut anvertraut haben. — Was ſage ich? In weſſen Herzen der höhere Ruf verſtummt, der iſt der Gemeinſchaft unſrer frommen Chöre unwürdig! Wen die Anſteckung der Welt ergriff, der entweihe nicht länger den Vorhof des Himmels! Ausgeſchloſſen ſey vom Heiligthume des Herrn, wer ihn verläugnet!

Der Präſident.

Herr Prior — drückt ihm wehmüthig die Hand

Der Prior.

Ich leide mit Ihnen. Das Herz blutet mir, daß ich dieſen Bann über Ihre Tochter ausgießen muß. Sie war ein gutes Kind. Wehe denen, die ihre Seele verwahrloßt haben!

Der Präſident.

Darf ich Ihre Hochwürden erſuchen, mich einen Augenblick anzuhören?

Der Prior.

winkt den Ordensgeiſtlichen abzutreten — Der Prior hat ſeinem Amte Genüge geleiſtet. — Was haben Sie dem Freunde zu ſagen?

Der Präſident.

Ich habe ihm Vorwürfe zu machen, daß ſein voreiliger Eifer meine Verlegenheit aufs höchſte treibt. Was ſoll das Mädchen in meinem Hauſe?

Der Prior.

In meiner Lage, Herr Präſident, kann man nicht vorſichtig genug ſeyn. — Jeder von uns gehe unbefangen ſeinen Weg fort. Am Ziele treffen wir gewiß zuſammen. — Ihre Tochter iſt wieder in Ihrer Gewalt. In Ihren Verfügungen iſt nichts geändert.

Der Präſident.

Sie haben durch dieſen ungewöhnlichen Schritt die öffentliche Neugierde in Bewegung geſetzt.

Der Prior.

Was ſelten geſchieht iſt darum nicht ungewöhnlich. Wenn eine Mutter ſich außer Stande befindet, der Feyerlichkeit im Tempel beyzuwohnen, warum ſollte man der Tochter nicht verſtatten, ihren Seegen in der elterlichen Wohnung in Empfang zu nehmen?

Ich habe die nothwendige Entfernung der Frau Präſidentinn durch dieſen Beſuch einzuleiten geglaubt.

Der Präſident.

Ohne zu überlegen, daß Sie mir einen Auftritt bereiten, der meiner Standhaftigkeit gefährlich werden kann?

Der Prior.

betroffen Wenn das iſt — ſo hab' ich allerdings gefehlt. —

Der Präſident.

Unterſtützen Sie mich mit Ihrem Rathe! Ich bin in einer peinlichen Lage.

Der Prior.

Ich — Ihnen rathen? — Können Sie meine Eigenliebe in eine ſolche Verſuchung führen? — Nein, Herr Präſident. Ich beſcheide mich gern der Armuth meiner Einſichten, und des Unwerthes meiner klöſterlichen Träumereyen. Ich bleibe in den Gränzen meines Berufs. Ich ſtreite für die Sache Gottes, und halte mich an den Buchſtaben ſeines Geſetzes. Ich verſtehe die Kunſt nicht,

den Dienſt des Altars mit der Theilnahme an Welthändeln zu vereinigen, und ſcheue mich der Sünde, die Religion zum Spielwerke kleinlicher Leidenſchaften zu erniedrigen. — Wem unter meinen Amtsbrüdern der Beyfall der Menſchen höher gilt, als das Zeugniß des Himmels, — wem es mehr gelüſtet, dem unreinen Labyrinthe des menſchlichen und beſonders — weiblichen Herzens nachzuſpähen, als nach der ewigen Quelle des Lebens in dem Buche aller Bücher zu forſchen — wer mit den wenig erbaulichen Myſterien der Familien vertrauter iſt, als mit den erhabenen Pflichten des Standes, deſſen Weihe auf ihm ruht — der erkühne ſich meinethalben, in einem Falle wie der gegenwärtige iſt, die Gränzlinien wechſelſeitiger Verhältniſſe und Pflichten zu beſtimmen, und ſeinen partheyiſchen Urtheilen das Anſehn von Orakelſprüchen zu geben!

Der Präſident.

Ich verſtehe dieſe Anſpielung, Herr Prior. Aber laſſen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren zu glauben —

Der Prior.

einfallend Herr Präſident, ich würde mir dieſe Anſpielung nicht erlaubt haben, wenn ich fähig wäre an der Unbeſtechlichkeit, des Mannes zu zweifeln, den ich vor mir habe. Ich kenne ihn wie mich ſelbſt. — Seine ungeheuchelte Frömmigkeit wird ſich nicht verläugnen, ſeine bewährte Klugheit ihn nicht verlaſſen. Er iſt der Hinderniſſe gewohnt, die Unverſtand und böſer Wille jedem vernünftigen Unternehmen entgegen ſetzen, und wird die Unbarmherzigkeit eines Arztes nachahmen, der dem widerſpenſtigen Kranken die Mittel ſeines Heils aufdringt.

Der Präſident.

Sie ſollen ſich nicht in mir betrogen haben giebt ihm die Hand

Der Prior.

im Abgehen Wir thun unsre Pflicht, der Ausgang steht in der Hand des Himmels.

er kömmt zurück Herr Präsident — die Abtrünnigkeit eines von Liebe besessenen Mädchens, ist für den Convent meiner Pflegebefohlenen ein Verlust der sich verschmerzen läßt. — Ich habe nichts vor Augen als Ihre eigene Ruhe. — Sollten die Umstände über Ihre Festigkeit siegen — so seyn sie auch mit guter Art darauf gefaßt, Alles verspielt zu geben. — Ein Vater, der von Grundsäzzen nachläßt — darf nicht auf Vorurtheilen beharren. Was kann ihm ein Schatten von Ansehen nüzzen, wenn seine Gewalt dahin ist. — Sie würden den Ungehorsam zu neuen Ränken auffordern, Sie würden sich selbst um die Früchte bringen, die Sie von Ihrer Nachgiebigkeit zu ärndten hofften — und —

schnell Gott erhalte Ihnen Ihren Sohn, Herr Präsident! — Hier ist er selbst — ich lasse Sie mit ihm allein. ab

Der

Der Präſident.

Bleiben Sie! — bleiben Sie beyde — Ich behalte das Geleite auf gelegenere Zeit gut —

---

## Achter Auftritt.

Der Baron. Der Präſident.

Der Baron.

Gnädiger Herr — ich bitte wegen meiner Verwegenheit im voraus um Verzeihung.

Der Präſident.

Was verlangſt du, mein Sohn?

Der Baron.

Für mich nichts. Ihre Güte kömmt meinen Wünſchen immer zuvor. Nur für meine Schweſter ſoll ich —

Der Präſident.

Ha! hat man dich auch abgerichtet?

Der Baron.

Das erste Mahl in meinem Leben unterfange ich mich, Ihren Maßregeln zu widersprechen. Aber dieser Fall geht mich selbst zu nahe an. Ich kann mich nicht leidend dabey verhalten. Ich laufe Gefahr, von Jemanden, den ich über alles schätze, als ein Niederträchtiger, als ein Bösewicht verschrieen zu werden.

Der Präsident.

Ich verstehe dich mein Sohn.

Der Baron.

Nein, gnädiger Papa, ich muß es darauf wagen, Sie zu beleidigen. Sie sind ein gütiger Vater. Sie werden mir Ihre Gnade wieder schenken. Aber jene Person würde mich unversöhnlich hassen, und wer weiß, was für Unannehmlichkeiten auch für Sie daraus entspringen könnten.

Der Präsident.

Sogar Drohungen?

Der Baron.

Ich bitte Sie also, demüthig bitte ich Sie, Ihrer Vorliebe gegen mich Gränzen zu setzen, Ihr stolzes Werk wieder einzureißen, und mich in meiner eingeschränkten Sphäre zu lassen.

Der Präsident.

Sieh mich an, junger Mensch! schäme dich, wenn du mich für fähig hältst, das Glück eines wohlgerathenen Sohnes, dem Eigensinne einer Närrinn aufzuopfern.

Der Baron.

Bester Vater — es ist Ihre Tochter.

Der Präsident.

Eine ungehorsame Tochter erkenne ich nicht für die meinige.

Der Baron.

Welches Mädchen würde unter ihren Umständen gehorchen?

Der Präsident.

Eben diese Umstände verdammen sie.

Der Baron.

Ihr Verbrechen — iſt Liebe. Ach gnädiger Herr, wie viel Verwirrungen hat ſie nicht ſchon in Familien angerichtet! Das Herz eines Vaters läßt ja immer Gnade für Recht ergehen.

Der Präſident.

Schweig von ihr!

Der Baron.

Ob es übrigens eine anſtändige Verſorgung für ſie wäre? — Der Menſch hat nichts; — iſt nichts — aber genug ſie lieben ſich, und ich mag wenigſtens den Vorwurf nicht auf mich laden, das Hinderniß ihrer Vereinigung zu ſeyn, — vielmehr bitte ich unterthänig —

Der Präſident.

Schweig, ſag ich! reitze meinen Zorn nicht! Undankbarer! — Muß ich dich mit Gewalt glücklich machen? —

Der Baron.

Bin ich undankbar, wenn ich meine Wünſche Ihrem häuslichen Frieden nachſetze?

Der

Der Präſident.

Ich kann mich nicht von dir an Groß-muth übertreffen laſſen. Ich habe dir und deinen Beſchützern mein Wort gegeben —

Der Baron.

Meine Mutter kömmt. Geben Sie mir wenigſtens vor ihr das Zeugniß, daß ich mein Möglichſtes gethan habe! im Abgehen zur Präſidentinn Ganz ſo, wie ich befürchtete, gnädige Frau! — ich bin untröſtlich. Auch meine Schweſter? — ach, ich kann vor Wehmuth nicht bleiben. ab

---

## Neunter Auftritt.

Die Präſidentinn. Mariane.

Der Präſident nachher von Waller.

Die Präſidentinn ſieht ihrem Sohne mit Verachtung nach, Mariane bleibt ſchüchtern hinter ihrer Mutter ſtehen.

Der Präſident.

Sie können mit Ihren Abgeordneten zufrieden ſeyn. Beyde haben ſich ihres Auf-

trags

trags eben ſo geſchickt, als treu entledigt. — Tritt näher Mariane — ob mir gleich deine Erſcheinung an heiliger Stätte willkommner geweſen wäre! Sie ſtützt ſich erſchrocken auf ihre Mutter. Hinweg mit dieſer kindiſchen Furcht! — Sammle deine Gedanken, um mir freymüthig zu antworten! — Strenge. Iſt es wahr — iſt es möglich, daß du wankſt?

Mariane.

Ach, mein Vater — Ihre Stimme fährt mir durch die Seele, ich habe nicht das Herz zu reden.

Der Präſident.

Gelinder. Rede, mein Kind! laß hören, was du für Urſachen haſt, deinen alten Vater ſo zu kränken!

Mariane.

Zu kränken? Wie kann Sie ein gleichgültiges Geſchöpf kränken?

Der Präſident.

Wer ſagt dir, daß du mir gleichgültig biſt? Ich bin kein Freund von Liebkoſungen und Schmeicheleyen; meine Zärtlichkeit will

thätigere Beweiſe; und dieſe, glaub' ich, dir ſo gut, als deinem Bruder gegeben zu haben.

Mariane.

Ich gönne ja meinem Bruder gern den Vorzug.

Der Präſident.

Bey mir findet kein Vorzug ſtatt. Ich würde mir nie die Unbilligkeit erlaubt haben, deinen Bruder auf deine Koſten zu begünſtigen. Du warſt es ſelbſt, die ihm, aus erhabenen Gründen, ihre Anſprüche an den Gütern dieſer Erde abtrat.

Mariane.

Er nehme ſie hin. Er werde, was Sie von ihm hoffen, der Stolz unſerer Familie, die Stütze und Freude Ihres Alters. Von allen Rechten der Geburt, die ich ihm ohne Widerruf überlaſſe, bleibe mir dieß Einzige, unter dem Dache zu wohnen, wo ich geboren wurde.

Der Präſident.

Was für Reiz kann das Haus deiner Eltern für dich haben, da du es ſo wenig kennſt?

Mariane.

Hierin liegt eben der Grund meines Unglücks. Zu früh ward ich aus Ihren Armen geriſſen. Daß es nie geſchehen wäre! Die Freude, Ihr Kind aufwachſen zu ſehen, und die ſüßen Sorgen für ſein gefahrvolles Leben, hätten mich Ihnen mit jedem Tage theurer gemacht. Nun iſt die Natur in Ihrem Herzen eingeſchlafen — erloſchen.

Der Präſident.

Nein, meine Tochter, ich wiederhole es dir. Ich habe nie aufgehört dich zu lieben.

Mariane.

Und könnten mich verſtoßen? — Ach, mein Vater! Hier lieg ich zu Ihren Füßen. — Verſtoßen Sie mich nicht! — Nehmen Sie mich wieder zu ſich — wieder in Ihr Haus auf! — Laſſen Sie ſich meine kindlichen Dienſte gefallen! — Laſſen Sie mich das Vergnügen, Sie zu warten, mit meiner

Mutter theilen! Ihre Augen werden sich schon an meinen Anblick gewöhnen. — Sie werden mich leiden können — vielleicht liebgewinnen — ja liebgewinnen! — Sollte das einem Vater so schwer werden?

Der Präsident.

Sanft. Steh auf, meine Tochter! — Du weißt nicht, was du bittest — du täuschest dich selbst, über die Quelle deiner Empfindungen. — Du nährst Wünsche der Sinnlichkeit mit der arglosen Unbefangenheit der Unschuld, und hüllst die gefährlichste aller Schwachheiten, in den zauberischen Schleyer der kindlichen Liebe. — Mariane! Erschrick vor dir selbst! — Erschrick vor dem Abgrunde, der sich unter deinen Füßen öffnet! — Kehr' um! — Stoße deinen zürnenden Schutzgeist nicht auf ewig von dir!

Mariane.

Gönnen Sie mir Zeit, ihn zu versöhnen! — Ich will den schweren Kampf noch einmahl wagen — ich will meine letzte Kraft aufbieten — Um Aufschub flehe ich nur — um Aufschub.

Der Präſident.

Mit jedem Aufſchub wachſen die Hinderniße der Tugend — Suche Stärkung am Fuße der Altäre — Frieden in der Einſamkeit der Zelle! — Laß die Lockungen der Eitelkeit dahinten! Bringe dem Himmel ſein Eigenthum wieder — dieß Herz, das er ſich früh zum Tempel weihte! Denk an die Stufe der Vollkommenheit, auf der du ſtandeſt! an dem Ruhm, den du errungen hatteſt! Sey wieder, was du warſt, ein Muſter von Unſträflichkeit und Andacht! — Sey ein gutes Kind! Steh auf!

Mariane.

Nicht eher, bis Sie mich erhört haben.

Der Präſident.

Ich muß deinem Flehen mein Ohr verſchließen. Der dich mir gab, fodert das Heil deiner Seele von meinen Händen.

Mariane.

Er hört mich nicht! — Ach liebe Mutter!

Die Präſidentinn.

Soll auch ich Ihre Kniee umfaſſen? Wie gerne, wenn Sie das erweichen könnte! — Sie kniet vor ihm. Theuerſter Gemahl! Ergeben Sie ſich doch! Verwandeln Sie dieſe Thränen der Angſt in Thränen der Dankbarkeit und des Entzückens! Denken Sie, daß eine Stunde kömmt, wo die Welt mit ihrer Pracht verſchwindet, wo nichts uns bleibt, als das Bewußtſeyn einer guten Handlung!

Der Präſident.

Streng. Madam, Sie ſollten Ihre pflichtvergeſſene Tochter ſtrafen, und Sie ſind ſchwach genug, ſie zu vertheidigen. Sie wiſſen, daß ich nicht zurück treten kann, und ſind unbeſcheiden genug, mich zu beſtürmen? — Ich habe meine Ehre verpfändet, und will ſie nicht um ein Paar freundlicher Geſichter willen verſcherzen. — Stehen Sie auf, Madam! — Gelinder. Steh auf, Mariane! Zieht ſie in die Höhe.

Waller.

Der es von weitem mit angesehen hat, halb laut. Ha, Barbar!

Der Präsident.

Sich umdrehend. Wer sprach da?

Mariane.
Waller!
Die Präsidentinn.
O, Himmel!
} Zu gleicher Zeit.

Der Präsident.

Herr von Waller, Sie können nur einstweilen in der Kirche Platz nehmen; Sie haben hier nichts zu schaffen.

Waller.

Näher kommend. Mehr als Sie glauben, Herr Präsident! Ich komme, mich Ihrer Tochter gegen Sie anzunehmen.

Der Präsident.

Mit welchem Rechte?

Waller.

Mit dem Rechte der Menschlichkeit und Billigkeit!

Der Präſident.

Stellen Sie ſich nur nicht ſo großmüthig! Man kennt Ihre geheime Triebfeder.

Waller.

Ich habe kein Geheimniß. Ich liebe Marianen — Ja, Herr Präſident! — wie meine Seele liebe ich ſie. — Aus Achtung für die Ruhe des Engels hab' ich ihm mein Herz nie entdeckt. Aber Ihre Aufforderung entbindet mich dieſer Schonung.

Der Präſident.

Ein übel angebrachtes Geſtändniß! Meine Tochter braucht keinen Liebhaber mehr.

Waller.

Ich bin nicht hier, um die Anſprüche der Liebe geltend zu machen. Ich bin nur ein fremder Zeuge, nur ein Menſch. Als ſolcher frage ich Sie: Herr Präſident, wer gab Ihnen das Recht, Ihre Tochter unglücklich zu machen? Welcher Menſch hat das über einen andern?

Der Präſident.

Daß ich mich gegen Sie verantwortete!

Waller.

Wenn Ihr Sohn an Marianens Stelle wäre, würden Sie es auch wagen, ihn aufs Aeußerſte zu treiben? würde er nicht Ihrer Tyranney trotzen, ſich durch die Flucht retten und den Beyſtand der Geſetze anrufen? — Aber ein Mädchen! — So ein wehrloſes, unbedeutendes Geſchöpf! mag es doch wimmern und ſich ſträuben! Was kümmern ein Herz, wie das Ihrige, die Thränen der Unſchuld und Schönheit? —

Der Präſident.

Wie, Unbeſonnener? Sie erdreiſten ſich, das Anſehen eines Vaters zu läſtern?

Waller.

Sie? Ein Vater! — Seyn Sie es, und ich ſinke zu Ihren Füßen Bitter. Nein, nein! Sie entweihen den ehrwürdigſten der Nahmen, Sie brandmarken ihn.

Die Präſidentinn.

Waller, Sie vergeſſen ſich.

Der Präſident.

Warum° halten Sie ihn zurück, Madam? Ihre Anreitzung hat ihn hierher geführt, Ihr Beyſpiel ihn zu dieſer Kühnheit verleitet. Ihnen allein hab' ich dieſen Schimpf zu danken.

Die Präſidentinn.

Das geht zu weit, Herr Präſident! — Danken Sie dem Himmel für meine Mäßigung! Keine andere würde ſich und Ihrer Tochter ſo begegnen laſſen.

Waller.

Endlich wagen Sie es als Mutter zu ſprechen.

Der Präſident.

Mariane, du ſiehſt, was ich durch deine Halsſtarrigkeit erdulde — komm und gehorche! Er ergreift ſie bey der Hand.

Mariane.

Ich kann nicht! Bey Gott, ich kann nicht!

Der Präſident.

Du mußt!

Waller.

Nein, da iſt keine Gewalt auf Erden, die ſie zwingen könnte.

Der Präſident.

Das wollen wir ſehen.

Mariane.

Auf den Knien. Wenn Sie jemahls Erbarmen gefühlt haben —

Der Präſident.

Wütend. Mariane!

Die Präſidentinn.

Sie bey der andern Hand ergreifend. Sie gehört mir, und eh ich zugebe —

Der Präſident.

Kein Wort mehr, Madam! oder ich laſſe mich ſcheiden — ziehe meine Hand von Mutter und Tochter ab — breche mit Ihrer ganzen Familie. — Willſt du die Urſache dieſes Aufruhrs werden, Mariane? — Willſt du Feindſchaft unter deinen Eltern ſtiften? — Ueberleg' es wohl! — Er läßt ihre Hand fahren. Ungehorſame Kinder trifft der Fluch. — Fürchte den Meinigen! Fürchte den endlo-

losen Jammer, den du auf dein Haupt herabziehst! Fürchte die unauslöschliche Schmach, die —

Mariane.

In Verzweifelung. Was hab' ich zu fürchten, wenn ich Sie hassen kann? — Nur daran will ich arbeiten — und es soll mir gelingen! — Ich lache Ihres Fluchs! — Kann er mich elender machen, als ich schon bin? — Sie reißt sich von ihrer Mutter los. Verflucht war die Stunde meiner Geburt, verflucht der Augenblick, da meine Mutter —

Die Präsidentinn.

Will sie zurückziehen. Halt ein, meine Tochter! —

Walter stützt sich auf die Lehne eines Stuhls und bedeckt sein Gesicht mit beyden Händen.

Mariane.

Lassen Sie mich, Madam! — Ich kenne Sie nicht mehr — ich kenne mich selbst nicht mehr. — Ueber den Grausamen! — mir zu drohen, da ich zu seinen Füßen sterbe! — Ha, zit-

zittere ſelbſt, der du mir fluchen willſt! — Ohne Retter bleibt die Unſchuld oft, aber nie ohne Rächer. — Zittere, daß ich zu ihm flehe, daß er mich höre, daß er dich im letzten Kampfe verwerfe, ſo wie du mich verworfen haſt!

Die Präſidentinn.

Unglückliches Kind! — Komm wieder zu dir! — Komm in meine Arme!

Mariane.

Auſſer ſich. Ach, meine Mutter! — Was hab' ich gethan? — Wie wird mir? ach, daß ich ſterben könnte! —

Sie wird ohnmächtig.

Die Präſidentinn.

Gott, was iſt das?

Der Präſident.

Die natürliche Folge ihrer unnatürlichen Heftigkeit!

Die Präſidentinn.

Sie erſtarrt!

Waller.

Zu ihr eilend. Mariane! Hilft ſie auf den Seſſel führen.

Der Präſident.

Will ihn abhalten. Zurück Herr! Man wird ihr ohne Sie beyſtehen.

Waller.

Drohend. Herr Präſident, ich rufe die Vorübergehenden zu Hülfe. Geht nach dem Fenſter.

Der Präſident.

Ihn abhaltend. Sind Sie von Sinnen?

Waller.

Ich laſſe mich nicht verdrängen. Ich muß die Unglückliche hergeſtellt ſehen. Ich muß ſie vor neuen Mißhandlungen ſicher wiſſen.

Die Präſidentinn.

Faſſen Sie ſich, Waller! — Sie ſchlägt die Augen wieder auf —

Mariane.

Ohne ihre Lage zu verändern. Wo bin ich? Pauſe. Waller kniet neben ihr und faßt ihre Hand;

ſie richtet ſich in die Höhe. Der Präſident nähert ſich ihr; ſie wird ihn gewahr und ſtürzt mit Ungeſtüm wieder in der Mutter Arme. Ach verbergen ſie mich!

Waller.

Nach einer Pauſe, auf Mutter und Tochter zeigend. Herr Präſident — können Sie noch fühllos ſeyn?

Der Präſident.

Herr, laſſen Sie uns! — Ohne Sie waren wir dieſes Vorfalls überhoben. Meine Tochter hätte nachgegeben — oder ich! — Ja, ich ſelbſt, Herr! Marianens Thränen allein waren die furchtbarſten Waffen. Ich kämpfte nur noch ſchwach dagegen. Aber Ihre Unverſchämtheit gab mir neue Kräfte. — Und nun Herr, ſetz' ichs durch, und ſollt' es mein Leben koſten! — Ich will euer Komplott zu Paaren treiben, eurem Roman ein tragiſches Ende machen. Ihr ſollt euch nicht rühmen, mich durch Drohungen überwältigt zu haben.

Die Präſidentinn.

Lieber Waller, entfernen Sie ſich!

Waller.

Schnell und begeiſtert. Nein, ich laſſe dich nicht, theures, unglückliches Mädchen! Auf! zerbrich deine Feſſeln! wirf dich in den Schutz der Geſetze, in die Arme der Freundſchaft; der Liebe! faſſe Muth und wir ſiegen! — Tritt ohne Zittern zum Altar! Klage dort laut über Gewalt! nimm das Volk zum Zeugen, den Allgegenwärtigen zum Richter, und liebſt du mich, wie ich dich liebe, ſo bekenne es dort! — Ich ſtehe dir bey, dränge mich an deine Seite, vereinige mein Geſchrey mit deiner Stimme, erzähle, was ich hörte, was ich ſah — Das will ich! ja unmenſchlicher Vater, das will ich! — und wer ein Herz im Buſen trägt, wer jemahls geliebt hat, wird ſich unſerer erbarmen, uns beſchützen, und dich verabſcheuen!

Der Präſident.

Tollkühner junger Menſch, du pochſt darauf, daß ich alt und ohne Waffen bin? Aber

es

es ſoll dir nicht ſo hingehen! Ich hab' einen Sohn —

Waller.

In Verzweifelung. Laß ihn kommen! Laß ihn kommen!

Die Präſidentinn.

Ha, Waller! was haben Sie mir verſprochen?

Der Präſident.

Bringen Sie Ihre Tochter zurück, Madam!

Waller.

Herr Präſident! Ich warne Sie zum letztenmahl!

Der Präſident.

Nach Belieben, mein Herr! Mit Ihnen wollen wir ſchon fertig werden. — Fort ihr Weiber!

Waller.

Ihr nachrufend. Verzweifle noch nicht, Mariane! ehe ſoll der Altar im Blute ſchwimmen, der flammende Tempel über uns zuſammenſtürzen und uns alle begraben!

Die Präſidentinn führt Marianen in ihr Zimmer zurück, der Präſident und Waller gehen auf verſchiedenen Seiten ab.

# Dritter Akt.

## Erster Auftritt.

Mariane. Allein.

Er will es durchsetzen, oder nicht leben! — Sein Entschluß ist gefaßt — ich muß den meinigen auch fassen. — Hinweg mit dem Gedanken einer gewaltsamen Rettung! Nein, du Edelster der Jünglinge! Herz für das Meinige geschaffen! Ich will dich nicht der Rache eines erbitterten Anhangs bloßstellen. — Besser ists, die Fackel meines traurigen Daseyns umzustürzen, als die Kerzen unsrer Hochzeitfeyer in Blut zu tauchen. — Ich habe keine Wahl. — Entweder lebendig ins Grab, um von Allem, was mir theuer ist, geschieden, langsam zu sterben — oder — ein schmerzhafter Augenblick! aber hinter ihm — Freyheit! — Ruhe! —

## Zweyter Auftritt.

Die Präſidentinn. Mariane.

Die Präſidentinn.

Haſt du ein wenig geſchlummert, meine Tochter?

Mariane.

Nein, Liebe Mutter! Aber die Einſamkeit hat mir wohl gethan. Ich bin gefaßt. Ich beuge mich unter die eiſerne Nothwendigkeit. Meine Anſprüche auf Glückſeligkeit ſind vernichtet. Ich bin ein Gegenſtand der Zwietracht! Es iſt billig, daß mich die Geſellſchaft ausſtoße.

Die Präſidentinn.

Schluchzend. Ach!

Mariane.

Halten Sie Ihre Thränen zurück! Seyn Sie ſtandhaft, ſo lange ich Sie habe! — Nach der Trennung wird es beſſer werden. Die Stille wird dem Sturme folgen. Ihre Treue an mir kann nicht unbelohnt bleiben.

Die Präſidentinn.

Sprich nicht von Trennung, liebes Kind! Aus meinen Armen können ſie dich reiſſen, aber nicht aus meinem Herzen. — Wer darf mir den Troſt verſagen, dich zu beſuchen und mit dir zu weinen? In jeder Frühmette will ich —

Mariane.

Niemahls, niemahls, beſte Mutter! hört das Geläute und erſchrickt. Stille! Horch! — Hören Sie nichts?

Die Präſidentinn.

Sucht ſich zu faſſen. Das gefürchtete Zeichen. Leider tönt es ſchon von allen Thürmen.

Mariane.

Aber das iſt kein Feſtgeläute — das klingt wie das Sterbeglöckchen unſres Kloſters. — Ach, das erinnert mich an jene furchtbarſte der Nächte. Ich ſehe Klementinen noch einmahl ſterben.

Die Präſidentinn.

Wie kömmt dir die Unglückliche jetzt in den Sinn!

Mariane.

Nennen Sie meine Wohlthäterinn mit Achtung — Ich habe Ihnen viel von ihr erzählt — sehr viel — aber nicht alles — Friede sey mit ihrer Asche! —

---

## Dritter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Phillip.

Ihre Hochwürden sind angekommen — ab.

Die Präsidentinn.

Ich will ihn empfangen. Ich will die Zeit lassen, dich von deinem Schrecken zu erholen.

Mariane.

Der Schrecken kann mir nichts mehr anhaben. — Ich muß den Prior sprechen. Wenn Sie mich lieben, so lassen Sie mich mit ihm allein!

Die Präsidentinn.

Du bist mir unbegreiflich. ab.

---

## Vierter Auftritt.

Die Flügelthüren werden geöffnet.

Der Prior. Mariane.

Der Prior.

In vollem Ornate. Heil sey dir, meine Tochter! du hast dem Versucher widerstanden, und die Stricke der Eitelkeit zerrissen. Die Himmel freuen sich deines Siegs, und ihre Bewohner feyern das Fest deiner Vollendung. Ihre wehenden Palmen werden deine Stirne in Stunden der Anfechtung kühlen, ihre Triumphlieder dein Ohr, in seeligen Träumen umsäuseln. — Ich komme, die Krone der Jungfrauen heimzuführen! ich komme, die schüchterne Braut den Armen des schmachtenden Bräutigams zu übergeben.

Mariane.

Herr Prior — diese Sprache der Salbung ist an mir verlohren. — Ich kann keine Empfindungen heucheln. Ich folge Ihnen — weil ich muß. — Muß! Merken Sie sich dieses Wort Herr Prior! Vielleicht

fällt

fällt es Ihnen, bey einem ähnlichen Falle, wieder ein, und rettet einer Unglücklichen das Leben.

Der Prior.

Erwarten Sie den Zeitpunkt Ihrer Volljährigkeit, Fräulein, um dieſes Wort geltend zu machen. Mich trift es nicht. Ich halte mich an den gewiſſenhaften Mann, von dem Sie abhängen. Sein iſt die Verantwortung. Ich bin nur ein todtes Werkzeug ſeines Willens.

Mariane.

Wenn das Wahrheit iſt — Und wie könnte dieſe fromme Miene, dieſes ehrwürdige graue Haar trügen? — ſo geben Sie mir den Beweiß! erbitten Sie mir ein letztes Gehör von meinem Vater!

Der Prior.

Was können Sie ſich davon verſprechen?

Mariane.

Die Beruhigung ihm nichts verhehlt zu haben. Mein Herz iſt zuſammen gepreßt. Meine Thränen ſind vertrocknet. Er hat

keinen Ausbruch des Schmerzes mehr zu fürchten.

Der Prior.

Fräulein, haben Sie des Gaukelspiels noch nicht genug getrieben?

Mariane.

Das war grausam Herr Prior.

Der Prior.

Ich bin ein Freund Ihres Vaters, ich würde mein Leben für ihn lassen. Ich kann seine Langmuth nicht mißbrauchen sehen. Undankbares, ausgeartetes Kind! Zwingen Sie ihn nicht, Sie als eine Verbrecherinn zu behandeln. ab.

---

## Fünfter Auftritt.

Mariane. Allein.

Als eine Verbrecherinn? — Diese Drohung bannt den letzten Zweifel aus meiner Seele — entscheidet mein Schicksal unwiderruf=

ruflich. — Nach einer Pauſe. Ob der Blitz mich danieder ſchmettert — ob ein Fieber meine Kraft anfzehrt — ob die Verzweiflung mir den Giftbrecher reicht — Alles iſt Verhängniß — alles dein Ruf, du Vater der Menſchen! — du wollteſt das Band zwiſchen mir und dir enger knüpfen — Sieh! ich reiße mich los von den Menſchen — ich flieh in deinen Schoos — ich komme!

---

## Sechter Auftritt.

Der Präſident. Mariane.

Der Präſident.

Du haſt nach mir verlangt, Mariane. Ich nehme es für ein Zeichen deiner Reue und vergeſſe das Geſchehene. Laß mich hören, daß dein Herz geändert iſt!

Mariane.

Das Geſchehene bereue ich. Meinen Willen unterwerfe ich dem Ihrigen. Die

Aenderung meines Herzens steht nicht in meiner Gewalt. — Ich erkläre Ihnen zum letzten Mahle, daß die Sklaverey des Klosters mir ein Greuel ist, daß der Tod selbst mich minder schreckt, daß mein Zustand an Verzweiflung gränzt — die Folgen mögen Sie sich selbst denken.

Der Präsident.

Verzweiflung ergreift nur Verstockte. Wenn du, dem Winke des Ewigen gehorsam, dich seinem heiligen Dienste widmest, wird er dich seegnen, meine Tochter, wird er dir Muth und Ruhe wieder schenken.

Mariane.

Muth? den hab' ich — den will ich gebrauchen. — Nur noch ein Wort! — Wenn Sie vorauswüßten, daß die Stunde, in der ich dieß entsetzliche Gelübde ablegte, die letzte meines Lebens wäre — wenn Sie das gewiß wüßten, würden Sie dennoch darauf bestehen?

Der Präſident.

Man thut ſeine Schuldigkeit, Mariane, und ſtirbt nicht davon.

Mariane.

Wohl! — Ich will die Meinige thun. — Gönnen Sie mir nur eine kleine Erholung! — Bald ſollen Sie ſehen, was Sie wünſchen. ab.

---

## Siebenter Auftritt.

Der Präſident allein; nachher der Prior.

Dieſe feyerliche Kälte — dieſe ſeltſame Miſchung von trotziger Entſchloſſenheit und hofnungsloſer Ergebung — Ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll. — Ich zittere vor dem Schauſpiele in der Kirche — ich werde nicht eher ruhig, bis die Pforte des Chors ſich hinter ihr ſchließt, und das letzte Beben der Orgel verhallt iſt.

Der

Der Prior.

Ist der letzte Sturm vorüber?

Der Präsident.

Ich hoffe.

Der Prior.

Lächelnd. Ohne Zweifel bot man die letzte der weiblichen Listen auf? ließ Ahndungen eines schwarzen Vorhabens fallen? suchte den unerbittlichen Vater, wo möglich, durch Feigheit beyzukommen?

Der Präsident.

Verwundert Ich erstaune — Woher wissen Sie, Herr Prior —

Der Prior.

Wer so oft Gelegenheit hat, als ich, die Seelenrevolutionen solcher sanften Geschöpfe zu beobachten, gelangt allmählich zu der Untrüglichkeit eines psychologischen Wahrsagers. — So wie sich Ihre Tochter gebehrdet, wird sie mit schnellen Schritten, von hofnungsloser Liebe — zu schwärmerischer Andacht übergehen. Ich prophezeihe Ihnen eine Heilige in ihr.

Der

Der Präſident.

Wenn der Gram des Mädchens Ihre Prophezeihung nicht vereitelt!

Der Prior.

Kein Gram iſt ſo tief, daß er nicht kluger Behandlung weiche. Nur dann, wenn alle Künſte der Schonung erſchöpft ſind — tritt die Strenge ins Mittel, und mißt die Grade der Diſciplin nach der Hartnäckigkeit des Uebels ab. Sie glauben nicht, wie meiſterhaft die bejahrteren Schweſtern ſich auf die Abtödtung der Leidenſchaften verſtehen. Ihrem Exorcismus widerſteht keine Macht der Unterwelt. Den ſinnlichſten Geiſt wiſſen ſie in kurzer Zeit zu entkörpern, und das verderbteſte Weltkind neu zu gebähren.

---

## Achter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Mit haſtiger Aengſtlichkeit. Gnädiger Herr, — gnädiger Herr —

Der Präſident.

Was iſts?

Philipp.

Ich habe — ich ſoll — wenn ichs nur ſchon vom Herzen hätte!

Der Prior.

Er ſcheint ein geheimes Anliegen zu haben. Erlauben Sie, daß ich mich entferne!

Philipp.

Ach, nein Ihro Hochwürden — verlaſſen Sie meinen gnädigen Herrn nicht! Sie können ihn vielleicht abhalten, daß er nicht zu ſehr erſchrickt —

Der Prior.

Wie?

Der Präſident.

Was ſoll dieſe ängſtliche Einleitung? Heraus mit deiner Botſchaft! Was haſt du? —

Philipp.

Zieht ein Billet hervor. Hier gnädiger Herr — ein Urias Briefchen!

Der Präſident.

Von wem?

Philipp.

Von unſerm armen, lieben, ach vielleicht ſchon ſeeligen jungen Baron. Der Präſident nimmt den Brief und erbricht ihn haſtig.

Der Prior.

Zu Philipp. Unvorſichtiger — voreiliger Menſch! Konnte er mir nicht das Billet zuſtellen?

Philipp.

Was hätt' es geholfen? Ihro Hochwürden können doch die Todten nicht wieder lebendig beten. ab.

Der Präſident.

Lieſt laut „Waller hat mich gefodert; Ich bin im Begriff ihn aufzuſuchen. Im Zwinger am Kloſtergarten ſollen wir uns treffen. Aengſtigen Sie ſich nicht um mich! Ich bin eben ſo kalt, als mein Gegner wütend ſcheint. Bey dieſer Ueberlegenheit der Faſſung wäre es nicht gut, wenn ich den Knoten nicht zerhauen ſollte. Das Uebrige ſtelle ich Ihrer Klugheit anheim.„ —

Der Prior.

Herr Präſident, ich beklage Sie unendlich — So geht's, wenn die raſche Jugend den Rath des bedächtigern Alters verwirft — Ihr Herr Sohn hat nicht anders gewollt —

Der Präſident.

Ich eile das Unglück zu verhüten — Darf ich auf Ihrem Beyſtand rechnen, wenn ich zu ſpät komme?

Der Prior.

Auf was Art, Herr Präſident?

Der Präſident.

Ihr Kloſter hat das Schutzrecht — Geben Sie Befehl, die Hinterpforte zu öffnen!

Der Prior.

Verſchonen Sie mich mit dieſer Zumuthung, Herr Präſident! — Mein Gewiſſen, und ein ungefährer Wink, den mir Ihr Herr Sohn ſelbſt hinwarf! — Ich darf mein Kloſter nicht ins Gedränge bringen. —

Der Präſident.

Herr Prior, Sie ſind mein Freund, der älteſte meiner Freunde —

Der Prior.

Ich habe genug für dieſe Freundſchaft gethan — ich habe ihr Würde nachgeſetzt. — Meinen Pflichten kann ich nichts vergeben. Ab.

Der Präſident.

So geſchehe, was das Schickſal will! — Wenn ich die Gegenwart des Geiſtes verliehre, iſt alles verlohren. —

---

## Neunter Auftritt.

Die Präſidentinn. Der Präſident.

Die Präſidentinn.

Von der Seite kommend, wo der Prior abgegangen iſt.

Was geht vor, liebſter Mann? Der Prior hat Sie verlaſſen — Sie ſcheinen beſtürzt. — Ich beſchwöre Sie, mir zu entdecken.

Der Präſident.

Es iſt nichts, Madam. — Suchen Sie Ihre Tochter auf! Laſſen Sie ſie nicht aus den Augen! —

---

## Zehnter Auftritt.

Die Präſidentinn allein; nachher Mariane.

Es iſt nichts! — Laſſen Sie Ihre Tochter nicht aus den Augen! — Und das Alles mit einer Aengſtlichkeit, die ich noch nie an ihm bemerkt habe! — Sollte mir ein neues Schrecken bevorſtehen? Sollte Waller? — Ei-

— Eine bange Muthmaßung jagt die andere — ich erliege — wer kömmt?

Mariane nähert ſich in tiefen Gedanken, ein kleines, briefartig gebrochenes, Papier in der Hand haltend; ſie erblickt ihre Mutter und will erſchrocken umkehren.

Die Präſidentinn.

Ihr entgegen. Willſt du mich vermeiden, Mariane?

Mariane.

Ich glaubte Ihn hier zu finden.

Die Präſidentinn.

Deinen Vater?

Mariane.

Nicht ſo, liebe Mutter! Ein Vater erbarmt ſich ſeines Kindes, und er hat ſich meiner nicht erbarmt. — Er verweiſt mich aus ſeinen Augen, er ſchickt mich ins Elend! — Aber ich gehe darum nicht verlohren. Ich weiß, an wen ich mich wende. — Hier iſt mein Freybrief!

Die Präſidentinn.

Was haſt du, liebes Kind?

Mariane.

Ein leeres Papier.

Die Präſidentinn.

Es ſteht Schrift darauf — Laß mich ſie leſen! —

Mariane.

Das Papier iſt leer, ſag' ich Ihnen.

Die Präſidentinn.

Nimmt das Papier und lieſt die Aufſchrift. „Weg der Ruhe" — Was bedeutet das?

Mariane.

Ich hab' ihn angetreten — er iſt ſicher — ich fühl's — er nähert mich dem Ziele —

Die Präſidentinn.

Du folterſt mich mit dieſen dunkeln Reden! — Erkläre dich!

Mariane.

Wir haben keine Zeit zu Erklärungen — Anwandlungen vom Gifte ſpürend. Es wird ſpät — Man erwartet mich — Ihren Mantel! — Ihren Fächer — Eilen Sie!

Die Präſidentinn.

Aengſtlich. Du willſt mich hinweg ſchicken? —

Mariane.

Sich zwingend. Schöpfen Sie friſche Luft! — Hei-

— Heitern Sie ſich auf! Schreyt, indem ſie mit einer Hand ſich das Herz hält, mit der andern ſich auf einen Stuhl ſtützt. O!

Die Präſidentinn.

Erſchrocken. Was iſt dir?

Mariane.

Sich ſetzend. Eine fremde Empfindung — matt — ſehr matt —

Die Präſidentinn.

Du wirſt immer bleicher — und deine Augen — deine Sprache — Soll ich den Arzt rufen laſſen?

Mariane.

In Phantaſie. Fort! — Fort mit dem fürchterlichen Schleyer!

Die Präſidentinn.

Mit wem ſprichſt du, meine Tochter?

Mariane.

Wie vorhin. Heilig iſt die Myrthe dieſes Kranzes — laßt mir ihn! Laßt mir ihn! — Er ſoll mich noch im Sarge ſchmücken.

Die Präſidentinn.

Ich bin des Todes — Ihr Verſtand fängt an zu leiden —

Mariane.

Wie vorhin. Da hinunter — wo es lieblich und kühl iſt — wo ſchon manche ſchläft, die auch den Kelch der Liebe trank —

Die Präſidentinn.

Sie iſt außer ſich. — Beugt ſich über ſie und nimmt ſie bey der Hand. Mariane! mein Kind! meine Seele! mein Alles!

Mariane.

Sie ſtarr anblickend. Waller! — Ach, Waller! — willſt du mich einſenken ſehen?

Die Präſidentinn.

Beſinne dich, liebes Kind! Ich bins! Sinkt neben ihr auf die Knie.

Mariane.

Fortfahrend. Keine Glocken werden trauern — Keine frommen Stimmen mich geleiten — Bey der dumpfen Stille der Mitternacht — in ungeweihter Erde — wie eine Ketzerinn wird man Ihre Mariane begraben. —

Die

Die Präſidentinn.

Du haſt Erſcheinungen, meine Tochter! Suche dich heraus zu reißen! — Sieh mich an! — Kennſt du deine Mutter nicht mehr?

Mariane.

Sich beſinnend. Sind Sie es, liebe Mutter? — Ach, Sie ſollten es nicht erfahren — Er! — Er allein! — dieß Papier — es iſt ein Vermächtniß von Klementinen —

Die Präſidentinn.

Erſchrocken. Wie?

## Eilfter Auftritt.

Der Präſident. der Geiſtliche. Vorige.

Der Präſident.

Im Eintreten. Wo iſt ſie? wo iſt ſie? daß ich ſie an dieſes reuige Herz drücke, daß ich ihr meine Härte mit heißen Thränen abbitte. Erblickt ſie und eilt auf ſie zu. Vergieb mir, meine Tochter, vergieb mir, du unterdrückte Unſchuld! die Stunde deiner Erlöſung iſt gekommen. Du biſt frey! Und nichts —

Mariane.

Zu spät! — ich war zu rasch —

Der Präsident.

Erschrocken. Was sagst du meine Tochter?

Mariane.

Der Allbarmherzige verzeih uns beyden! — Ich habe Gift.

Die Präsidentinn.

Gott im Himmel! Sinkt in die Knie.

Der Präsident.

Indem er sich zitternd auf den Geistlichen stützt. O ich unglücklichster der Väter!

Mariane.

Ruhig — ruhig! laßt mich sterben!

Der Präsident.

Nein, so grausam kann der Himmel mich nicht strafen — Ich eile —

Der Geistliche.

Fassen Sie sich, Herr Präsident — Hier ist keine Hülfe —

Mariane.

Treten Sie näher, frommer Mann — ich erkenne diese sanfte Stimme — Sie mein-

ten's gut mit mir — Tröſten Sie meinen Waller!

Der Geiſtliche.

Er bedarf keines Troſtes mehr.

Mariane.

Wie?

Der Geiſtliche.

Er iſt hin, Sie zu empfangen! —

Mariane.

Laſſen Sie mich alles wiſſen!

Der Geiſtliche.

Sie trafen ſich — geriethen an einander — Waller fiel — und Ihr Bruder iſt entflohn —

Die Präſidentinn.

Sich in wilder Verzweifelung aufrichtend. Mein Sohn ein Mörder! Wallers Mörder!.

Mariane.

Verzeihung ſey auch ihm! — Mit Begeiſterung. O, Waller! — ich finde dich wieder — dort dürfen wir uns lieben — Schwach. Gute Nacht, Mutter — Waller wartet — Sie ſtirbt.

Die Präſidentinn.

Mit Geſchrey. Mariane! ſie ſtirbt! —

Der Präſident.

Zu ihr hinſtürzend. Engel des Himmels! — deine kalte Hand —

Die Präſidentinn.

Ihn abhaltend. Zurück Unheiliger! Du biſt nicht werth ſie zu berühren.

Der Präſident.

Theuerſte Gattinn!

Die Präſidentinn.

Sie hat ausgelitten, die Märtyrinn. Sie iſt todt! Hier liegt ſie! Triumphire nun Barbar! Es iſt dein Werk! Dein Werk iſt's! Geh und rufe deinen Abgott, daß er dieſe Freude mit dir theile, mit dir die Vortheile übernehme, die ihm jetzt kein Menſch mehr ſtreitig machen kann.

Der Präſident.

Was muß ich hören? Wirft ſich troſtlos in einen Seſſel.

Die Präſidentinn.

O, daß man ihn einholte, dieſen hoffnungs-

nungsvollen, dieſen angebeteten Sohn! Daß man ihn gefeſſelt vor dem Hauſe ſeines Vaters, ſeiner Braut vorüber führte! Daß ich das ſchadenfrohe Getümmel des Volks hörte! Daß ſein Vater auf dem Richtplatze ſtehen und ihn bluten ſehen müßte!

Der Geiſtliche.

Entſetzlich! — Kann die Sanfteſte ihres Geſchlechts, in ſolche Wuth entbrennen? Kann eine tugendhafte Mutter — Kann die warme Bekennerinn eines Glaubens, der auf Liebe gebaut iſt —

Die Präſidentinn.

O, mein Herr! Geben Sie mir ſie wieder! geben Sie mir ſie wieder, und dann predigen Sie mir Mäßigung!

Beugt ſich über Marianen und lehnt ihr Geſicht auf das ihrige.

Der Geiſtliche.

Unverſöhnliche! Und Sie ſcheuen ſich nicht mit dieſen Geſinnungen die Ruhe der Verklärten zu ſtören? — Dieſe blaſſen Lippen, die Sie zu küßen wagen, ſtammelten ihren Verfolgern Verzeihung — Friede des Him-

Himmels strahlte aus diesen erloschenen Augen — Sie waren Zeuginn des schönsten Triumphs der Religion — und Groll der Hölle wohnt in Ihrem Busen!

Die Präsidentinn.

Nach einer Pause sich aufrichtend und ihre Hand dem Präsidenten reichend. Vergieb mir, unglücklicher Mann! — Der Präsident umarmt sie; sie fährt mit einer Art von Begeisterung fort. Und du, mein Sohn! — Ach mit zerrissenen Haaren, würd' ich unter das Volk stürzen, und dich retten — Nein! nicht den Lohn, o Gott! den er verwirkte — Bekehrung — Besserung erfleh ich ihm — Sich wieder gegen Marianen wendend. und mir den Trost, an deiner Seite — O! meine Mariane! Sinkt ohnmächtig in ihren Schoos —

Der Geistliche.

Herr Präsident, denken Sie auf Ihre Sicherheit! die Begebenheit wird Erbitterung erregen, und der wütende Pöbel —

Der Präsident.

Stehen Sie nur der trostlosen Mutter bey! An meiner Sicherheit ist nichts gelegen. Ich halte der züchtigenden Hand des Himmels still.

Ende.

# Der ſchöne Geiſt

oder

# das poetiſche Schloß.

Ein

Luſtſpiel

in fünf Akten.

# Personen.

Der Baron von Altenhofen.
Die Baroninn, dessen zweyte Frau.
Karoline } des Barons Töchter erster Ehe.
Lotte }
von Trümmer, Vetter der Baroninn.
Der Landjägermeister von Holzacker.
Die Landjägermeisterinn.
Der Amtshauptmann von Schönried.
Die Amtshauptmänninn.
von Rasch, Auditor.
Anton, Gärtner des Barons, eigentlich Bedienter des Lieutenants Schuster.
Gabriel, Gärtnergeselle, eigentlich Lieutenant Schuster.

Die Handlung geht im Schlosse des Barons vor.

# Erſter Akt.

## Erſter Auftritt.

Altväteriſch möblirter Gartenſaal, vorne ein Tiſch mit Kaffee und Rauchtabacksgeräthe, auch einem brennenden Wachslichte; dahinter zwey Stühle.

Karoline, nachher Lotte.

Karoline.

(iſt beſchäftigt, das ihr zur rechten ſtehende Kaffeezeug zu ordnen.)

Lotte. (kömmt und muſtert den Tiſch.)

Numero Eins ein Bock! was rechts ſteht, gehört links.

Karoline.

Das iſt wohl ſehr gleichgültig.

Lotte.

Ganz und gar nicht, Fräulein Schweſter; denn

denn da die chere Stiefmama immer oben anſitzt, wenn ſie dem Papa den Kaffee einſchenkt, ſo muß ihre Stellvertreterinn auch ihren Platz behaupten.

Karoline.

Ich bin ja nicht die Mama.

Lotte.

Das thut nichts zur Sache. Der Papa iſt ſo gewohnt, unten an zu ſitzen, daß er dieſen Stuhl maſchinenmäßig nehmen wird — und dann ſtände ihm alles auf der unrechten Hand. Wir laſſen alſo die Sachen ein wenig ſpatziren.

Karoline.

(indem ſie beide die Sachen umtauſchen.)

Du haſt große Anlage eine Kleinigkeitskrämerinn zu werden.

Lotte. (mit Nachdruck.)

Anlage zur Akkurateſſe hab' ich, und Akkurateſſe fängt bey Kleinigkeiten an. Dafür bin ich der chere Stiefmama ihre éducation.

Karoline.

Lotte! Lotte! Du biſt in meiner Abweſenheit, ſehr ſchlimm geworden.

Lotte.

Und du ſehr ernſthaft. Ich weiß wohl auch noch die Zeit, da du dich auch über ſie luſtig machteſt. Ich weiß noch, daß du eines Abends ihre ſtarren, aufgeriſſenen Augen, und ihr drohendes Kopfſchütteln vor dem Spiegel exercirteſt, und daß die chere Stiefmama dazu kam — und die Woche darauf wurdeſt du zur Tante in die Stadt geſchickt.

Karoline.

Das war unrecht von mir; aber von dir iſt es doppelt unrecht; denn ſie liebt dich.

Lotte.

Liebt mich? Ja, wie ſie lieben kann. Nein, ich befand mich doch unter deinem Ohrfeigen Commando beſſer, als bey ihren ſtundenlangen Moralen. Und darum hab ich dich auch weit lieber, als eine gewiſſe andere Perſon.

Karoline.

Ich kann noch nicht aus dir klug werden. Hie und da find' ich noch Züge meiner alten Lotte wieder. Aber das Bild, das mir die Leute im Hauſe von dir machen —

Lotte.

Ach, die Leute ſind mir nicht gut, weil ich ihnen auf dem Dache bin.

Karoline.

Warum thuſt du das auch?

Lotte.

Die Mama will's ja haben.

Karoline.

Das wirſt du mich ſchwerlich überreden.

Lotte.

Gewiß und wahrhaftig. Seit die alte Kammerjungfer weg iſt, hat ſie mich zur Aufpaſſerinn beſtellt. Ich bekomme ſogar Wochengeld darauf.

Karoline.

Aber gewiß nicht in der Abſicht, daß du ihr jeden Bettel zutragen und den Leuten Verdruß machen ſollſt.

Lotte.

Aber wenn ich ihr nichts zu hinterbringen habe, so heißt es, ich wär' ein einfältiges Ding, ich applicirte mich auf nichts, als Spielereyen, oder ich ſteckte mit der neuen Jungfer unter einer Decke. Wie ſoll ichs denn machen?

Karoline.

Alſo um unverdienten Vorwürfen auszuweichen, willſt du lieber eine Klätſcherinn werden?

Lotte. (betroffen)

Eine Klätſcherinn? Nein, eine Klätſcherinn ſagt alles wieder. Aber ich merke manches, und thue nicht, als ob ichs merkte, und wenn jemand Zutrauen zu mir hat, o! ſo bin ich ſo ehrlich, ſo ehrlich, daß mich die Mama todt ſchlagen könnte, und brächte doch nichts aus mir heraus.

Karoline.

Geh nur, ich traue dir nicht über den Weg.

Lotte.

Das iſt ſehr traurig.

(kleine Pauſe.)

## Zweyter Auftritt.

### Gabriel. Vorige.

Gabriel. (ſteckt den Kopf zur Thüre herein, zieht ſich aber ſogleich wieder zurück.)

Lotte. (die ihn wahrgenommen hat.)

Nur herein!

Karoline.

Wer iſt da?

Lotte.

Wer ſonſt, als Musje Gabriel? Er macht ſich ja immer ein Geſchäfte, wo du, ich wollte ſagen, wo wir uns im Garten aufhalten — Nun? will er nicht herein? junger Herr?

Gabriel. (in der Thüre.)

Um Vergebung. — ich laure auf Ihr Gnaden, die Frau Baroninn.

Lotte.

Da kann er lange lauren. Hier ſteht die Vice-Frau Baronin, wenn er ihr etwas zu

ſa-

ſagen hat — ich will indeſſen dem Papa entgegen gehen. (ſchnell ab.)

---

## Dritter Auftritt.

### Gabriel. Karoline.

Karoline. (halblaut)
Unvorſichtiger Menſch, was wollen Sie?

Gabriel. (einen Teller mit einem großen Strauß, und einer einzelnen Roſe in der Hand.)
Ihnen dieſe Roſe überreichen — Ich bin nicht ohne Vorwand, (zeigt auf den Teller.) Hier iſt eine Beſtellung für Ihre Mutter!

Karoline.
Entfernen Sie ſich! ich bin in unausſprechlicher Angſt. Wenn die Kleine horchte? Sie ſcheint ohnehin ſchon Verdacht zu haben.

(Lotte huſtet von außen.)

Karoline. (erschrocken.)

Hören Sie wohl, daß Sie noch da ist?

---

## Vierter Auftritt.

### Der Baron. Lotte. Vorige.

(Gabriel setzt den Teller auf einen Seitentisch, bleibt ehrerbietig an der Thüre stehen, und schleicht sodann hinter dem Baron und Lotten hinaus.)

Der Baron. (im Eintreten.)

Was hast Du denn für einen schelmischen Husten, Lotte?

Lotte.

Ach es ist ein einfältiger Husten. An mir ist alles einfältig. Fragen Sie nur die Mama!

Karoline. (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)

Guten Morgen, lieber Vater.

Der Baron.

Guten Morgen! (sieht sich um.) Wo ist denn Anton geblieben?

Karoline.

Er hat nur ein Bouket für die Mama gebracht.

Lotte.

Es war aber nicht Herr Anton, nur der Geſelle.

Der Baron.

Ich kann die Larvengeſichter noch nicht unterſcheiden.

Lotte.

Ey! der Geſelle iſt doch weit hübſcher, als der Herr.

Der Baron.

Putzen thun ſie ſich beyde, wie die Gecken.

Lotte.

Aber Anton ſieht doch immer nur aus, wie ein geputzter Gärtner, juſt ſo wie die Nürnberger Männchen in meinem Putzſchranke. Nicht wahr, Karoline? Gabriel hingegen —

Der Baron.

Wenn die Kerle in der Arbeit was taugen, will ich nicht Baron Altenhofen heißen.

Meine Frau, unter uns — wird es ſchon erfahren.

Lotte.

Bis jetzt iſt ſie ſehr wohl mit ihnen zufrieden.

Der Baron.

Neue Beſen kehren gut. (geht zum Tiſche und ſetzt ſich auf den Stuhl linker Hand.)

Lotte. (halb laut zu Karolinen.)

Siehſt du wohl?

Der Baron. (den Tiſch muſternd.)

Das iſt ja alles ſo nett und ordentlich, wie bey meiner Frau ſelbſt.

Lotte.

Meine Schweſter hat es ganz allein beſorgt. (Karoline ſchenkt ein.)

Der Baron.

Brav Karolinchen, brav! Fange nur an das Hausmütterchen zu machen! — Setze dich aber zum Einſchenken! Nimm auch der Mama ihr Plätzchen ein! (er ſtopft und zündet ſeine Pfeife an.)

Karoline.

Wenn ich nur Ihren Geſchmack getroffen habe. Es iſt das erſtemahl, daß es mir ſo gut wird, Sie bedienen zu dürfen.

Der Baron.

Ja meine Frau läßt ſich das nicht nehmen. Aber heute hat ſie gar zu viel Geſchäfte. (koſtet den Kaffee.) Schön! Ein wenig ſüßer, als gewöhnlich. (trinkt.) Aber ich mags wohl leiden.

Lotte. (halblaut zu Karolinen.)

Ich ſoll euch wohl allein laſſen?

Karoline. (gleichgültig.)

Wie du willſt.

Lotte.

Ich will, ich will dir zeigen, daß ich auch gut ſeyn kann. (ab.)

---

## Fünfter Auftritt.

### Der Baron. Karoline.

Der Baron. (nachdem er getrunken hat.)

Was hat sie zu schäkern? Aber Karoline, wenn mir dein süßer Kaffee schmecken soll, mußt du kein so saures Gesicht machen.

Karoline. (sich zusammenraffend.)

Ich lieber Vater?

Der Baron.

Du! was hast du? Was fehlt dir?

Karoline.

Ich bin so wohl auf, als möglich.

Der Baron.

Aber nicht vergnügt?

Karoline.

Bin ich nicht bey Ihnen?

Der Baron.

Da steckt eben der Knoten. Du hast Langeweile, du sehnst dich.

Karoline.

Wie können Sie so etwas von mir denken?

Der

Der Baron.

Unter uns, Karoline! — das sah ich kommen — und darum war mir die Stadterziehung nur halb recht. Aber weil meine Frau — du warst freylich damahls ein wildes Ding, über das sie mit Recht zu klagen hatte.

Karoline.

Und jetzt klagt man, daß ich zu gesetzt bin.

Der Baron.

Nein, nein! ich verzeihe dir's von ganzem Herzen. Du bist eines bessern Zeitvertreibes gewohnt. Auf dem Lande hat man weder Assembleen, noch Bälle, noch Komödien, noch —

Karoline.

Wenn Sie wüßten, wie wenig ich an diesen Eitelkeiten hänge! Mein liebster Zeitvertreib war die lehrreiche Unterhaltung meiner Tante.

Der Baron.

Was die Unterhaltung betrift — ich will mei-

meine Schwester nicht herabsetzen — aber meiner Frau reicht sie das Wasser nicht. Meine Frau hat Verstand für zwey — das hat sie buchstäblich bewiesen; denn die hochselige Prinzessinn, die hatten — die waren — bey hohen Personen nennt man es herzgut — bey unser einem würde man's anders nennen. Aber wenn meine Frau den Dienst hatte, so hätte man schwören sollen: Hochdieselben hätten englischen Verstand.

Karoline.

Ich lasse dem Verstande meiner Mutter volle Gerechtigkeit widerfahren.

Der Baron.

Aber dann sollte es dir auch besser bey uns gefallen.

Karoline.

Hat man mich nicht absichtlich verstimmt? Hat man mir nicht sogar die Freude des Wiedersehens verbittert?

Der Baron.

Wer? wodurch?

Karoline.

Dadurch, daß man mich über die Urſache meiner Zurückberufung keinen Augenblick in Zweifel ließ. Zum freundlichen Empfange kam man mir mit einen Heyrathsantrage entgegen.

Der Baron. (einfallend.)

Alſo deswegen? So hat deine Mutter doch Recht! — Meine Frau iſt zwar ſehr zufrieden mit dir. Sie verſichert mich, du verriethest eine beſſere Erziehung, als ſie von deiner Tante erwartet hätte. Mir aber kömmt es unnatürlich vor, daß ein Mädchen von deinem Alter ſich, bey dem Eintritte in den Brautſtand, gebehrden ſoll, wie beym Arzneynehmen. Und eben darum bin ich herzlich froh, daß heute noch alles richtig wird.

Karoline. (erſchrocken.)

Heute, ſagen Sie?

Der Baron.

Ja doch — meine Frau iſt eine Freundinn von Geheimniſſen — ſie hat dich über-

raschen wollen — aber ich kann nichts auf dem Herzen behalten.

Karoline. (ängstlich.)

O, mein Vater! gütiger, liebster, bester Vater!

Der Baron. (verwundert.)

Was willst du?

Karoline.

Haben Sie Mitleiden mit mir! Machen Sie diese unglückliche Heyrath rückgängig!

Der Baron.

Ziererey!

Karoline.

Ehe Sie das glauben, mag die wahre Ursache meiner Weigerung an den Tag kommen — ich kann den Herrn von Trümmer nicht ausstehen?

Der Baron.

Und hast ihn noch gar nicht gesehen?

Karoline.

Ich kenne ihn genug, um ihn zu hassen.

Der Baron.

Mädchen bist du gescheid?

Karoline.

Geben Sie nicht zu, daß man mich zwinge. Sie würden mich aufs äußerste treiben.

Der Baron.

Ich bin so betroffen, daß ich —

Karoline.

Fordern sie keine nähere Erklärung! Wenn sie einen Funken Liebe für mich haben, so wissen Sie schon mehr, als genug.

Der Baron.

Daß ich dich liebe ist keine Frage. Aber hier komme ich zwischen zwey Feuer. Ich kann dir nicht willfahren ohne meine Frau zu kränken.

Karoline. (rührend.)

Ach lieber Vater! Meine Ansprüche sind doch älter.

Der Baron.

Aber so laß doch nur vernünftig mit dir reden! — Deine Mutter hat dir den Herrn von Trümmer unter zwanzig andern ausgesucht.

Karoline.

Weil er ihr Vetter ist?

Der Baron.

Nein, weil er ein Ausbund von allen möglichen Verdiensten ist. Fürs erste ist er reich.

Karoline.

Es ist nicht alles Gold, was gleißt.

Der Baron.

Er hat ein Schloß, wie ein Feenschlößchen.

Karoline.

Ich mag nicht die verwünschte Prinzessinn seyn, die er hineinsperrt.

Der Baron.

Er ist der gelehrteste Kavalier im ganzen Kanton.

Karoline.

Unter den Blinden ist der Einäugige König.

Der Baron.

Und dabey ein ganzer Poet!

Karoline. (naif.)

Ich wollte, er wär's nicht.

Der Baron.

Er wird dich durch seine Verse verewigen —

Karoline.

Sagen Sie lieber — todt machen.

Der Baron.

Mit einem Wort! ich kenne keinen Kavalier, —

Karoline.

Aber muß es denn durchaus ein Kavalier seyn?

Der Baron.

(erschrocken seine Pfeife niederlegend.)

Wie war das? der Himmel steh mir bey! Ist's an dem Makel nicht genug, den meine Schwester der Familie —

Karoline. (sich umsehend.)

Ich bin verlohren — Sie kömmt schon —

---

## Sechster Auftritt.

### Die Baroninn. Vorige.

Die Baroninn.

(mit einem offnen Briefe in der Hand.)

Wie erwünscht, daß ich Sie noch beym Frühstücke treffe? Sie müssen ihn auch hören mon ami. Sie müssen mein Entzücken und die Freude ihrer Tochter theilen! Laß dich umarmen, glückliche Person! und nimm und lies.

Der Baron.

(indem er das Licht ausputzt.)

Was giebts denn zu lesen?

Die Baroninn.

Das errathen Sie nicht? Ein Brief von Herrn von Trümmer! Ein Brief in Versen, eine poetische Epistel wollte ich sagen. Er hat ungemeine Attention gehabt, einen Kourier damit vorauszuschicken. Ach hören Sie nur — Nun Karoline! spiele nicht das verschäm-

ſchämte Kind! lies ſie deinem Vater ſelbſt vor!

Karoline. (lieſt.)

Hochwohlgebohrne Frau! geiſtreiche, holde Muhme!
Ach endlich hab ich bald, die Gnade Sie zu ſehn.

Die Baroninn.

Ein wenig lauter! dein Vater iſt einer vernehmlichen Stimme gewohnt.

Karoline.

(die Stimme erhebend, aber ohne Accent.)

Ich fühle ſchon den Duft der anmuthsvollen Blume,
Die Ihre Hand mir reicht, mir ſanft entgegen wehn.

Der Baron.

Aha! dort ſtehen ſie ſchon.

Die Baroninn.

Was mon ami?

Der Baron.

Die Blumen, auf die er ſich freut. Gabriel hat ſie Ihnen vorhin gebracht.

Die Baroninn.

Gabriel? Seit wann bedient ſich Herr Anton eines Abgeſandten? Und warum bringt man mir ſie nicht ins Schloß? — (zum Baron.) Nein, mon ami, die Blume in der Epiſtel iſt — Karoline. Das nennen die Dichter eine Metapher.

Der Baron.

So, ſo! Das Wort muß ich mir merken. —

Die Baroninn.

Weiter Karoline!

Karoline. (halb gähnend.)

Ich leſe ſchon mein Glück, in ihrer Augen Spiegel —

Die Baroninn.

Aber wie lieſeſt du ſo ſchläfrig. Hat dich denn Madam Schuſter nicht deklamiren lernen laſſen. Gieb her! ich will ſie ſelbſt leſen, ob ich gleich wenig Routine im Vorleſen deutſcher Poeſie habe.

Hochwohlgebohrne Frau! geiſtvolle, holde Muhme!

Ach! endlich hab' ich bald die Gnade, Sie zu ſehn! Da

Da hört man doch gleich in den erſten Zeilen, wer ſchreibt und an wen. Ein Poet von Profeſſion würde ſich kein Gewiſſen daraus machen, mich zu duzen.

Ich fühle ſchon den Duft der anmuthreichen Blume,
Die Ihre Hand mir reicht, mir ſanft entgegen wehn.
Ich leſe ſchon mein Glück, in Ihrer Augen Spiegel;
Und Freude füllt mein Herz, wie Nektar den Pokal,
Und röthet mein Geſicht, gleich einer neuen Ziegel,
Daß mir das Auge glänzt, als wie ein Sonnenſtrahl.

Unvergleichlich! Bild auf Bild! Eins immer pittoresker, als das andere!

Der Baron.

Ja, die neue Ziegel! die gefällt mir ſelbſt, ob ich gleich kein Kenner bin.

Die Baroninn.

O, man braucht nur Gefühl zu haben.
Wenn, wie man ſagt, ihr Geiſt, dem
Geiſt von Ihro Gnaden
An Scharfſinn, Munterkeit, und Witz
und Wiſſen gleicht —
Er denkt gar zu gut von ſeiner armen Couſine.
So wird der meine ſich in einem Meere
baden
Von wonnigem Gefühl, das kein Ge-
dank' erreicht.

Der Baron.

Um Vergebung, mein Engel, ich dächte die Muzaffer wäre ein Bischen dunkel.

Die Baroninn.

Metapher, mon ami — Wie ſo? Mir ſcheint alles klar, wie der Tag.

Der Baron.

Was will er denn aber mit dem wonnigen Meerbade?

Die Baroninn.

Er ſpricht figürlich von den Annehmlichkeiten eines geiſtreichen Umgangs, worauf

Sie

Sie ſelbſt mon ami, ſo viel Werth zu ſetzen wiſſen.

Doch horch, der Wagen rollt! es wiehern ſchon die Roſſe!
Der rege Kutſcher knallt! und die Geſellſchaft treibt!

Der Baron. (lebhaft.)

Das iſt prächtig! das iſt nach dem Leben.

Die Baroninn.

In ein Paar Stunden Friſt flieg' ich nach Ihrem Schloſſe,
Und laut bezeugt mein Mund, was ſtumm die Feder ſchreibt,
Daß ſtets der Ihrigſte Horaz von Trümmer bleibt.

Eh bien, mon ami! Was ſagen Sie zu der Epiſtel?

Der Baron.

Sie verſtehn es beſſer, als ich mein Engel. Was Sie ſchön finden bewundere ich immer.

Die Baroninn.

Und du Karoline?

Karoline.

O verschonen Sie mich gnädige Mama!

Die Baroninn.

Ich errathe deine Gedanken. Aber Autor und Gegenstand bey Seite gesetzt! Ich möchte gerne hören, wie du dich über Produkte des Geistes auszudrücken pflegst.

Karoline.

Ich verstehe noch weniger davon, als mein Vater.

Die Baroninn. (spöttisch.)

Und doch machen das gnädige Fräulein selbst Verse?

Karoline.

Ich?

Die Baroninn.

Du? Ich weiß es lange, ob ich dir gleich nie ein Bravo darüber zugerufen habe. Denn so sehr es auch zur Edukation gehört, daß ein Fräulein, über dergleichen Dinge mitzusprechen lerne, so fürchte ich doch

bey

hey einer Dame nichts so sehr, als das Autor-Fieber. — Jetzt befehle ich dir, deine Meinung über die Epistel zu sagen —

Karoline.

Nun wohl, um Ihnen zu gehorchen — ich finde sie erbärmlich.

Die Baroninn. (stutzend.)

Wie Fräulein?

Karoline.

Die Wendungen sind gemein! die Ausdrücke platt, die Bilder schwülstig, das Ganze wäßrig und seicht.

Die Baroninn.

Hahaha! Ist das die gepriesene Erziehung der Madam Schuster? Sind das die Früchte eurer gemeinschaftlichen Lektüre. Da schnappt so eine einfältige Person aus irgend einem schwerfälligen Journale ein Paar kunstrichterliche Floskeln auf, um sie, wie die Faust aufs Auge, anzubringen — Fräulein Karoline! Ihr Geschmack in der Literatur ist unter aller Kritik.

Der Baron.

Vielleicht ist er in der Kocherey desto besser!

Die Baroninn. (schnell.)

Apropos von Kocherey! Meine Anstalten sind gemacht. Ich hoffe mit meinem Diner Ehre einzulegen. Das Dessert ist ganz in dem Gusto, wie am letzten Geburtstage meiner hochseligen Fürstinn — Wie stehts um Ihre Kommission? Ist der Aktuarius mit den Ehepakten fertig? Darf ich mir das Mundum zur Durchsicht ausbitten?

Der Baron.

Ach das hat ja keine Eile.

Die Baroninn.

Keine Eile? die Gesellschaft kann in jeder Minute hier seyn.

Der Baron.

Sie reiset aber heute nicht wieder ab.

Die Baroninn.

Mein Vetter würde sehr schlecht von meiner Aufmerksamkeit erbaut seyn, wenn er nicht alles in Bereitschaft fände.

Der

Der Baron.

Er kann warten. Sie haben mich auch warten laſſen, mein Engel.

Die Baroninn.

O, das war ein anderer Fall, Herr Baron.

Der Baron.

Die jungen Leutchen müſſen doch erſt ein wenig mit einander bekannt werden.

Die Baroninn. (halb vor ſich.)

Die jungen Leutchen. Man ſollte glauben, es wäre von einem Pachtersbrautpaare die Rede. (laut.) Iſt das Ihre letzte Reſolution mon ami?

Der Baron.

Ja mein Engel, und ich bitte Sie, es dabey bewenden zu laſſen.

Die Baroninn.

Sie haben zu befehlen, Herr Baron.

Der Baron.

Nichts von Befehlen! Nur aus Gefälligkeit.

Die Baroninn.

Aus ſchuldiger Ergebenheit, Herr Baron — Ich bedaure nur, daß ich die Ordre etwas ſpät erhalte. — Sie hätten mir eine Menge Verdruß erſparen können.

Der Baron.

Verdruß, mein Engel?

Die Baroninn.

Sie haben mich durch Ihre ſtillſchweigende Genehmigung zu den eclatanteſten Schritten verleitet. Die Geſellſchaft iſt zur Declaration eingeladen. Meine Vorbereitungen ſtimmen damit überein. Was wird man von mir denken? Ich werde entweder auf einer Seite für eine großthuende Verſchwenderinn, oder auf der andern für eine inconſequente Frau paſſiren.

Der Baron.

Eher wird man mich für einen Grillenkopf ausſchreyen.

Die Baroninn.

O! Herr Baron, Sie riskiren nichts. Ihre Reputation iſt gemacht. Man kennt

Sie

Sie als das Muſter eines guten Gemahls! und ich ſelbſt — habe mir bis auf dieſen Tag geſchmeichelt, daß Sie mich liebten.

Der Baron.

Ich bete Sie an, mein Engel.

Die Baroninn.

(mit Empfindlichkeit.)

Liebe iſt auf die Ehre des geliebten Gegenſtandes eiferſüchtig. Liebe thut keine Machtſprüche. Liebe zeigt keine Partheylichkeit für abgeſtorbene Verhältniſſe.

Der Baron.

Mein Himmel! Was geben Sie mir für kränkende Reden? Wie kommen die abgeſtorbenen Verhältniſſe hierher?

Die Baroninn.

Soll ich mich ſelbſt verblenden? Giebt man mir nicht deutlich genug zu verſtehen, daß ich die zweyte Frau bin? daß ich mir durch meine Einmiſchung in dieſe Sache ein Recht angemaßt habe, das einer Stiefmutter nicht zukömmt? Mir, die ich den Himmel

zum

zum Zeugen nehmen darf, daß meine Gesinnungen gegen Sie und Ihre Kinder —

Der Baron. (erweicht.)

Sie greifen mir ans Leben, mein Engel — Nein, wenn Sie's so nehmen — ich habe mich von jeher auf Ihre Einsichten und Fürsorge verlassen, und mich immer wohl dabey befunden. Auch dießmal übergebe ich Ihnen alles. Reden Sie selbst mit Karolinen. Machen Sie — wenn Sie's ökonomischer finden — machen Sie meinethalben Verlöbniß und Hochzeit an einem Tage. (ab.)

---

## Siebenter Auftritt.

Die Baroninn. Karoline.

Die Baroninn.

Man hat mich an Sie gewiesen, Fräulein. Das heißt so viel, als daß dieses Intermezzo von Ihnen herrührt. Darf ich unterthänig um eine nähere Explication bitten.

Ka-

Karoline.

Dieser spöttische Ton, gnädige Frau, widerspricht den edlen Gesinnungen, zu deren Zeugen Sie den Himmel anriefen.

Die Baroninn.

Keine Bitterkeiten, Fräulein! Sie mankiren in mir gegen den Herrn Baron — Aufrichtig und gelassen! was haben Sie gegen den Herrn von Trümmer einzuwenden?

Karoline.

Daß er undelikat genug ist, den ersten Tag unsrer Bekanntschaft mein Jawort zu verlangen.

Die Baroninn

Ist das unter Personen vom Stande so ungewöhnlich? Leben wir noch im alten Testamente, wo ein Liebhaber sieben Jahr um seine Geliebte diente, oder in den Ritterzeiten, wo er, um ihrer schönen Augen willen, einen Zug in das gelobte Land that. Heut zu Tage kürzt man dergleichen Formalitäten ab. — Wie müßten Sie thun, wenn Sie eine Prinzessinn geworden wären?

Karoline.

Dann hätte man mich früher die Pflicht gelehrt, mein Herz der Convenienz aufzuopfern.

Die Baroninn.

Desto schlimmer wenn Ihnen Ihre Tante das einzuprägen versäumt hat. Zwar ich besinne mich — sie hätte wenig Ehre davon gehabt, diese Saite zu berühren. Aber ich darf, ich muß Ihnen sagen, daß das Herz eines wohlerzogenen Fräuleins bey ihrem Etablissement keine Stimme hat. Spiegeln Sie sich an meinem Beyspiele! — Was konnte mir Herz machen, Ihrem Vater meine Hand zu geben? — Ein Mann, bey dem besten Charakter, ohne einen Schatten von Kultur! Ein Wittwer, von allen üblen Gewohnheiten dieses Standes angestekt! Ein Paar vernachlässigte Kinder! Ein verwilderter Haushalt! — Allein ich sah einen Wirkungskreis vor mir, der meinen Talenten angemessen war. Bis hieher hatte ich nur geglänzt. Von nun an entschloß ich mich zu

nüz-

nützen; und so gieng ich von den lachenden Geschäften einer Hofdame zu den beschwerlichen Pflichten einer Hausfrau und Mutter über. Die Besorgniß Undankbare zu verpflichten, konnte meinen Eifer nicht abschrekken. — Und selbst in diesem Augenblicke Karoline! siegt der Wunsch, dein Glück zu befördern, über den Mißmuth, den mir deine Widersetzlichkeit einflößt.

Karoline.

Gnädige Mama, ich hätte Ihnen viel zu antworten; aber Sie sprechen so schön, daß ich verstumme.

Die Baroninn.

Sage vielmehr, daß du dich scheust, mit der Sprache herausgehen. — Kurz und gut! mit bescheidnen Bedenklichkeiten hätte ich Nachsicht gehabt; gegen den Verdacht einer Intrigue bin ich unerbittlich. — Mache dich gefaßt zu gehorchen!

Karoline.

Ich will thun, was ich kann.

Die Baroninn.

Eine vernünftige Person kann alles, was sie will.

Karoline.

Aber haben Sie wenigstens die Schonung, mir die Erscheinung bey seiner Ankunft zu erlassen. Ich bedarf Zeit mich zu erholen.

Die Baroninn.

Wenns der Herr Baron genehmigt, sey es dir gewährt.

---

## Achter Auftritt.

Lotte. Vorige.

Lotte.

Ma chere mère —

Die Baroninn.

Was bringst du, mon chou?

Lotte.

Der Kourier vom Herrn von Trümmer —

Die

Die Baroninn.

Haſt du ihn in die Officen geführt?

Lotte.

Ja, ich hab' ihm eine Bouteille Wein, und was dazu gehört, vorgeſetzt. Aber er ißt und trinkt nicht, und in die Lakayenſtube iſt er durchaus nicht zu bringen.

Die Baroninn.

Wo hält er ſich denn auf?

Lotte.

Er geht im Garten ſpaßiren.

Die Baroninn.

Er wird ſich abkühlen wollen —

Lotte.

So gravitätiſch, als ein großer Herr.

Die Baroninn.

Das kommt von den Kourierſtiefeln.

Lotte.

Hm — ich habe meine eignen Gedanken.

Die Baroninn.

Nun?

Lotte.

Wollen Sie mich auch nicht auslachen?

Die Baroninn.

Nein, Nein!

Lotte.

Ich halte ihn für einen verkleideten Kourier.

Die Baroninn. (lächelnd.)

Lotte, du sollst mir keine Romane mehr lesen. Du hast seit einiger Zeit nichts, als extravagançes im Kopfe.

---

## Neunter Auftritt.

Anton. Gabriel. Vorige.

Anton. (außerhalb der Scene.)

Das muß anders werden, du Tagedieb, oder —

Die Baroninn.

Sieh doch, mit wem es Anton vor hat!

Lotte.

Ganz gewiß mit dem armen Gabriel. Er zankt immer und ewig mit ihm (läuft nach der Thür.)

Die

Die Baroninn.

Sie ſollen den Augenblick hereintreten, beyde!

Lotte. (hinausrufend.)

Herr Anton! die Mama will Ihn ſprechen! Hört er nicht? — Gabriel ſoll auch mit kommen. Hurtig!

(Anton und Gabriel treten herein.)

Die Baroninn.

Anton, was hat er einmahl zu lärmen?

Anton.

Ich lärme nicht, Ihr Gnaden, ich waſche nur dem Naſeweis den Kopf.

Die Baroninn.

In meinem Hauſe darf niemand ſchmälen, als ich.

Anton.

Im Hauſe; das verſteht ſich. Aber im Garten, muß ich zu kommandiren haben, oder —

Die Baroninn.

Sehr impertinent!

Anton.

Ihre Gnaden müßten Ihre Lunge gestohlen haben, wenn sie auch die Gartentaugenichtse zur Räson bringen wollten.

Gabriel. (mit verbissenem Zorne.)

Herr Anton —

Anton.

Ja mache dich nur mausig! — Heute will ich dir noch durch die Finger sehen, aber morgen kehr ich —

Gabriel. (auffahrend.)

Was will er kehren? was?

Die Baroninn.

Mässigt euch Gabriel! Es ist euer Vorgesetzter, und wenn euch zu wehe geschieht, so müßt ihr doch nicht die Subordination vergessen.

Gabriel.

Ach Ihr Gnaden, wenn Sie alles wüßten! Ich bin solcher Begegnungen nicht gewohnt — ich halts auch nicht länger aus —

Anton.

Lauf hin, du Spitzkopf!

Die

Die Baroninn.

Nicht geſchimpft, ich wills ein für allemahl verboten haben.

Anton.

Ich ſags ihm nicht im Haß nach, Ihr Gnaden — Es iſt ſchade um den hübſchen Burſchen — Aber gewiß und wahrhaftig, er hat einen Sparren zuviel.

Gabriel.

Manche Leute haben einen zu wenig.

Die Baroninn.

Stille! Was hat er eigentlich gegen den Menſchen anzubringen, Anton?

Anton.

Daß er ein Narr iſt.

Gabriel.

Herr Anton, wenn er noch einmahl —

Die Baroninn.

Stille! worin beſteht denn ſeine Narrheit?

Anton.

Im Räſonniren.

Die Baroninn.

Er räſonnirt? worüber?

Anton.

Fürs erste über mich — dann über den gnädigen Herrn — Ueber die ganze Welt — er verschont den Mann da droben nicht, wenn er hinein kömmt.

Die Baroninn.

Das ist arg.

Anton.

Alles, was ich angebe, weiß er besser — und wenn der gnädige Herr etwas befehlen, so brummt er in den Bart: das braucht Bestätigung.

Die Baroninn.

Was soll das heißen?

Anton.

Er meint, wenns gelten sollte, müßtens Ihr Gnaden erst unterschreiben.

Die Baroninn.

Ein feiner Zeisig!

Anton.

Fein sagen Sie? Er hats Faustdick hinter den Ohren. Er hat eben so wenig Respekt vor Ihr Gnaden, als vor unser einem.

Gabriel.

Das ist Verläumdung, Herr Anton!

Anton.

Ihr Gnaden sind zwar die einzige Person im Hause, auf die er noch etwas hält — aber mit dem Respekt spielt ers ganz und gar nicht; denn wenn er einmahl von Ihr Gnaden zu schwatzen anfängt, so kann er nicht aufhören und bedient sich so artiger Redensarten — daß es so — ich mags gar nicht sagen — wie kurios es herauskömmt.

Die Baroninn.

Ich wills wissen.

Anton.

Halten Sie mirs zu Gnaden, Ihr Gnaden — Aber wenn er so von der Kammerjungfer schwatzte — so sprach ich, er wäre in sie verliebt.

Gabriel.

Das ist mit Ehren zu melden, dummes Zeug, Herr Anton.

Anton.

Dummes Zeug? hast du nicht vorhin be-

hauptet — es wäre nicht Menschen möglich, daß Ihr Gnaden die Mama von Fräulein Karolinchen seyn könnten? —

Gabriel.

Sie sind ja auch nur ihre Stiefmutter.

Anton.

Und Sie sähen aus, wie Ihre ältere Schwester, und wenn du dir eine von beyden aussuchen solltest —

Gabriel.

Das hab ich nicht gesagt Herr Anton. Setz er wenigstens nichts von den Seinigen hinzu!

Anton.

Was hast du denn sonst gesagt?

Gabriel.

Ich hab' Ihm in meiner Einfalt gesagt, daß Ihr Gnaden, in dem Alter von Fräulein Karolinchen, eine bildschöne Bothee gewesen seyn müßten, und wenn Ihr Gnaden jetzt noch zu haben wären, so würde man sich ganz anders um Sie reissen.

Anton.

Schön verantwortet! Und die Geschichte mit den Cypressen, willst du mir die auch im Maule verdrehn?

Die Baroninn.

Was ist das für eine Geschichte?

Gabriel.

Ach Herr Anton, mach' er mich nicht unglücklich!

Anton.

Hören Sie, wie er klein zugiebt! Um Vergebung Ihr Gnaden! Ist es wahr, daß Ihr Gnaden Cypressen heißen?

Die Baroninn.

Ja, es ist ein Erbnahme in der Trümmerischen Familie.

Anton.

Das hat der Hans Dampf ausgekundschaftet — und siehe da! pflanzt er mir nicht im neuen Bosket alle zwanzig Schritte eine Cypresse, und auf jede Seite ein Rosenstöckchen, der Fuchsschwänzer der!

Die Baronin.

Das war zu deutlich Anton! — Ich habe lange gemerkt, worauf der ganze Lärm hinausläuft — das Bouket dort ist der Zankapfel — Es verdrießt Ihn, daß Ihm Gabriel den Rang abgelaufen hat?

Anton.

Ja wenn ich die reine Wahrheit sagen soll — darüber geriethen wir eigentlich an einander. Soll ich mir von so einem Gelbschnabel ins Amt greifen lassen? Ich bin der Herr, und er ist mein Geselle, und wenn er zehnmahl feine Worte zierlicher setzen kann, als ich — so muß er in der Gärtnerey noch bey mir in die Schule gehen — Was das für ein Bauernstrauß ist! Alle Blumen aus dem Garten hat er hinein gepfropft, daß für Fräulein Karolinchen nichts übrig geblieben ist, als eine lumpige Rose —

Lotte.

Und für mich ein Paar fatale Stiefmütterchen —

Karoline.

Ich bin mit meinem Theile zufrieden.

Die Baroninn.

Der arme Menſch! Er hat es gar zu ſchön machen wollen — Gebt mir doch das Bouket her! —

Gabriel.

(Ueberreicht es ihr mit ehrerbietigem Anſtande.)

Die Barotinn.

(ſeitwärts zu Karolinen.)

Er hat wirklich etwas nobles in der Phyſiognomie —

Karoline.

Ich habe ihn noch nicht darauf angeſehen.

Die Baroninn.

Für heute, Gabriel, habt Ihr gefehlt — aber künftig — Hört Ers Anton! — Um Gabrielen im Bouketbinden mehr zu üben, ſollt Ihr künftig beyde alle Morgen damit abwechſeln — Am Trinkgelde ſoll Ihm dadurch nichts entgehen — Und daß er den

Men-

Menschen freundlicher begegnet! Wenn er sich über ihn zu beschweren hat, so —

Anton.

Schon gut! Ein andermahl sag ich's dem gnädigen Herrn selbst —

Die Baroninn.

Nein, ich will nicht, daß man den Herrn Baron mit solchen Kleinigkeiten ärgere — Und Ihr, Gabriel, thut eure Schuldigkeit, und haltet eure lose Zunge besser im Zaum, so werdet Ihr immer Schutz finden. — In meinem Hause laß' ich keinem Menschen Unrecht thun —

---

## Zehnter Auftritt.

Vorige ohne die Baroninn.

Lotte.

Gehen wir denn nicht mit der Mama?

Karoline.

Ich habe erst hier aufzuräumen.

Lotte.

O, das will ich allein besorgen — doch nein! — Eben fällt mir ein, daß ich die chere Stiefmama in den Weinkeller begleiten muß — Adje Karolinchen! Traust du mir noch immer nicht über den Weg?

Karoline.

O laß mich zufrieden Schmeichelkätzchen!

Lotte.

Schmeichelkätzchen? das klingt doch ein Bißchen besser, als Klätscherinn. Geduld. Es muß noch besser kommen. Ich merke nichts — O, ich merke nichts — Aber wenn du Frau von Trümmer wirst, so wein' ich mir die Augen aus dem Kopfe — (mit einem

Knix

Knix.) Adje Freund Gabriel — (mit einem gnädigen Kopfnicken.) Guten Tag, Herr Anton! ab.

Anton. (ihr nachsehend)

Die kleine Hexe!

Gabriel.

O, schleich ihr nach, Anton! Gieb wohl Achtung, ob sie in das Schloß geht! — den Leviten, wegen deiner Grobheiten behältst du gut.

Anton.

Jede meiner Grobheiten ist in unserer Lage einen Dukaten werth. Merken Sie sichs, Herr Lieutenant! das ist eine sehr billige Taxe (ab.)

---

## Eilfter Auftritt.

Gabriel, Karoline.

Karoline.

Ach Schuster! was hoffen Sie durch diese Komödie zu gewinnen?

Ga-

Gabriel.

Sehr viel. Es war nothwendig, die Eitelkeit Ihrer Mutter in das Spiel zu ziehen, um ihren Scharfsinn zu verblenden.

Karoline.

Ich bin in einer entsetzlichen Lage. Ihre unglückliche Dreistigkeit, sich in unser Haus einzuschleichen, wirft ein so zweideutiges Licht auf unsre Liebe, daß ich vor mir selbst erschrecke. Sie machen mich wider meinen Willen zur Abentheuerinn.

Gabriel.

Wie komme ich zu diesen Vorwürfen, ich beschwöre Sie? Weiß Ihre Tante nicht um alles? Blieb mir ein anderes Mittel übrig, Ihnen nahe zu seyn? Oder hätte ich Sie den Ränken einer eigennützigen Stiefmutter, ohne Beystand Preis geben sollen?

Karoline.

Aber was sind wir durch diesen romanhaften Schritt gebessert? — Trümmer wird erwartet, und die Verlobung soll noch heute vor sich gehn.

Gabriel.

Und Sie haben nicht Muth genug, ſich Ihrem Vater zu entdecken?

Karoline.

Es iſt geſchehen. Ein einziges Wort von meiner Mutter hat den ſchwachen Mann wieder umgedreht.

Gabriel.

So haben Sie der Pflicht kindlicher Ehrfurcht Genüge geleiſtet. Hören Sie jetzt die Stimme der Liebe! Um Mitternacht hält ein Wagen an der Hinterthüre des Gartens, der uns beyde aufnimmt, und Sie in den Schutz Ihrer guten Tante zurückbringt!

Karoline.

Nicht ſo raſch mein Freund! — dieſer Ausweg bleibt der Verzweiflung noch immer offen. — Sie haben mich in Liſt und Verſtellung eingeweiht, ich will verſuchen, wie weit ichs darinn bringen kann. — Vielleicht gelingt es mir Trümmer eben ſo ſehr wider mich einzunehmen, als ihm meine Mutter — Ich höre ſprechen — Leben Sie wohl!

## Zwölfter Auftritt.

### Rasch. Anton. Gabriel.

Rasch. (von außen.)

Ist es denn auch erlaubt, den Gartensaal zu besehen?

Gabriel. (stutzt.)

Die Stimme soll ich mehr gehört haben!

Anton. (die Thür öffnend.)

Spatzieren Sie nur hinein, Herr Kourier!

(sie treten ein.)

Rasch. (sich umsehend.)

Unmaßgeblich noch im alten Geschmacke — da hat sich meines Herrn Tempel anders gewaschen.

Anton.

Uebers Jahr soll das auch ein Apellestempel werden.

Rasch.

Um Vergebung! Herr von Trümmer nennen es Apollo Tempel. Ist das Ihr Geselle, Herr Gärtner?

Anton.

Zu dienen, Herr Kourier.

Rasch.

Ein schöner Mensch! (zu Gabriel.) Guten Tag, Herr Landsmann!

(Gabriel beschäftigt sich das Kaffee- und Tabacksgeräthe zusammen auf ein Theebret zu sezzen.)

Anton.

Gabriel, der Herr Kourier sagt dir guten Tag.

Gabriel.

Ihr Diener, mein Herr. (will ab.)

Rasch.

(ihn anfassend und scharf anblickend.)

Einen Augenblick, wenn ich bitten darf!

Gabriel.

Erlauben Sie! Ich habe keine Zeit. (will sich losmachen.)

Rasch. (ihn haltend.)

So wahr ich lebe, ich soll den Herrn kennen!

Gabriel.

Sie sind unrecht, mein Herr —

Rasch.

Rasch.

Gesicht — Größe — Sprache — Ich laß ihn nicht weg — Ich muß herausbringen, wo wir uns gesehen haben!

Gabriel. (hastig.)

Nirgends!

Rasch. (immer lebhafter.)

Freund! — Kamerad — Lieber Schuster! — Sie sind's! Sie?

Anton.

Ach er hat ein so närrisches Gesicht, daß ihn Jedermann für Jemand anders ansieht.

Rasch.

Es ist der Lieutenant Schuster, und kein Anderer; wir haben zusammen studiert — wir haben hundert Burschenabentheuer mit einander bestanden — Es ist unmöglich, daß zwey Menschen sich so ähnlich sehen können. — Kennen Sie den alten Rasch nicht mehr! —

Anton. (schnell.)

Gebt mir nur die zerbrechliche Waare

her! jetzt macht meinethalben, was Ihr wollt! (geht mit dem Theebrete ab.)

---

## Dreyzehnter Auftritt.

### Rasch. Gabriel.

Rasch. } Schuster! } (Sie stürzen einander
Gabriel. } Rasch! } in die Arme.)

Rasch.

Wir habens in der Welt weit gebracht, das muß ich sagen. Sie bis zum Gärtnergesellen, ich, bis zum Kourier.

Gabriel.

Um des Himmelswillen, verrathen Sie mich nicht! Ein unglücklicher Ehrenhandel —

Rasch.

Ehrenhaft mag der Handel seyn — das läßt sich von Ihnen nicht anders erwarten — und unglücklich könnte er auch wohl ablaufen, wenn Sie's mit einem andern Rival zu thun hätten —

Gabriel.

Ich erstaune — woher wissen Sie —

Rasch.

Man sucht Niemanden hinter der Thüre, wenn man nicht selbst dahinter gesteckt hat. Jetzt spiel ich zwar keine Romane mehr; sie nehmen zu viel Zeit weg. Ich bin solid geworden. Ich habe mich in die Geschäfte geworfen. Ich bin bey dem Gränzamte, als Auditor angestellt, und mache beyher, wie billig, meiner Frau Amtshauptmänninn die Cour. Eine gute, drollige, äusserst gesellige Frau, in deren Hause ich die besten Tage von der Welt habe — Sie gehört zu der hochadlichen Gesellschaft, die man hier im Hause erwartet, und um mich ungebetenen Gast mit guter Manier bey dem heutigen Feste einzuführen, fiel sie auf den närrischen Einfall, mich in die Jacke des Kouriers zu stecken, den Herr von Trümmer vorausschicken wollte. Ich verstand mich zu der Posse, weil —

## Vierzehnter Auftritt.

### Anton. Vorige.

Anton. (eilig.)

Hört Ihr nicht vom Thurme blasen, Ihr Herren? das ist ein Zeichen, daß die fremden Herrschaften ankommen —

Rasch. (eilig.)

Da muß ich an meinen Posten — Auf Wiedersehen! — Ihre Geschichte bleiben Sie mir schuldig — Und wenn Sie einen Sekundanten brauchen, so bin ich Ihr Mann. — (schnell ab.)

Gabriel. (ihm nacheilend.)

Herr von Rasch! — Nur noch ein Wort! (ab.)

Anton. (allein.)

Ist denn das ein verdorbener Student? Oder steckt er auch in unsern Schuhen? — Wenns so fortgeht, werden's bald die Vögelchen auf dem Dache absingen, wer wir sind — Dann Adje, Herr Anton! Er ist abgesetzt — dann heißt's wieder: Anton schlecht=

ſchlecht weg — „Sind die Stiefel gepuzt? — iſt der Rock ausgeklopft? — Hurtig Kerl! — Sapperment, ich will dir — Ach! es iſt doch viel hübſcher zu kommandiren als ſich kommandiren laſſen.

Ende
des erſten Akts.

---

# Zweyter Akt.

## Erster Auftritt.

(Zimmer mit einem offenen Vorzimmer.)

Die Landjägermeisterinn. Die Amtshauptmänninn. Die Baroninn. Der Amtshauptmann. v. Trümmer. v. Rasch.

(Sie stehen im Vorzimmer und bekomplimentiren sich unter einander an der offnen Flügelthüre des Zimmers.)

Die Landjgrmst. }
Die Amtshptm. } Frau Baroninn, ich bitte unterthänig —

Die Baroninn.

O meine Damen, Sie werden mir doch erlauben in meinem Hause die honneurs zu machen.

Die

Die Landjägermeisterinn.

So machen Sie den Anfang zu gehorchen Frau Amtshauptmänninn —

Die Amtshauptmänninn.

Liebe Frau Landjägermeisterinn, führen Sie mich nicht in Versuchung!

von Trümmer.

Hier muß ein Mann von Kopf ins Mittel treten. (nimmt die Hand der Baroninn.) die Gebieterinn des Schlosses bricht die Bahn (zieht sie mit sich in das Zimmer.)

Die Baroninn. (laut.)

Mon Coulin, Sie brauchen Gewalt.

von Trümmer.

(indem er zu den beyden andern zurückgeht.)

Jetzt zu Ihnen meine Schönen — ich muß ein Wort erfinden, um Sie zu bezeichnen — meine schönen Cerimonistinnen. Angeschlossen! Glied gehalten! Marsch! (zieht sie herein; der Amtshauptmann und Rasch folgen.)

Die Landjgrm.)
Die Amtshpt. } (schreyend.)

Herr von Trümmer, was machen Sie?

von Trüm-

von Trümmer.

Ich zerhaue den Knoten.

Die Baroninn.

Meine Damen, ich bitte wegen meiner Unschicklichkeit, tausendmahl um Verzeihung. Aber Sie sehen selbst, man kann ihm nicht widerstehen.

Die Landjägermeisterinn.

Ja er hat eine Gabe —

Die Amtshauptmänninn.

Man sollte glauben, er wäre beym Sturmlaufen gewesen.

Der Amtshauptmann.

Das haben Sie gut gemacht, Herr von Trümmer. Wir stünden noch vor der Thüre, wenn Sie nicht so summarisch verfahren wären.

von Trümmer.

Ach, einen Rangstreit dieser Art zu schlichten, ist eine Kleinigkeit. Aber wenn ich mit diesen drey Göttinnen auf dem Ida stände, da würde mir die Rolle des Paris Angstschweiß auspressen.

Die

Die Baroninn.

Er will uns wieder beſänftigen.

Die Landjägermeiſterinn.

Er iſt einzig in Schmeicheleyen.

Die Amtshauptmänninn.

Und dabey ſo ſchalkhaft, wie ein Bräutigam.

Trümmer.

Sie erinnern mich an meine Beſtimmung; oder Sie entbinden vielmehr meine Zunge von der Frage, mit der ſie ſchon lange ſchwanger gieng. Wo iſt das Ziel meiner forſchenden Blicke? Wo iſt der angebetete Gegenſtand meiner Wünſche?

Die Baroninn.

Meine Tochter iſt auf ihrem Zimmer. Ich habe ihr die Verlegenheit erſparen wollen, die Bekanntſchaft ihres Zukünftigen, in Gegenwart ſo vieler Zeugen zu machen.

von Trümmer.

Daran erkenne ich das Zartgefühl meiner gnädigen Couſine. Aber die Mutter hat des Vetters dabey vergeſſen.

Die

Die Landjägermeisterinn.

Ich muß Ihrer Vorsicht, aus eigner Erfahrung beypflichten. Es ist nichts unbarmherziger, als eine junge Person, in einer so kritischen Lage, zur Schau zu stellen.

Die Amtshauptmänninn

Ja, so lange die Sache noch kritisch ist. Mir wars, als ob ich Milchsuppe äße, da ich meinem alten Amtshauptmann vorgestellt wurde.

Der Amtshauptmann.

Unerschrockenheit ist eine Sache, die sich weder geben, noch nehmen läßt, das hängt von der mixtura temperamenti ab.

von Trümmer.

(der indessen die Lippen bewegt, und die Sylben an den Fingern abgezählt hat.)

Die Prosa ist zu schwach, die Pein meiner Sehnsucht zu schildern.

Der Braut ein zärtliches —

Der Amtshauptmann. (hustet.)

von Trümmer.

Husten Sie erst aus, Herr Amtshauptmann! —

Der

Der Braut ein zärtliches Erröthen zu
ersparen,
Wirst du am Bräutigam, o Mutter!
zum Barbaren.
Was hilfts, daß sie sich dort auf seinen
Anblick faßt,
Wenn er indessen hier vor Ungeduld
erblaßt?

Die Baroninn.

juste ciel! ich glaube, er spricht gar in Versen.

Die Landjägermeisterinn.

Die Sprache der Götter ist seine Mutterspracbe

Die Amtshauptmänninn.

O das ist noch nichts. Sie hätten ihn in der Kutsche hören sollen.

Die Landjägermeisterinn.

Das gieng Schlag auf Schlag.

Die Amtshauptmänninn.

Und die Kutsche Stoß auf Stoß. Ich versichere Sie, daß mir zuletzt die Ohren so weh thaten, als die Zähne.

von Trümmer. (empfindlich)

Ihro Gnaden drückten sich ein wenig stark aus.

Die Landjägerm.

Ich weiß nicht, wie wir hergekommen sind. Ich war wie im Himmel.

Die Amtshauptm.

Lang ist mir die Zeit auch nicht geworden. Neben mir die Versekaskade, gegenüber der Landjägermeister, der wie ein Postillon auf die schlimmen Wege fluchte, und in der andern Ecke mein alter Amtshauptmann, der bald hoch, bald tief schnarchte, daß wir oft das Beste überhörten.

Die Landjägerm. (zum Amtshauptm.)

Ach Sie haben unendlich viel verschlafen.

Die Baroninn.

Aber meine Damen, wollen Sie mir denn nicht eine Probe von den schönen Produkten mittheilen?

Die Landjägerm.

Von Herzen gern. Aber die beständige Anspannung hat meinen Kopf so angegriffen —

Die

Die Amtshptm.

Und ich behalte ohnehin nichts, als allenfalls ein Kochrecept.

Die Baroninn.

Eh bien, so wende ich mich an die Fabrik selbst — Aber vor allen Dingen, wollen wir uns setzen.

(Rasch rückt die Stühle, man setzt sich, die Landjägermeisterinn oben an, dann Trümmer, die Baroninn, die Amtshauptmänninn und der Amtshauptmann.)

Darf ich Sie nun bitten, mon cousin?

v. Trümmer.

O, es lohnt fürwahr der Mühe nicht. Die Damen belieben alles zu verschönern. Ein Paar flüchtige Einfälle, ein Paar Knittelverse! — unterwegs nimmt man mit wenigem vorlieb.

Die Baroninn.

Wenn ich Ihre große Bescheidenheit nicht kennte!

Die Amtshptm. (zur Baroninn.)

Stille! Stille! — da schwebt mir doch eins wieder im Sinne. Das mit der Perle, Frau Landjägermeisterinn?

Die Landjgrm.

Ach, mit der Perle! das war allerliebſt.

Die Amtshptm.

Helfen Sie mir! Vielleicht bringen wirs heraus.

Die Landjgrm.

Ja, wenn Sie nur den Anfang wüßten!

Die Amtshptm.

Den Anfang? den weiß ich.
Ich ſitze hier —

Die Landjgrm.

Schön! Schön! nur weiter!

Die Amtshptm.

Ich dachte, Sie wollten mir helfen.

Die Landjgrm.

Ja doch — Gleich! —
Ich ſitze hier —

Die Amtshptm.

Ja, da ſitzen wir beyde —

v. Trümmer.

(der indeſſen wie auf Kohlen geſeſſen hat.)

Erlauben Sie meine Gnädige, ich will Ihrem Gedächtniß die Tortur erſparen.

Die Baroninn.

Recht, mon cousin! Geben Sie nicht zu, daß die schönen Damen Ihr Kind zerfleischen!

Die Amtshptm.

Ey, am Ende hätten wirs auch wieder ganz gemacht.

Die Landjgrm.

Vergessen Sie nicht, die Veranlassung vorauszuschicken.

Die Amtshptm. (ungeduldig)

Nun ja, daß er zwischen uns beyden vorwärts saß.

Die Baroninn.

Zwischen Ihnen? Hatten sie denn alle drey Platz?

Die Amtshptm.

Platz übrig. Der Herr von Trümmer, ist so schmal und so dünn und so leicht. Wir haben ihn nicht gefühlt —

Die Landjgrm.

Das macht, daß er lauter Geist ist.

v. Trümmer.

Darf ich anfangen? (die Baroninn bejaht es durch Pantomime.)

Ich sitze hier — von zwey liebreitzenden Verwandten
Dicht eingefaßt, wie zwischen zwey Brillanten
Die anspruchlose Perle sitzt;
Bescheiden thronet sie in ihrer stolzen Schanze,
Und spiegelt schüchtern sich im Glanze,
Der rechts und links ihr sanft entgegen blitzt.

Die Baroninn.

O, das ist delizids. Das muß in Ihre Werke.

Die Amtshptm.

Nicht wahr? So was artiges hat er in seinem Leben nicht gemacht.

Die Landjgrm.

Alles, was er macht, ist artig. Aber dießmal hat er sich selbst übertroffen.

v. Trümmer.

Ich habe nichts gethan, als mich von zwey Musen begeistern lassen.

Die Amtshptm.

Für das Kompliment bedanke ich mich nicht, denn die Musen haben zwar Söhne genug, aber so viel ich weiß, keine Männer.

Der Amtshptm. (lachend.)

Das war ein guter Einfall mein Kind.

Die Amtshptm. (zu Trümmer.)

Ach sagen Sie doch auch meinem alten Amtshauptmann unser Nahmen Verschen.

Der Amtshauptmann.

Was, ein Verschen auf unsre beyden Nahmen?

Die Amtshptm.

Nein, auf mich und ihm selbst.

von Trümmer.

Zum künftigen Beruf, weiht oft der Nahm' uns ein.
So taufte man die Frau von Schönried Marthe,
Auf daß sie treu der Kühe warte;

Und mich Horaz — um sein Gespann zu seyn.

Die Baroninn.

O mon cousin, hier ist mehr als Horaz.

Der Amtshptm.

Und schütteln Sie die Sächelchen wirklich nur so aus dem Aermel?

v. Trümmer.

Ja, und ohne Taschenspielerey.

Der Amtshptm.

Das haben Sie doch dem galanten Leipziger Hofmeister zu danken.

v. Trümmer.

Darauf muß ich Ihnen mit einer Stelle aus meiner sechsten Satyre antworten.

Einfüllen läßt Genie sich nicht mit einem Trichter;
Kein Spundloch hat der Kopf, gebohren wird der Dichter.

Die Baroninn.

Wohl wahr; Sie sind ein Original-Genie.

Die Landjgm.

Ein Dichter vom erſten Range.

Die Amtshptm.

Ein Poet über alle Poeten.

v. Trümmer.

Schonen Sie Ihres Verehrers, meine Gnädigen. Nichts von Dichter! Nichts von Genie! Nur ein Stückchen von ſchönem Geiſte.

---

## Zweyter Auftritt.

Lotte. Vorige.

Lotte. (geſchäftig eintretend.)

Ma chere mère, befehlen Sie noch die Chokolade?

Die Baroninn.

Aber kömmt man denn, wie eine kleine Bäuerinn ins Zimmer?

Lotte.

Ich habe der Geſellſchaft meinen Knix am Wagen gemacht.

Die Baroninn.

Man spricht meinen Reverenz — Die Damen werden einen schlechten Begriff von meiner éducation bekommen.

Die Amtshauptmänninn.

Verzeihen Sie! Ich freue mich, daß Fräulein Lottchen so natürlich geblieben ist.

Die Baroninn.

Nur gar zu natürlich. Da hilft weder Methode, noch Beyspiel. Die Manieren kommen ihr eben so sauer an, als das Lernen.

Die Amtshauptm.

Ach, Sie dürfen sie auch nicht ohne Noth anstrengen.

Die Landjägerm.

Sie steht in der Blüthe des Wuchses.

Die Baroninn.

O was das anbetrifft; ihre phisique giebt die beste Hoffnung — Aber desto schlimmer, wenn der Körper ein Riese wird, und der Geist ein Zwerg bleibt.

v. Trümmer.

Je köstlicher die Frucht, um so langsamer reift sie.

Die Baroninn.

Auch dem Kinde weiß er etwas verbindliches zu ſagen (zu Lotten.) Nun? worauf wartet man noch?

Lotte.

Auf Ihren Befehl?

Die Baroninn.

Die bloße Anfrage war ſchon überflüſſig.

(Lotte will ab.)

Die Baroninn. (nachlaufend.)

Lolo!

Lotte.

Ma chere mère.

Die Baroninn.

(winkt ihr näher zu treten, halb laut.)

Schaffe mir doch den Courier mit guter Art aus dem Zimmer!

Lotte.

Herr Courier! wollen Sie nicht unſere Kammerjungfer kennen lernen?

v. Raſch.

Mit vielem Vergnügen, ſo bald mich mein Herr beurlaubt.

v. Trümmer.
(sich erschrocken betrachtend.)

Gute Götter! den Augenblick bemerk ich erst, daß ich so nachlässig vor Ihnen erschienen bin.

Die Baroninn.

Ich glaubte, Sie waren enrhumirt.

v. Trümmer. (zu Rasch.)

Alexander komm und nimm mir mein Zuviel ab!

(ab mit Rasch und Lotten.)

---

## Dritter Auftritt.

Die Baroninn. Die Landjägermeisterinn. Die Amtshauptmänninn. Der Amtshauptmann.

Die Baroninn.

Mein Zuviel? Haben Sie das gehört? Welch ein glückliches Wort für Ueberrock!

Die Landjägerm.

O er ist in Bereicherung unsrer Mundart unerschöpflich.

Die

Die Amtshauptm.

Er hat auch ein anderes männliches Kleidungsstück umgetauft, dessen Mangel, wie die Zeitungen behaupten, an der französischen Revolution Schuld ist. Er nennt's Nicht ohne.

Die Baroninn.

Wenn er so fortfährt, wird er die Sprache der Pferde, wie jener Kaiser sie nannte, zum Organ der feinen Welt umbilden.

---

## Vierter Auftritt.

v. Trümmer (mit Ordensband und Stern.)

Vorige.

Die Baroninn.

Je, was kömmt denn dort für ein Ordensritter. — Was seh ich? — Mon Cousin! welche angenehme Ueberraschung!

von

v. Trümmer.

(vor der Baroninn niederknieend)

O du, mir nah verwandt, und meines
Stammes Kern!
O du, für mich so nah', als fern,
Die Schöpferinn der reinsten Wonne!
Tief, wie ein Sklav vor seinem Herrn,
Neigt meines Unverdienstes Stern
Anbetend sich vor deines Werthes Sonne.

Die Baroninn.

Mon Cousin, Sie versetzen mich in den Tempel der Unsterblichkeit — Aber darf ich so neugierig seyn zu fragen, wie Sie zum Schützenorden kommen?

von Trümmer. (auf die Landjägerm. zeigend.)

Der Gemahl meiner Freundinn hat mir ihn ausgewirkt.

Die Baroninn.

Dafür soll er eine Belohnung haben. Aber ich glaubte der Orden wäre nur für Leute von Metier gestiftet.

v. Trümmer.

Jagt nicht ein Poet nach Witz,
Wie der Jäger nach dem Wilde?
War das Haupt der Dichtergilde
Nicht der erste Bogenschütz?

Die Baroninn.

Um dieses allerliebsten Verschens willen, wünsche ich Ihnen zu Ihrer neuen Dekoration von ganzem Herzen Glück.

v. Trümmer.

Sehen Sie in ihr zugleich, den Aufschluß meiner letzten, geheimnißvollen Reise. Ich war in der Residenz.

Die Baroninn.

O da haben Sie mir viel zu erzählen.

v. Trümmer.

Weniger, als nichts.

Der Amtshauptmann.

(halb laut zur Amtshauptmänninn.)

Ich will indessen sehen, wo mein Collegam bleibt. (ab.)

---

## Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne den Amtshauptmann.

Die Baroninn.

Wie sind Sie von Ihrer Aufnahme zufrieden?

v. Trümmer.

Im Gasthofe? für mein Geld, so so.

Die Baroninn.

Waren Sie denn inkognito dort?

v. Trümmer.

Ich war dort, um mich zu bedanken.

Die Baroninn.

Aber so erzählen Sie doch, wie sichs gehört! Haben Sie viel Lärm gemacht?

v. Trümmer.

Lärm genug beym Herumfahren. Meine Miethkutsche rasselte, wie ein Leiterwagen.

Die Baroninn.

O hören Sie endlich auf zu scherzen!

v. Trümmer.

Jetzt im Ernste, meine Gnädige. Ihre gepriesene Residenz ist — klein — Tobolsky.

Die Baroninn.

Warum meine Residenz? Meine hochselige Prinzessinn residirte, Jahr aus Jahr ein, auf einem Landschlosse.

v. Trümmer.

Da ist kein Schönheitssinn, kein Kunstgefühl, keine Urbanität, nicht einmahl mehr Galanterie. Um dort Aufsehen zu machen, muß man ein Fourierbuch, oder das Frankfurter Staatsristretto, oder Krünitzens Encyclopädie, oder die Regeln der Commercespiele in Verse bringen.

Die Landjägerm.

O, da möchte ich mich nicht en silhouette hinwünschen.

v. Trümmer.

Ich habe alle Gesellschaften aufgesucht, um ihren Ton zu belauschen. Lieber Himmel, was für Dissonanzen! Unter der dritten Klasse fand ich noch hie und da ein an-

spre-

sprechendes Instrument; aber weder Harmonie, noch Manier: alle Töne rauh und gerade weg.

Die Baroninn.

Aber die Herren Gelehrten und schönen Geister?

v. Trümmer.

Die Herren Gelehrten sind einsylbig und steif; und die sogenannten schönen Geister, sprechen von nichts, als von ihrer Wenigkeit, und lesen lieber ihre eignen Verse vor, als daß sie sich fremde vorlesen lassen.

Die Baroninn.

Was macht unser Cousin, der neue Graf?

v. Trümmer.

O von dem müssen Sie eine Anekdote hören! Ich gebe meine Karte bey ihm ab, er wieder bey mir. Das war in der Regel. Nach der Tafel fahre ich bey der Gräfinn vor. Sie läßt sich verleugnen, und der Bediente setzt hinzu: Ihre Excellenz hätten sich eingeschlossen, um zu schreiben.

Die Baroninn.

Ach das sind Avis; das kenn' ich.

v. Trümmer.

Zu schreiben? denke ich Huy? das wird eine Frau für dich seyn.

Die Baroninn.

Sie war von jeher peu de chose.

v. Trümmer.

Hören Sie nur weiter: Eine Viertelstunde darauf läßt sie mich zum Spiel einladen. Ich schreibe ihr ein Billet:

Verzeihn Sie, Gnädigste, dem Neuling in den Karten,
Der nichts, als Orpheus Leyer spielt,
Daß beym Partier Plan er sich zur Null empfiehlt.
Jedoch mit einem Strauß aus des Parnasses Garten
Am Spieltisch Ihnen aufzuwarten;
Das ist ein Glück, wornach sein ganzes Streben zielt.

Die Baroninn.

Das Billet bitte ich mir in Abschrift aus.

Die Landjägerm.

Ich bin untröstlich, daß ich mein Taschenbuch vergessen habe.

Die Amtshptm.

Nun? Und die Frau Gräfinn?

v. Trümmer.

Sie läßt mir sagen, wenn ich nicht spielte, würde ich lange Weile haben. Ich möchte lieber den folgenden Mittag bey ihr essen.

Die Landjgrm.

Welche platte Antwort auf eine so witzige Anmeldung!

Die Amtshptm.

Giengen Sie denn hin?

v. Trümmer.

Allerdings. Ich dachte, ohne Zweifel will sie dich allein genießen. Wen fand ich? Ein Gewimmel von dreyßig, oder vierzig Personen. Lauter unbekannte Nahmen. Lauter unbedeutende Gesichter. Ich fliege auf die Gräfinn zu. Ich begrüße sie als Couline. Sie empfängt mich als einen wildfremden Menschen. Kein Wort von meinem Billet.

Ei-

Eine müßige Frage jagt die andere. Der Herr Graf that mir sogar die Ehre, sich nach unsrer Aussicht zur Aernte zu erkundigen.

Die Amtshptm.

Er ist vermuthlich selbst ein Landwirth?

v. Trümmer.

Ich verbiß meinen Verdruß. Ich hofte, mich bey der Tafel zu zeigen. Ich lenkte das Gespräch auf den neuesten Musenalmanach. Ich gab nicht undeutlich zu verstehen, von wem die Gedichte mit dem großen T. wären. Die Gräfinn fragt, welchen Musenkalender ich meinte? — Der Herr Graf verstand: Musterkalender, und nahm sogleich das Wort, um auf die Büchermacher und Papierverderber zu schelten, die durch dergleichen Kalender, und Journale von Mustern und Moden, dem Luxus Thür und Thor zu öffnen und den Leuten das Geld aus dem Beutel zu locken suchten.

Die Baroninn. (spöttisch lachend.)

Haha! über den neuen Grafen.

v. Trümmer.

Ich verlohr die Geduld, aber nicht die Fassung. Ich lächelte und schwieg. Keinen Laut weiter! Selbst beym Abschiede nur eine stumme Verbeugung.

Die Baroninn.

Das war die beste revanche!

Die Amtshptm.

Wie konnten Sie das aushalten?

v. Trümmer.

Es war freylich schade um meinen Vorrath von Witzpatronen. Ich hatte mich auf eine Generalsalve eingerichtet. Als ich in den Gasthof kam, spülte ich sie mit einem Glas Wasser hinunter.

Die Landjgrm.

O, das war ein wahrer Mord!

Die Baroninn.

Mon coulin, Sie haben mich auf immer mit der Residenz brouillirt.

Die Amtshptm.

Nein! da haben wir doch auf dem Lande mehr Menschenverstand.

Die

Die Landjgrm.

Und mehr Empfänglichkeit für Wonnen des Geiſtes

Die Baroninn.

Und wiſſen Verdienſte beſſer zu ſchätzen.

v. Trümmer.

O meine Gnädige, wir ſollten nur mehr zuſammen halten.

Die Baroninn.

Wie ſo, mon coulin? Kann man mich beſchuldigen, daß ich mich abſondere, zurückziehe?

v. Trümmer.

Das nicht meine Gnädige. Aber ich habe eine Idee — Ach eine Idee, an der meine ganze Seele hängt — Sobald das Beylager vollzogen iſt — Laſſen Sie uns eine Akademie ſtiften.

Die Baroninn.

Eine Akademie?

v. Trümmer.

Ja Sie, dieſe ſchönen Damen, meine Sappho von Gemahlinn —

Die Landjgrm.

O das wäre himmliſch! Eine Cour d'amour, à la Provençale!

Die Amtshptm.

Ja eine fruchtbringende Geſellſchaft!

v. Trümmer. (zur Baroninn.)

Und Sie meine Gnädige, ſind unſere Präſidentinn.

Die Baroninn.

Wo denken Sie hin? ich undeutſche, ungelehrte Frau.

---

## Sechſter Auftritt.

Der Amtshauptmann. v. Raſch. Vorige.

Der Amtshptm.

Hier bring' ich unſern Excourier.

Die Baroninn. (kleine Augen machend.)

Wie?

Die

Die Amtshptm. (auf Rasch zeigend.)

Frau Baroninn ich habe die Ehre, Ihnen dem Herrn Auditeur von Rasch vorzustellen.

Der Amtshptm.

Meinen werthen Herrn Collegam.

Die Amtshptm.

Und mein Goldköhuchen.

v. Rasch.

Gnädige Frau! es ist eine unwillkührliche Unbescheidenheit von meiner Seite.

Die Amtshptm.

Er hat Recht. Der ganze Spaß rührt von mir her. Ich habe die Verantwortung auf mich genommen.

Die Baroninn.

(etwas piquirt zur Amtshauptmänninn.)

Ey! das ist ja recht artig, recht freundschaftlich von Ihnen (mehr zum Amtshauptmann, als zu Rasch.) Wollen sich die Herren nicht setzen?

(Rasch setzt sich zwischen die Amtshauptmännninn und ihn.)

Der Amtshptm.

So leicht der junge Mann aussieht, so gewiegt ist er in seinem Fache.

v. Trümmer. (halb laut zur Baroninn.)

Uebrigens ein Pinsel, wie sein Patron.

Der Amtshptm.

Er versteht sein punctum juris, trotz einem alten Juristen.

Die Amtshptm.

Und tanzt wie ein Schatz, und ist Obermeister in allen kleinen Spielen und Scherzen.

v. Rasch.

(zur Amtshauptmänninn mit einem Blick auf Trümmer.)

Gnädige Frau ich mag lieber ein Pinsel seyn, als ein Hanswurst.

Die Baroninn.

Der Herr von Rasch wird sehr vorlieb nehmen müssen — Es ist nur ein Familien Diner.

v. Rasch. (leise zur Amtshauptmänninn.)

Da haben Sies!

Die

Die Amtshptm.

Er gehört ja gewiſſermaßen zur Familie.

Die Baroninn.

Daß ich nicht wüßte.

Die Amtshptm.

War Ihre Vorgängerinn nicht auch eine Raſch?

Die Baroninn. (mit gezogenem Tone.)

O!

Die Amtshptm.

O, ſagen Sie?

Die Baroninn.

O! Weh!

Die Amtshptm.

Was iſt denn da zu owehen?

Die Baroninn. (mit Nachdruck.)

Raſch — oweh. Das iſt eine ganz andere Familie.

Die Amtshptm. (halb laut.)

Die Raſch ſind aber auch gut.

Die Baroninn.

Ich kenne ſie.

Die Amtshyptm.

Stiftmäßig.

Die Baroninn.

Mit Unterschied. Sie wissen nicht, ob er von der Dachslochischen Linie ist, oder —

Die Amtshyptm. (schnell zu Rasch.)

Goldsöhnchen, von welcher Linie sind Sie?

v. Rasch. (mit Bedeutung.)

Von der andern.

Die Baroninn.

(halb laut zur Amtshauptmänninn.)

Ganz recht, die Grosmutter war eine Bürgerliche.

v. Trümmer.

(der sich indessen mit der Landjägermeisterinn beschäftigt hat, zur Baroninn.)

Gnädige Cousine, hier ist eine Kranke, die es nicht gestehen will.

Die Baroninn. (zur Landjägermeisterinn.)

Ist das wahr, meine Liebe? Was fehlt Ihnen?

Die

Die Landjägerm.

(indem ſie ſich mit dem Fecher wedelt.)

Meine gewöhnliche Buße für jede Art von Vergnügen: Kopfſchmerzen.

Die Baroninn.

O da kann ich Ihnen helfen. Ich habe ein untrügliches Mittel.

Die Landjägerm.

Mir hilft nichts als Geduld.

Die Baroninn.

Aber wenigſtens rathe ich Ihnen, ſich nicht zu fächeln.

Die Landjägerm.

Es iſt das Einzige, was mich erleichtert.

Die Baroninn.

Sonderbar! Mir machts allemal friſſons.

Die Amtshauptm.

Iſt das nicht, was man eine Gänſehaut nennt? Dabey fällt mir eine luſtige Geſchichte ein. Eine Frau aus unſerm Orte —

v. Trümmer. (mit poetiſcher Entzückung.)

Behalten Sie Ihre Reden, wenn ich bitten darf! —

Die

Die Baroninn.

Aha! eine neue Begeisterung! (halb laut zu Trümmer.) Gott lob! daß wir von der Dorfgeschichte loskommen.

v. Trümmer.

(indem er hastig der Landjägermeisterinn den Fächer wegnimmt.)

Jetzt hab ichs!

Die Landjägerm. (erschrocken)

Ha!

v. Trümmer.

Du hoffst den ungestümen Wehen,
Die Deine schöne Stirne fühlt,
Durch Deines Fächers sanftes Wehen,
Euphrasia, zu widerstehen? —
(indem er sie wedelt.)
Laß mich der Zephyr seyn, der dich, o Flora! kühlt.

Die Landjägerm.

Guter Trümmer, Sie haben mich schon halb kurirt.

Die Amtshauptm.

Aber wie passen die Wehen zur Landjägermeisterinn?

Die

Die Baroninn. (halb laut zu Trümmer.)

Die Frau hat ihre eignen Nebenideen.

v. Rasch.

Desto beſſer paßt der Herr von Trümmer zum Windmacher.

v. Trümmer. (etwas betroffen.)

Wie war das?

Die Baroninn. (zu Trümmer.)

Um Ihre Kur zu vollenden, führen Sie die Damen in mein Eſtampeekabinet! Sie werden dort ein kühleres Klima finden.

v. Trümmer.

(indem er die Damen abführt.)

In der Nähe von zwey Sonnen iſt man überall im Treibhaus.

---

## Siebenter Auftritt.

Die Baroninn. Der Amtshauptmann.

Die Baroninn.

(zum Amtshauptmann, der ihr den Arm reicht.)

Jetzt wollen wir auch ein Wörtchen mit einander plaudern.

Der Amtshauptm.

Eine ungemein schätzbare Gnade! (setzt sich zu ihr.)

Die Baroninn.

Sie haben doch alles wohl verlassen?

Der Amtshauptm.

Ich weiß nichts vom Gegentheil.

Die Baroninn.

Wie stark ist denn die Familie?

Der Amtshauptm.

Wo mir recht ist, Sieben.

Die Baroninn.

Sie haben nicht Zeit, sich um die Kinderstube zu bekümmern. Der

Der Amtshauptm.

Wie wollte ich fertig werden, Ihre Gnaden? Funfzig gangbare Prozesse, ohne die currenten Sachen!

Die Baroninn.

Ich habe Ihnen eine Confidence zu machen.

Der Amtshauptm.

Belieben Sie über Ihren Knecht zu disponiren.

Die Baroninn.

Das Hochzeitgeschenk für meinen Cousin, wobey ich vorzüglich auf Ihren Beyfall rechne!

Der Amtshauptm.

Den haben Ihre Gnaden in allen Stükken.

Die Baroninn.

Es ist Ihnen bekannt, daß die Altenhofen, Vasallen der benachbarten Abtey sind?

Der Amtshauptm.

Allerdings.

Die Baroninn.

Und daß sie ein Erbamt am Hofe des Abts bekleiden?

Der Amtshauptm.

Davon höre ich das erste Wort.

Die Baroninn.

Erbvogelsteller.

Der Amtshauptm.

Erbvogelsteller? Seines Gleichen ist mir noch nicht vorgekommen.

Die Baroninn.

Sein Ursprung fällt in die Zeiten, wo das Vogelstellen, wie andere ritterliche Uebungen, mehr in Ehren war als jetzt. Wir haben ja sogar einen Kayser, der den Beynahmen des Vogelstellers führt.

Der Amtshauptm.

Richtig. Henricus Auceps. Ihre Gnaden sind, wie ich merke, eine eben so starke Historica, als Sie in Genealogicis versirt sind.

Die Baroninn.

Nichts weniger. Ich habe das undankbarste Gedächtniß von der Welt. Ich weiß Ihnen von dieser Familien Anekdote nur so viel zu sagen, daß im neunten, oder zehnten Jahrhundert ein gewisser Abt Gervasius, oder Sylverius, ein so außerordentlicher Liebhaber der Vögel war, daß alle seine Zimmer mit Bauern und Hecken, voll Vögel aller Art, so wie seine Säle und Gallerien mit ausgestopften Vögeln garnirt waren, und daß, um dieser abentheuerlichen Liebhaberey den Hof zu machen, ein Altenhofen den ersten Vogelheerd erfand, und dafür von dem Abte, mit dem Erbamte eines Vogelstellers und mit dem Vorrechte, einen Lockvogel im Wappen zu führen, belehnt ward.

Der Amtshauptm.

Ein ungemein interessantes Factum —

Die Baroninn.

Da nun die Altenhofen auf der Erlöschung stehen —

Der Amtshauptm.

Behüte der Himmel! Ihre Gnaden ſind noch eine rüſtige Dame.

Die Baroninn.

O, Alters halber — aber meine ewige Kränklichkeit! — Genug, ich habe bey der Abtey ein Dekret ausgewirkt, mittelſt deſſen — bey Ermangelung eines Altenhofiſchen Stammherrn — meinem Vetter die Anwartſchaft auf das präſumtiviſch ſich erledigende Erbamt, unter der Bedingung zugeſichert iſt, daß er ſich von nun an Trümmer, genannt von Altenhofen ſchreibe. Und dieſes Dekret ſoll ihm heute beym Deſſert die kleine Lotte, als Vogelſteller verkleidet, in einer Brieftaſche von meiner Arbeit überreichen.

Der Amtshauptm.

Ich admirire Ihrer Gnaden weitgeſuchte Vigilanz für die Erhaltung einer ſchätzbaren Haus-Antiquität, ſo wie Ihr unvergleichliches Donum, alles einzuleiten und einzukleiden. Aber darf ich fragen, wie hoch Denenſelben dieſes Negotium zu ſtehen kömmt?

Die

Die Baroninn.

Die geiſtlichen Kanzleyen verſchenken ſo wenig, als die weltlichen. Laſſen Sie es aber auch ein Paar Hundert Piſtolen koſten, ſo iſt das luſtre, das hierdurch auf mein väterliches Stammhaus übergeht —

Der Amtshauptm.

(mit Nachdruck einfallend.)

Zweyhundert Piſtolen für ein bloßes honorificum, und das in der Folge wohl gar mit andern oneribus verknüpft iſt! — Ey! hätten ihm doch Ihre Gnaden lieber die Summe ſelbſt zum Hochzeitgeſchenke beſtimmt!

Die Baroninn.

Ich kenne die Denkungsart meines Vetters beſſer, als Sie.

Der Amtshauptm.

Aber ich kenne ſeine Umſtände beſſer.

Die Baroninn. (ſpöttiſch.)

Dafür ſind Sie auch ſein geheimer Rath.

Der Amtshauptm.

Wenn ich ihm nur nicht heute, oder morgen zum Curator bonorum conſtituirt werde! Ich muß Ihren Gnaden reinen Wein einſchenken. Wir ſtehen ſchlecht. Der Sequeſter iſt nicht fern.

Die Baroninn.

Ach ihr Herren, die ihr von Concurſen lebt, euch wärs recht, wenn die ganze Welt bankerott machte.

Der Amtshauptm.

Ihr Gnaden ſcheinen über meine Offenherzigkeit ungehalten.

Die Baroninn.

Sagen Sie vielmehr, über Ihre Indolenz. Wofür ſind Sie ſein Conſulent, wenn Sie ihm nicht beſſer rathen.

Der Amtshauptm.

Die Kahr war verfahren, als man mich in die Zügel greifen ließ. Und wie iſt einem ſchönen Geiſte zu rathen. Die Herren leben in der Ideenwelt, und meinen, das Geld fiele vom Himmel.

Die

Die Baroninn.

Das muß anders werden. Wir müssen ihn zu placiren suchen.

Der Amtshauptm.

Auf was Art? Wer sein halbes Leben allotria getrieben hat, taugt nicht zu Geschäften. Hofstellen sind nicht lukrativ. Und auch dazu könnte ich ihn mit gutem Gewissen nicht empfehlen. Am ersten besten Gallatage, vergäße er Hof und Dienst, und hofirte den Musen.

Die Baroninn.

So muß er ökonomisiren lernen. Ich hab's auch gelernt.

Der Amtshauptm.

Damit wird's ebenfalls hapern. Aber vor allen Dingen, sollten der Herr Schwiegervater —

Die Baroninn.

Was soll der Herr Baron?

Der Amtshauptm.

Sich bey den Ehepakten etwas generöser bezeigen.

Die Baroninn.

Wir thun alles, was möglich iſt, alles was Recht und Herkommen mit ſich bringen.

Der Amtshauptm.

Ich beſcheide mich gern, daß das Witthum, das Ihrer Gnaden bey dieſer Gelegenheit garantirt werden ſoll —

Die Baroninn.

(mit Haſtigkeit einfallend.)

Sie ſind übel berichtet, Herr Amtshauptmann. Nicht mein Witthum, ſondern der Umſtand, daß wegen des nahen Heimfalls der Lehne, an keinen neuen Conſens zu denken iſt, bindet uns die Hände.

Der Amtshauptm.

Dieſer fatale Umſtand, verſchlimmert leider auch die Lage meines Herrn quaſi Curanden. Wir ſind gleichermaßen nicht mehr als zwey Augen.

Die Baroninn.

(mit unwilligem Ausdrucke.)

O, ein junger Menſch, wie mein couſin!

Der Amtshauptm.

Sie waren von jeher ein schwächliches Herrchen!

Die Baroninn.

Und der im Begriff steht sich zu vermählen.

Der Amtshauptm.

Die äußerlichen Aspekten sind unserer Hoffnung eben nicht favorabel.

---

## Achter Auftritt.

### v. Trümmer. Vorige.

v. Trümmer (im Eintreten.)

Mein Herr Amtshauptmann, Ihre Penelope verlangt nach Ihnen.

Der Amtshauptm.

Sie ist doch nicht unpaß?

v. Trümmer.

Mit nichten. Aber sie möchte gern mit dem Herrn von Rasch walzen, wenn sich jemand fände, der das Clavier dazu spielte.

Der Amtshauptm.

Je, die kleine Recreation ist ihr wohl zu gönnen. (ab.)

Die Baroninn.

Was will die Amtshauptmänninn?

v. Trümmer.

Walzen.

Die Baroninn.

Ist die Frau vom Tanzdämon besessen?

v. Trümmer.

Ihr Geschmack hat in allem eine etwas grelle Schattirung. Eben betrachteten wir Abelards Abschied von Heloisen. Die Damen baten mich, ihnen das Kupfer zu erklären. Ich verschleyerte die Katastrophe so gut ich konnte. Aber wie verschieden war der Effekt! die zartgestimmte Euphrasia zerfloß in Thränen, indeß Ihre unplatonische Frau Tante sich in ein lautes Gelächter ergoß.

Die Baroninn.

Welche Undelikatesse! die Frau wäre werth, daß man ihre Verwandtschaft désavouirte.

v. Trümmer.

Ich höre unsre Herren — Erlauben Sie mir, zu meinen Freundinnen zurückzukehren. (ab.)

---

## Neunter Auftritt.

Der Landjägermeister. Der Baron. Lottchen. Vorige.

Der Baron. (im Eintreten.)

Unsere ökonomische Runde hat lange gedauert.

Die Baroninn. (aufstehend.)

Ah mon cher Grandveneur, ich muß Sie embraßiren.

Der Landjägerm.

Ich stehe zu Befehl, gnädige Frau (umarmt sie.)

Die Baroninn.

Auf beyde Backen.

Der Landjägerm.

Bliz Element, das muß in meinen Lebenslauf! Hörst du, Herr Bruder? vergiß mir nicht, es hinein setzen zu lassen! Dato den — was schreiben wir heute? wurde unser wohlseliger Herr Landjägermeister, von der Reichsfrey = Hochwohlgebohrnen Frau Frau Cipresse Freyfrau von Altenhofen, gebohrne Freyin von Trümmer, Erb = und Gerichtsfrau ꝛc. ꝛc. ꝛc. in Gegenwart Hoch Dero Herrn Gemahls auf beyde Backen geküßt. Das wird in der Welt einen bessern Geruch von meiner Heiligkeit verbreiten, als die Leichenpredigt meines Pfarrers.

Die Baroninn.

Ey Herr Landjägermeister! Sind Sie noch immer so muthwillig?

Der Landjägerm.

Was wollt ich? Das Ehebett ist das Grab des Muthwillens. Ich bin in den Paar Jahren, um zwanzig älter geworden, und so grämlich, so grämlich! Aber Ihr Gnaden conserviren sich zum Erstaunen!

Die

Die Baroninn.

Und doch habe ich keine gesunde Stunde.

Der Landjägerm.

Sie verjüngen sich wie ein Adler.

Die Baroninn.

Sie wollen sagen, daß mein Ansehen eine Pause macht.

Der Landjägerm.

Ich statuire keine Pause, der Mensch geht so lange vorwärts, bis er anfängt zurückzugehen. Aber an Ihnen ist noch keine Spur des Krebsganges.

Die Baroninn.

Nehmen Sie doch Platz, Herr von Holzacker.

Der Landjägerm.

Und ich kann mich doch schon eine hübsche Zeit der Ehre rühmen, Ihre Gnaden zu kennen.

Die Baroninn.

Haben Sie nicht Lust zu frühstücken?

Der Landjägerm.

Es geht schon stark auf Mittag los.

Die Baroninn.

In meinem Hauſe lebt man nicht nach der Uhr.

Der Landjägerm.

Noch eine liebe Hofgewohnheit.

Der Baron.

Kalte Küche, und ein Glas Wein, Hert Bruder?

Der Landjägerm.

Das ſchlägt ein guter Jäger niemahls aus.

Die Baroninn.

Eine Flaſche Tokayer. (Lotte ab).

Der Landjägerm.

Jetzt fällt mir die Jahrzahl ein. Ihre Gnaden wurden vier Wochen ſpäter Hofdame, als ich Jagdjunker wurde, und das war Anno —

Die Baroninn.

Verzeihen Sie! das iſt ein gewaltiger Irrthum. Sie verwechſeln mich mit meiner verſtorbenen Schweſter.

Der Landjägerm.

Mit Fräulein Sybillchen meinen Sie? Und wenn auch? So ist der Irrthum so groß nicht, da Sie Zwillingsschwestern waren.

Die Baroninn.

Wie stehts um Ihre Muse, Herr Landjägermeister?

Der Landjägerm.

Sie wird nach gerade grau, wie ich.

Die Baroninn.

Sie sollten Ihre kleinen Poesien sammeln und herausgeben.

Der Landjägerm.

Ich danke unterthänig.

Die Baroninn.

Warum nicht? Ich bin überzeugt, daß Sie einen ansehnlichen Vorrath haben, und ihn noch täglich vermehren.

Der Landjägerm.

Ey Verse mach' ich wohl! doch laß ich sie nicht drucken.
Ich bin ein Kavalier, und habe meine Mucken.

Die

Die Splitterrichter, die in alle Bücher
gucken,
Und weil die Finger ihnen jucken,
Flugs gegen sie ins Feld, mit ihrer Fe-
der rucken,
Sie sind ja ärger als Kalmucken,
Ich mag mich nicht vor ihnen ducken,
Noch ihre Ekelbillen schlucken,
Zu Tode müßt' ich mich vor Gift und
Galle spucken,
Drum mach' ich Verse wohl; doch laß
ich sie nicht drucken.

Die Baroninn.

Bravo! bravo! bis auf einen gewissen Ausdruck.

Der Landjägerm.

Der Ausdruck ist natürlich.

Die Baroninn.

Aber nicht im guten Ton.

Der Landjägerm.

Ich war von jeher fürs natürliche.

Die Baroninn.

Nehmen Sie mirs nicht übel. Ehemahls waren Sie auch in diesem Punkte galanter.

Der Landjägerm.

Ehemahls waren auch die schönen Taillen mode, da machte ich freylich galantere Verse, als jetzt, ob ich gleich manchmahl mit meiner Galanterie übel anlief. Besinnen Sie sich noch des Lobliedes auf Ihre neue Robe, à la Pompadour?

O du, der schönen Taillen Krone
In strengem Panzer eingezwängt,
Du gleichst dem Fruchthorn der Pomone
Woraus sich Reiz und Fülle drängt.

Dein Anblick macht die Alten lüstern;
Sie schielen schmunzelnd nach dir hin,
Kein Wunder, daß die Jungen flüstern:
Ach, daß ich nicht der Panzer bin.

Wie herrlich kleidet dir, o Taille,
Die Lieblingstracht der Pompadour!

Ja,

Ja, zeigteſt du dich zu Verſailles,
Vertilgt wär' ihres Reiches Spur.

Herr Bruder, ich dachte, Sie würden mir die Augen auskratzen.

Der Baron.

Einen kleinen Denkzettel haſt du verdient.

Der Landjägerm.

Damahls hieß es bey den Damen, Hofarth will Zwang leiden. Jetzt machen ſie ſichs bequemer und finden doch auch ihre Liebhaber.

Die Baroninn.

Das Auge gewöhnt ſich an alles.

Der Landjägerm.

Ob ſie darum weniger eitel ſind, will ich nicht entſcheiden. Der Stoff bleibt, die Formen wechſeln. Mutter Eva guckt zur Chemiſe, wie zur Robe heraus. Hab' ich nicht Recht?

Die Baroninn.

Nach Belieben.

Der Landjägerm.

Aber man hört doch nicht mehr so viel von dunkeln Selbstmorden, und tödtlichen Hypochondrien der Liebhaber. — Folglich müssen wohl die Damen weniger grausam seyn.

Die Baroninn.

Oder die Herren weniger empfänglich für.große Passionen.

Der Landjägerm.

Apropos von großen Passionen! Ihre Gnaden sind doch noch eine Freundinn vom Singen?

Die Baroninn.

Ich habe nie lieber gesungen; und der Herr Baron ist so höflich zu behaupten, daß meine Stimme täglich stärker würde.

Der Baron.

Stärker und schöner.

Der Landjägerm.

Ey, als die schöne Stimme noch aus der schönen Taille kam, war sie auch kein Närrchen — Aber den jungen, reichen En=

gelländer, der in beyde verliebt war, und darüber den Spleen kriegte, den haben Ihro Gnaden doch auf dem Gewissen.

(ein Bedienter bringt das Frühstück.)

Die Baroninn. (empfindlich.)

Hier kömmt Ihr Frühstück, fahren Sie fort sich lustig zu machen! (ab.)

---

## Zehnter Auftritt.

Der Landjägermeister. Der Baron.

Der Baron.

Sie ist böse. So weit hast du's mit deiner Neckerey gebracht.

Der Landjägerm. (lächelnd.)

Böse? Lehre du mich die Weiber kennen, nichts kitzelt ihre Eigenliebe mehr, als ein Vorwurf von Sprödigkeit. Auch die Ehrbarste mag gern an ihre unwillkührlichen Siege erinnert seyn. Auch die Christlichste

hält

hält einen Todtschlag mit den Augen, für eine leicht zu verbetende Sünde.

Der Baron.

Ich habe eingeschenkt, Herr Bruder.

Der Landjägerm.

(indem er sich setzt und zu frühstücken anfängt.)

Meine Frau zum Exempel, die sich rothe Augen weint, wenn ihr Löwenhündchen keinen Appetit hat, möchte im Herzen des Henkers werden, daß noch Niemand um ihretwillen verschmachten will. (trinkt.)

Der Baron.

Schon wieder etwas gegen deine Frau! Ihr lebtet ja Anfangs, wie die Kinder.

Der Landjägerm.

So lange ich ihren Kindereyen durch die Finger sah. Aber seitdem ich anfange, sie als eine gesetzte Frau zu behandeln —

Der Baron.

Geduld, Herr Bruder! Wenn erst Familie kömmt, giebt sich vieles.

Der Landjägerm.

Eine Veſtalinn und Familie! — Ach, Alter! wären wir beyde geblieben, wie wir waren, du ein fröhlicher Witwer und ich ein wilder Junggeſelle! (trinkt.)

Der Baron.

Weg mit dem gottloſen Wunſche! Ich für meinen Theil preiſe mich mit jedem Tage glücklicher. Meine Frau hat mich zu einen ganz andern Menſchen gemacht.

Der Landjägerm.

Zu einen andern? das geb ich zu. Zu einen beſſern? das leugne ich. Und zu einen glücklichern? das iſt die Frage.

Der Baron.

Herr Bruder, ich weiß nicht, wie du mir vorkömmſt.

Der Landjägerm.

Worinne beſtände denn dein Glück? Es gemahnt mich juſt, wie die Reform in deinem Haushalte. Glänzende Zimmer, und leere Kornböden! Engliſche Anlagen, auf Koſten deutſcher Baum- und Küchengärten!

An

An die Stelle altväterisch maßiven Silberzeugs, ein plattirtes Service von der neuesten façon. (trinkt.)

Der Baron.

Du hältst dich über Dinge auf, die du nicht verstehst.

Der Landjägerm.

Und warum hast du denn deine Jagd verpachtet?

Der Baron.

Ich muß mich vor starker Bewegung hüten.

Der Landjägerm.

Warum deine Reitpferde verkäuft?

Der Baron.

Weil ich Anfälle vom Schwindel habe.

Der Landjägerm.

Warum die Kränzchen mit der Nachbarschaft aufgehoben?

Der Baron.

Das Schmausen will mir nicht mehr bekommen.

Der Landjägerm.

Armer Schelm! Es fehlt nichts, als daß dir deine Frau noch den Rauchtaback abschnitt, um dich ganz und gar unglücklich zu machen.

Der Baron. (unwillig.)

Herr Bruder —

Der Landjägerm.

Werde nur ein Stubensitzer! Schone dich nur, wie eine Kindbetterinn! Laß dich nur bewachen, wie ein altes Lämpchen. Du mußt doch fort!

Der Baron.

Herr Bruder ich bitte dich —

Der Landjägerm.

Das Leichenkarmen kriegst du umsonst, Darum wird ihr Vetter dein Schwiegersohn. (trinkt.)

Der Baron. (mit Heftigkeit aufstehend.)

Nein das ist zu arg.

Der Landjägerm. (einlenkend.)

Nu, n[redacted]Alter!

Der

Der Baron. (vor Zorn stotternd.)

Da — da — das ist keine Ma — ma Manier.

Der Landjägerm.

Was denn?

Der Baron.

Mich in meinem eignen Hause zu tu — tu — turbiren, und noch dazu am Eh — eh — Ehrentage meiner To — tochter.

Der Landjägerm. (wird auch heftig.)

Es war dumm von mir, ich gesteh's — Aber wenn mir einmahl etwas im Kragen sitzt — ärgert mich der Sperling auf dem Dache — und kurz und gut, ich kann die Weiber nicht mehr leiden.

Der Baron.

Und ich kann mich nicht mehr in dich finden.

Der Landjägerm.

Komm nur Alter! Wir wollen zur Gesellschaft —

Der Baron.

In dieser Laune?

Der Landjägerm.

Die rechte Laune um die Braut zu ſchrauben! (ab.)

Der Baron. (tiefſeufzend.)

Ach die arme Braut!

(ihm nach.)

Ende

des zweyten Akts.

---

# Drit:

# Dritter Akt.

## Erſter Auftritt.

(Bosket mit Bänken zu beyden Seiten.)

Gabriel. v. Raſch.

v. Raſch.

Wie ich Ihnen ſage, ſein Bischen Versmacherey abgerechnet, iſt er der armſeeligſte Menſch unter der Sonne. Ich weiß nicht, ob ſich Fräulein Karoline einfältig ſtellen kann, aber er iſt gewiß einfältig genug, ſich anführen zu laſſen.

Gabriel.

Wenn das nur auch hinreicht ihn abzuſchrecken. Karoline iſt ſo reitzend, daß man ſich bey aller Einfalt in ſie verlieben könnte.

v. Rasch.

Das muß ich ihrem Liebhaber auf das Wort glauben. Und ich kenne selbst eine Schöne, wo ich davon laufen möchte, wenn sie den Mund aufthut, und bezaubert stehen bleibe, sobald sie ihn schließt. — Aber wissen Sie, was wir alsdann anfangen? Wir machen ihn eifersüchtig. Und wie wär's, wenn wir das sogleich thäten? — Ja, lassen Sie uns an zwey Ecken Feuer anlegen! Eins davon wird doch zünden.

Gabriel.

Erklären Sie sich deutlicher, Herr Mordbrenner!

v. Rasch.

Zuerst muß das Fräulein ihm etwas dergleichen merken lassen.

Gabriel.

Aber doch so verblümt als möglich!

v. Rasch.

Nein, je deutlicher, je besser! Er ist so von sich eingenommen, daß er sich die Möglichkeit eines Nebenbuhlers nicht träumen läßt —

läßt — dann ſpielen wir ihm einen anonymen Brief in die Hände.

Gabriel.

Hm! — dieſe Erfindung iſt zu abgenutzt. —

v. Raſch.

Man muß ihr einen neuen Anſtrich geben — Still! da fällt mir was ein — Sie haben doch Ihre eigne Poeterey nicht an den Nagel gehängt?

Gabriel.

O, erinnern Sie mich nicht an meine Jugendſünde!

v. Raſch.

Ey, Sie haben treffliche Sachen gemacht.

Gabriel.

Poetiſches Gedächtnißwerk — Spielereyen einer leichtbeweglichen Fantaſie — und der Entzündbarkeit eines Menſchen von achtzehn Jahren.

v. Raſch.

In dem Alter war ich beweglicher und entzündbarer, als Sie, und konnte doch nie einen Vers zu Stande bringen. Ga-

Gabriel.

Sie hatten angenehmere Zerstreuungen.

v. Rasch.

Nein, ich habe Sie oft um Ihr Talent beneidet. Es wäre unverzeihlich, wenn Sie es vernachläßigt hätten.

Gabriel.

Hören Sie davon auf, ich bitte Sie! — Muß man sich nicht des Versekitzels schämen, wenn man sieht —

v. Rasch.

Merken Sie denn nicht, wo ich hinaus will? Sie sollen Ihren Nebenbuhler mit eben den Waffen schlagen, auf die er trotzig thut. Ein Epigramm — eine Satyre — einen Gassenhauer — was Ihnen der Genius eingiebt. An Stoff fehlt es Ihnen nicht. Nur vergessen Sie nicht hineinzubringen, daß er gewaltig im Sattel wackelt, daß man ihn herausheben würde, und wenn er sich anschnallen ließe.

Gabriel.

Aber zu was Ende?

v. Rasch.

Das ist meine Sorge. Die Art der Uebergabe hab' ich schon im Kopfe. Die Amtshauptmänninn hat mir einen gewissen Spaß verrathen, der bey der Tafel vor sich gehen soll, und der — Aber a propos! Dazu brauchen wir die kleine Lotte. Ist etwas mit ihr anzufangen?

Gabriel.

Ich sollte es meinen.

v. Rasch.

Schelmisch sieht sie mir aus. Es fragt sich nur, mit wem sie's hält, mit der Mutter, oder mit der Schwester?

Gabriel.

Sie ist mit Leib und Seele auf unsrer Seite —

v. Rasch.

Das ist gut! das ist trefflich! — Adje, ich muß wieder zur Gesellschaft.

Gabriel.

Wie? Ohne mir erst zu sagen?

v. Rasch.

Sie wissen genug, um Ihr Lied zu machen — Aber wo legen wir es hin, daß ich es finde?

Gabriel.

In die offne Urne, dem Garten-Saale gegen über.

v. Rasch.

Bon! — Muse Karoline sey mit Ihnen! Amen.

---

## Zweyter Auftritt.

Gabriel. (allein.)

Ob ich ihm traue? — Ob ich mich auf seinen närrischen Einfall einlasse? — Er war sonst ein Mensch ohne Falsch — Und daß mit mir nicht zu scherzen ist, kann er auch von jener Zeit her wissen — Ich wills versuchen — (sinnt.)

---

Drit-

## Dritter Auftritt.

Anton. Gabriel.

Anton. (laut.)

Gabriel! — (halb laut.) Herr Lieutenant! —

Gabriel.

Gut, daß du kömmst — Du sollst mir Verse machen helfen —

Anton.

Immerhin! Ich mach alles mit.

Gabriel.

Was reimt sich auf Trümmer?

Anton.

Kümmel.

Gabriel.

Geh! — du bist ein Stock. Ich wette Hundert Louisd'or, daß des Herrn von Trümmer sein Stallknecht besser reimen kann, als du. Und du willst doch ein Kammerdiener seyn — Kümmel, und Lämmel, das reimt sich.

An-

Anton.

Ey! ich habe wohl mehr Verſe gemacht. Ich hatte einmahl eine hübſche Wäſcherinn, und die kam mir einmahl in die Queere, als ich eben nicht Luſt hatte, die Wäſche zuſammen zu ſuchen. Da ſagte ich zu ihr:

(ſkandirend.)

Jungfer Kathrinchen! es giebt heute nichts zu waſchen.

Gabriel. (einfallend mit eben dem Ton.)

Marſch! ich befehle dir, du Lümmel! abzubaſchen.

Anton.

(geht ab, indem er durch Zeichen zu verſtehen giebt, ſein Herr möchte wohl nicht richtig im Kopfe ſeyn.

Gabriel.

Die Poſſe hat mir gut gethan — Meine poetiſche Ader fängt an zu fließen — Trümmer — Schimmer — Zimmer — Gewimmer — Geſlimmer — Ach! auf den wohlklingenden Nahmen reimt ſich alles —

---

Vier-

## Vierter Auftritt.

### v. Rasch. Gabriel.

v. Rasch.

(den Kopf durch einen Busch steckend, halb laut.)

Gabriel!

Gabriel.

Wer ruft?

v. Rasch. (eilig.)

Er kömmt! — Wenn du ihn foppen willst! — ich bleibe in der Nähe. (zieht sich wieder zurück.)

(Gabriel macht sich etwas mit seinem Rechen zu thun.)

---

## Fünfter Auftritt.

### v. Trümmer. Gabriel.

v. Trümmer.

(aus dem Hintergrunde kommend und mit dem Fernglase auf dem Blumenbeete suchend.)

Ich weiß nicht, ob ich den Staar habe — Aber ich finde im ganzen Garten keine, und

ich muß, und soll eine haben — (wird Gabriel gewahr.) Heh! dort steht ja wohl der Gärtner! — Heh guter Freund! schaff er mir doch eine Rose!

Gabriel. (singend ohne sich umzusehen.)

Ey da kann er lange warten —
Tralarara —
Rosen sind genug im Garten;
Aber nicht für ihn.

v. Trümmer. (für sich.)

Es scheint ein lustiger Geselle — (laut.) Herr Gärtner! ich bitt' um eine Rose.

Gabriel. (wie vorhin.)

Ihm wird man auch Rosen reichen!
Disteln sind für seines Gleichen.
Such' er, wo sie blühn.

v. Trümmer.

Hat er ausgesungen? — Heh — (für sich.) Er ist taub — (ruft.) Herr Gärtner! Hört er vielleicht nicht gut?

Gabriel.

Narren dürfen mich nicht stören;
Sonst hats mit dem guten Hören
Eben keine Noth.

von

v. Trümmer. (für sich.)

Der Mensch ist entweder albern, oder betrunken.

Gabriel.

Nüchtern gleich ich einem Tropfe,
Aber hab' ich Wein im Kopfe,
Schlag' ich alles todt.

v. Trümmer.

Ich muß das Ding näher untersuchen. (nähert sich und klopft ihn auf die Schultern.) Guten Tag, Herr Gärtner!

Gabriel.

(fährt schnell herum und blöckt ihn mit einem gräßlichen Gesichte an.)

Päh!

v. Trümmer. (schreyend.)

Zu Hülfe! zu Hülfe! (will ab. Gabriel hält ihn beym Rocke, Rasch kömmt schnell aus dem Gebüsche hervor.)

## Sechster Auftritt.

v. Rasch. Vorige.

v. Rasch.

Was giebts hier?

v. Trümmer.

Ach Herr von Rasch! erretten Sie mich von einem tollen Menschen.

v. Rasch. (dazwischentretend.)

Je Gabel! du wirst doch Respekt vor dem Herrn von Trümmer haben.

Gabriel. (die Zähne blöckend.)

Heng!

v. Rasch.

Du kennst ihn gewiß noch nicht? Es ist der Bräutigam deiner jungen Herrschaft.

Gabriel. (bläst.)

Puh!

v. Rasch.

Sey wieder gut, Gabel! Komm, bitt' es dem gnädigen Herrn ab! Küß ihm den Rock.

Gabriel. (nieſt Trümmer an.)

Itzi!

v. Raſch.

Schäme dich Gabel! Komm! ſag' ich. Mache einmahl einen Spaß. Ich ſchenke dir auch einen Sechſer! (hält ihm den Stock vor.) Allons paſsez!

Gabriel.

Per! (drehst ſich ein Paarmahl herum und ab.)

---

## Siebenter Auftritt.

v. Trümmer. v. Raſch.

v. Trümmer.

Woher kennen Sie denn den Unhold?

v. Raſch.

Vom Grafen Spitzbart her. Er heißt eigentlich Gabriel. Aber ſie nennen ihn nur den armen Gabel.

v. Trümmer.

Wie kann aber meine Couſine einen närriſchen Menſchen in Dienſte nehmen?

v. Rasch.

Ach! er ist nur ein wenig mondsüchtig. Gewöhnlich ist er eben so fromm, als arbeitsam. Nur wenn das Neulicht eintritt, muß man sich hüten, ihn zu tücken.

v. Trümmer. (etwas weinerlich.)

Ich hab' ihn nicht getückt. Ich bat ihn ganz höflich um eine Rose —

v. Rasch.

Und da fieng er an zu singen?

v. Trümmer.

Ganz recht — und da glaubte ich —

v. Rasch.

Das thut er immer, wenn er falsch wird.

v. Trümmer.

Wie Teufel! konnt' ich das rathen. Andere Leute singen, wenn sie guter Dinge sind.

v. Rasch.

Armer Herr von Trümmer! Wenn der Schreck nur keinen Einfluß auf Ihre Laune und Gesundheit hat.

v. Trümmer.

Ach, ich bin Gottlob von Stahl und Eisen, und meine Laune steht unter dem Zepter meines Willens.

v. Rasch.

Sie sind ein außerordentlicher Mann!

v. Trümmer.

Das Außerordentliche wird am öfterſten verkannt.

v. Rasch.

Oft auch nur im Stillen bewundert. Ich, zum Exempel, ich würde es mir nie anmaßen Sie zu loben.

v. Trümmer.

Warum? Beyfall beweiſt immer gute Meinung.

v. Rasch.

Je öfter ich das Glück habe, Sie zu ſehen, um ſo mehr beklage ich, mich ſo wenig auf ſchöne Litteratur gelegt zu haben.

v. Trümmer.

Ein vernünftiger Menſch richtet ſich nach ſeinen Fähigkeiten —

v. Rasch.

Und nach seiner Lage. Die meinige hat mir nie eine Abweichung von den Brodwissenschaften erlaubt.

v. Trümmer.

Jetzt fehlt es Ihnen nicht an Gelegenheit, das Versäumte noch nachzuholen.

v. Rasch.

Aber an Zeit. Ja wenn sichs von der Luft leben ließe? Für meine Aktenarbeit werde ich mit eiteln Belobungs Zeugnissen und leeren Vertröstungen besoldet. Meine einzige Hülfsquelle ist das Rezensions Wesen.

v. Trümmer. (aufmerksam.)

Das Rezensions Wesen? ist das so einträglich?

v. Rasch.

Nachdem man fleißig ist.

v. Trümmer.

Darf man fragen, für welches Journal Sie arbeiten?

v. Rasch.

Für verschiedene. Das ist immer eine Art von Staatsgeheimniß.

v. Trümmer.

Ey, da könnten Sie mir einen Gefallen thun!

v. Rasch.

Befehlen Sie!

v. Trümmer.

Sie wissen ohne Zweifel die Erscheinung, die dem Publikum in der nächsten Messe bevorsteht?

v. Rasch.

Der Meßkatalog ist immer so reich an Meteoren —

v. Trümmer.

Ich meine, den ersten Theil meiner, zwölf Bände starken, Werke.

v. Rasch.

Ein neuer Planet, der Epoche machen wird! Welchen unsrer berühmten Buchhändler, haben Sie Ihres Zutrauens gewürdiget.

v. Trümmer.

Die berühmtesten Verleger, führen mit unter die verlegensten Waaren. Ich habe mir einen Anfänger ausgesucht, dessen Glück ich zu gründen denke.

v. Rasch.

Das ist sehr edel gedacht. Aber wo nimmt ein Anfänger die Kräfte her, Ihnen ein Honorar, nach Ihren Verdiensten —

v. Trümmer.

O! darauf kömmt es einem Manne, meines Gleichen nicht an. Ich bin zufrieden, daß das Aeußere der Ausgabe mit dem Inhalte übereinstimmt. Papier, Lettern, Verzierungen, alles ist mit dem Stempel des Geschmacks bezeichnet.

v. Rasch.

Und das Format?

v. Trümmer.

Klein Folio.

v. Rasch. (für sich.)

O du Narr, in Folio!

---

Ach=

## Achter Auftritt.

Anton. Vorige nachher Lotte.

Anton.

Ihro Gnaden, die Frau Baroninn, lassen Ihrer Gnaden melden, daß Sie im Begriffe sind, sich mit dem gnädigen Fräulein hieher zu begeben.

v. Trümmer.

Es ist gut, mein Freund. (Anton ab.)

v. Rasch.

Ich habe die Ehre mich Ihnen zu empfehlen. (will ab.)

v. Trümmer.

Wo wollen Sie denn hin?

v. Rasch.

Sie werden erwartet.

v. Trümmer.

O das hat noch Zeit — Erst zu meiner Bitte! Nicht, als ob ich mich vor den Rezensenten fürchtete; ich sage vielmehr in einer meiner Episteln:

Ein Dichter, der ſich fühlt, zagt nicht
vor Kritikaſtern,
Kann man gleich den Parnaß mit ihrer Menge pflaſtern.

Aber man giebt den Herren Schuld, daß ſie nicht leicht in die Lobpoſaune ſtoßen, als zu Ehren ihrer Freunde und Bundesgenoſſen. Da ich nun nicht eigentlich zu der gelehrten Zunft gehöre, ſo wäre es doch möglich, daß die Eiferſucht des einen, oder des andern —

v. Raſch.

Behüte der Himmel! Wie kann hier von Eiferſucht die Rede ſeyn? Was andere als Handwerk treiben, iſt bey Ihnen nur ein Steckenpferd. Die Herren werden ſich im Gegentheil geehrt finden, daß ein Mann, wie Sie —

Lotte.

Herr von Trümmer, wenn Sie der Mama und Karolinen entgegen gehen wollen, ſo —

von

v. Trümmer.

Gleich mein schönes Kind! (fortfahrend.) Allerdings wär' es Gewinn für die vaterländische Poesie, wenn mehr patriotische Mäzenaten, sich ihrer Vervollkommnung praktisch annähmen — Indessen wollte ich doch bitten, Herr von Rasch, Ihren litterarischen Korrespondenten, wenn sich der Anlaß ohnehin darbietet, diese Bemerkung fühlbar zu machen, und sie auf das vorzubereiten, was sie zu erwarten haben.

v. Rasch.

Ich werde mir es mit erster Post zur angenehmen Pflicht machen.

v. Trümmer

Ich werde die Ehre haben, Ihnen ein Exemplar zum Andenken zu verehren — Sie erlauben mir wohl auch, Ihnen einige Rezensionsexemplare anzuvertrauen? — Seyn Sie versichert, daß ich das dankbarste Herz habe.

Lotte. (rufend.)

Da kömmt die Mama!

v. Trümmer.

Jetzt habe ich das Vergnügen, mich von Ihnen zu beurlauben.

(Rasch geht ab, indem er sich mit Lotten über Trümmer aufhält.)

v. Trümmer. (für sich.)

Der Mensch ist so übel nicht.

---

## Neunter Auftritt.

Die Baroninn. Karoline. v. Trümmer. Lotte.

Die Baroninn.

Mon cousin, erlauben Sie mir, Ihnen meine Tochter vorzustellen. Ich hoffe, Sie werden wechselseitig von ihrer Bekanntschaft zufrieden seyn — (halb laut zu Trümmer.) Vergessen Sie nicht, daß jungfräuliche Zurückhaltung immer mit Kälte schattirt ist! (halb laut zu Karolinen.) Und du Karoline, erinnere dich, daß dein Glück von dieser Unterredung

dung abhängt, und daß Selbstüberwindung die einzige Tugend ist, in der wir es oft den Männern zuvorthun! (halb laut zu Lotten.) Du bleibst bey der Hand, Lotte, und wenn du etwas merkst, das nicht seyn sollte, so versäumst du nicht, mich zu benachrichtigen.

Lotte.

Sehr wohl, ma chere mère.

Die Baroninn. (scherzhaft.)

Eh bien mes amis! Die beschwerliche Mutter läßt den Aeußerungen unbefangener Empfindung freyen Spielraum. (ab.)

v. Trümmer.

(Der während der Anrede an ihn, eine gebückte Stellung beobachtet, betrachtet in der Zwischenzeit Karolinen mit einem Fernglase. Karoline verhält sich diese ganze Scene hindurch unbeweglich, und steht seitwärts hinter ihrer Mutter.)

---

Zehn-

## Zehnter Auftritt.

Karoline. v. Trümmer. Lotte.

v. Trümmer. (für ſich.)

Ihre Schönheit übertrifft meine Erwartung.

Karoline. (beyſeite zu Lotten.)

Lotte, ich rechne auf deinen ſchelmiſchen Huſten!

Lotte. (halblaut.)

Und ich auf die verſprochene bonbonière.

(zieht ſich nach dem Hintergrunde.)

v. Trümmer.

(nähert ſich mit einer tiefen Verbeugung.)

Gnädiges Fräulein —

Karoline.

(mit einer linkiſchen Verbeugung.)

Herr von Trümmer!

v. Trümmer. (für ſich.)

Ein miſerabeler Knix! — Zwar die werden jetzt gäng und gäbe (laut.) Sie ſind, wie ich mir ſchmeichle, bereits von meinem kühnen Wunſche unterrichtet?

Karoline. (wie man eine Lection herſagt.)

Ja, mein gnädiger Herr Vater und meine gnädige Frau Mutter haben mir davon Eröffnung gethan, und Sie ſind ein Kavalier von ſo vorzüglichen Eigenſchaften und Begabniſſen, daß ſich jedes wohlerzogne Fräulein glücklich ſchätzen muß, mit einem ſolchen Antrage beehrt zu werden.

v. Trümmer. (für ſich.)

Das klang wie auswendig gelernt. (laut.) Die Freymüthigkeit Ihrer Antwort entzückt mich. Aber um ſo mehr bin ich betroffen, daß ich Ihnen, mit dem Opfer meines Herzens, nicht zugleich mein Porträt zu Füßen legen kann.

Karoline.

Ach das kann ich erwarten. (ſie läßt den Fächer fallen.)

v. Trümmer.

(indem er ihn aufhebt und ihr überreicht.)

Es war ſchon bis zum Faſſen fertig, aber der Mahler hat —

Karoline.

(indem ſie den Fächer abermahls fallen läßt.)

Was hat der Mahler?

v. Trümmer.

(halb laut, indem er ihn abermahls aufhebt.)

Sie hat den Krampf in den Fingern.

Karoline.

Wie?

v. Trümmer.

Ich wollte ſagen; er hat noch eine Verſchönerung hinzugefügt —

Karoline.

Eine Verſchönerung?

v. Trümmer.

Die ſich ſeit Kurzem, mit dem Originale zugetragen hat.

Karoline.

Deſto beſſer, daß ich das Original nicht früher geſehen habe.

v. Trümmer. (für ſich.)

Ein wenig ſatyriſch. Aber ich bin nur froh, daß ſie aufwacht. (laut.) Ich meine die Folie, die, wie Sie ſehen, unter dem

Glas-

Glasstein meines Unwerths liegt (indem er mit seinem Orden spielt.)

Karoline.

Wie war das?

v. Trümmer. (für sich.)

Sie sieht eben so wenig, als sie hört. (laut, indem er ihr näher tritt.) Sie scheinen das Gnadenzeichen nicht zu bemerken, womit mich der Hof zu beglücken geruht hat?

Karoline.

Ach ich habe dergleichen Dinger in der Stadt so viel gesehen, daß ich nicht mehr darnach gucke.

v. Trümmer (für sich.)

Soll das moderne Philosophie seyn? (laut.) Erlauben Sie mir, Ihnen statt meines Porträts, Ihr eignes zu überreichen?

Karoline. (mit kindischer Freude.)

Ey, wo haben Sies denn?

v. Trümmer. (für sich.)

Eben so linkisch, als hübsch. (laut.) Darf ich erst um diese Rose bitten?

Karoline.

Nein, die geb ich nicht weg.

v. Trümmer.

Sie sollen sie aus lieben Händen wieder erhalten.

Karoline.

Nu, wenn das ist — (giebt ihm die Rose.)

v. Trümmer.

(überreicht sie ihr auf den Knieen.)

In dieser Rose, die der Liebe Hand dir reicht,
Kannst du, o Lalage, dein eignes Bild erblicken!
An Reizungen, die Aug und Herz erquicken,
Gleichst du ihr, wie ein Ey dem andern gleicht.
Doch nun auch, was an dir, so wie an ihr zu tadeln:
Sie ist an Dornen reich, du bists an spitzen Nadeln.

Karoline.

(indem sie die Rose mit verdrießlicher Miene wieder ansteckt.)

Haben Sie sich doch noch nicht an mir gerissen.

v. Trümmer. (für sich.)

Sie hat die Pointe übel genommen. (laut.) Gnädiges Fräulein ich mische meinen Honig gern etwas mit Pfeffer. — Aber Ihr Witz sey so stechend, als er will, er kann keine Wunde zurück lassen, die Ihr Blick nicht zu heilen vermöchte.

Karoline.

Sie reden mir zu verblümt.

v. Trümmer.

Wozu diese Verstellung! ich weiß lange, daß Sie Verstand haben.

Karoline.

Ja, Verstand wie ein Engel. Das haben mir schon mehr Herren gesagt.

v. Trümmer. (für sich.)

Das war mehr als naif. (laut.) Ich weiß, daß Sie mir aufzurathen geben könnten —

Karoline.

Das ist meine Schuldigkeit.

v. Trümmer.

Daß Sie alle Kenntnisse und Talente vereinigen.

Karoline.

Gehorsamst aufzuwarten.

v. Trümmer. (für sich.)

Sie hat sonderbare Redensarten. (halb laut.) Nur das Tanzen scheinen Sie für ein entbehrliches Talent zu achten.

Karoline.

Was denken Sie von mir? Ich habs über zehn Jahre gelernt.

v. Trümmer.

Das thut mir leid für Ihren Tanzmeister.

Karoline.

Ach! er hat sichs gut bezahlen lassen.

v. Trümmer.

Er hat Sündengeld von Ihnen genommen.

Karoline.

Halten Sie denn das Tanzen für sündlich?

v. Trümmer. (für sich.)

Wenn es ihr nicht geht wie den Leuten, die sich überstudirt haben, so begreif ich nicht, wie man sie für klug ausgeben kann. (laut.) Wohlan, meine schöne Virtuosinn.

Karoline.

O, pfuy, Herr von Trümmer! —

v. Trümmer.

Oder hören Sie sich lieber Dilettantinn nennen?

Karoline.

Legen Sie mir keinen Spottnahmen auf! Ich heiße Karoline.

v. Trümmer.

Ein etwas alltäglicher Nahme! Aber Geduld! In Kurzem soll er so berühmt werden, als Euridice — Kommen Sie! wir wollen uns setzen.

Karoline.

Ich bin nicht müde.

v. Trümmer.

Aber ich brenne vor Verlangen, mit den Schätzen Ihres Geistes bekannt zu werden. Und Sitzen ist ein näherer Schritt zur Vertraulichkeit.

Karoline.

Nein, das läßt zu vertraut.

v. Trümmer.

Was sagen Sie?

Karoline.

Meine Tante hat mir ausdrücklich verboten, mich mit einem Herrn auf eine Bank zu setzen.

v. Trümmer.

Sie verweisen mich also auf jene?

Karoline.

Je ferner, je lieber. (setzt sich.)

v. Trümmer.

(für sich, indem er sich auf die andere Bank setzt.)

Ist das Blödigkeit oder? — (laut.) Jeder Mensch hat sein Lieblingsfach. Was ist das Ihrige?

Karoline.

Wunderliche Frage. In meinem Schreibschrank, oder in der Kommode?

v. Trümmer.

Ein glückliches Wortspiel — In dem Schränkchen, worin jetzt ein ganz andrer Held spückt, als die Helden der Geschichte.

Karoline.

Ey! in der Geschichte bin ich, ohne Ruhm zu melden, sehr stark.

v. Trümmer.

Alte, oder neue?

Karoline.

Das ist mir einerley.

v. Trümmer.

Wenn mir nur gleich ein Paar recht schwere Fragen einfielen! — Wie heißen die vier Monarchien?

Karoline.

Europa, Asia, Afrika, und A — A —

v. Trümmer.

Amerika — Eine kleine Zerstreuung! Sie hatten die vier Welttheile im Sinne.

Karoline.

Richtig, die vier Welttheile.

v. Trümmer. (mit wichtiger Miene.)

Seit einigen Jahren ist ein fünfter hinzugekommen.

Karoline.

So, das freut mich.

v. Trümmer. (für sich.)

Es freut sie? (laut.) Wer war der größte Mann seiner Zeit?

Karoline.

Der Riese Goliath.

v. Trümmer.

Der war nur ein langer Mann; denn er ließ sich von dem kleinen David überwinden. Ich will wissen, wer der größte Held war?

Karoline.

Simson; denn er reckte seine Hand aus, und erschlug mit einem Eselskinnbacken die Philister bey tausend Mann.

v. Trümmer.

Mit der politischen Geschichte wills nicht recht fort — Geht es etwa mit der natürlichen besser? — Ka-

Karoline.

Die weiß ich auf den Fingern.

v. Trümmer.

Wie viel sind Naturreiche?

Karoline.

Vier.

v. Trümmer.

Ich kenne nur drey.

Karoline.

Vielleicht ist auch eins hinzugekommen.

v. Trümmer.

Lassen Sie doch hören!

Karoline.

Feuer, Luft, Wasser, Erde.

v. Trümmer.

Das nennt man sonst die Elemente — Ihre Einbildungskraft, merk ich wohl, ist für die trockenen Wissenschaften zu lebhaft — Wir wollen zur Götterlehre übergehen.

Karoline. (klopft in die Hände.)

Ach! darauf habe ich lange gehofft.

v. Trümmer.

Endlich hab' ich das Fleckchen getroffen. — Nach wem haben Sie ſtudiert?

Karoline.

Nach wem — bey meinem Herrn Informator.

v. Trümmer.

Aber Ihr Informator hatte doch gewiß ein Handbuch?

Karoline.

Ja, er hatte immer ein Buch in der Hand.

v. Trümmer. (für ſich.)

Sie möchte gar zu gerne witzig thun. (laut.) Vielleicht beſinnen Sie ſich, wenn ich Ihnen einige nenne. Eſchenburg? Ramler? Moritz?

Karoline.

Sind das auch Götter?

v. Trümmer. (für ſich.)

O weh! (laut.) Nein es ſind Gelehrten, die darüber geſchrieben haben.

Karoline.

Ich habe nicht die Ehre, ſie zu kennen.

v. Trümmer.

Sie ſind gar zu höflich.

Karoline..

Meine Tante hatte keinen Umgang mit Gelehrten.

v. Trümmer.

Aber nach allem, was ich höre, begreife ich nicht, wie Sie zur Liebhaberey der Götterlehre gekommen ſind.

Karoline.

Ja das will ich Ihnen erklären. Ich hatte einmahl Katechismusſtunde. Und da trafs ſichs von ungefähr, daß ich ſchlecht beſtand, weil ich meine Gedanken anderswo hatte; und da ſchmählte mein Herr Informator und ſagte: der Kupido gloßte mir ſchon aus den Augen, und da fragte ich ihn, wer Kupido wäre? und da ſagte er:

Kupido iſt der Liebesgott,
Der ſchießt in alle Herzen,

Und

Und treibt mit Jung und Alt sein
Spott,
Und macht uns Lust und Schmerzen.

v. Trümmer. (spöttisch.)

Wie doch das Genie seinen eignen Gang geht! Und durch dieses allerliebste Verschen wurden Sie auf einmahl zur Mythologinn?

Karoline.

Was Sie mir gleich Schuld geben!

v. Trümmer.

Und nicht lange darauf zur Poetinn?

Karoline.

Nein! vexiren müssen Sie mich nicht. Ich weiß am besten, daß ich keines von beyden bin. Aber mein Herr Informator, ja der war ein Theolog! der war ein Poet! der konnte sich so expreß zum Versemachen hinsetzen, wie zu seiner Predigt. Und stand nicht eher auf, bis es fertig war. Er hat mir auch, in einem einzigen Nachmittag, alle Götter in Verschen gebracht, um mir das Merken der Nahmen zu erleichtern.

v. Trümmer.

O wiſſen Sie nicht noch eins, oder das andere auswendig?

Karoline.

Wenn Sie mich nach der Reihe fragen, weiß ich ſie wohl noch alle.

v. Trümmer.

Auf Amor folgten vermuthlich ſeine und Ihre Schweſtern?

Karoline.

Ich habe keine Schweſter, als Lotten.

v. Trümmer.

Allzubeſcheiden! Wie viel ſind denn Grazien?

Karoline.

Drey.

v. Trümmer.

Ich behaupte von dieſem Augenblick an, Vier.

Karoline.

Bald zu viel, bald zu wenig. Ihnen kann man nicht zu Dank antworten.

v. Trümmer.

Nun? das Verschen auf die drey Grazien?

Karoline.

Clotho beginnt,
Lacheſis ſpinnt,
Atropos ſchneidet, bis alles verſchwindt.

v. Trümmer.

Erlauben Sie, Sie verwechſeln die Grazien mit den Parzen.

Karoline.

Ach nehmen Sie's ja nicht übel.

v. Trümmer.

Ganz und gar nicht. Das geſchieht auch wohl im gemeinen Leben. Manche Parze, die Geld hat, paſſirt für eine Grazie — Aber über dieſes Quiproquo, haben wir den Faden verlohren — Apollo mag ihn wieder anknüpfen. Wie heißt deſſen Verschen?

Karoline.

Die Leyer kratzet Gott Apoll,
Gott Bachus ſäuft ſich toll und voll.

v. Trümmer.

Hm! der Gott der Lieder hätte wohl ein beſſeres verdient.

Karoline.

Ein beſſeres? Mein Herr Informator hielt das juſt für ſein beſtes, weil es zwey Fliegen mit einer Klappe ſchlägt.

v. Trümmer.

Ein zureichender Grund. Ich bitte Ihren Herrn Informator um Verzeihung, daß er mir ſo ſpät einleuchtet! — Jetzt nur noch eine Bitte, und ich höre auf, Sie zu plagen. Laſſen Sie mich etwas von Ihrer eignen Arbeit bewundern.

Karoline.

Mein Arbeitsbeutel liegt oben.

v. Trümmer.

Abermahls ein wohl angebrachtes Wortſpiel! — Aber dieſe proſaiſchen Proben, machen mich immer heißhungriger nach einer poetiſchen — Nur ein Paar Zeilen! Aber aus dem Stegereif!

Karoline.

Nä, das iſt mir zu ſchwer.

v. Trümmer.

O, Sie dürfen nur wollen.

Karoline.

Sagen Sie mir erſt, worauf?

v. Trümmer.

Der Gegenſtand iſt vor Ihren Augen. Sie haben etwas bey mir quitt zu machen.

Karoline.

Nun warten Sie!

v. Trümmer. (nach der Uhr ſehend.)

Es iſt ſpät. Laſſen Sie mich nicht lange ſchmachten!

Karoline.

Sie wollens auch gehext haben. — Still! Hokuspokus! Geben Sie Achtung!

v. Trümmer.

Ich bin ganz Ohr.

Karoline.

Herr von Trümmer, Sie ſind ſo weiß gepudert,

Als der Schwan, der in unſerm großen Teiche rudert;
Und tragen an jedem Bein einen Strumpf,
Und blaſen ſich auf, wie der Froſch im Sumpf.

v. Trümmer. (aufſtehend.)

O, das überſteigt alles! — Fräulein Karoline! Erinnern Sie ſich meiner vorigen Rede. Die armen Grazien ſind oft übler dran, als die reichen Parzen. Man läßt ſie ſitzen. (will ab.)

Karoline.

Wo wollen Sie denn hin?

v. Trümmer.

Soll ich es Ihnen mit dürren Worten ſagen? Sie haben nicht mehr auf mich zu rechnen.

Karoline.

Das wäre ſchön! Nein Herr von Trümmer, ſo haben wir nicht gewettet. Sie ſind mit mir verſprochen.

v. Trümmer.

Verſprochen? Ich? Mit einer Idiotinn! Hahaha!

Karoline. (weinerlich.)

Was? eine Hottentottinn? Ich bin das Fräulein von Altenhofen, und ein ehrliches Mädchen, und ich will nicht ſitzen bleiben. (ſteht auf.)

Lotte.

(hört kommen und lauſcht nach der Couliſſe.)

v. Trümmer.

O ſtatt zu weinen Kind, erſetze meinen Platz!
Ein Schatz, wie du, bekömmt leicht wieder einen Schatz.

Karoline.

Ach, den hätt' ich wohl. Aber ich darf ihn nicht nehmen.

v. Trümmer.

Wer wehrt's Ihnen?

Karoline.

Papa und Mama.

v. Trümmer.

Die werden Gott danken, ihr Töchterchen an Mann zu bringen. Ka-

Karoline.

Ja, an einen Kavalier, wie Sie. Und da wär uns beyden geholfen.

v. Trümmer.

Mir fürwahr sehr schlecht.

Karoline.

Ich meine ja dem Andern.

v. Trümmer.

So? Sie denken den Andern beyher zu behalten?

Karoline.

In allen Ehren, versteht sich.

Lotte. (hustet.)

v. Trümmer.

Ein scharmanter Vorschlag!

Karoline.

Wenn Sie auf die Hinterbeine treten, weine ich mir die Augen aus dem Kopfe.

v. Trümmer.

Das wäre Schade um die schönen Augen.

Lotte. (hustet stärker.)

Karoline. (in gemäßigtem Tone.)

Meine gnädige Mama hat die Heyrath gemacht. Meine gnädige Mama hat mehr Verstand im kleinen Finger, als mancher Mensch in seinem ganzen Kopfe. Meine gnädige Mama wirds schon durchsetzen.

---

## Eilfter Auftritt.

### Die Baroninn. Vorige.

Die Baroninn.

(während der vorigen Rede eintretend.)

Was ist's mit der Mama? Was soll sie durchsetzen? — (näher kommend.) Was sehe ich? Meine Tochter schwimmt in Thränen?

Karoline. (sich abtrocknend.)

Und ich bin wie aus dem Wasser gezogen.

Die Baroninn.

Was ist vorgefallen? Karoline?

Karoline. (schluchzend.)

Ach gnädige Mama! Ich bin ein unglückliches Mädchen!

Die

Die Baroninn.

Warum? Hat dir Herr von Trümmer —

Karoline.

Er hat mich ausgespottet — er hat mir meinen ehrlichen Nahmen abgeschnitten — er hat mich eine Hottentottinn gescholten — Er will mich sitzen lassen, weil ich arm bin, er hat mich — ach das Herz bricht mir — ich ersticke — ich muß mich entfernen — ich muß ausweinen. (ab.)

---

## Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Karolinen.

Die Baroninn.

Erklären Sie mir das Räthsel, mon cousin!

v. Trümmer.

Wer die Karten gelegt hat, weiß am besten, wie sie fallen mußten.

Die Baroninn.

Ohne Witz! wenn ich bitten darf.

v. Trümmer.

Mein Witz hat bankerott gemacht, und Sie sind's, die ihn gesprengt hat.

Die Baroninn. (unwillig.)

Herr von Trümmer!

v. Trümmer.

Ich kann im Gegensatz vom großen Cäsar sagen:
Ich kam — und sah — und ward totaliter geschlagen.

Die Baroninn.

Aber können Sie denn durchaus nicht, wie andere Menschen reden?

v. Trümmer.

Wohlan denn! Wenn Sie mich zwingen, das Ding bey seinem Nahmen zu nennen — so kann ich Ihre hochgepriesene Fräulein Tochter nicht anders taufen, als eine Gans.

Die Baroninn.

Sie sind zu aufgebracht, als daß sich ein vernünftiges Wort von Ihnen erwarten lie-

ließe — Wo ist die Kleine geblieben? — (ruft.) Lotte!

Lotte.

Ma chere mère!

Die Baroninn.

Bist du bey der Unterredung zugegen gewesen?

Lotte.

Ja ma chere mère. Ich habe immer Schildwache gestanden. Ich habe kein Wort verlohren.

Die Baroninn.

Nun so erzähle, was du gemerkt hast — Worüber entstand der Streit? Wer war der Anfänger? Karoline, oder der Herr von Trümmer?

Lotte.

Der Herr von Trümmer.

v. Trümmer.

Fräulein Lottchen fängt früh an, sich zur Maulschwätzerinn zu bilden.

Die Baroninn.

Machen Sie mir das Kind nicht irre. Rede, Lolo!

Lotte.

Aber ma chere mère, alles kann ich Ihnen nicht erzählen. Sie waren Anfangs so gute Freunde, und sprachen so gescheut mit einander, und so gelehrt. Herr von Trümmer examinirte Karolinen, und sie antwortete ihm, was Sie konnte und wußte, und sagte ihm ein Verschen nach dem andern her. Aber zuletzt muthete er ihr zu, selbst eins zu machen, und zwar aus dem Stegreife. Und wie sich das arme Mädchen zermartert hatte, um eins herauszubringen, so stand er auf, und so gieng der Tanz los.

Die Baroninn.

Ist das wahr Herr von Trümmer?

v. Trümmer.

Wahr, bis auf kleine Umstände, wodurch freylich die Sache eine andere Gestalt gewinnt.

Die Baroninn.

Es ist gut Lolo. Geh' jetzt wieder zur Gesellschaft.

---

## Dreyzehnter Auftritt.

Die Baroninn. v. Trümmer.

Die Baroninn.

Mon cousin, hier ist ein Mißverstand.

v. Trümmer.

Sehr möglich.

Seit dem berühmten Bau des reichen Thurms zu Babel,
Ist ja auf Erden nichts, als Mißverstand und Fabel.

Die Baroninn. (ernsthaft und gelassen.)

Mon cousin! Halten Sie mich für Ihre Freundinn?

v. Trümmer.

Bis jetzt habe ich Sie dafür gehalten, und noch dazu für meine beste Freundinn.

Die Baroninn.

So beschwöre ich Sie, mir zu sagen: was in aller Welt könnte ich für Ursachen gehabt haben, Ihnen Karolinen, gegen meine bessere Ueberzeugung, als eine Person anzurühmen, die Ihrer, in jeder Rücksicht, würdig sey?

v. Trümmer.

Gnädige Frau, wenn ich eine Stiefmama vor mir hätte, wie wir sie auf dem Theater zu schildern pflegen, so würde ich sagen: sie wollte der verdächtigen Waare los seyn, und da niemand ein Gebot darauf that, so suchte sie den Kunden anzuhäckeln, dem sie am leichtesten Sand in die Augen zu streuen hoffte.

Die Baroninn.

Sie greifen mich bey der Ehre an, Herr von Trümmer.

v. Trümmer.

Lassen Sie mich ausreden meine Gnädige! — Bey Ihnen, die Sie eine eben so gute Mutter Ihrer Pflegekinder, als eine

zärt-

zärtliche Gemahlinn sind, erkläre ich mir die Sache so: Der Papa ist in das Töchterchen verliebt; Sie aber, um das Schooskind Ihres lieben Mannes anständig zu versorgen, Sie schlossen sich Ihren Vetter in das Herz, weil Sie sich zu Ihrer Entschuldigung sagten: Er wird am besten mit ihr fahren, für ihn ist eine einfältige Frau weiter nichts, als der Effekt einer Musche.

Die Baroninn.

Sie setzen Ihr werthes Ich bey dieser Voraussetzung nicht hintenan — Darf ich Ihnen jetzt meine Erklärung dieses Quiproquo mittheilen? — Ihr Konsulent, der Amtshauptmann, hat Ihnen den Staar über Ihre Umstände gestochen. Sie fühlen die Nothwendigkeit, sich um eine reichere Partie zu bewerben, und suchen einen Vorwand mit uns zu brechen.

v. Trümmer.

Jetzt greifen Sie mich an der Ehre an.

Die Baroninn.

Es thut mir leid. Aber ein Gespräch zwischen mir und dem Amtshauptmann über diesen Punkt, und die unbegreifliche Indiskretion von Ihrer Seite, Karolinen ihren Mangel an Vermögen vorzuwerfen —

v. Trümmer.

O, stoßen Sie sich nicht an ein bon mot, das für die eingeschränkte Person zu fein war.

Die Baroninn.

So ist nur noch ein Fall übrig, so unwahrscheinlich er auch Ihrer Eigenliebe dünken mag — Karoline hat uns beyde zum Besten gehabt. Sie hat die Einfältige gespielt.

v. Trümmer.

Unsere Vermuthungen begegnen sich. Das war auch mein erster Gedanke. — Aber so viel Scharfsinn werden Sie mir doch zutrauen, daß ich klare, baare, angebohrne Einfalt von einer angenommenen Rolle zu unterscheiden weiß: ich, der von jeher

her die Menschen studiert hat; ich, der selbst Komödien schreibt!

Die Bäroninn.

Wenn ich Ihnen aber noch mehr sage — wenn ich Ihnen entdecke, daß sie eine Intrigue hat?

v. Trümmer.

O, das weiß ich von ihr selbst; und das wäre mein geringster Kummer. Erinnern Sie sich nicht der berühmten Stelle aus meinem Glaubenskenntnisse eines Verlobten:

Es gehn der sanften Braut verrauchte Herzensschwächen
Dem klugen Bräutigam nichts an.
Nie wird mein Weib der Untreukitzel stechen;
Dafür bin ich ihr Mann.
Drum, hat sie nur der Ninon Geistesgaben,
So habe sich ihr Herz, wie Ninons Herz verirrt;

Im

Im Lethe liegt der ganze Braß begraben,
Sobald sie Frau von Trümmer wird.

Die Baroninn.

Mon cousin! Wenn Sie so denken, hab' ich Ihnen einen Vorschlag zu thun: Wir können uns beyde in Karolinen geirrt haben. Lassen Sie uns die beyden fremden Damen und ihre Herren zu Schiedsrichtern nehmen, und unsern Zwist, ihrem Ausspruch unterwerfen.

v. Trümmer.

Topp, und bis dahin mag eine Bouteille Champagner die Stelle des Lethe vertreten.

---

## Vierzehnter Auftritt.

Anton von der einen, Lotte von der andern Seite. Vorige.

Anton. (der Baroninn ein Billet überreichend.)
Vom gnädigen Fräulein.

Lot-

Lotte.

Ma chere mère! der Herr Landjägermeister will verhungern, und die Frau Amtshauptmänninn will ihm Gesellschaft leisten.

Die Baroninn. (nachdem sie gelesen hat.)

Es wäre gut. Ich wollte ihr Beruhigungs-Tropfen schicken. (Anton ab.) Sie ist unpaß, und bittet um Dispensation von der Tafel.

v. Trümmer.

Sie kömmt meinem Wunsche zuvor.

Die Baroninn.

Ich will sie mit einer Ohnmacht entschuldigen, und der Gesellschaft den Vorfall erst nach der Tafel eröffnen.

Lotte.

Ach, sie wissen schon alles!

Die Baroninn.

Ich hoffe nicht, daß du schwatzhaft genug —

Lotte.

Sie hatten mirs ja nicht verboten.

Die Baroninn.

Verbietet sich das nicht von selbst?

Lotte.

Und ich hab's dem Herrn von Rasch, nur ins Ohr gesagt — Kann ich dafür, daß ers der Frau Amtshauptmänninn —

v. Trümmer.

Lieber Himmel! Da wird nun bey der Tafel von sonst nichts gesprochen werden, da kann kein gescheuter Einfall aufkommen.

Die Baroninn.

Seyn Sie unbesorgt! Ich werde einen Machtspruch thun.

v. Trümmer.

Wohlan denn, legen Sie ein Schloß
ans Maul der Gäste,
Und seyn Sie, statt der Braut, die Königinn vom Feste.

Ende
des dritten Akts.

---

# Vierter Akt.

## Erster Auftritt.

Tiefer Saal.

Die Baroninn. v. Trümmer. Die Landjägermeisterinn. Die Amtshauptmänninn. v. Rasch. Der Baron. Der Landjägermeister.

(Die Gesellschaft sitzt an einer Tafel, worauf ein Dessertaufsatz mit Pyramiden und Ehrenpforten von Blumen steht. Die Baroninn sitzt links, an der schmalen Seite des Tisches, ihr gegen über der Landjägermeister. Zwischen dem Baron und Rasch steht ein leerer Stuhl; auch ist die vordere Seite der Tafel frey. Beym Aufziehen des Vorhanges hört man den Landjägermeister und den Baron laut lachen.)

Die Baroninn.

Paix, paix, Messieurs! Nur so lange, bis mein coulin mit seiner Erzählung fertig ist.

v. Trümmer.

Ich saß oben an, zwischen zwey schönen Damen, just so wie hier. Kaum hatte ich mein Impromtü ausgesprochen, so rief eine Nachbarinn: Das muß ich schriftlich haben! Ich auch, rief die andere, ich auch, ich auch, rief der ganze Tisch. Unglücklicher Weise hatte niemand, weder Bleystift, noch Papier bey sich. — Die Wirthinn fliegt zur Thüre hinaus, kömmt Pfeilschnell wieder, in der einen Hand ihres Mannes ungeheures, mit Staub bedecktes Dintefaß; in der andern ein Bund Federn und ein Buch Papier, bleibt mit der Schleppe am Boden hängen und stolpert. Perdutz! Da lag die Unglücksurne auf der Tafel, und ergoß ihrem nächtlichen Strom von einem Ende zum andern. Ihr Mann schüttelte brummend die Perücke; ein Paar alte Frauen murmelten, ach das schöne Tafeltuch! und ein witziger Kopf, der schon lange auf eine Gelegenheit sich anzukündigen gelauert hatte, rief mir zu: Herr Baron, das ist das schwarze Meer! — Sie

irren sich mein Herr! erwiederte ich gelassen, ich wills Ihnen besser sagen, was es ist:

Der Welt entrückt hat uns die Laune des Geschicks.

Hier ist Elysium; denn hier ist ja der Styx.

Da hätten Sie das Bravo rufen, das Klatschen hören sollen! Die Damen wollten der Wirthinn das Tafeltuch abkaufen, um es unter sich, als eine Reliquie zu vertheilen.

Der Landjägerm.

Jetzt bitt' ich auch ums Wort. Ich will der Gesellschaft eine nagelneue Grabschrift vorlesen.

Die Amtshauptm.

Gott bewahr' uns, eine Grabschrift bey Tische!

Der Landjägerm.

Schaudern Sie nicht, sie ist nur auf einen Hund.

v. Trümmer. (halb laut zur Baroninn.)

Ein würdiger Gegenstand seiner Muse!

Der Landjägerm.

Hier liegt Hardi.
Das treue Vieh,
Der beſt dreſſirteſte von allen Weidsmannshunden,
Ach wär Hans Mors ein Hirſch! Hardi hätt' ihn gefunden,
Geſtäubert und gejagt, und ihm die Haut verſohlt.
Jetzt hat Hans Mors Hardi'n gehohlt.

Der Baron.

Scharmant, Herr Bruder! du biſt der Einzige von der Geſellſchaft, der Geſchmack hat.

Der Landjägerm.

Schönen Dank, Alter! Dafür ſollſt du auch ein Leberreimchen haben.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Schmerl;
Hoch lebe unſer Wirth, und alle brave Kerl!

Der Baron. (ſie ſtoßen an und trinken.)

Das iſt deine eigne Geſundheit! Herr Bruder!

Der Landjägerm.

Das thue mir einmahl nach Trümmer, wenn du kannſt!

v. Trümmer.

In Leberreimen laß ich gern Jedermann den Vorzug.

Der Landjägerm.

Hört ihrs? wie er ſich los zu ſchälen weiß.

Die Amtshauptm.

O, bringen Sie den Spottvogel doch zum Schweigen!

v. Trümmer.

Sie zum Schweigen? Gott des Geſchmacks verzeihe mir die Sünde! (nimmt ein volles Glas.)

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Pfau;
Die Wirthinn lebe hoch, und jede ſchöne Frau! (trinkt.)

Die Amtshauptm.

Wir bedanken uns Herr von Trümmer.

Die Landjägerm. (zu Trümmer.)

Sie wissen überall Neuheit und Grazie anzubringen.

Die Amtshaupt.

Frau Baroninn, kennen Sie das Sprichwort: es wird nirgends eine Hochzeit gemacht; es wird eine andere dabey gedacht?

Die Baroninn.

Ich bin in deutschen Proverbes ganz fremd.

Die Amtshauptm.

Man kanns auf das heutige Verlöbniß anwenden.

Der Landjägerm.

Ein Verlöbniß ohne Braut; das gemahnt mich, wie eine Tafel ohne Wein.

Die Amtshauptm.

Ein Strafglas für meinen Vetter Holzacker! Er hat von der Sache gesprochen.

Der Landjägerm.

(indem ihm der Baron einschenkt.)

Recht gern Base Schönried, und zwar mit einem neuen Leberreim.

Die

Die Leber iſt vom Hecht, und nicht von der Hyäne;
Ich wollt' ich wäre Zevs, und du die Frau Alkmene.

Die Amtshauptm. (zu Trümmer.)

War das nicht auch eine von den drey Göttinen auf dem Berg Aetna?

v. Trümmer.

Ja, wollen Sie ſagen. Nein es war nur eine von Jupiters Freundinnen.

Der Landjägerm.

Die ihn beym kleinen Herkules zu Gevatter bat.

Die Amtshauptm. (zum Landjägermeiſter.)

Pfuy! über das Jägerſpäßchen.

v. Raſch.

Ach! da kömmt meine kleine Nachbarinn wieder.

---

## Zweyter Auftritt.

Lotte, als Vogelsteller verkleidet. Vorige.

Die Landjägerm.

Maskirt? Was stellt sie vor?

Die Amtshauptm.

Ich weiß es, aber ich sage es nicht eher, bis mans erräth.

v. Trümmer.

Sie ist Merkur, und bringt eine Bothschaft von Olymp.

Die Landjägerm.

Ich halts für einen Amor. Sehn Sie denn nicht den goldnen Köcher?

Der Baron.

Sie hat aber einen Laufschurz.

Der Amtshauptm.

Wenn der Schurz blau wäre, dächt' ich, es wäre ein Engelchen.

v. Rasch.

Sie ist nichts weiter, als ein galanter Jokey, die Dinger auf der Schulter sind Spitzruthen.

Der

Der Landjägerm.

Ueber den Ignoranten! Kennſt du keine Leimruthen? Haſt du nie einen Vogelſteller geſehn?

Die Amtshauptm.

Errathen. Nun kleiner Vogelſteller, was ſuchſt du denn bey uns?

Lotte.

Ich bin ein armer Vogelſteller,
Mein liebſter Vogel iſt entflohn;
Im bunten Chore kleiner Sänger
Trug er der Kehle Preis davon.

Ein jedes Stückchen, das ich pfeiffe,
Das pfiff er nach, der ſchlaue Wicht.
Und machte Trillerchen und Läufe;
So macht ſie unſer Kantor nicht.

Stolz ſah er auf die Andern nieder,
Und ſang ſein Lied in ſüßer Ruh;
Die Weibchen putzten ihr Gefieder,
Und zwitſcherten ihm Beyfall zu.

Da rief im Dunkel hoher Tannen,
Ein Gukuck ſein verhaßtes, Ich;

Da flog mein Vogel scheu von dannen,
Und ließ die Weibchen all' im Stich.

Die Baroninn. (für sich.)

Wo mag sie das Liedchen her haben?

Lotte. (auf den Herrn von Trümmer zu eilend.)

Ach, da hab ich ihn wieder! (präsentirt ihm das Kissen.) Hier Herr von Trümmer; nehmen Sie mirs ab!

v. Trümmer. (verwundert.)

Ich?

Lotte.

Ja Sie! (er nimmt die Brieftasche.) Merken Sie sichs! So werden die Vögel gefangen.

(schnell ab.)

v. Trümmer.

(nachdem er die Inlage der Brieftasche schnell gelesen, mit einem schnellen Blick auf die Baroninn)

Ein allerliebster Spaß!

(will das Papier einstecken.)

v. Rasch. (nimmt es ihm weg.)

Mit Erlaubniß! Sie werden doch Ihr Angebinde der Gesellschaft mittheilen.

(von Trümmer voll Verwirrung ab.)

---

Drit-

## Dritter Auftritt.

Vorige ohne v. Trümmer und Lotte.

v. Rasch.
(liest in komischem, pathetischem Tone.)

Herr Horaz von Trümmer!
Witz und Wissenschaft
Werfen größern Schimmer,
Als ein Stern verschaft.

Doch, mein Herr von Trümmer!
Betteln geht die Kunst,
Ist der Witz nur Glimmer,
Und das Wissen Dunst.

Und beym Frauenzimmer
Kömmt der übel an,
Der, wie Herr von Trümmer
Nichts, als reimen kann.

Drum besorg' ich immer,
Trotz dem blanken Stern,
Herr Poet von Trümmer,
Sieht man ihn nicht gern.

Oben auf dem Zimmer
Schallt es hin und her:
Nein! den Herrn von Trümmer
Nehm ich nimmermehr.

Und beym Mondenſchimmer
Steht am Gartenthor,
Armer Herr von Trümmer!
Ihm ein Streich bevor.

Drum, iſt er kein Schwimmer,
Lauf' er lieber gleich!
Sonſt, mein Herr von Trümmer!
Fliegt er in den Teich.

Die Baroninn.

Sie ſehen mich mit großen Augen an, meine Damen? — Mein Erſtaunen iſt nicht geringer, als das Ihrige. — Beym Kaffee wollen wir die poliſsomerie zu debrouilliren ſuchen.

(führt die Landjägermeiſterinn ab, Raſch mit der Amtshauptmänninn folgt.)

Der Baron.

Was war denn das für ein Spaß, Herr Bruder? Der

Der Landjägerm.

Ein kurioser Spaß. Kommt ihr Herren, darauf schmeckt noch ein Glas Wein.

(folgt den Damen.)

Der Baron. (im Abgehen.)

Haben Sies denn verstanden, Herr Amtshauptmann?

Der Amtshauptm. (im Abgehen.)

Keine Sylbe. Ihre Gnaden, die Frau Gemahlinn hatten mir von einem geistlichen Kanzley Dekrete gesagt —

---

## Vierter Auftritt.

Bosket.

Karoline. Gabriel.

Gabriel.

Da Ihnen die Einfalt gelang, kann Ihnen keine Rolle zu schwer werden.

Karoline.

Wir wollen sehen! Aberwitz und Unsinn genug habe ich aufs Papier geworfen. Wenn

ich

ich das kauderwelſche Zeug nur ſchon im Kopfe hätte! Am bängſten iſt mir vor einigen philoſophiſchen Brocken, die ich aus einem Journale geſtohlen habe.

Gabriel.

Laſſen Sie ſie weg! Sie haben es mit ſehr unwiſſenden Richterinnen zu thun.

Karoline.

Lotte verſichert mich, daß ſie gewaltig gelehrt thäten. Die Frau Landjägermeiſterinn beſonders, ſtelle ich mir durchaus, als eine Kantianerinn vor.

Gabriel.

Raſch hat ſie mir als eine bloße Trümmerianerinn geſchildert.

Karoline.

Nun wohl, indeß ich die Narrheit zu Hülfe nehme, verſuchen Sie Ihres Orts, wie weit Sies mit der Vernunft bringen. Geben Sie getroſt Ihre Briefe ab!

Gabriel.

Aber Ihre Mutter?

Karoline.

O, die hat mir das Mittel, ſie zu täuſchen, ſelbſt in die Hände geſpielt. Aus Verſehen hat ſie mir eine Arzney — Still! (horcht.) Ach, es iſt die gute Lotte!

---

## Fünfter Auftritt.

Lotte. Vorige.

Lotte. (eilig.)

Die gute Lotte! — Ja den Nahmen hab' ich redlich verdient. Ich habe meine Sachen herrlich gemacht. Ich habe mehr gethan, als ihr erwartet. Der Landjägermeiſter hat das Vogelſteller Ding in der Taſche.

Karoline.

Wie?

Lotte.

Hier iſt nicht der Ort zum Erzählen. Der böſe Feind iſt im Garten. Der böſe

Feind folgt mir auf dem Fuße. Ohne einen Boten, den ihm die Mama nachschickte, hätt' er mich schon beym Fittig erwischt. Fort ihr Leutchen! fort! fort!

Karoline.

Du bist mehr, als gut — du bist ein Engel. (ab.)

Gabriel.

Ja der Schutzengel unsrer Liebe. (ab.)

Lotte.

Es ist doch gar hübsch, die Vertraute von ein Paar Verliebten zu seyn! — Ich habe mich in meinem Leben noch nicht so wichtig gefühlt, als heute — Geschwinde will ich noch mein anderes Verschen überlesen — Nein, lieber will ichs sachte hersagen, daß er mich nicht mit dem Papier in der Hand trift. —

Mein theurer künftiger —

Da ist er! (singt.) tralala!

---

## Sechster Auftritt.

v. Trümmer. Lotte.

v. Trümmer.

So luſtig, mein kleiner Vogelſteller?

Lotte.

Ich bin niemahls traurig.

v. Trümmer.

Sie hätten doch Urſache dazu. Die Mama hat Ihnen ein ſcharfes Examen, einen derben Leviten, und der Himmel weiß was noch! zugedacht.

Lotte.

Mir? Je wofür denn? hab' ichs nicht recht gemacht?

v. Trümmer.

Verſtellen Sie ſich nicht — durch Aufrichtigkeit allein können Sie das Strafgericht von ſich abwenden.

Lotte.

Ich weiß nicht, was Sie wollen?

v. Trümmer.

Von wem iſt das Vogelſtellerliedchen?

Lotte.

Von mir.

v. Trümmer.

Von Ihnen; hahaha! Das machen Sie einem andern weiß.

Lotte.

Freylich hat mir Karoline geholfen.

v. Trümmer.

Karoline? Noch beſſer!

Lotte.

Sie denken, es könnte niemand Verſe machen, als Sie. Karoline hat ein dickes Buch — Reimregiſter heißt es, oder deutſcher Helikonsweg — Wenn man das aufſchlägt, purzeln einem die Reime entgegen — und wenn man die Reime hat, — ſo hat man auch die Verſe.

v. Trümmer.

Das wollen wir probiren. — Ich will Ihnen ein Paar Endreime aufgeben.

Lotte.

Ich danke ſchön. Für einen Tag wäre das zu viel.

v. Trümmer.

O, nur ein Paar!

Lotte.

Nein, es geht nicht!

v. Trümmer.

Ich will auch Ihr Brautführer —

Lotte.

Mein Brautführer? —

v. Trümmer.

Oder der Page, der Ihnen als Braut die Schleppe trägt.

Lotte.

Ich brauche weder das eine, noch das andere. Ich werde Stiftsdame. Ich bin ſchon in Mutterleibe ins Kapitel eingeſchrieben.

v. Trümmer.

Wirklich?

Lotte.

Das iſt ja das Einzige, was unſer Eins von ſechzehn Ahnen hat. Sonſt ſind ſie einem überall im Wege.

v. Trümmer.

Wie denn ſo?

Lotte.

Fragen Sie Karolinen.

v. Trümmer.

Mein kleines Stiftsdämchen — ſoll ich Ihnen Ihr gut Glück wahrſagen?

Lotte.

Sind Sie denn ein Zigeuner?

v. Trümmer.

Poeten und Propheten ſind eins. — Geben Sie mir Ihre Hand — Hier ſtehts geſchrieben —

Die kleine, liebe, loſe, Lotte,
Naht ſich der Zeit in vollem Trotte,
Wo, ihrem Kloſterhang zum Spotte,
Sich ihres Herzens Felſengrotte
Eröffnen wird dem Liebesgotte.

Lot-

Lotte.

Dieß prophezeiht ein Don Quixotte.

Sehen Sie! daß ich auch ohne Reimregiſter reimen kann.

v. Trümmer.

Mit dieſem Pröbchen begnüge ich mich nicht.

Lotte.

Sie ſind auch erſchrecklich ungenügſam. Je nun, ſo muß ich wohl mein Köpfchen anſtrengen, um Ihrer Zudringlichkeit ein Ende zu machen, aber das bitt' ich mir aus — haben Sie mehr Nachſicht mit mir, als mit meiner armen Schweſter — Jetzt ſpizzen Sie die Ohren!

Mein theurer künftiger Herr Schwager!
Argwohn und Sorge machen hager.
Bey vollem Tiſch und weichem Lager,
Nach Herzensluſt ſich pflegen mag er;
Doch werd' er ja kein Frauenplager,
Und was er tragen muß — das trag' er!

v. Trümmer.

Wenn das Verschen von Ihnen ist, laß ich mich in eine Pastete backen.

Lotte.

Daß Sie mich nur nicht zu Gaste bitten.

v. Trümmer.

Wollen Sie denn nicht auch die andern auf sich nehmen?

Lotte.

Was denn für andere?

v. Trümmer.

Den Wisch in der Brieftasche.

Lotte.

War denn der auch in Versen?

v. Trümmer.

Sie sind unvergleichlich abgerichtet.

(sich in die Brust werfend.)

Aber ich muß wissen, woher der Wisch kömmt, oder es geht nicht gut.

Lotte.

Nur nicht unhöflich, Herr Schwager! Die Mama hat mir die Brieftasche gegeben, und ich habe sie nicht aufgemacht, weil die Ma-

Mama mir sagte, es wäre nichts, als Latein darin.

v. Trümmer.

Haben Sie sie auch nicht aus der Hand gegeben?

Lotte.

Nein — doch ja — jetzt fällt mirs aufs Herz — ich habe sie dem Herrn Landjägermeister gezeigt.

v. Trümmer.

Warum denn das?

Lotte.

Ich fragte ihn wegen meines Vogelstellers-Anzugs um Rath, und da steckte er sie in die Tasche, um das lateinische Klosterwerk heimlich zu lesen, und gab mir sie erst kurz vor Tische wieder.

v. Trümmer.

Können Sie mir, ohne zu blinzen, in die Augen sehen?

Lotte.

Ey! ich sehe wohl der Mama in die Augen, und blinze nicht, das ist Alles gesagt.

(will ab.)

v. Trümmer.

Noch ein Wörtchen — Wie ärgert mich's jetzt, daß ich die goldne Uhr für Sie nicht bey mir habe!

Lotte.

Eine Uhr für mich? Von wem denn?

v. Trümmer.

Von Ihrem unterthänigen Diener.

Lotte.

Sie sind gar zu gütig.

v. Trümmer.

Weil das Porträt für Ihre Schwester noch nicht fertig war, schien es mir unschicklich, sie Ihnen mitzubringen.

Lotte.

Ach, nun werd' ich sie wohl niemahls bekommen!

v. Trümmer.

Nehmen Sie einstweilen die meinige zum Unterpfande.

Lotte.

Ich danke Ihnen, Herr Schwager, ich traue Ihnen auf Ihr ehrliches Gesicht.

v. Trümmer.

So seyn Sie aber auch ehrlich gegen mich! Nichtwahr das Pasquill ist von Karolinens Informator?

Lotte.

Wie fällt Ihnen der ein? Er ist ja in der Stadt geblieben.

v. Trümmer.

Hm! Er könnte ihr doch wohl gefolgt seyn.

Lotte.

Was, schwärmen Sie?

v. Trümmer.

Ich weiß, daß er Verse macht, und ich weiß auch, daß Ihre Schwester in ihn verliebt ist.

Lotte.

Hahaha! Da sind Sie auf der falschen Spur.

v. Trümmer.

Ich weiß aus ihrem eignen Munde, daß sie eine Liebschaft hat.

Lotte.

Kann wohl seyn, Sie hörten läuten, aber nicht zusammen schlagen.

v. Trümmer.

So helfen Sie mir auf den rechten Weg.

Lotte. (nähert sich ihm geheimnißvoll.)

Eine Liebschaft hat sie — aber nicht mit ihrem Informator.

v. Trümmer.

Mit wem denn?

Lotte. (noch geheimnißvoller.)

Mit einem gewissen — Schuster.

v. Trümmer. (aufschreyend.)

Mit einem Schuster!

Lotte.

Rufen Sie's lieber auf dem Schloßhof aus! — Wenn Sie mich verrathen, bin ich unglücklich. (läuft ab.)

---

## Siebenter Auftritt.

v. Trümmer allein.

Es ist eine kleine Hexe. Ich glaub' ihr kein Wort. Aber ihrer Schwester, dem einfältigen Dinge, trau ich alles zu — Ein Schuster? Hanns Sachs war auch ein Schuster, warum könnte jener nicht das Hannsfachsenmäßige Pasquill in der Brieftasche gemacht haben? — Daß aber der Landjägermeister die Brieftasche in den Händen gehabt hat — das lenkt meine Vermuthung zu erst auf ihn — Ich muß mich hinter meine süße Euphrasia stecken — sie sucht mich gewiß auf, um mir ihr Beyleid zu bezeugen. Wenn ich sie doch mit einem kleinen Impromtü bewillkommen könnte. Eine schöne Gelegenheit, das Veilchen-Madrigal anzubringen, das sie noch nicht kennt.

---

## Achter Auftritt.

Die Landjägermeiſterinn. v. Trümmer.

Die Landjägerm.
(ihn von weitem betrachtend.)

Hier iſt er! — Aber ſo in Gedanken, daß er den Schall meines Tritts nicht erkannt hat! — Der arme, liebe Mann! (kömmt näher.) Ach, Herr von Trümmer! ich habe mich recht um Sie geängſtigt. Wie iſt Ihnen auf den Aerger zu Muthe?

v. Trümmer.
(als ob er aus tiefen Gedanken erwachte.)

Zu Muth iſt mir, wie matten Veilchen,
Wenn milden Thaues voll, auf ſie Aurora blickt;
Jetzt öffnen ſie ſich neu erquickt.
Ein Blick von dir, iſt Balſam für die Wunde,
Die mir der Pfeil des Neides ſchlug;
Ein Wort aus deinem Purpurmunde,
Iſt mir ein ganzer Balſamkrug.

Die

Die Landjägerm.

Sie beweisen mir, durch dizes herzige Kind des Augenblicks, daß Sie ein eben so großer Philosoph, als Künstler sind.

v. Trümmer.

Es gehört fürwahr wenig Philosophie dazu, sich über die witzlosen Neckereyen eines unbekannten Bavs hinweg zu setzen.

Die Landjägerm.

Unbekannt sagen Sie, ich habe Argwohn, daß dieser Bav, ein nur zuwohl bekannter Bavian ist.

v. Trümmer.

Wen meinen Sie?

Die Landjägerm.

Wen anders, als den Landjägermeister.

v. Trümmer.

Nicht möglich!

Die Landjägerm.

Wenn ich den ungesitteten Ausbruch seiner Schadenfreude, mit dem Zahn zusammen halte, den er seit langer Zeit gegen Sie hat —

v. Trümmer.

Ich weiß, daß ihn mein Uebergewicht drückt, und daß seine Verswuth sich vor meiner Satyre scheut — aber im Ganzen glaubte ich, hätten wir uns durch die Ordensunterhandlung wieder genähert.

Die Landjägerm.

Sie sind weiter aus einander, als jemahls. Und das darf Sie nicht befremden. Mein Mann ist so materiell, daß er von weiblicher Schmelzbarkeit, von Verschwisterung schöner Seelen, und von allen den überirrdischen Seeligkeiten eines körperlosen Umganges, nicht einen Schatten von Begriff hat. Sagen Sie sich selbst, mit was für profanen Augen er unsre Freundschaft betrachten muß.

v. Trümmer.

Geduld, meine süße Euphrasia! da er doch nicht ohne allen poetischen Sinn ist, wie, wenn wir ihn dabey zu packen suchten? Ich will mich sogleich hinsetzen, und ein Lehrgedicht über platonische Liebe an ihn richten.

Die

Die Landjägerm.

Eher würden Sie einen Faun bekehren, als ihn. Nein, mein Entschluß ist gefaßt. Sobald unser Minnehof zu Stande kömmt, verlange ich seinen Jagdzeugsaal zu unsern Sitzungen. Er wird mir ihn abschlagen, und ich lasse mich scheiden.

v. Trümmer.

Ein heroischer Plan!

Die Landjägerm.

Mag er das Strandrecht über mein Geld ausüben, wenn ich nur die goldne Freyheit aus dem Schiffbruche rette. Dann soll meine Liebe zu den Musen nicht mehr unter einem unerträglichen Joche seufzen. Dann hoffe ich auch, unter Ihrer Leitung, in der Poesie weiter zu kommen.

v. Trümmer.

Ihr Anfang verspricht sehr viel.

Die Landjägerm.

An Gedanken fehlt mirs nicht — aber die Reime! die Reime!

v. Trümmer.

Das kömmt durch Uebung. Merken Sie sich, was ich darüber in meiner Poetik sage:

Vor allem lerne man die Reime so kuranzen,
Daß sie uns, Budeln gleich, fix nach der Pfeife tanzen,
Wem dieß Organ gebricht, der sinnt und sucht sich krank,
Und macht sich das Pedal Appolls zur Ruderbank.

Die Landjägerm.

Wenn ich nur nicht bey jeder Kleinigkeit anstieße?

v. Trümmer.

Zuviel Bedenklichkeit erschwert die Arbeit ohne Noth.

Die Landjägerm.

Ich bin zum Exempel immer zweifelhaft, ob ein Reim männlich, oder weiblich ist.

v. Trümmer.

Den Unterschied will ich Sie in der Minute lehren.

Die Landjägerm.

Wenn Sie Zeit hätten, läs ich Ihnen zu dieser Absicht meine neue Elegie vor.

v. Trümmer.

Um Ihretwillen würde ich meine Braut am Altar warten lassen.

Die Landjägerm. (lesend.)

Ich kann aus meiner Brust die Schwermuth nicht verbannen,
Ich kann nicht mehr zur Lust mein mattes Herz ermannen,
Zu schwer ist für dieß Herz der Ehe strenger Bann,
Zu sehr reitzt meinen Schmerz, ein ungerechter Mann.

v. Trümmer.

Ein ungemein rührender Eingang! Aber ein zu großer Reichthum an Reimen!

Die Landjägerm.

Sie wollen spotten! Ich habe ihre Eintönigkeit wohl gefühlt. Aber weil Sie mir sagten, daß Nachläßigkeit die Simplicität der Elegie nicht verunziere —

v. Trümmer.

Sehr wohl. Aber in diesen vier Zeilen reimt sich alles, die Hemistichien, wie die Strophen, und es sollen doch wohl Alexandriner seyn.

Die Landjägerm.

O verschonen Sie mich mit griechischen Kunstwörtern!

v. Trümmer.

Ich will sie Ihnen erläutern.

Alexandriner sind zwölffüßig gleiche Strophen,
Ihr Reimpaar wechselt ab, so wie Lakay und Zofen.
Ihr Schritt, bald kurz, bald lang, ruht bey dem dritten Takt,
Und duldet nicht, daß noch ein Sylbchen überkackt.

Mann-

Mannreime sind, die schnell dem Ohr
vorüber eilen,
Und weibliche, die hier mit einem Knix
verweilen.
Der ersteren Gewand ist rund und glatt
gesteppt;
Indeß ein kleiner Schweif am Rock
der letztern schleppt.

Ist Ihnen das deutlich genug?

Die Landjägerm.

Vollkommen. Also verbannen und ermannen sind —

v. Trümmer.

Zofen, oder weibliche Reime, wegen der kurzen Endsylbe en; Bann und Mann hingegen sind männliche, weil ihnen dieß Angehänge fehlt.

Die Landjägerm.

Aber es giebt auch Wörter, die sich reimen und doch nicht klappen. Zum Exempel, Mann und Satan.

v. Trümmer.

O, das reimt ja ganz und gar nicht. Mann ist —

Die Landjägerm. (ſich umſehend.)

Still! da kömmt ein lebendiger Beweis, daß es ſich reimt.

---

## Neunter Auftritt.

### Der Landjägermeiſter. Vorige.

Der Landjägerm.

Ha! ſteckt ihr einmahl wieder beyſammen, ihr poetiſchen Zaunkönige? Nun? was habt ihr neues ausgebrütet?

v. Trümmer.

Sie irren ſich. Unſre Unterredung war bloß aeſthetiſch. Ich hielt Ihrer Frau Gemahlinn eine kleine Vorleſung über den Geſchlechtsunterſchied der Reime.

Der Landjägerm.

Was? über den Geſchlechtsunterſchied —

v. Trümmer. (einfallend.)

Der Reime.

Der Landjägerm.

Ich hab's wohl verſtanden. Den kann meine Frau bey mir ſtudiren. Den hab' ich an den Schuhen abgeriſſen, als du noch mit dem Abcbuch liefſt. Von dir kann, und ſoll meine Frau nichts lernen. Denn du biſt durch und durch ein Stümper, und verſtümperſt ſie par compagnie mit.

v. Trümmer.

Herr Landjägermeiſter, wenn Sie mir etwas zu ſagen haben, kann es ſchicklicher unter vier Augen geſchehen.

Der Landjägerm.

Sapperment, du thuſt ja gar, als ob du Kourage hätteſt.

v. Trümmer.

Fordern Sie mich nicht auf, es Ihnen zu beweiſen!

Der Landjägerm.

Faſt hätte ich Luſt mir den Spaß zu machen. Aber das brächte dich auf den ſtolzen Gedanken, daß ich eiferſüchtig auf dich wäre. Und das bin ich wahrhaftig nicht —

Ich habe sonst meine Ursachen, mir den Unfug mit meiner Frau zu verbitten.

v. Trümmer.

O, Sie mögen leicht mehr Ursache haben, gewisse Leute zu beneiden.

Der Landjägerm.

Zu beneiden? Die müßten denn doch wohl, entweder vornehmer, oder reicher, oder klüger seyn, als ich. Aber alles das fällt bey-dir weg. Die Holzacker sind so alt, als die Trümmer, und übrigens bist du der Herr Pedant von Trümmer, und wirst in dieser Welt nicht avanciren — Dein Vermögen ist vertändelt, deine Klugheit muß man mit der Laterne suchen; deine Gelehrsamkeit steckt in einer Büchertapete, deine Kennerschaft in einem Regiment von Gypsköpfen — und in puncto der Schöngeisterey, tausch' ich, hol' mich der Teufel! nicht mit deinem Witze. Wiewohl ich nur ein Naturalist bin, so mach ich doch auch, dann und wann, noch Verse, die Hände und Füße haben.

v. Trümmer.

Ja, wenn die Krüppel nicht gehen können, so rutschen sie fort.

Der Landjägerm.

Du hältst alle Leute, außer dir, für Katzenköpfe, und damit verdirbst du's auch mit denen, die sonst jedem Narren seine Kappe lassen. Weißt du, daß du dich in der Residenz sollenn prostituirt hast?

v. Trümmer.

Das ist mir eine wahre Ehre.

Der Landjägerm.

Das Gelächter über die Zusammenpaarung deiner Persönlichkeit und des Schützenordens, sah ich vorher, und hatte einen heimlichen Jubel, als ich dir ihn aufhieng. Aber durch die Auskramung deiner Siebensächelchen, hast du den Spottvögeln am Hofe vollends Blöße gegeben. Soll ich dir deine Ehrentitel sagen? Der Landreimschützenmeister, das poetische Felleisen, der Herr von Singsang auf und zu Klingklang — sie haben sogar ein Epigramm auf dich gemacht.

Ihr die ihr Tüten braucht zu Puder,
oder Stärke,
Freut euch — zwölf Bände stark erschienen Trümmers Werke.

v. Trümmer.

Man erkennt den Erfinder dieser witzigen Einfälle, an ihrem Stempel.

Der Landjägerm.

Nein, ich saug' es nicht aus den Fingern, ich will dirs schriftlich zeigen —

v. Trümmer.

O geben Sie sich keine Müh —

Der Landjägerm.

(läßt ein Papier im Suchen fallen.)

Heb' mirs einmahl auf Euphrasia — Gleich nach der Tafel kann ich mich nicht gut bücken —

Die Landjägerm.

Ein andermahl laß dir deinen Jäger nachtreten —

Der

Der Landjägerm.

Für eine so feine Dame, war das eine sehr massive Antwort — Sapperment — wie kömmt denn das Ding in meine Tasche?

Die Landjägerm.

Was für ein Ding?

Der Landjägerm.

Der Frau Baroninn ihr verlohrnes Schaaf — dein Erbvogelsteller Dekret —

Die Landjägerm.

Da haben wirs!

v. Trümmer.

O, es ist entsetzlich!

Der Landjägerm.

Was flüstert ihr?

Die Landjägerm.

Wir bewundern die Unverschämtheit deines Uebermuths.

v. Trümmer.

Es war ihm bange, daß der Verdacht auf einen andern fallen möchte.

Der Landjägerm.

Entweder ich habe getrunken, oder —

v. Trümmer.

Das haben wir lange gemerkt, und darum muß man Mitleid mit Ihnen haben.

Die Landjägerm.

Aber als er das hämiſche Produkt ausheckte, war er doch nüchtern.

Der Landjägerm.

Erklärt euch deutlicher, oder —

Die Landjägerm.

Geſteh's nur, daß es ein Machwerk von dir iſt?

Der Landjägerm.

Das Vogelſteller Dekret?

Die Landjägerm.

O, ſtelle dich nicht trunkner, als du biſt!

Der Landjägerm.

Ich glaube gar du ſprichſt von den Verſen in der Brieftaſche?

Die Landjägerm.

Wovon ſonſt?

Der Landjägerm.

Die ſoll ich gemacht haben? hahaha!

v. Trümmer.

Leugnen Sie nur nicht; Sie sind überführt.

Der Landjägerm.

Ich weiß, hol' mich der Teufel! nichts davon.

v. Trümmer.

Ob sie fluchen, oder schwören —

Der Landjägerm. (heftig.)

Trümmer, sage mir das nicht noch einmahl, oder ich zertrümmere dir deine Leyer, daß die Stücken umher fliegen —

---

## Zehnter Auftritt.

Die Amtshauptmänninn. v. Rasch. Vorige.

Die Amtshauptm.

Ey, Herr Landjägermeister! — Sie schreyen hoffentlich nur, um die Echos im Bosket zu probiren?

Der

Der Landjägerm.

Soll ich nicht schreyen, wenn ich ein Paar — ich hätte bald was gesagt — vor mir habe, die mich vors Henkers Gewalt —

Die Amtshauptm.

Schämen Sie sich! Sie sind ein so galanter, umgänglicher, hübscher Mann, und können den altmodischen Fehler nicht ablegen.

Der Landjägerm.

Was denn für einen Fehler?

Die Amtshauptm.

Ihren Hang zur Eifersucht. — Worüber wird der Spektakel entstanden seyn, als über ein unschuldiges Herzensduett, wie es Herr von Trümmer nennt.

Der Landjägerm.

Nein, meinethalben möchten die beyden musiciren, bis sie heiser würden. — Ueber die Verse in der Brieftasche kam es her, die das Poetengelichter mir aufbürden will. Und warum? Weil mir das unterschlagene Dokument eben aus der Tasche fällt.

Die Amtshauptm.

Aus Ihrer Tasche? — Aber das ist doch wirklich ein verdächtiger Umstand. — Da kann der Gegentheil, wenns zum Injurien-Prozesse kommt — Sie auf den Eid treiben.

Der Landjägerm.

Sie sprechen ja wie eine studirte Juristinn —

Die Amtshauptm.

Ich höre ja oft genug von Juristerey sprechen. Was sagen Sie dazu Herr von Rasch, Sie verstehens noch besser, als ich?

v. Rasch.

Daß das kein Indicium ist — Nehmen Sie mich nur zu Ihren Defensor. Ich will Sie rein waschen, wie Schnee. Ich will deduciren, daß man bey einer Tasche — wiewohl der eine Fall seltner ist, als der andere, eben so gut etwas hinein — als heraus prakticiren kann. —

Der Landjägerm.

Und das hat ein Spitzbube von Bedienten gethan! — und das ist auf Anstiften der Frau Baroninn geschehn — die hat Trümmern für sein albernes Betragen gegen seine Braut, eins versetzen wollen, und hat sich den Gassenhauer von ihrem Hofmeister, oder Aktuarius machen lassen, und hat mich —

v. Rasch.

Sehen Sie sich ein wenig um, Herr Landjägermeister.

---

## Eilfter Auftritt.

Die Baroninn. Der Amtshauptmann. Der Baron. Vorige.

Der Landjägerm.

(ihr entgegen stürmend.)

Das bitt' ich mir aus, Frau Baroninn, daß Sie mich ein andermahl nicht zum Sündenbocke machen —

Die

Die Baroninn.

Was befehlen Sie?

Der Landjägerm.

Wenn ich Ihren Spitzbuben von Bedienten —

Der Baron.

Ey! Ey! Herr Bruder —

Der Landjägerm.

Wenn ich ihn, mit der Hand in meiner Tasche, ertappt hätte — ich hätte, mein Seel! mit dem Messer darauf gehackt. —

Die Baroninn.

Um des Himmelswillen!

Der Landjägerm.

Da, nehmen Sie Ihre Klosterwaare wieder!

Die Baroninn.

Ich begreife nicht, was Sie wollen?

Der Landjägerm.

Nimm du mirs ab, Herr Bruder, oder ich zerreiße den Bettel in tausend Stücken.

Der Baron.

Was haſt du denn? — Ey mein Engel, das iſt ja das verlorne Dekret.

Der Landjägerm.

Verloren — Ja verſteckt! weggeſchummelt! In meine Taſche praktizirt! Ich habe nichts gegen ihren Hokuspokus! Aber mich hätten ſie, ohne Anfrage, nicht darein verwickeln ſollen. Sie konnten vorher ſehen, daß ich ein Glas Wein mehr trinken würde, und dann iſt kein Auskommen mit mir.

Die Baroninn.

Das Dekret hat ſich in Ihrer Taſche gefunden? Ey das ſtimmt ja ganz mit Lottens Ausſage überein, daß Sie die Brieftaſche, vor der Tafel, in den Händen hatten.

v. Trümmer.

Und damit, daß er mich nicht leiden kann, und daß er ſich, Gott verzeih' es ihm! mit Verſen abgiebt.

v. Raſch.

Was hör ich? Das ſind allerdings gravirende Indicien. Nein, Herr Landjägermei-

meiſter. Ich kehre jetzt den Wurfſpieß um, Sie ſind qualificirt zum Purgatorium.

Die Amtshauptm. (ſchnell und laut.)

Frau Baroninn! Frau Baroninn. In Ihrem Schloſſe herrſcht eine poetiſche Anſteckung. Wer einen Fuß hineinſetzt, macht Verſe. Eben hat mein Goldſöhnchen auch einen gemacht.

Der Landjägerm.

Wer? Raſch?

v. Raſch.

Davon weiß ich kein Wort, gnädige Frau.

Die Amtshauptm.

Ich kehre jetzt den Wurfſpieß um,
Sie ſind qualificirt zum Purgatorium. —
Iſt das kein Vers?

v. Raſch.

Ich küſſe Ihnen die Hände. Sie wollen durch dieſen glücklichen Einfall, dem unangenehmen Geſpräche eine andere Wendung geben.

Die Amtshauptm.

Wir müssen beyde eine Eingebung haben. Denn ich behalte sonst eben so wenig Verse, als Sie welche machen.

Der Landjägerm.

Damit kommen Sie nicht durch, Frau Amtshauptmänninn! Wenn der Herr von Rasch Verse macht, ohne es zu wissen, so macht er auch wissentlich Verse, ob Sie gleich nichts davon wissen wollen, und so hat er auch die Skarteke in der Brieftasche gemacht.

v. Rasch.

Hahaha! Das ist weit hergeholt.

Der Landjägerm.

Mir scheint's vor der Nase zu liegen. Kann Herr von Rasch nicht selbst Absichten auf Fräulein Karolinen haben? —

Die Amtshauptm.

Die er nie gesehen hat? —

Der Landjägerm.

Die Poeten sind wunderliche Geschöpfe — Jener dort hat sich auch nur vom Hörensagen

gen verliebt — Und können Sie den Herrn von Rasch nicht eben so gut beschwatzt haben, als die Frau Baroninn ihren Vetter? In gewissen Jahren geben sich die Frauen mit nichts lieber, als mit Heirathsstiften ab.

Die Amtshauptm.

Bleiben Sie mir mit den gewissen Jahren vom Halse!

Der Landjägerm.

Warum hätten Sie ihn, bey der heutigen Familiengesellschaft denn sonst ungebeten mit angevettert?

v. Rasch.

Nehmen Sie mirs nicht ungnädig, Herr Landjägermeister! Aber Ihr ängstliches Bestreben, die Skarteke, wie Sie die berüchtigten Verse nennen, von einem auf den andern, und gerade auf den Unwahrscheinlichsten zu wälzen, verschlimmert Ihre Sache immer mehr.

Der Landjägerm.

Nun so hat sie der Teufel gemacht, aber ich nicht.

(nimmt den Baron beym Arm, und geht mit ihm im Hintergrunde auf und ab. Die Baroninn, von Trümmer, und die Landjägermeisterinn, sprechen leise.)

Der Amtshauptm.

Herr Collega, ich formire eine Conjecturam.

v. Rasch.

Die ist, Herr Amtshauptmann?

Der Amtshauptm.

Es will mir aus allen Umständen nicht unglaublich vorkommen, daß das Decretum cancellariae Monasterialis, und das poema quaestionis — ich wollte sagen, daß die beyden Corpora delicti, heimtückischer Weise unterschlagen, und vertauscht worden sind, um den Herrn von Trümmer vermeintlich zu injuriiren, und daß folglich ein heimlicher Hausdieb —

Die Baroninn.

Meine Damen und Herren — Ich habe meinen Vetter vor der Hand beruhigt — Er will die Untersuchung dieses, nicht zu verdauenden Affronts bis zur Entscheidung der

Haupt-

Hauptfrage fallen laſſen, ob meine Tochter ſeiner würdig iſt, oder nicht? Ich erſuche Sie alſo, Herr Amtshauptmann, das von beyden Theilen erwählte und anerkannte Gericht über ſie, ſobald als möglich zu eröffnen.

Der Amtshauptm.

Geruhen Ihr Gnaden dieſes Geſuch zuvörderſt an den Herrn Landjägermeiſter gelangen zu laſſen!

v. Trümmer.

Nein, den Herrn Landjägermeiſter muß ich — wie ſagen die Juriſten Freund Raſch?

v. Raſch.

Perhorresciren.

v. Trümmer.

Richtig, perhorresciren. Der Herr Amtshauptmann, die beyden Damen, und Sie — mehr brauchen wir nicht.

Der Amtshauptm.

Das macht zuſammen vier Perſonen. Wenn aber da eine Parität entſtände, Herr von Trümmer, wie dann?

v. Trümmer.

Machen Sie den Dolmetscher, Freund Rasch!

v. Rasch.

Der Herr Amtshauptmann meint, wenn zwey Stimmen für und dawider fielen?

v. Trümmer.

So giebt die Stimme des Herren Amtshauptmann, den Ausschlag. Nicht wahr, gnädige Frau?

Die Baroninn.

Allerdings.

Der Amtshauptm.

Ihr Gnaden legen ein zu großes Gewicht auf meine schwachen Schultern.

Die Baroninn.

Ists gefällig, sich in den Gerichtssaal zu verfügen?

Die Amtshauptm.

Und ich wünschte, es wäre schon vorbey, und die Musikanten fiengen an —

Die Baroninn.

Mit Muſik werde ich Ihnen aufwarten — wiewohl nicht mit Muſikanten — ein Paar Arien am Flügel.

Die Landjägerm.

Ach, da bitt' ich zum Voraus, um ein recht ſchmelzendes Adagio.

(reicht dem Amtshauptmanne die Hand, er führt ſie ab.)

Die Amtshauptm.

Aber hernach tanzen wir doch?

Die Baroninn.

Dazu iſt die Geſellſchaft wohl zu klein.

Die Amtshauptm.

O, wir trommeln Tänzer zuſammen. Ich habe ſchon Kundſchaft eingezogen. Ihr Aktuarius hat drey hübſche Töchter, und die ſtudirende Jugend des Herrn Pfarrers iſt, glücklicher Weiſe, zum Beſuche hier.

Die Baroninn.

Sie wollen mich beſchämen, daß ich nicht beſſer für Ihren Geſchmack geſorgt habe? Ich glaubte nicht, daß Sie ihm treu geblieben wären.

Die Amtshauptm.

Frau Baroninn, mir gehts mit dem Tanzen, wie Ihnen mit dem Singen. — Kommen Sie Goldsöhnchen!

(nimmt Rasch beym Arm, und geht schnell mit ihm ab.)

Die Baroninn.

Was fange ich aber indessen mit Ihnen an? mon cousin! Mein Konzertmeister, der Herr Kantor ist bey der Hand. Mit Vergnügen wollte ich meine Arien probiren, wenn es Ihnen zur Zerstreuung gereichen könnte.

v. Trümmer.

Wie sollte mich nicht Ihr Gesang zerstreun!
Und wäre mir das Loos Orests beschieden,
Und brächten mich die Eumeniden,
Wie ehmahls ihn, um Schlaf und Appetit und Frieden,
Du sängest, Kindern gleich, das Höllenkleeblatt ein.

(Trümmer führt die Baroninn ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Der Landjägermeister. Der Baron.

Der Landjägerm.

Hm! daß du die Komödie mit deiner Tochter spielen lässest! Wem sie nicht klug genug zur Frau wäre, der wäre mir nicht klug genug zum Schwiegersohn —

Der Baron.

Da ihn aber meine Frau beschützt —

Der Landjägerm.

Wenn der Narr Geld hätte, ließ ich mirs gefallen.

Der Baron.

Ach! unser Eins hat auf mehr zu sehen. Ich hätte sonst einen ganz andern Vorschlag für Karolinen gehabt. Ein Neffe meines verstorbenen Schwagers! Ein Mensch von großem Vermögen, und den meine Schwester oben drein zum Erben einsetzen wollte.

Der Landjägerm.

Nun? Warum hast du nicht zugegriffen?

Der

Der Baron.

Du weiſt ja, mein Schwager —

Der Landjägerm.

Poſſen! Ich wollte mein Mädchen doch lieber mit einem geſcheuten Mann, in einer bürgerlichen Equipage fahren ſehen, als daß ſie am Arm eines Gecken, mit Ahnenprobe in der Taſche, zu Fuße ſtolzirte.

Der Baron.

Wie du zuweilen ſprechen kannſt!

Der Landjägerm.

So hab' ich von jeher gedacht, und ſo ſprech ich ſeit einiger Zeit immer. Ich habe mich lange genug unter Hofſchranzen und Landjunkern herum getrieben. Ich weiß noch gerade was wir für Helden ſind, wenn wir nichts in und an uns haben, als das Bischen von. Ich kann dir nicht ſagen, wie leicht mirs ums Herz wird, wenn ich dann und wann in andere Geſellſchaft komme.

Der Baron.

Ich bitte dich himmelhoch, Herr Bruder, laß dir so etwas nicht, in Gegenwart meiner Frau, entfallen.

---

## Dreyzehnter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton.

Ihr Gnaden, Herr Landjägermeister, es wünscht Ihnen ein fremder Offizier aufzuwarten. Er hätte einen Brief, vom General Wolf, an Sie abzugeben. Ich hab' ihn einstweilen in den Gartensaal gewiesen.

Der Landjägerm.

Vom General Wolf. Am Ende ists ein Offizier aus unsern Diensten.

Anton.

Das ist er auch, Ihr Gnaden. Ich meinte nur, daß er mir fremd ist.

Der Landjägerm.

Hat Er sich denn nicht seinen Nahmen sagen lassen? An-

Anton.

Ja, Ihr Gnaden — aber ich bin unglücklich damit gewesen, — ich hab' ihn im Gehen verlohren —

Der Landjägerm.

Ein ausländischer Nahme —

Anton.

Nein, Ihr Gnaden — deutsch — ganz deutsch — so etwas von einem ehrlichen Handwerke — Schlosser, oder Schmidt — Schuster, oder Schneider —

Der Landjägerm.

Oder Müller?

Anton.

Nein Ihr Gnaden, Müller wars nicht, das weiß ich gewiß —

Der Landjägerm.

Herr Bruder, du giebst uns wohl noch eine Flasche Wein zum Besten?

Der Baron.

Ein ganzes Stückfaß, wenn dich das bessrer Laune machen kann.

Anton.

Ich wills gleich besorgen — (im Abgehen.)

Wenn

Wenn Bacchus der dritte Mann ist, hat mein Herr gewonnen Spiel.

Der Landjägerm. (sinnend.)

Ich denke hin und her, und habe nicht die geringste Vermuthung, wer der Mensch seyn kann.

Der Baron.

Mir aber ahndets, Herr Bruder, wer er ist, und was er will.

Der Landjägerm.

Nun?

Der Baron.

Der Neffe meines Schwagers ist Lieutenant, und heißt Schuster!

Der Landjägerm.

Herr Bruder! — Jetzt geht mir ein Licht auf. — Das muß ein pfiffiger Kopf seyn! —

Der Baron.

Warum?

Der Landjägerm.

Ich wette meinen Kopf, er steckt hinter der Tapete — und wir sind die Marionetten, die er am Drahte zieht —

Der

Der Baron.

Wie? du glaubst —

Der Landjägerm.

Und du mußt ihm deine Tochter gutwillig geben, oder sie wird dir entführt —

Der Baron.

Herr Bruder —

Der Landjägerm.

Komm nur! Wir wollen nur mit ihm kapituliren. Er hat sich an den rechten Mann gewendet —

Der Baron.

Und das macht dich so guter Dinge?

Der Landjägerm.

Bey Wein und Schabernack schläft meine Laune nimmer.
Bald heißt es: Pereat! der edle Herr von Trümmer.

Ende
des vierten Akts.

---

Fünf-

# Fünfter Akt.

## Erster Auftritt.

Saal im Schloſſe.

Die Landjägermeiſterinn. Der Amtshauptmann. Die Amtshauptmänninn. v. Raſch.

(ſitzen hinter einem rothbehangenen Tiſche, gegenüber ein leerer Stuhl. Der Amtshauptmann klingelt. Johann tritt ein.)

Der Amtshauptm.

Die Fräulein Beklagte mag erſcheinen.

(Johann ab.)

Die Amtshauptm.

Ich kanns kaum erwarten. Sie war ein ſo lebhaftes, viel verſprechendes Kind —

Die Landjägerm.

Kinder, die man zu ſehr anſtrengt, bleiben oft plötzlich ſtehen.

v. Rasch.

Ja, sans comparaison, wie die Pferde, wenn man sie übernimmt.

Die Amtshauptm.

Sie verließ uns freylich in einem Alter, wo mit einem Mädchen — (Karoline tritt ein.)

Der Amtshauptm.

Silentium!

---

## Zweyter Auftritt.

### Karoline. Vorige.

(Sie nähert sich mit edlem Anstande, und verneigt sich dreymahl. Die Sitzenden danken ihr freundlich.

Der Amtshauptm.

(nach vorhergegangenen Räusperu.)

Sintemahl und alldieweilen wir allhier versammelt sind, um als freywillig erwählte Schiedsrichter zu erkennen und abzuurtheilen, in Sachen des S. T. Hochwohlgeb. Herrn von Trümmer, contra, des ebenfalls Hochwohl-

wohlgeb. Fräulein Karoline, Freyinn von Altenhofen, puncto, angeſchuldigter Einfalt und Unwiſſenheit: als iſt wohlgedachte Beklagte, vor gegenwärtiges hohes Auſtregalgericht vorgeladen und beſchieden, um ſich auf erſagte Klage einzulaſſen, und was dieſelbe dagegen zu excipiren, oder ſonſt anzubringen hat, deutlich und geziemend vorzutragen, auch ſodann zu gewärtigen, was Rechtens iſt, wobey dieſelbe zuvörderſt ſich zu ſetzen hierdurch angewieſen und erſucht wird.

Karoline. (ſich abermahls verneigend.)

Meine Herren und Damen! (ſetzt ſich.) Ich erſcheine vor Ihnen, mit dem ruhigen Bewußtſeyn einer guten Sache: wiewohl nicht ohne die bange Erwartung, mit der — um vom Alterthum ein religiöſes Gleichniß zu entlehnen — mit der eines Sterblichen Schatten — und wäre er weiſer als Plato, und ſchuldloſer als Sokrates geweſen — vor jenes heilige Tribunal tritt, von deſſen unfehlbarem Ausſpruche keine Anrufung ſtatt findet.

Die Amtshauptm.

Ich weiß nicht, wie mir geschieht.

Der Amtshauptm.

So spricht keine einfältige Person.

Die Landjägerm.

Das nimmt sie nicht aus sich selbst.

v. Rasch.

Wo denn sonst her? gnädige Frau.

Karoline.

Doch, obgleich auf der, von der Hand wohlthätiger Sorge gefurchten Stirne, des ehrwürdigen Vorsitzers dieser Versammlung, der unbestechliche Ernst eines Höllenrichters thront — obgleich die hellleuchtenden Blicke seiner tugendhaften Beysitzerinnen, gleich den allmächtigen Strahlen des Blitzes, meine Seele erschüttern, und ihre verborgensten Tiefen erhellen — obgleich die Aufmerksamkeit des lauernden Adlers, im Angesichte seines jüngern Gehülfen, mit der Kälte des furchtlosen Löwen gepaart ist — so sagt doch ein sanfter Hang, der die Augen jenes Minosähnlichen Mannes unwillkührlich auf seine

ne Nachbarinn zur Linken herabzieht — so ſagt mir ein mitleidiges Lächeln, das mir zur guten Vorbedeutung um die Lippen dieſes jüngern Themispriesters ſchwebt — daß ich vor Menſchen ſtehe. Und wenn ich auch jene Frauengeſtalten, an ihrer hohen Schönheit und der Feyerlichkeit ihres Anſtandes, für überirrdiſche Weſen zu halten geneigt wäre, ſo würde ich doch niemahls in Ihnen die unerbittlichen Göttinnen des Orkus, ſondern die Schutzengel der Unſchuld zu ſehen glauben, wie ſie im Traum um das Haupt des ſchlafenden Erzvaters ſchwebten.

Der Amtshauptm.

Etwas profan, aber ungemein poetiſch!

Die Landjägerm.

Aber der Miſchmaſch von Höllenrichtern, und den Engelchen auf der Leiter!

Die Amtshauptm.

Ey, das eine iſt mein alter Amtshauptmann, das andere ſind wir; aber Raſch kömmt am ſchlimmſten weg.

v. Rasch.

Warum gnädige Frau? Ich bin sehr geschmeichelt, mit zwey thierischen Majestäten verglichen zu werden.

Karoline.

Neu und seltsam ist der Fall, der mich hierher bringt. Ungeblendet von dem täuschenden Pinsel eines bestochenen Mahlers, wählt ein Mann, dessen Herz ein Tempel ätherischer Gefühle ist, mich auf das bloße Zeugniß eines Bürgen von den Fähigkeiten meines Geistes, zum Gegenstande seiner Wünsche. Zwar ist dieser Bürge nur eine Frau; aber eben darum, über weibliche Vollkommenheiten ein um so mehr zustehender Richter. Zwar ist sie die Gemahlinn meines Vaters; aber so wahrheitliebend und edel, daß der Einfluß verwandtschaftlicher Verhältnisse auf ihr Zeugniß sich nicht denken läßt.

Die Amtshauptm.

Ey, wie fein sie ihre Stiefmama lobt!

Die Landjägerm.

Die Charakterisirung des Herrn von Trümmer, gefällt mir noch besser.

Karoline.

Der Liebende sieht mich — und das Ideal seiner Liebe verschwindet — was sag' ich? es macht einem widerlichen Phantome Platz, nicht unähnlich jenen, womit in bezauberten Schlössern schmachtende Prinzen auf die Folter der Prüfung gespannt werden. Er findet sich durch diese Fehlschlagung beleidigt, der beschämte Bürge findet sich gekränkt. Beyde Theile haben Scharfsinn, Kenntniß und Erfahrung für sich, beyde die Lauterkeit ihrer Absichten. Wenn die Kräfte der Ringer sich so das Gleichgewicht halten — wie kann der Kampf endigen, als durch wechselseitige Ermattung. Sie fühlen es, und unterwerfen den Gegenstand ihres Streits weisen Richtern.

Der Amtshauptm.

Meine Weisheit ist ganz perplex.

Die Amtshauptm.

Ich habe dem Herrn von Trümmer bis jetzt für ein Licht der Welt gehalten, aber von nun an —

Die Landjägerm.

Uebereilen Sie sich nicht mit Ihrem Urtheile!

Karoline.

Ich bin eben so sehr von der Unmöglichkeit überzeugt, Sie durch irgend einen Kunstgriff für mich einzunehmen, als ich von der Verwegenheit entfernt bin, einen Versuch dieser Art zu wagen. Ich könnte das Gefühl der Damen anrufen, um zu beweisen, daß die Verlegenheit eines unerfahrnen Mädchens, bey einer Zusammenkunft, von der das Glück ihres Lebens abhängt, ein gewaltsamer Zustand ist, dessen Unbehaglichkeit von innen anfängt, und auf jede Aeußerung wirkt, und daß die selbstgenügsame Miene eines ausgezeichneten Mannes, auch die Unbefangenste ihres Geschlechts in sich zurückschreckt.

Die Amtshauptm.

Das ſtimmt mit der Beſchreibung der Frau Baroninn von ihrer Blödigkeit überein.

Die Landjägerm.

Und daß Trümmer einen imponirt — das iſt wahr.

Karoline.

Ich könnte die Erfahrung der Herren auf den Umſtand aufmerkſam machen, daß an dem mißlichen Erfolge wiſſenſchaftlicher Prüfungen, die geringſchätzige und trockne Manier des Prüfenden eben ſo viel Schuld haben kann, als die Unwiſſenheit der Geprüften — Aber es kömmt hier nicht darauf an, was ich in jenem kritiſchen Augenblicke war, ſondern was ich immer, was ich jetzt, und vorzüglich, was ich in Ihren Augen bin. Darum habe ich auch gegen die, wider mich angebrachte, Beſchuldigung nichts einzuwenden, ſondern ſtelle es lediglich Ihrer Klugheit und Billigkeit heim, den Grund oder

Ungrund derſelben, auf alle Ihnen ſelbſt beliebige Weiſe zu unterſuchen.

Der Amtshauptm.

Hoch und werthgeſchätztes Fräulein! Durch Dero allbereits, mit vieler Geſchicklichkeit abgelegten und eben ſowohl geſetzten, als zuſammenhängenden Vortrag, iſt Ihre Nichteinfalt ſchon ſo gut, als erwieſen. Es wird alſo, um dieſen Beweis zu ergänzen, und damit zugleich die Erörterung des zweyten Punkts, in Betreff der angeſchuldigten Unwiſſenheit, zu verbinden, nunmehr weiter nichts nöthig ſeyn, als Sie zu einem kleinen Specimen, das ſowohl für eine Probe des Selbſtgedachten, als des Gelehrten gelten kann, aufzufordern — zu welchem Endzwekke ich, um die Weitläuftigkeit einer ſonſt gewöhnlichen ſchriftlichen Chrie zu vermeiden, lieber einen mündlichen Discursum über irgend einen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand, bey meinen hochzuverehrenden Frauen Colleginnen, und respectivem Herrn Collega, hierdurch in unmaßgeblichen Vorſchlag gebracht haben will.

Die

Die Landjägerm.

Wie Sie belieben Herr Amtshauptmann.

Die Amtshauptm.

Ich habe nichts dawider.

v. Rasch.

Ich trete den gnädigen Damen bey.

Der Amtshauptm. (zur Landjägerm.)

Wollten die Frau Landjägermeisterinn nun geruhen, eine Materie vorzuschlagen!

Die Landjägerm. (in Gedanken.)

Was befehlen Sie?

Der Amtshauptm.

Ich meine, was für ein Thema schiene —

Die Landjägerm.

Ja, was für eine Theemaschine die zweckmäßigste ist?

Der Amtshauptm.

Erlauben Sie, ich habe nichts von Theemaschinen.

Die Landjägerm. (betroffen.)

O! lassen Sie doch die Frau Gemahlinn vorschlagen.

Die Amtshauptm.

Ich ſchlage eben ſo ungern etwas vor, als ab. Aber Sie Herr von Raſch, ſind ja ſonſt ein unerſchöpflicher Vorſchläger.

v. Raſch.

Je nun, ſo ſtimm ich für ein philoſophiſches Thema.

Die Amtshauptm.

Ich auch.

Die Landjägerm.

Da zwey Stimmen ſchon vorhanden ſind, mag ich mich nicht abſondern.

Der Amtshauptm.

Sie haben beyderſeits extra ordinem votirt. Indeſſen mag dieſes auf das vorliegende Decretum für dießmahl keinen Einfluß haben. Alſo ein philoſophiſches Thema mein Fräulein!

Karoline.

Dieſe Aufgabe iſt leider! die kitzlichſte, die Sie mir vorſchreiben konnten. Ich muß fürchten auf allen Seiten anzuſtoßen. Erlauben Sie mir daher Ihnen eine, nicht unwich-

wichtige, Präliminarfrage zu thun — Sind Sie für Locken, Federn, oder Kanten?

Die Landjägerm. (zu den andern.)

Merken Sie nun wohl, daß das vorhergehende nur Gedächtnißwerk war. Jetzt macht sie auf einmahl einen Seiten Sprung. (laut.) Ich bin für alle drey, zu seiner Zeit.

Die Amtshauptm.

Im Winter sehr für Locken und Federn. Im Sommer trag' ich lieber Hüte. Für Kanten ist mein alter Amtshauptmann nicht.

Der Amtshauptm.

Nein, ich bin weder für Kanten, noch für Spitzen.

v. Rasch.

Ich bin mit Leib und Seel für Kanten.

Karoline.

Ihre Art, meine Frage aufzunehmen, meine Herren und Damen, giebt mir zur Gnüge zu verstehen, wie lächerlich das gelehrte Ansehn war, das ich mir anmaßte, und wie schlecht ich mich bey Ihnen empfehlen würde, wenn ich mit der Schulgerechten

Spitz-

ſindigkeit der berühmteſten Weltweiſen um mich werfen, oder in die Fundgrube des neuen Sprachumwälzers und Syſtemzermalmers hinabfahren,. und Ihre Ohren mit Kunſtwörtern ermüden wollte, für deren Ausſprache kaum die Zunge eines Mädchen gelenk iſt. Sie verlangen ein ſchlichtes Räſonnement. Und da der Verſtand die Seelenkraft iſt, die man mir ſtreitig macht, ſo wähle ich ihn zum Stoffe. Verzeihen Sie dieſe kleine Streiferey, in Ihr eigenthümliches Gebiet, und ſchenken Sie mir, ich bitte Sie, dazu Ihre Nachſicht und Geduld! —

Die Landjägerm.

Hätten wir doch den Thee hierher beſtellt?

Karoline.

Was iſt das Etwas, was wir Verſtand nennen? — das Vermögen deutliche Begriffe zu haben; ſagen die Philoſophen. Aber dieſes Vermögen, iſt es Inſtinkt? iſt es Fertigkeit? iſt es beydes zugleich? darf ich fragen, für welche dieſer Meinungen Sie ſich erklären?

von

v. Raſch.

Für den Inſtinkt.

Die Landjägerm.

Für die Fertigkeit.

Die Amtshauptm.

Für beydes zugleich.

Der Amtshauptm.

Der Verſtand iſt das Licht der Natur, oder beſſer zu ſagen, eine unmittelbare Gabe des Himmels.

Karoline.

Iſt der Verſtand ein Inſtinkt, woher die Abweichung deſſelben von der Natur der übrigen Inſtinkte? Woher die Ungleichheit ſeines Maaßes, ſeiner Entwickelung, ſeiner Fortſchritte, ſeiner Dauer? — Iſt er eine Fertigkeit, woher die Verſchiedenheit des Erfolgs, bey der Bemühung ihn auszubilden? Woher die Seltenheit ſeiner Verbindung mit einer entſchiedenen Anlage für andere Fertigkeiten? — Iſt er eine Miſchung von beyden, warum iſt dieſe Miſchung ſo bunt? Warum zieht die Fertigkeit, bey jedem Wettſtrei-

ſtreite mit dem Inſtinkte den Kürzern? — Warum gedeiht der Verſtand ſo ſelten in Menſchen, deren glückliche Organiſation ihnen jede Befriedigung des Inſtinkts erlaubt, und warum gelangt er ſo oft zur Rieſenſtärke in andern, die kaum ein Gedanke von Menſchen ſind, und an Mäßigkeit dem edeln Inſektenvölkchen gleichen, das ſich vom Honige der Blüthen nährt — Alle dieſe Knoten löſen ſich, alle dieſe Widerſprüche ſind gehoben, wenn wir, mit dem Herrn Amtshauptmanne den Verſtand für das Licht der Natur, oder beſſer zu ſagen, für eine unmittelbare Gabe des Himmels erklären. Inſtinkt und Fertigkeit bleiben dann in ihren Ehren, und der Mangel des Verſtandes macht uns keine Schande. Dann wiſſen wir auch, wo er hin kömmt, wenn die Natur ihr Lämpchen ausbläſt, wenn die Schiefer einer Dachziegel, oder ein ſenkrechter Strahl der wohlthätigen Sonne unſre Scheitel trift, wenn ein unvermutheter Schreck unſern Nervenbau erſchüttert, wenn die ſtrotzenden Adern der Anhäu-

häufung des Bluts zu enge werden; wenn der Liebeswurm ſich in die Zirbeldrüſe des Gehirns einfrißt, daß es dem Menſchen geht, wie dem Könige Nebucadnezar, daß er wie Arioſt dichtet, daß er — daß — daß —

Die Amtshauptm.

O, weh! ſie bleibt aus, wie Röhrenwaſſer.

v. Raſch.

Sie meditirt.

Die Landjägerm.

Nein, ſie iſt abweſend.

Der Amtshauptm.

Sehr möglich. Ich habe einen Profeſſor gekannt, den dergleichen Abweſenheit der Gedanken, zuweilen auf dem Katheder anwandelte.

Karoline.

A — plus — b — x —

Die Amtshauptm.

Sie ſpricht mit ſich ſelber.

v. Raſch.

Sie will uns mit der Algebra regaliren —

Karoline. (ſkandirend.)

Exani maban turCon ſtanti nopoli tani innume rabili bus sollici tudini bus.

Die Landjägerm.

Was war dieß wieder?

Der Amtshauptm.

Ein berühmtes lateiniſches Diſtychon.

v. Raſch.

Sie geht ungefragt zu den fremden Sprachen über.

Karoline.

Still dort! Ich muß meine Dithyrambe endigen —

Die Landjägerm.

Sie iſt offenbar nicht richtig.

Die Amtshauptm.

Dem Herrn von Trümmer gehts zuweilen nicht beſſer.

Karoline. (in Begeiſterung.)

Ha! ſeht ihr nicht das Ungeheuer,
Den lauſchenden Kamäleon? —
Dort ſteht er, dort! —

Geſchwinde, meine Damen, einen Reim auf Ungeheuer —

Die Amtshauptm.

Eyer!

Die Landjägerm.

Feuer.

Karoline. (zur Amtshauptm.)

Ich danke Ihnen — (anmuthig lachend und langſam.)

Du biſt ein Weib nach meinem Sinn,
Gut und geſcheid, hauſt gleich kein Vers darin.

Die Amtshauptm. (mit lebhafter Freude.)

O, ſagen Sie mir das noch einmahl!

Karoline.

(haſtig und verdrießlich, mit einem Seitenblick auf die Landjägermeiſterinn.)

Du biſt kein Weib nach meinem Sinn,
Du biſt eine Trümmerianerinn.

Die Amtshauptm. (betroffen zu Raſch.)

War das der vorige Vers?

v. Raſch.

Mit einer kleinen Variazion.

Karoline.

Ich bin die Königinn des Lichts,
Ihr seyd der Staub zu meinen Füßen —
Ihr mögt euch ersäufen, erdrosseln, erschießen,
Nach euch allen frag ich nichts.
(überlaut lachend.)

Hahaha, über den Herrn Tanzmeister von Trümmer — hahaha!

Die Landjägerm.

Ich fange an mich zu fürchten.

Die Amtshauptm.

Je wovor denn? sie lacht ja so herzlich —

Karoline.

Attention, meine Damen — Ist das ein miserabler Knix? — Heißt das wie eine Gans watscheln? — Hab' ich keine Haltung in der Figur? — Und wenn ich erst den Ball eröffne. Allons, Herr von Rasch — Eine kleine Menuet nur zur Probe! —

v. Rasch.

Verzeihen Sie! — Ich bin noch lahm von meinem Courierritte —

Karoline.

So kommen Sie her, Herr Amtshauptmann — die alten Herren sind jetzt doch durch die Bank galanter, als die jungen. — Nun?

Der Amtshauptm.

Ey! ey! Eine solche Proposition! — Ich bin ganz aus der Uebung heraus —

Karoline.

Ich helfe Ihrer Gravität wieder hinein — Kommen Sie nur!

Die Amtshauptm.

Mach uns den Spaß Männchen, willst du?

Der Amtshauptm.

Wenn uns jemand überraschte —

(stellt sich Karolinen zur rechten Seite.)

Die Amtshauptm.

Du mußt dich links stellen, Männchen —

Karoline.

Nein! nein! Bleiben Sie nur stehen! Ich mache den Chapeau — (nimmt ihm den Hut weg, und trällert eine Menuet.) Verneigen Sie

ſich, Herr Amtshauptmann, (der Amtshauptmann verneigt ſich, ſie bückt ſich, wie ein Herr.)

Nicht wie ein Tanzbär! — Kopf in die Höhe! —
Kniee gebogen! — Schultern zurück! —
Achtung gegeben, wenn ich mich drehe —
Gönnen Sie mir doch auch einen Blick! —
Nunmehr die Hände; aber nur Eine!
Erſt kömmt die Rechte — das war ja ſchön!
Jetzt fährt auch Leben in Ihre Beine —
Bald, Herr Amtshauptmann, bald wird es gehn.
Nunmehr die Linke —

(Trümmer tritt beym Geben der linken Hand ein.)

---

## Dritter Auftritt.

### v. Trümmer. Vorige.

v. Trümmer.

Hab' ich eine Erſcheinung? oder treibt hier Herr Oberon ſein Spiel?

Ka-

Karoline.

(verſtummt, und bleibt in ihrer Tanzattitude ſtehen.)

Die Landjägerm.

Ach Herr von Trümmer, warum ſind Sie nicht eher gekommen!

Der Amtshauptm.

Vermerken Sies im Beſten! — Aber es ließ ſich nicht anders thun —

v. Trümmer.

Als das Poſſenſpiel mit einem Ballet zu endigen?

v. Raſch.

Ein ſehr tragiſches Poſſenſpiel!

Die Amtshauptm.

Sehen Sie ſie nur an, und das Lachen wird Ihnen theurer werden, als uns.

Die Landjägerm.

Sie iſt in der That zu bedauern.

v. Trümmer.

Ach! die Einfältigen ſind glücklich, ſie kommen deſto gewiſſer ins Paradies.

Die Landjägerm.

Einfältig iſt ſie nicht.

v. Trümmer.

Was denn sonst?

Die Amtshauptm.

Nicht klug —

v. Trümmer.

Eine artige Sophisterey.

Der Amtshauptm.

Sie ist ein Frauenzimmer von ungemeinen Gaben, bis auf den Fehler —

v. Rasch.

Sie ist im Grunde klüger, als wir alle.

Die Landjägerm.

Sie leidet an Nerven — was man Somnambüle nennt —

Die Amtshauptm.

Nein, das ist kein neumodischer Zufall — das hat einen uralten Nahmen, der Veitstanz, oder die Kriebelkrankheit?

v. Trümmer.

Gott bewahre!

Karoline.

(aus ihrer Betäubung erwachend.)

Wer ſtimmet in mein Hohngelächter?
Wer reicht mir die Geiſſel? — wo treff ich ihn an?
Den Auswurf beyder Geſchlechter,
Zu ſimpel für ein Weib, zu eitel für einen Mann.
Den Frauenſchmeichler! den Mädchenverächter!
Den Witzling, deſſen Witz an Stock und Krücke hinkt!
Den Leyermann, der ſich ein Orpheus dünkt!

v. Trümmer.

Je, das iſt wahre poetiſche Raſerey.

Der Amtshauptm.

Ach, ſie hat ſchon in Verſen, und in fremden Sprachen fantaſirt.

Karoline.

Der Schwan am Hebron, er? und krächzt gleich einem Raben. —

Schuldlos sank Orpheus einst, durch
Frauenwuth ins Grab. —
Verdient fall' auf sein Haupt der Mädchen Fluch herab!
Dieß Loos soll er gemein mit Thraziens Sänger haben.

Der Amtshauptm.

Herr Collega, das wird bedenklich.

v. Rasch.

Stille nur! daß sie uns nicht bemerkt.

Karoline.

Ich spür ihn auf — ich eil ihm nach,
Auf steilem Fels, auf dornigem Pfade,
Im finstern Wald, am schäumenden Bach.

(Sie hat die Gesellschaft auf die andere Seite getrieben, findet den Stockschirm, der Amtshauptmänninn im Wege, hebt ihn auf, und fährt wild damit herum.)

Hoch schwingt die rasende Mänade
Den stolzen Thyrsus. Kein Erbarmen!
keine Gnade!
Ich räche blutig meinen Schmach!

v. Trümmer.

Da ist man seines Lebens nicht mehr sicher..

v. Rasch.

Wir andern haben wohl nichts zu fürchten.

Karoline.

(bleibt in der Mitte des Theaters unbeweglich stehen)

Herbey auf meinem Ruf, ihr Schwestern!
Theilt meinen Schimpf! empfindet meine Pein!
Verschließet euer Ohr des Heuchlers Schmeicheleyn,
Er streut euch Weihrauch heut; er wird euch morgen lästern.
Helft mir die Welt von ihm befreyn!

Der Amtshauptm.

Herr Collega, jetzt ists Zeit uns auf flüchtigen Fuß zu machen.

v. Rasch.

Ich stehe Ihnen für einen Salvum conductum.

(Sie

(sie wollen nach der Thüre schleichen, der Amtshauptmann an der Spitze; Karoline verrennt ihnen den Weg. Es entsteht eine allgemeine Jagd, während deren Trümmer, den sie beym Rockzipfel erwischt, über einen Stuhl stolpert und fällt.)

Evoe Evoe! er falle, er sterbe
Zerrissen und zerstückt, ein Opfer meiner Wuth!
Der After-Orpheus! der Geisteserbe
Des tollen Marsyas! — Er sterbe! —

(Rasch hält sie auf, sie ringt mit ihm.)

Von meiner Hand vergossen, färbe
Den heißen Sand sein Blut!
Mit seinen Fragmenten spiele die Fluth!

(Kraft und Stimme verlassen sie.)

Evoe! Evoe! er falle, er sterbe!

(sie sinkt ihm halb ohnmächtig in die Arme, er führt sie auf einen Sessel.)

Die Landjägerm. (zu Trümmer.)

Sie haben sich doch nicht verwundet?

v. Trümmer.

(sein Schnupftuch vor das Auge haltend.)

Ach, ich bin froh mit einem blauen Auge davon zu kommen.

## Vierter Auftritt.

Die Baroninn. Vorige.

Die Baroninn.

Welch ein Getöse? Was geht hier vor?

v. Trümmer.

Fräulein Karoline führt ein Monodrama auf. Den Tod des Orpheus. Sie excellirt als rasende Mänade.

Die Amtshauptm.

Der arme Trümmer wär' um ein Haar zerrissen worden.

Die Landjägerm.

Und wir andern vor Schrecken gestorben.

Karoline.

Tante! — liebe Tante! — Nein Sie sind es nicht — es ist ihr Geist? —

Die Baroninn.

Ich bin deine Mutter.

Karoline.

Meine Mutter? Welche denn? — die gute, oder die kluge?

Die Baroninn.

Deine gute Mutter! —

Karoline.

Alſo doch ein Geiſt? — denn die gute — iſt geſtorben —

Die Baroninn.

Was ſagſt du?

Karoline.

Wiſſen Sie's noch nicht — Ich bin bezaubert. O es iſt ein großer Zauberer im Schloſſe. Merlin war nur ein Stümper gegen ihn. Stille! daß man uns nicht hört.

Die Baroninn.

Was bildeſt du dir ein? Sey ruhig mein Kind. Du haſt Niemanden zu fürchten.

Karoline.

Doch — doch — O er hat ſogar die Kluge bezaubert — und hat einen Bund mit ihr gemacht. Und ich ſoll ihn heyrathen. Aber ich will nicht. Ich will keine Zauberinn werden.

Die Baroninn.

Beſinne dich Karoline! du ſprichſt irre.

Karoline.

Kann wohl ſeyn — Hier im Schloſſe ſpricht alles irre —

Die Baroninn.

Soll ich deinen Vater rufen laſſen?

Karoline. (weinerlich.)

Meinen Vater — Mein Vater iſt nicht mehr vorhanden — Er iſt zur Pagode geworden.

Die Baroninn.

Sonderbare Einfälle!

Karoline.

Und mir haben ſie einen Liebestrank eingeflößt. — Aber ſagen Sies dem guten Freunde nicht — ſagen Sies ihm nicht — es war meinem Herzen zugedacht — und es hat meinen Verſtand vergiftet — Hier! — hier — hier fehlts! —

Die Baroninn.

Schreckliche Ahnung, die mich ergreift! — Lotte!

Lotte.

Ma chere mère!

Die Baroninn.

Hat deine Schweſter von meiner Arzney genommen?

Lotte.

Ja ma chere mère.

Die Baroninn.

Wie viel Tropfen?

Lotte.

Sie befahlen einen guten Löffel.

Die Baroninn.

Bringe mir ſogleich das Arzneyglas ſelbſt her!

v. Trümmer.

Ein neuer Umſtand gnädige Frau!

Die Baroninn.

Hoffentlich nur eine grundloſe Vermuthung.

v. Trümmer.

Ich habe auch eine Vermuthung. Aber ich wette, daß ſie ſich beſtätigen wird. Das Fräulein iſt verrückt aus Liebe.

Die

Die Baroninn.

Zu Ihnen?

v. Trümmer.

Nein, einige Stufen tiefer. Zu dem guten Freunde, und das ist —

v. Rasch.

Ihr Gärtner, wenn Sie's wissen wollen.

(ab.)

Die Amtshauptm.

Was? der hübsche Mensch in der kurzen grünen Jacke?

v. Trümmer.

Nichts dergleichen. Es ist ihr Informator — oder gar ihr Schuster.

Die Landjägerm.

Fi! das wäre ein wahres Skandal!

Die Baroninn.

Mon cousin! Sie beleidigen mich in meiner Tochter. (Lotte kömmt wieder.)

Lotte.

Hier ist die Arzney ma chere mère, auf dem Zettel steht: Nervenstärkende Tinktur —

Die Baroninn.

Juſte ciel! Ich habe mich vergriffen — Meine Unvorſichtigkeit hätte ihr das Leben koſten können —

Die Amtshauptm.

Gott bewahre einen vor Ihrer Hausapotheke!

Die Baroninn.

Ach, ich bin die Mörderinn ihres Verſtandes — Es wird mir ſchlimm — Lotte! — ach!

Die Damen.

Eine Ohnmacht!

Lotte.

Alteriren Sie ſich nicht meine Damen — die chere mama iſt dazu geneigt — darum führen wir auch, der Papa und ich immer Eau de luce bey uns —

Der Amtshauptm.

Es will mir rathſam ſcheinen, den Herrn Baron zu Hülfe zu rufen.

v. Trümmer.

Das Irrenhaus wird nach gerade zum Spitale.

---

## Fünfter Auftritt.

### v. Rasch. Vorige.

v. Rasch.

Herr von Trümmer, hier ist ein Billet an Sie.

v. Trümmer.

Von wem?

v. Rasch.

Ich weiß es nicht.

v. Trümmer.

Aber wer hats Ihnen denn gegeben?

v. Rasch.

Ich kenn' ihn nicht.

v. Trümmer.

Und Sie nahmens einem Unbekannten ab?

v. Rasch.

Er bat mich darum, und Dienstfertigkeit ist eine meiner wenigen Tugenden. (reicht ihm den Brief.) Belieben Sie mirs abzunehmen.

v. Trümmer.

Es ist in guten Händen.

v. Rasch.

Soll ich's erbrechen!

v. Trümmer.

Thun Sie, was Sie wollen.

v. Rasch.

So les' ich's auch laut vor. (erbricht und liest.)

Man sagt, mein Herr Baron! Sie lesen keine Prose;
Wohlan in Versen seys zum zweytenmahl gewagt:
Ich bin — verblümt hat schon die lose,
Verschmitzte Lotte mich bey Ihnen angeklagt —
Ich bin der Grobian mit der versagten Rose —

Der

Der Tropf, vom Grafen, als Nachtwandler weggejagt —
Der Droher mit dem Teich, — der Dichter und Orator —
Der Gärtner — Schuster, Informator —
Mit einem Wort, der Kobold der Sie plagt,
Und manchem noch im Schloß Schweiß auf die Stirne jagt —
Das Mädchen, das der Abgott Ihrer Muse
Einst ungesehen war — und das, schön wie Medüse,
Durch ihren Anblick, Sie — zwar nicht zum Stein,
Jedoch zum Klotz umschuf — Sie werden mir verzeihn —
Ja, Ihrem Midas-Ohr zum Trotze,
Seys wiederholt! — das Mädchen, das zum Klotze,
Wie hätten Sie sie sonst für eine Gans erklärt? —

Sie umschuf — das ist Kron und Zepter werth —
So klug als schön, — der Stolz vom weiblichen Geschlechte —
Und mein! mein, durch das stärkste aller Rechte,
Mein durch ein Recht, das ich bis in den Tod verfechte.

v. Trümmer.

Hu! über den neuen Amadis!

v. Rasch. (fortfahrend.)

Sie sind ein alter Kavalier,
Ich nur ein Bürgerssohn — doch ich bin Offizier —
Die Schalen stehn — es gilt ein Paar Pistolen —
Und einen von uns zweyn, mag dann der Teufel holen.

Die Landjägerm. (zitternd.)

Ein Duell? — Eine Grabschrift! —
Ich bin des Todes! — (stützt sich auf die Lehne eines Stuhls.)

Die Amtshauptm. (zu ihr eilend.)

Frau Niece, fallen Sie uns nicht auch in Ohnmacht!

Die Baroninn. (schwach.)

Lassen Sie mich doch das Billet selbst lesen! Ich war zu schwach, es zu verstehn —

v. Trümmer.

(der indessen eine Karte aus seiner Brieftasche genommen, und mit Bleystift geschrieben hat.)

Sie brauchen nichts zu hören, als meine Antwort. (liest.)

Nein, zu Pistolen, Herr, solls unter uns nicht kommen,
Ich habe meiner Reue keinen Hehl.
Die Gans hätt' ich noch allenfalls genommen —
Die Närrinn steht von Herzen zu Befehl.

v. Trümmer. (zu Rasch.)

Darf ich Sie bemühen, mein dienstfertiger Herr?

v. Rasch.

Mit Vergnügen werde ichs besorgen. (ab.)

Die Baroninn.

Herr von Trümmer, wie? Sie wollen sich aus poltronnerie von ihr losſagen? Sie der erſte Urheber ihres Unglücks!

v. Trümmer.

Gnädige Couſine — ich bin nicht zum Ehemann geſchaffen. Zur rechten Stunde zupft mich mein Mentor an der Pleiſe ans Ohr. Hören Sie, was er, in ſeiner Dichterweihe des jungen Horaz von Trümmer, über dieſen Punkt ſagt:

Ein Sohn Appolls iſt ein Kosmopolit,
Ihn drücken keine Standes Sorgen,
Kein Lenkſeil feſſelt ſeinen Schritt;
Gleich den Unſterblichen vor Müh und Gram geborgen,
Bringt ihm jedweder neue Morgen
Ein neues Luftgebild von Glück und Liebe mit.

---

## Sechster Auftritt.

Der Landjägermeiſter. Der Baron. Lotte. Vorige.

Der Landjägerm.

Ey Frau Baroninn! Was muß ich hören? Das iſt ja eine grauſame Geſchichte —

Der Baron.

Meine arme Karoline —

Der Landjägerm.

Sie dauert mich — aber die Wahrheit zu ſagen, Ihr Gnaden dauern mich noch mehr —

Die Baroninn.

Der Himmel weiß, daß mein Herz blutet, als ob ſie meine leibliche Tochter wäre.

Der Landjägerm.

Ich glaubs Ihnen — Aber Sie kennen die Bosheit der Welt beſſer, als ich — Die Geſchichte wird gewaltiges Aufſehen machen —

Die Baroninn.

Ach, lieber Landjägermeiſter, ſchonen Sie meiner, ich bin unſchuldig.

Der Landjägerm.

Mütterliche Ueberredungen, wird man für Gewaltthätigkeiten ausſchreyn — ein unwillkührliches Verſehen für eine abſichtliche Vergiftung —

Die Baroninn.

Juſte ciel! Wie können Sie ſo etwas —

Der Landjägerm.

Ich weiß, daß man Ihnen ſchreyendes Unrecht thut — Aber kein Verdacht iſt ſo ſchwach, den man ſich nicht gegen eine Stiefmutter erlaubte —

Die Baroninn.

Herr Baron, nehmen Sie mich in Schutz, ich beſchwöre Sie.

Der Baron.

Aengſtigen Sie ſich nicht vor der Zeit, mein Engel — Vielleicht iſt ihr noch zu helfen — Wir haben ſchon einen Boten nach dem Arzte abgefertigt —

Der Landjägerm.

In Fällen dieſer Art, ſoll zuweilen das unverhofte Wiederſehen eines alten Bekannten gröſsere Wunder thun, als ein Arzt.

Die Baroninn.

Ach, Sie kennt Niemanden mehr.

Der Landjägerm.

Es wäre denn doch eines Verſuchs werth —

Der Baron.

Ja, wenn Sie's genehmigten, mein Engel —

Die Baroninn.

Was denn, mon ami?

Der Landjägerm.

Haben Sie noch nichts von der Ankunft eines neuen Gaſts gehört?

Die Baroninn.

Nein.

Der Landjägerm.

Vielleicht iſt er ein Gott aus den Wolken, um Ihrer Angſt ein Ende zu machen.

Die Baroninn.

Von wem ſprechen Sie?

Der Baron.

Von dem Neffen meiner Schweſter, über den — mit dem — von dem — Sie verſtehen mich. —

Der Landjägerm.

Ein feiner Menſch — und ein braver Offizier — Er hat mir einen Brief von ſeinem General gebracht — der ihn durch alle Prädicamente lobt —

Der Baron.

Und mir einen von meiner Schweſter — die freylich den Wunſch wiederholt, daß —

Die Baroninn.

Es iſt mir alles ein Traum —

Der Landjägerm.

Nur herein, meine Herren —

---

## Siebenter Auftritt.

v. Rasch. Schuster. Vorige.

v. Rasch.

Gnädige Frau, erlauben Sie mir, Ihnen einen meiner besten Freunde, den Lieutenant —

Der Landjägerm.

Stille — Wir müssen sie überraschen — Fräulein Lottchen — stellen Sie ihn zuerst ihr selbst vor! —

Lotte.

Karolinchen! — liebes Karolinchen! —

Karoline.

Laßt mich schlafen.

Lotte.

Es wünscht dich Jemand zu sprechen.

Karoline.

Fort mit dem Jemand! —

Lotte.

Thue doch nur ein einzigesmahl die Augen auf.

Schuſter.

Meine Karoline!

Karoline.

O, mein Schuſter!

Die Baroninn.

Sie erkennt ihn!

Der Baron.

Ich bin auch hier, meine Tochter.

Karoline.

Da mein Vater! das iſt er! — das! — Soll ich — kann ich ihn vergeſſen?

Der Baron.

Nein, meine Tochter!

Die Baroninn.

Vergiß, daß wir dich ihm entreißen wolten!

Karoline.

Iſt das Ihr Ernſt, gnädige Mama? Können Sie mir verzeihen?

Schuſter.

Und mir dem Urheber dieſer Verwirrung?

Die Baroninn.

Ich bin verſteinert — das iſt Gabriel!

Der Landjägerm.

Zu dienen. Seyn Sie mitleidig gnädige Frau, nehmen Sie das reuige Paar zu Gnaden an! — Und wenn Sies auch nur thäten, um einen Theil Ihrer Sprödigkeitssünden gut zu machen.

Die Baroninn.

Also bin ich das Spiel einer pöbelhaften Intrigue.

Der Landjägerm.

Die verfolgte Liebe wußte sich nicht anders zu helfen.

Die Baroninn.

Hat das abominable Komplot mir allein gegolten, Herr Baron?

Der Baron.

Behüte der Himmel! — Ich bin zehnmahl gröber hintergangen worden, als Sie mein Engel — Sie haben wenigstens die Lunte gerochen.

Die Baroninn.

Ja ich gestehe Ihnen, daß —

Der Baron.

Nun, ſo dächte ich, wir gäben ihnen Pardon —

Der Landjägerm.

In der Hauptſache bleibt alles, wie es war — Er unterſchreibt die entworfenen Ehepakten Punkt für Punkt, (halb laut zur Baroninn.) und kann eher den Großmüthigen ſpielen, als ein gewiſſer Poet, — denn ſeine Tante ſetzt ihn zum Erben ein —

Die Baroninn.

Mon ami! — Es iſt Ihre Tochter — Wenn Sie der Familie für das Aergerniß der mesalliance réponsable ſeyn wollen — Ich opfere jede Kränkung meines Anſehens — meiner Liebe zu Ihnen auf.

Der Baron.

Sie Engel von einer Frau!

Die Baroninn.

Dankt eurem Vater, meine Kinder.

Lotte.

Ach, jetzt wird mirs wieder leichter ums Herz!

Die Amtshauptm.

Ich habe eine Freude, als obs meine Kinder wären.

v. Rasch.

Und ich, als ob ich zur Familie gehörte.

Der Landjägerm.

Dazu kann Rath werden. Nicht wahr Fräulein Lottchen?

Lotte.

Wie befehlen Sie?

Der Landjägerm.

Aber soll denn der Großonkel und Helfershelfer keine Umarmung haben?

Karoline.

O, mein bester Onkel!

Der Amtshauptm.

Ich statte Ihro Gnaden meinen devotesten Glückwunsch ab.

Der Landjägerm.

Nun, Herr Erbvogelsteller, was steht er noch und sperrt das Maul auf? der Vogel ist ausgeflogen —

An deiner Statt nähm' ich des Herrn
von Rasch sein Roß,
Und jagte spornenstreichs aus dem ver-
wünschten Schloß.

v. Trümmer.

Von einem Bräutigam ist Trümmer jetzt
die Trümmer.
Doch ob er gleich verkannt aus diesem
Schlosse reist;
Winkt doch ein Augenpaar, verklärt in
Thränenschimmer
Ihm zu: Freund sey getrost! du blei-
best nun und immer,
Der schöne Geist.

Ende.

# Die Geisterinsel.

Ein Singspiel in drey Akten.

## Personen:

Prospero, gewesener Herzog von Mayland, Zauberer.

Miranda, seine Tochter.

Fernando, Prinz von Neapel.

Fabio, Edelknabe } durch eine Sängerinn zu spielen.

Oronzio, Küchenmeister } des Prinzen.

Stefano, Kellermeister

Ariel, ein Sylfe } durch eine Sängerinn zu spielen.

Caliban, eine Gnome, Sohn der Sycorax.

Maja, ein Schatten, von der ersten tragischen Actrice zu spielen.

Sycorax, ein Schatten, von dem ersten tragischen Acteur zu spielen.

Ruperto, ein Bootsmann.

Geister und Sylfen.

Matrosen.

(die Handlung währt von einem Morgen zum andern.)

# Bemerkungen,

## die Decorationen betreffend.

Der Eingang von Prospero's Zelle ist rechts zwischen der dritten und vierten Koulisse; ein bewegliches Felsenstück tritt vor, wenn die Scene wechselt.

Maja's Grabmahl steht links, nahe an der zweyten Koulisse; es wird bey Veränderungen ebenfalls durch Wald oder Fels dem Auge des Zuschauers entrückt. In der pantomimischen Scene des dritten Akts, berstet solches mit Geräusch von oben bis unten, und stürzt in die Koulisse hinein. Man sieht den Grabhügel eröffnet; letzterer muß die Versenkung von vorne einfassen, und so eingerichtet seyn, daß die emporsteigende Figur auf dem Rande desselben stehen kann.

Die ganze Tiefe des Theaters ist nur da zu gebrauchen, wo das Meer den Hintergrund ausmacht. Die Felsen des Meer-Ufers müssen Stufen haben, daß man dieselben sichtbar besteigen kann.

Die romantische Gegend im zweyten Akt, schließt mit einem Horizont-Vorhange, der hinter dem beweglichen Felsen-Stücke, das den Ein-

gang von Prospero's Zelle verbirgt, niederfällt. Eben dieser Felsen dient in der Folge zum Volkan, aus dem späterhin ein blühender Rosenbusch emporsteigt.

Die rauhe Felsen-Gegend im vierten Auftritt des zweyten Akts, hat einen damit übereinstimmenden Hintergrund, von weniger Tiefe als die romantische Gegend. In der Mitte desselben stehen ein paar Bäume, hinter welchen Ariel sich verbergen und lauschen kann.

Bey der Wald-Decoration, im zwölften Auftritte, steht in der Vertiefung des Theaters ein angefangener Holzstoß von Stöcken und starken Aesten: Es muß derselbe so eingerichtet seyn, daß man artificielles Holz, ebenfalls Stöcke und Aeste vorstellend, darauf legen kann. In der sechsten Scene des zweyten Akts steht in der Vertiefung ein großer Busch, der in der Folge transparent wird, hierauf verschwindet, und eine artificielle Figur sichtbar werden läßt.

## Bemerkungen,

### die Kleidungen betreffend.

---

Prospero. Ein weites faltiges schleppendes Gewand, von dunkelrothem Atlaß, mit golde-

nen

nen Frangen, die Ermel deſſelben über den Ellbogen zurückgezogen; weiße knappe Ermel darunter. Ein blauer Zaubergürtel, worauf die Himmelszeichen in Gold geſtickt ſind, und welcher von der rechten Schulter nach der linken Hüfte herab hängt. Das Gewand iſt von einer Fingerſtarken goldenen Schnur umgürtet, welche den Leib zweymahl umſchlingt, und rechts eine Schleife bildet; an beyden Enden der Schleife hangen goldne Quaſten. Eine pyramydaliſche Mütze, von der Farbe des Gürtels, um die ein Gewinde von ſchwarzem mit Sternen durchwirktem Flor läuft, deſſen beyde Enden von der Höhe der Mütze längſt des Rückens herabfallen. Weißes Haar, und langer weißer Bart. Ein Zauberſtab, ſchwarz und weiß geſtreift, und weiße Sandalen.

Miranda. Ein Gewand von weißem Milchflor in griechiſchem Coſtum; darunter ein engeres Gewand; von hellblauem Atlaß. Ein hellblauer Gürtel. Das Haar mit Perlen durchflochten, und in fliegenden Locken. Ein dünner Schleier von der Farbe des Gürtels, der glatt auf dem Haar befeſtigt iſt, und längſt des Rückens herabfällt. Es iſt zu bemerken, daß dieſer Schleier im erſten Akt verlohren geht, und von Fabio im zweyten Akt gefunden wird.

Caliban. Ein Sclavenkleid von grauer Farbe; eine hellrothe breite Schärpe; ein Ueberwurf, von dunkelbraunen kurzem Pelz-

werk, auf einer Schulter befestigt. Die halbsichtbaren Beine sind tiegerartig, die Füße aber mit Socken bekleidet. Ein unförmlicher Hinterkopf, mit schwarzem borstigem Haar; ein Buckel, ein Spitzbauch; das Gesicht in Karikatur gemahlt.

Ariel. Ein Sylfen-Gewand von Silber-Zindel; ein rosenfarbner Flor, der zugleich den Gürtel ausmacht, wallt von der Schulter den Rücken hinab. Schmetterlings-Flügel von buntgemahltem Flor. Das Haar fliegend mit einem Kranz von Granat-Blüthen und weißen Rosen. Die halbsichtbaren Arme und Beine, mit fleischfarbenem Taft bekleidet; weiße Sandalen, mit einem goldnen Gewinde befestigt.

Fernando. Spanische Tracht, von kornblumenblauem Atlaß, mit Ponceaufarbigen Puffen, die Schärpe von dem Stoffe der Puffen, das Wehrgehänge von weißem Atlaß; das Haar nachläßig fliegend; weder Hut noch Gewehr. Ein großer Siegelring.

Fabio. Spanische Tracht; rosenfarb mit Smaragdgrünen Puffen, und mit Silber besetzt. Eine Schärpe von der Farbe der Puffen; ein silbernes Achselband. Ein Hut mit Federn um die Figur zu verlängern, da die Rolle durch ein Frauenzimmer gespielt wird.

Oronzio. Spanische Tracht; schwarz mit Feuerfarbnen Puffen; der Mantel wie das Kleid; die Schärpe wie die Puffen. Eine schwarze spanische Perücke. Ein Bauch. Ein volles gleißendes Gesicht.

Stefano. Spanische Tracht, Karmelit mit schwarzen Puffen. Ein hageres Gesicht, Runzeln, und eine kupfrige Nase. Eine weiße runde Perücke. Podagra-Stiefeln.

Ruperto. Braune Jacke, schmal mit Silber besetzt. Weste und Schiffer-Beinkleider weiß und blau gestreift; blauer Bund. Hut mit einer Tresse.

Die Matrosen. Eben so, nur ohne Silber, und Tressen um den Hut.

Maja. Ein schleppendes Todtengewand, von weißem Kreppflor, mit langen runden Ermeln, welche die Hälfte der Hand bedecken; ein dichter Schleier glatt auf dem Kopfe befestigt, der das Haar und den obern Theil des Gesichts verhüllt, und rückwärts in zwey langen Enden herabfällt. Eine einfache Glorie in Glanz vergoldet, schwebt über dem Haupte.

Sycorax. Ein schleppendes Gewand, von schwarzen dichten ungeglänztem Zeug. Ein rother Zaubergürtel mit schwarzen Charakteren, der von der linken Schulter zur rechten Hüfte herabhängt. Eine kupferfarbne Larve. Schwarzes wild gelocktes Haar; hochrothe Handschuhe. Ein schwarz und rothgestreifter Zauberstab.

Vier Sylfenknaben. In fleischfarbenen Taffent eingenäht. Blaue Schärpe. Rosenguirlanden, die von der Schulter zur Hüfte herabfallen, fliegende Haare.

---

# Erſter Akt.

## Erſter Auftritt.

(Auf einer Seite eine Felſengrotte, deren Eingang mit Muſcheln und Korallenzweigen geziert iſt; auf der andern ein Wald mit einzelnen Sitzen von Raſen, oder abgehauenen Stämmen. Die Ausſicht auf das Meer iſt von Bäumen und Felſen begränzt. Weiter vor ein Grabhügel mit einem Denkmal von Bruchſteinen, in Form eines Altars.)

### Miranda.

(iſt beſchäftigt Blumen, die ſie in ihrem aufgeſchürzten Gewande trägt, auf das Grab zu ſtreuen.)

### Arie.

Sterbt auf meiner Maja Grabe,
Blumen, meine ganze Haabe,
Blumen, ihr zur frommen Gabe
Von der Wehmuth hingeſtreut!
Ach! und du, zu der in Thränen
Meine Blicke ſich erheben,
Maja! höre, wie mein Sehnen,
Deinem Fluge nachzuſtreben,

Je-

Jeden Morgen ſich erneut!
Sterbt auf meiner ꝛc.
(Sie ſtürzt ſich weinend auf das Denkmal.)

Geiſterchor. (unſichtbar.)

Wolken verſchweben;
Tiefer ins Leben
Hoffend zu ſchauen,
Lindert den Schmerz;
Stilles Vertrauen
Heilet das Herz.

Miranda.

(die ſich während dieſes Geſanges wieder aufgerichtet und in ſanfter Begeiſterung zugehört hat.)

Ich danke euch, ihr mitleidigen Geiſter! Eure Lehre ſey mir heilig! Ich will meine Thränen abtrocknen. Ich bin es einem Vater ſchuldig, der mich liebt. Er hat eignen Kummers genug. Er kömmt! O daß es mir gelänge, ihn aufzuheitern!

---

## Zweyter Auftritt.

Prospero. Miranda.

Miranda. (ihm entgegen gehend.)

Hab' ich euch beleidigt, lieber Vater?

(küßt ihm die Hand.)

Prospero. (ernsthaft.)

Wie kömmst du auf die Frage?

Miranda.

Weil ihr heute meinen Morgengruß verschmäht habt.

Prospero.

Du schlummertest noch so sanft, als ich die Zelle verließ!

Miranda.

Warum eilt ihr auch dem Tage zuvor?

Prospero.

Die Morgenluft war so einladend — und ich konnte nicht länger schlafen.

Miranda.

Eure Miene sagt mir, daß euch abermahls Sorgen geweckt haben.

Pro-

Prospero.

Du irrſt, Miranda.

Miranda.

Ich irre nicht. Zu auffallend iſt die Veränderung, die ich ſeit einiger Zeit an euch bemerke. Heiterkeit und Ruhe ſind von euch gewichen. Ihr bringt den Tag in finſterm Nachdenken zu, und Nachts windet ihr euch ſeufzend auf eurem Lager. — Was fehlt euch?

Prospero.

(wendet ſich ſchwermüthig gegen Majas Grabmal.)

Ach!

Miranda.

Iſt es der Verluſt unſerer Freundinn, der euch zu Boden drückt?

Prospero.

(ſich gegen ſie kehrend und ſeine Hand auf ihre Schultern legend.)

Um deinetwillen. — Ich bin alt, und werde ihr bald folgen.

Miranda.

O, denkt doch daran nicht!

Prospero.

Arme Verlassene! was wird dann aus dir werden?

Miranda.

Was der Himmel will. — War sie, die wir beweinen, war nicht Maja einst auch von der ganzen Welt verlassen? Schmachtete sie hier nicht viele Jahre, unter der Gewalt der alten, bösen Sycorax? und sandte euch nicht endlich der Himmel hierher, ihren Zauber zu lösen?

Prospero.

Sie hat mir diesen Dienst tausendfältig vergolten. Sie hat den Saamen des Guten in dein Herz gelegt. Sie liebte dich, wie ihr Kind.

Miranda.

Ich liebte sie, wie meine Mutter.

Prospero.

Sie war eine Heilige, — durch Leiden ohne Zahl geprüft, und reif zur Vollendung. — Diese Insel glich einer Wildniß. Sie betete Gedeihen auf meinen Fleiß herab, und die Wildniß ward ein Garten. Mi-

Miranda.

Ihr Segen ruht auf uns und dieser Einöde. Wohl mir, die ich nichts kenne, als ihre ſtillen Freuden! — Mein Fürſtenthum iſt hier. Für mich iſt Mayland auf unſrer Inſel.

Arie

Hier, wo wir, geborgen
Vor Stürmen und Sorgen,
In einſamer Zelle
Des Lebens uns freun,
Flößt jegliche Stelle
Ergözen mir ein.
Es rauſchet die Quelle
Mir Labung entgegen:
Es athmet der Hain
Balſamiſche Düfte.
Ein Genien Chor,
Zum Wohlthun verbunden,
Bewohnet die Lüfte,
Bezaubert mein Ohr;
Und ſtärket und hebet,
In muthloſen Stunden,

Mit Troſt mich empor.
Und ewiger Seegen
Der holden Natur
Umſchwebet,
Belebet
Die lachende Flur.

Proſpero. (ſteht auf.)

Umarme mich, mein Kind! der Himmel erhalte dir dieſe glückliche Stimmung!

(er drückt ſie an ſeine Bruſt.)

Miranda.

Beſter Vater! — lernt vergeſſen, und ihr werdet eben ſo glücklich ſeyn, als ich. Woran mangelt es euch hier? kann euer Herz noch an einem Lande hangen, wo euer eigner Bruder an euch zum Verräther ward? könnt ihr euch noch nach falſchen Höflingen, und treuloſen Unterthanen zurück ſehnen? Hier, wo die ganze Natur willig eurem Stabe gehorcht, und liebreiche Geiſter mit euch im Bunde ſtehen!

Prospero.

Ich traure nicht um das Vergangene. Die Zukunft allein schwebt vor meiner Seele.

Miranda.

Die Zukunft? O, die Zukunft ist noch ferne, unvermerkt kettet sich ein Tag an den andern —

Prospero. (einfallend.)

Unvorbereitet überrascht den Sichern das Unglück.

Miranda.

Hoffen und Vertrauen haben mich die Schutzgeister gelehrt.

Prospero.

Und mich lehrt Caliban zittern.

Miranda.

Caliban, sagt ihr? — Daß mich schaudert, wenn ich ihn erblicke, das begreife ich; denn er ist häßlich, wie die Sünde. — Aber Ihr? Wie vermag er euch Furcht einzujagen? Ihr habt seine Mutter, die weyland furchtbare Zauberinn Sycorax, überwältigt; habt ihm die Macht, euch zu schaden ge-

nommen, habt ihn neun volle Jahre geduldet, und —

Prospero. (ihr in die Rede fallend.)

Woher weißt du, daß die neun Jahre voll sind?

Miranda.

Ich weiß nicht — es fiel mir so ein — hab' ichs getroffen? sind sie voll?

Prospero. (bestürzt.)

Sonderbare Eingebung! — Getroffen! — Heute geht das neunte zu Ende. — Eben heute!

Miranda.

Warum legt ihr so viel Nachdruck auf diese Worte?

Prospero.

Weil unser Schicksal an diesem Tage hängt.

Miranda.

Erklärt euch deutlicher!

Prospero.

Ich kann nicht.

Miranda.

Habt ihr Geheimnisse vor eurer Tochter?

Prospero.

Nein, aber du hast keine Aufmerksamkeit für deinen Vater.

Miranda.

Könnt ihr mir das vorwerfen? Ich höre euch so gern erzählen; und behalte ich nicht alles, bis auf den kleinsten Umstand? —

Prospero.

Meine Erzählungen haften in deinem Gedächtnisse, meine Warnung schwebt an deinem Ohre vorüber.

Miranda.

Ich will alle meine Sinne anstrengen.

Prospero.

Wenn es bey dir stände, dich des Schlafs zu erwehren?

Miranda. (erstaunt.)

Des Schlafs? was sagt ihr?

Prospero.

Er ist die Wirkung des Fluches, den die wüthende Sycorax dir zurückließ. Sobald

ich dich der sorglosen Unbefangenheit entreißen will, in der du der Gefahr entgegen taumelst — fallen dir die Augen zu.

Miranda.

Laßt mich versuchen, sie offen zu erhalten! — theilt mir eure Warnung mit! Redet!

Prospero.

Duo.

Vernimm die Schrecken, die uns drohn,
So bald, vom Horizont entflohn,
Der Sonne Strahlen heut erblassen!

Miranda.

Was für Gefahren uns auch drohn,
Ich spreche jedem Schrecken Hohn,
Wenn mich des Vaters Arm' umfassen.

Prospero.

Recitativ.

Neun Jahre schon
Von diesem Strand,
Durch meine Kunst, zur Unterwelt gebannt,
Kehrt heute — Hörst du mich?

Mi=

Miranda. (mit dem Schlafe kämpfend.)
Ich hör', ich wache.

Proſpero.

Kehrt heute Sycorax — Sobald den Sternen-Thron
Die Nacht beſteigt — zu kränkevoller Rache
— Hierher zurück; und ihr, und ihrem Sohn
Muß ich — (faßt die ſchlummernde Miranda bey der Hand.)
Du ſchläfſt? Erwache! (Miranda ermuntert ſich allmählig wieder.)

a tempo.

Vernimm die Schrecken, die uns drohn,
Sobald, vom Horizont entflohn
Der Sonne Strahlen heut erblaſſen!

Miranda.

Was für Gefahren uns auch drohn,
Ich ſpreche jedem Schrecken Hohn,
Wenn mich des Vaters Arm' umfaſſen.

Proſpero.

Ich muß der Feinde frechem Hohn
Dich ohne Beyſtand überlaſſen.

Miranda. (wach, aber betäubt.)
Ich lauſche bang auf jeden Ton,
Doch deiner Worte Sinn zu faſſen,
Streb' ich vergebens.

Proſpero.
Dich umwallen
Des Zauberſchlafes Düfte ſchon.

Miranda.
Ich höre nur ein fernes Lallen,
Auf deiner Lippe ſtirbt der Ton.

Proſpero.
Und ließ ich ihn, wie Donner, ſchallen;
Dein Zauberſchlaf —

Miranda. (ſich ermunternd.)
Er iſt entflohn.

Proſpero.
Er ſpräche ſelbſt dem Donner Hohn.

Miranda.
Er ſoll mich nicht mehr überfallen.
Verſuchs noch einmahl!

Proſpero.
Wohl, gieb Acht!

## Arioſe.

Zurück, zu ſchwarzer Rache,
Kehrt Sycorax bey Nacht;
Gelähmt iſt meine Macht,
Kein Geiſt, der dich bewache!
Und Caliban —

(die Muſik bricht raſch ab.)

Miranda. (im Traume.)

Ja, ja doch — gute Nacht!

(ſchläft ganz ein.)

Proſpero.

Es iſt über uns beſchloſſen! Sie ſchläft am offnen Abgrunde, und ich kann ſie nicht ermuntern! — O du, deren fromme Gebeine unter dieſem ſtillen Hügel ſchlummern, Maja, Maja, laß den Schutz deines Gebets über ihr walten, wenn die entſcheidende Nacht beginnt, wenn Kraft und Bewußtſeyn von mir weichen, und die treuen Geiſter dieſes Eilandes den Einflüſſen ihrer alten Tyranninn erliegen!

(man hört eine ſanfte Muſik.)

Ha! dieſe lieblichen Töne verkündigen mir die Ankunft meines Sylfen.

## Dritter Auftritt.

Ariel. (auf einer Wolke.) Prospero. Miranda. (schlafend.)

(die Musik dauert fort, bis Ariel ganz herab ist.)

Ariel. (ruft.)

Prospero!

Prospero!

Ariel!

Ariel.

Frohe Botschaft, guter Meister! ich habe ein Schiff entdeckt.

Prospero. (freudig.)

Ein Schiff? wie nahe?

Ariel.

Mit untergehender Sonne kann es hier seyn.

Prospero.

Gütiger Himmel! willst du uns retten? (zu Ariel.) Wo kömmt es her?

Ariel.

Von nördlicher Küste, und scheint seinen Lauf westwärts zu lenken.

Pro-

Prospero.

Aendre seine Richtung, guter Ariel! Eile, fliege, und geleite es sicher in die Bucht der Insel?

Ariel.

Was Ariel vermag, darf Prospero von seiner Treue erwarten.

Arie.

Mein Eifer kann
Dem Schicksal nur erliegen.
Den Steuermann
Gewisser zu betrügen,
Will ich aus Wolken ihn,
Durch sanfte Melodien,
In leichte Träume wiegen.
Froh will ich dann
Mit meinem Raub entfliegen.
Mein Eifer kann
Dem Schicksal nur erliegen. (ab)

Prospero. (fast Miranda bey der Hand.)

Miranda! Miranda! Theile die Hofnung deines Vaters! — Sie hört mich nicht! (er erblickt Caliban.) Ha! da kömmt der Un-

hold, deſſen Stimme den Schlaf zu jeder Stunde von ihren Augenliedern ſcheucht!

---

## Vierter Auftritt.

### Caliban. Proſpero. Miranda.

Caliban. (erblickt Miranden, und eilt auf ſie zu)

Noch nicht ausgeſchlafen, ſpröddes Liebchen?

Miranda. (fährt erſchrocken auf und ſchreyt.)

Caliban! (flieht in die Zelle.)

Caliban.

Sachte, ſachte, ſcheue Gemſe! Nimm wenigſtens ein Küßchen mit auf den Weg!

(will ihr nach.)

Proſpero. (vertritt ihm den Weg.)

Verwegner, wo du dich unterſtehſt! —

Caliban. (drohend.)

Ho! ho! nicht ſo laut, Herr! oder ich rede auch aus dem Tone. — Die neun Jahre ſind um. Die Weiſſagung trift ein.

Eu-

Eure Herrschaft hat ein Ende. — mit der Insel.

Prospero.

Elender Gnome! du trotzest auf die ohnmächtige Drohung deiner Mutter?

Caliban.

Ohnmächtig? Und doch erblaßt ihr vor Furcht, so oft ich euch daran erinnere! Mein Mütterchen hält Wort; sie ist mir diese Nacht im Traume erschienen: Söhnchen Caliban, sprach sie, morgen komm ich unter Blitz und Donner wieder! Morgen setz' ich dich in dein Erbtheil ein, und führe Mirandchen in deine Arme.

Prospero.

Sohn einer Furie, du lügst, wie sie.

Caliban.

Ich lüge nicht, und mein Mütterchen ist keine Furie. Aber ihr seyd ein Räuber. — Hört nur! wir wollen uns vergleichen. Gebt mir eure Tochter im Guten, so will ich euch aus Grosmuth die Insel noch ein Weilchen lassen. Wo nicht, so macht euch gefaßt, hun-

hundert Klaftern tief bey Schlangen und Eidexen zu wohnen.

Prospero.

Schweig, Undankbarer! wird es mir nie gelingen, dir sanftere Gesinnungen einzuflößen? Wie viel Mühe hab' ich nicht verschwendet, dich der thierischen Roheit zu entreißen, in der ich dich fand! du krochst auf allen Vieren, ich lehrte dich den Gang des Menschen. Du bellteſt wie ein Hund, ich verlieh dir die Sprache.

Caliban.

O! dafür bin ich euch allerdings verbunden; denn ohne Sprache, könnt' ich euch nicht fluchen.

Prospero.

Von nun an zieh ich meine Hand von dir ab. Ich will meine Wohlthaten nicht länger mit Füßen treten sehen.

Caliban.

Ha ha ha! über die Wohlthaten! Mir meine Insel zu nehmen! mich zum Sclaven

zu machen! Mein armes Mütterchen ins Meer zu stürzen!

Prospero. (ergreift ihn.)

Hab' ich Hand an deine Mutter gelegt? Hab' ich sie ins Meer gestürzt? —

Caliban. (schnell und bittend.)

Nein, nein! — Sie sprang von selbst hinein. — Laßt mich nur loß! (windet sich loß, und fährt hämisch fort.) Aber daß ihr Sie in den Bauch einer bezauberten Fichte bannen wolltet, das könnt ihr doch nicht leugnen, he?

Prospero.

Ich wollte nichts, als ihr Gleiches mit Gleichem vergelten. In eben diesem Kerker ward von ihr die fromme Maja zwanzig Jahre lang gepeinigt.

Caliban.

Das sind alte Geschichten; die wollen wir heute nicht aufrühren. Ich habe lustigere Dinge im Kopfe. — Sagt indessen eurer Tochter, daß diese Nacht unsre Brautnacht ist.

Prospero. (spöttisch.)

Geh, Ungeheuer, und spiegle dich erst in der Quelle!

Caliban.

O, dafür ist gesorgt! Wißt ihr nicht, daß ich Prinz Wunderschön werde? daß ich eine Gestalt annehmen kann, was ich für eine will?

Prospero. (drohend.)

Wenn du dich meiner Tochter auf hundert Schritte näherst, so will ich —

Caliban.

Was willst du? Prahler! — Hast du vergessen, daß du verdammt bist, die Nacht meines Triumphs zu verschlafen? — Schlafe! Träume! — ich will schon mit Prinzessinn Mirandchen fertig werden.

Arie.

Ein schlaues Blendwerk dieser Nacht
Soll sie an meine Seite ketten.
Vergebens strebet deine Macht,
Die Stolze von der Schmach zu retten! —

Wie soll ihr schauderndes Entsetzen,
Wie soll mich ihre Wuth ergötzen,
Wenn sie getäuscht, verlacht —
In meinem Arm erwacht!

(Prospero, der in tiefen Gedanken stand, geht ab in die Zelle; Caliban verfolgt ihn mit folgendem Gesange bis an den Eingang.)

Als redende Zeugen,
Wie ganz sie mein eigen,
Beim festlichen Schweigen
Der Wundernacht ward —
Erscheinen,
Im kleinen,
Zwey süße Gestalten
Von Calibans Art.
Sie schrecken,
Sie necken,
Dich grämlichen Alten;
Sie spotten der Falten;
Sie rupfen,
Sie zupfen
Am Zottelbart. (ab.)

---

Fünf-

## Fünfter Auftritt.

(Meerufer. Auf einer Seite hohe Felsen, auf der andern Wald. Das Ufer selbst schroff und voll Klippen.)

### Final.

Miranda. (tritt auf.)

Schmachtend floh ich aus der Zelle;
Welche nie erlebte Schwüle!
Bänglich seufzt die träge Welle;
Tiefes Schweigen herrscht im Hain.
Hoch auf Felsen wohnet Kühle;
In das weite Meer zu blicken,
Wird den matten Geist erquicken,
Und die Brust von Angst befreyn.

(steigt den Felsen hinan, und verliert im Gehen ihren Schleier.)

Caliban. (tritt auf.)

Rücket schneller, träge Stunden! —
Wo verweilst du, Nacht der Wonne? —
Dehnet schadenfroh die Sonne,
Mir zur Marter, ihren Lauf? —
Still! — ein Mittel ist gefunden;
Schlaf soll meine Sehnsucht kühlen. —

Zu den ſüßeſten Gefühlen
Wecke dann, o Nacht, mich auf!
(legt ſich unter die Bäume und ſchläft ein.)

Proſpero. (tritt auf.)

Welche Stille! Welche Schwüle!
Welche bangen Vorgefühle!
Ausgerüſtet zum Verderben,
Lauert dort ein Wolkenheer.
Wie die Fluthen ſchon ſich kräuſeln!
Dumpfer ſchon die Wipfel ſäuſeln!
Schwärzer ſich die Klippen färben!
Und Miranda ſchweift umher!

Ach! wenn ſie zu lange weilte!
Wenn der Sturmwind ſie ereilte! —
Wo erruft ſie meine Stimme?
Wie entdeck' ich ihre Spur?

Seh ich recht? — mir däucht, ſie klimme
Hoch auf jenes Felſen Rücken,
Und verliere voll Entzücken
Sich im Anſchaun der Natur.
(ſteigt den Felſen hinan, und verliert ſie aus den Augen. Der Sturm nähert ſich.)

Ariel. (erscheint auf einer Wolke.)

Vor des nahen Sturmes Grimme
Kehr' ich, arm an Hülfe, wieder.
Eines Sylfen schwacher Stimme
Ist das Meer nicht unterthan.
Geist der Welten, schau hernieder
Auf der bleichen Schiffer Streben!
Rette der Bedrängten Leben,
Und vertraue sie mir an!

(Das Theater verfinstert sich. Unter Blitz und Donner beginnt der Sturm. Das Meer fängt an zu wogen.)

Caliban.

(erwacht und fährt erschrocken in die Höhe.)

Recitativ.

Wo bin ich? — Was erblick ich?

Arie.

Tod und Aufruhr gatten
Sich im Graun der Nacht! —
Ha! der Mutter Schatten
Ist im Sturm erwacht! —
Mit des Orkus Heeren,
Fährt sie stolz daher;
Ihren Zepter ehren
Himmel, Erd und Meer!

Ca-

Caliban iſt Meiſter;
Sein Triumph hebt an!
Auf, ihr Rachegeiſter!
Zeiget ihm die Bahn! (ab.)

(Sturm, Blitz und Donner nehmen zu. Man hört von Weitem ein Chor von Schiffern.)

Chor der Schiffer. (in der Ferne.)

Wehe! Wehe!
Weh uns Armen! —
Gott der Hilfe, hab' Erbarmen! —
Brich des Sturmes Wuth! —
Bändige die Fluth! —

(näher, indem man das nothleidende Schiff erblickt; einzelne Stimmen.)

Standhaft! — Ringet! — Kämpfet!
— Strebet!
Schöpfet neuen Muth!
Der auf Wolken ſchwebet,
Euer Vater lebet!
Laßt nicht ab zu flehn! —

(Alle Stimmen.)

Hab', o Vater! Hab' Erbarmen!
Laß uns nicht vergehn!
Eile beyzuſtehn!

(der Sturm wächst, das Schiff verschwindet.)

Keine Rettung! Kein Erbarmen! —

Ach, wir scheitern — sinken — vergehn —

(der Sturm nimmt ab; einzelne Stimmen der Ertrinkenden.)

Weh uns Armen! —

Wehe! — Wehe!

Ende

des ersten Akts.

---

# Zwey:

# Zweyter Akt.

## Erster Auftritt.

(Romantische Gegend. Aussicht auf das Meer.)

Fernando. Ariel (ungesehen.)

Fernando.

(tritt langsam und schwermüthig auf, und richtet Blick und Geberde gen Himmel.)

Recitativ.

Der du des Grabes offnem Schlunde
Mich wunderbar entrissest — ach verzeih! —
Erstickt von Thränen, stirbt auf meinem bebenden Munde
Des Herzens Dank. Zu frisch ist noch die Wunde;
Zu laut umstöhnt mich noch der Brüder Angstgeschrey. —

(die Musik wiederholt einzelne Gedanken aus dem Schlußchore des ersten Akts.)

Iſts möglich, daß nur ich — nur ich
gerettet ſey? —
Gerettet? ich allein? — Iſts Wohl-
that? iſt es Strafe? —
Wohin verſchlug mich mein Geſchick? —
Vergebens lauſcht mein Ohr — mein
Blick —
Die ganze Schöpfung ruht in Todten-
gleichem Schlafe.
Ach!

Ariel. (hallt den Ton nach.)

Ach!

Fernando.

Echo nur, giebt meine Seufzer mir zu-
rück. —

Arie.

Werd ich des Daſeyns Wonne ſchmecken
In dieſem bangen Aufenthalt?
O, werd ich hier ein Herz entdecken,
Das mir entgegen wallt?
Zerriſſen ſind des Lebens Bande
Für den, der fremd, auf ödem Strande,
Wo keines Menſchen Stimme hallt,

Be-

Bedroht von tauſendfachen Schrecken,
In tiefer Schwermuth wallt.
Werd ich des Daſeyns Wonne ſchmecken?
Werd ich?

Ariel. (fällt in die Melodie der Arie ein.)

Du wirſt ein Herz entdecken,
Das dir entgegen wallt.

Fernando.

(nachdem er mit frohem Erſtaunen ſich überall umgeſehen hat.)

Bothe des Troſtes! himmliſcher Sänger!
Stille mein Sehnen! weile nicht länger!
Zeige dich mir!
Nun erſt, o Schickſal, bin ich geneſen.
Rund um mich weben mächtige Weſen. —
Seliger Geiſter Freyſtadt iſt hier.
Bothe des Troſtes! himmliſcher Sänger!
Stille mein Sehnen! weile nicht länger!
Zeige dich mir!

(Er hört kommen, erblickt den Proſpero, und wirft ſich vor ihm nieder.)

## Zweyter Auftritt.

Prospero. Fernando.

Duo.

Fernando.

Ich zolle dir im Staube,
O Schutzgott, meinen Dank.

Prospero.

Dich täuscht ein frommer Glaube;
Der Gottheit zolle Dank. (hebt ihn auf)

Fernando.

Aus deinem Auge blicket
Der Himmelsbürger Ruh.

Prospero. (ihn umarmend.)

Der an sein Herz dich drücket,
Er ist ein Mensch, wie du.

Fernando.

Ein Sterblicher, wärst du?

Prospero.

Ein Sterblicher, wie du!

Fernando.

Der Unbeſtand des Glückes,
Gewaltſam traf er mich.

Proſpero.

Die Allmacht des Geſchickes
Traf mich ſo ſehr, als dich.

Fernando.

Ich kämpfte mit den Wogen;
Dem Tod entrann ich kaum.

Proſpero.

Von Menſchen, falſch wie Wogen,
Ward ich verfolgt, betrogen;
Dem Tod entrann ich kaum.

Beyde.

Wie gleicht ſich unſer Traum!

Fernando.

Umfaßt von deinen Armen,
Vergeß' ich meinen Schmerz.

Proſpero.

Geneigter zum Erbarmen
Schuf eignen Gram mein Herz.

Proſpero.

Wer biſt du?

Fernando.

Mein Name iſt Fernando; mein Vaterland Neapel.

Proſpero.

Kennſt du den König von Neapel?

Fernando. (erſchüttert.)

Ob ich ihn kenne? ob ich Alfonſo kenne?

Proſpero. (mit Theilnahme.)

Lebt Alfonſo noch?

Fernando.

Er lebt. (wendet ſich weg, um eine Thräne abzutrocknen.)

Proſpero.

Du weinſt! Warum erſchüttert meine Frage dich ſo heftig?

Fernando.

Die Urſache iſt eben ſo unglaublich, als gerecht.

Proſpero.

Laß mich ſie wiſſen!

Fernando.

Sie iſt unglaublich, ſag' ich dir. Die Zeugen deſſen, was du zu wiſſen verlangſt, verſchlang das Meer. Pro-

Prospero.

Erkläre dich deutlicher!

Fernando.

Alfonso ist — mein Vater.

Prospero.

Fremdling! entweihe die Stunde deiner Rettung nicht durch eine Unwahrheit.

Fernando.

Dieser Ring ist das einzige Kleinod, das mir übrig blieb. (zieht einen Ring vom Finger, und reicht ihn Prospero hin.)

Prospero.

(indem er den Ring betrachtet, für sich)

Was seh' ich. (laut) Kennst du die Inschrift dieses Ringes?

Fernando.

Kein Sterblicher konnte sie mir entziffern.

Prospero.

Sie enthält das Schicksal dessen, der ihn dir gab.

Fernando.

Ich erstaune!

Prospero.

Er war einst glücklich, und hat aufgehört es zu seyn.

Fernando.

Welche übermenschliche Weisheit! Getroffen! wahr, nur allzu wahr!

Prospero.

Von wem hast du ihn?

Fernando.

Von der Hand meines Pathen, eines edlen guten Fürsten, der ein besseres Loos verdiente.

Prospero.

Sein Name?

Fernando.

Prospero von Mailand. Seine Geschichte wird dir nicht unbekannt seyn.

Prospero

Wie sollten eitle Welthändel zu meinen Ohren dringen?

Fernando.

Durch seinen Bruder Antonio gestürzt, mußte er sein Land meiden.

Pro-

Prospero.

Erzähle mir, was du von der Sache weißt.

Fernando.

Es ist ein Gewebe von Undank, Ungerechtigkeit und Verrätherey. Der Aufruhr brach los, ehe Prospero ihn nur ahnen konnte. Auf dem einsamen Waldschlosse, wo er seine Tage den Wissenschaften widmete, wurde er bey Nacht überfallen, und nebst seiner fünfjährigen Tochter gefangen genommen. Alsbald rüstete sich mein Vater, seinem alten Bundsfreunde zu Hülfe zu eilen. Da erscholl die Nachricht, er sey dem Kerker entronnen, habe sich mit seinem Kinde nach Genua geflüchtet, und sich dort zur See begeben. Auf der Fahrt nach Neapel sey er verunglückt. Mein Vater war untröstlich. Er klagt den Antonio öffentlich des Brudermordes an. Die Wahrheit blieb ein Geheimniß. Hat man die Unglücklichen über Bord geworfen? Hat man sie auf einer wüsten Insel ausgesetzt? Gott allein weiß es, und wird es rächen!

Prospero.

Fremdling, du verstehst die Kunst zu rühren. Wie überzeugst du mich aber, daß Prospero nicht eben so viel Tadel verdient, als du Mitleid für ihn fühlest. Vielleicht war er mehr schwach, als gut. Vielleicht überließ er unwürdigen Günstlingen das Ruder der Regierung, um müßigen Träumereyen nachzuhängen. (für sich.) Dank sey dem Unglücke, das mich Selbsterkenntniß gelehrt hat! Fernando. (Ariels Erscheinung ahnend, für sich.) Welche kühle Luft erhebt sich plötzlich! —

## Dritter Auftritt.

Ariel (von Fernando ungesehen.) Vorige.

Ariel.

Meister, ich habe ihrer noch drey gerettet, einen frischen Jüngling und zwey häßliche Alte.

Prospero.

Sorge für sie! (Ariel ab.)

Fer=

Fernando. (für ſich.)
Was iſt ihm? mit wem ſprach er? —
Mich ſchaudert!

---

## Vierter Auftritt.

Miranda. Vorige.

Miranda. (die von ferne gelauſcht hat.)
Darf ich näher kommen Vater?

Proſpero.
Du darfſt.

Miranda. (ſchüchtern.)
Willkommen, lieber Fremdling!

Fernando. (fällt auf die Knie.)
Ich danke dir, holdſelige Nymphe!

Miranda. (freudig zu Proſpero.)
Er ſpricht, wie wir!

Proſpero. (winkt Fernando aufzuſtehn.)
Mache meine Tochter nicht eitel!

Miranda. (halb laut zu Proſpero.)
Ach, Vater! welch ein ſchöner, ſchöner Mann!

Prospero. (halb laut zu ihr.)

Du findest ihn schön, weil du ihrer nicht mehr kennst, als zwey.

Miranda.

Zwey? Wen kenn' ich außer Euch?

Prospero.

Caliban.

Miranda. (verächtlich.)

Rechnet ihr den auch mit?

Prospero. (auf Fernando zeigend.)

Gegen eine Anzahl von Männern ist er nur ein Caliban.

Miranda.

Ich verlange nie einen schönern zu sehen.

Fernando. (für sich.)

Welche bezaubernde Gestalt! welche unaussprechliche Anmuth!

Prospero. (für sich.)

Ihre Augen begegnen sich schon.

Miranda. (zu Fernando.)

Sey doch nicht so stumm, lieber Fremdling!

Fer=

Fernando.

Entzücken feſſelt meine Zunge. Ich wähne in Elyſium zu ſeyn.

Miranda.

Ich verſtehe dich nicht.

Proſpero.

Dieſe Ueberſpannung deiner Fantaſie, Fremdling, iſt die Folge der Wunder, die du heute erfahren haſt. Bald genug werden aufwachende Bedürfniſſe dich erinnern, daß du noch auf der Welt biſt. — Geh Miranda, und ſorge für ſeine Erquickung!

Miranda.

Wollen wir nicht lieber zuſammen gehen, Vater?

Proſpero.

Wir kommen nach.

Miranda.

Nachkommen? — Aber verweilt auch nicht zu lange! Meine Anſtalten ſollen bald gemacht ſeyn. (will ab, kehrt wieder um, und kömmt zurück.)

Prospero.

Was willst du?

Miranda.

Ihn nur noch einmahl ansehen.

Fernando. (lächelnd für sich.)

Allerliebste Unschuld!

Prospero.

Geh, du weißt nicht, was du redest, noch was du thust.

Miranda.

Lieber, guter Fremdling! du gefällst mir gar zu wohl. O, es wird dir auch bey uns gefallen! dafür ist mir nicht bange. Ich habe zwar noch nie einen Gast zu bewirthen gehabt; aber das kann ja keine Kunst seyn.

Rondo.

Froher Sinn und Herzlichkeit
Lehren uns Erfindsamkeit,
Einen Gast zu pflegen.
Frohsinn kürzet ihm die Zeit,
Zwanglos eilet Herzlichkeit
Seinem Wunsch entgegen.
Früchte will ich dir zum Mahl

Frisch

Frisch vom Baume pflücken;
Will mit Blumen ohne Zahl
Unsre Zelle schmücken;
Kräuter dir zum Lager streun,
Wenn der Abend sinket;
Mit Gesange dich erfreun,
Bis der Schlaf dir winket.
Froher Sinn ꝛc.

Wenn der Schöpfung stille Pracht
Deinen Blick erheitert;
Wenn der Freundschaft sanften Macht
Sich dein Herz erweitert;
Wirst du reichen Maaßes hier
Trost und Freude finden;
Werden schnell, wie Träume, dir
Deine Tage schwinden.
Froher Sinn ꝛc.

(ab.)

---

## Fünfter Auftritt.

Prospero. Fernando.

Fernando. (für ſich.)

Wenn es ein Traum iſt, gütiger Himmel, ſo laß mich nie wieder erwachen!

Prospero. (für ſich.)

Ich muß dieſer aufkeimenden Leidenſchaft Hinderniſſe in den Weg legen. (laut.) Fremdling! — oder hörſt du dich lieber Fernando nennen? — Spotte der Einfalt dieſes Kindes nicht! Ihre Jugend, ihre Entfernung von der Welt entſchuldigen ſie.

Fernando. (mit Feuer.)

Einfalt nennſt du — was mich an ihr entzückt, was ſie in meinen Augen unendlich über ihr Geſchlecht erhebt! Die Einfalt eines Engels! die Offenheit des goldnen Alters!

Prospero.

Ich kenne die Menſchen, und dieſe Kenntniß lehrt mich, eben ſo kalt und verſchloſſen

gegen dich seyn, als sie freymüthig und zuvorkommend ist.

Fernando. (für sich.)

Welche schnelle Veränderung!

Prospero.

Ob du der bist, für den du dich ausgiebst? ob das Ungefähr dich hieher leitete? ob du dieses entlegene Eiland in feindlicher Absicht aufsuchtest? — ich wage keine Muthmaßung. Nur zu bald aber werde ich den Gastfreund vom Kundschafter, den Sohn eines großen Königs — von einem nichtswürdigen Betrüger zu unterscheiden wissen.

Fernando. (ruhig und fest.)

Prüfe mich! du sollst mich bewährt finden.

Prospero.

Arie.

Fremdling höre
Meinen Willen, deine Pflicht!
Stör'! o störe
Dieser Freystatt Ruhe nicht!
Ich bin Vater — und ich wache

Ueber meines Kindes Ehre.
Ich bin mächtig — und ich schwöre
Dem Verräther ewig Rache,
Der in ihr das Herz mir bricht.

Fernando.

Tief ist deine Warnung in mein Herz gedrungen. — Empfange du dagegen, mein unverletzliches Gelübde! — Heilig sey mir das Gastrecht, das du mir angedeihen lässest! Heiliger, als Tempel und Altäre, diese Freystatt, in die du mich aufnimmst! — Schütze mich! von mir hast du nichts zu fürchten.

Prospero (stolz.)

Ich! fürchten? ich! Jüngling du ahnest nicht, in wessen Gewalt du bist.

Duo.

Prospero.

Friedsam ruht vor deinen Blicken
Jenes Felsen grauer Rücken;
Auf! berühr' ihn, hast du Muth?

(indem Fernando sich dem Felsen nähert, schwingt Prospero den Stab, und der Fels speyt Flammen.)

Fer=

Fernando. (zurückbebend.)

Ach Entsetzen! welche Gluth!

Prospero.

So entlodert meine Wuth.

Fernando. (ihm zu Füssen.)

Schenk', o Starker, mir das Leben!

Prospero,

Nur Verbrecher lehr' ich beben.

(indem er ihn aufhebt.)

Eine Seele, rein von Schuld,
Hat ein Recht auf meine Huld.

Fernando.

Meine Seele, rein von Schuld,
Hat ein Recht auf deine Huld.

Prospero.

Wag's noch einmal hinzublicken! —

(er schwingt abermals den Stab; das Feuer verschwindet und ein blühender Rosenbusch erscheint an dessen Stelle.)

Sprich, was staunst du lächelnd an?

Fernando.

Staunen wechselt mit Entzücken.
Sprich, wer tilgte den Vulkan?

Prospero.

Der hier strafen und beglücken,
Schaffen und vernichten kann.

Fernando.

Blüht auf Fels der Liebe Blume? —
Ists ein Spiel der Fantasie?

Prospero.

In der Tugend Heiligthume,
Blühet so der Liebe Blume:
Für die Treue blühet sie!

(Fernando fällt in die Wiederholung dieser Strophe ein, dann gehn sie zusammen ab.)

---

## Sechster Auftritt.

(Zweyte Decoration des ersten Akts.)

Ariel. (allein.)

Für die Geretteten sorgen soll ich? — Ja, guter Meister; aber sie erforschen will ich auch. — Leichtsinn und Gutmüthigkeit funkeln in den Augen des Jünglings. — Aber

Aber die Alten! die Alten! — Ihr Herz scheint mir eben so viel Falten zu verbergen, als sie Runzeln im Gesichte haben. — Kommt nur an! Ariel soll euch mitspielen, wie ihrs verdient.

Arie.

Ja, dem Heuchler keine Gnade!
Ihn entlarven, ihn beschämen,
Heißt der Tugend Sache rächen,
Und der Wahrheit Opfer weihn.
Leichte Fehler, kleine Schwächen
Guter Menschen zu verzeihn,
Und auf zweifelhaftem Pfade
Mich Verlaßner anzunehmen,
Wankenden die Hand zu leihn —
Giebt die Sympathie mir ein.
Doch dem Heuchler keine Gnade!
Ihn entlarven, ihn beschämen,
Heißt der Tugend Sache rächen,
Und der Wahrheit Opfer weihn. (ab.)

---

## Siebenter Auftritt.

Fabio. Oronzio.

Fabio. (ruft ängstlich im Kommen.)

Fernando! Fernando!

Oronzio.

Du wirst dich heiser nach ihm rufen. Wer weiß, in welchem Wallfischbauche der steckt?

Fabio.

Ach, mein armer, junger, lieber Herr! Ich wollte, ich läg' an deiner Seite!

Oronzio.

Ruchloser Jüngling! ist das der Dank, den du dem Schutzpatrone schuldig bist?

Fabio.

Schweig, alter Betbruder, und bekümmre dich nur um dein Gelübde!

Oronzio.

Zweifelst du, daß ichs lösen werde?

Fabio.

Wenigſtens glaub' ichs nicht eher, als bis ichs mit meinen Augen ſehe, daß ein Küchenmeiſter ein Eremit wird.

Oronzio.

Ein Eremit? das hab' ich nicht gelobt!

Fabio.

Du! ich habs mit meinen Ohren gehört.

Oronzio.

Ein Ruder von gediegnem Silber hab' ich ihm verſprochen.

Fabio.

Schön! und das Silber dazu willſt du ſtehlen?

Oronzio.

Das iſt meine Sorge. Laß meinen Fuß nur erſt wieder auf feſter Lava ſtehen!

Fabio.

Schleicher! du machſt einen Winkelzug über den andern, um den guten Patron um ſein Opfer zu ſchnellen. Wie kannſt du dir

ſchmei-

ſchmeicheln, jemals den grauen Rücken des Veſuvs wieder zu ſehen?

Oronzio.

Ich verſtehe mich auf kräftiges Beten.

Fabio.

Ha! ha! ha! Wenns eine kräftige Sauce wäre.

Oronzio.

So profan kann nur ein Page ſprechen.

Fabio.

Still! mir däucht ich höre etwas tappen — (lauſcht.)

Oronzio (zitternd.)

Der Himmel bewahre uns vor reiſſenden Thieren!

---

## Achter Auftritt.

### Stefano. Vorige.

Fabio (ihn von weitem erblickend.)

Nein! — es ist ein ganz zahmes — so wahr ich lebe, es ist der Bachuspriester, Stefano!

Oronzio (freudig.)

Ach, mein ehrlicher Vetter!

Fabio.

Laßt uns eine Lust mit ihm haben! (ziehen sich auf die Seite und sprechen heimlich.)

Stefano. (kömmt näher ohne aufzublicken.)

Wenn ich mich nur erst überzeugen könnte, ob ich lebendig oder todt bin? (mit gefalteten Händen.) Mächtiger Schutzpatron! erbarme dich eines armen Sünders! Gieb mir ein Zeichen!

Oronzio und Fabio.

(schleichen von beyden Seiten herbey und schlagen ihn auf die Schulter, und rufen mit heiserer Stimme.)

Todt!

Ste-

Stefano. (fällt betäubt zu Boden.)

Fabio. (lacht überlaut.)

Oronzio. (erschrocken.)

Vetter Stefano! — (zu Fabio) Verdammter Spaß! Ich habe dirs vorher gesagt, daß er ein furchtsamer Hase wäre.

Fabio.

Er wird doch nicht gar ein Narr seyn, und todt bleiben?

Oronzio. (kniet nieder und rüttelt ihn.)

Herzens Vetter! Komm doch wieder zu dir! Versteh doch Spaß!

Stefano.

(richtet sich halb in die Höhe, schlägt die Augen auf, erblickt die andern und schreyt) Gespenster! (hält sich mit beyden Händen die Augen zu.) Ach! ich kann keine sehen, ob ich gleich selbst nur ein Gespenst bin.

Fabio. (reißt ihm die Hand vom Gesichte.)

Sperre doch nur die Augen auf.

Oronzio. (ihn bey der andern Hand fassend.)

Du wirst doch uns wieder erkennen? Wir sind's!

Stefano.

Oronzio! Fabio! seyd ihr auch gestorben?

Oronzio. (indem er ihm auf die Beine hilft.)

Wir leben alle. Steh doch auf!

Fabio.

Laß dich umarmen! wenn du's nicht glauben willst. (sie umarmen ihn wechselsweise, mit Karrikatur.)

Stefano. (indem sie ihn umarmen.)

Ach! Ach! laßt mich nur los! Ihr erstickt mich! — Wo sind wir denn?

Oronzio.

Wenn wir das selbst wüßten!

Fabio.

Auf einer wüsten Insel.

Stefano.

Wüsten Insel? — Schmählicher Tod für einen Kellermeister, Durstes zu sterben!

Fabio.

Vielleicht finden wir süsses Wasser.

Oronzio.

Und Wurzeln und Kräuter, wie das liebe Vieh!

Fabio.

Ihr seyd keine bessere Kost werth.

Stefano.

Ach wir armen Teufel, wie sind wir geprellt!

Fabio.

Der Teufel selbst ist doch noch mehr geprellt, als ihr.

Stefano.

O, mahl' ihn nicht an die Wand, ich bitte dich!

Fabio.

Er hatte schon so sichre Jagd auf eure Haut gemacht, und da reißt sie ihm der Schutzpatron wieder aus den Zähnen.

Oronzio. (ihm drohend.)

Fabio, wo du nicht aufhörst, den Freygeist zu spielen — (es erhebt sich hinter dem Theater eine Musik von blasenden Instrumenten, wie ein Tafelsignal.)

Fa=

Fabio.

Horcht! Horcht! Eure Angſt hat ein Ende. (läuft nach der Gegend.)

Oronzio. (ſich überall umſehend.)

Die Muſik ſcheint uns nahe zu ſeyn.

Stefano. (ſich ebenfalls umſehend.)

So nahe, daß wir die Muſikanten gewahr werden müßten. (die Muſik ſchweigt.)

Fabio. (wiederkommend.)

Das iſt eine närriſche Kapelle! Sie hat ſich unſichtbar gemacht.

Oronzio. (indem er ſich den andern nähert.)

Was hat das zu bedeuten, ihr Leute?

Stefano.

(noch furchtſamer, indem er beyde an ſich zieht.)

Mir wird bänger, als jemahls.

Fabio.

Und mir wächſt der Muth. Jetzt weiß ich, wo ich bin. Die Inſel iſt bezaubert.

(Einige Knaben als Sylfen erſcheinen und bringen einen Tiſch, der mit Früchten, Wein und Trinkgeſchirren beſetzt iſt. Andere tragen eine aus Schilfrohr geflochtene Bank.)

Oronzio und Stefano.

Bezaubert? o, Jemine!

Fabio.

Ich sage: Juch he! — Gebt acht! wir werden hier hoch leben.

Stefano.

Ach es ist gewiß die Insel, von der meine Großmutter soviel schauerliche Dinge zu erzählen wußte.

Oronzio.

Ach! wenns nur nicht die ist, wohin der Pater Desiderio vorm Jahre meinen Kobold gebannt hat.

(ein blasendes Tafelsignal.)

Fabio. (dreht sich um und erblickt die Tafel)

Aha! Erst zur Tafel geblasen — dann die Tafel selbst! — Sagt ichs nicht? Es geht alles auf großem Fuße her.

Oronzio. (sich munter stellend.)

Nun, Vetter Stefano?

Stefano.

Alles, wie mir meine Großmutter erzählt hat.

Fa=

Fabio. (indem er den Tiſch beſteht.)

Ein herrliches Veſperbrod! Einfach und ungekünſtelt, wie es Inſulanern ziemt! — In den Flaſchen iſt wohl gar Wein? (er zieht den Geruch ein.) So wahr ich lebe, es iſt Tokayer! — Nun ihr Herren, iſt's nicht gefällig?

(ſetzt ſich und fängt während der Ritornells an zu eſſen, Oronzio macht von Zeit zu Zeit einen langen Hals nach der Tafel.)

Terzetto.

Fabio.

Nur beherzt! was kanns euch ſchaden?
Vivat, wer's mit mir verſucht!

Oronzio.

Könnt' ich mich der Furcht entladen,
Lange ſchon hätt' ich's verſucht.

Stefano.

Wo zum Mahle Teufel laden;
Bleibet Steffen unverſucht.

Oronzio.

(näher tretend und die Tafel mit lüſternen Augen muſternd.)

Darf ich trauen? soll ich's wagen?
Freundlich lacht die fremde Frucht!
(nimmt, kostet und setzt sich.)

Fabio. (indem er Stefano den Korb hinreicht.)
Herrlich schmeckt die fremde Frucht.

Stefano. (mit beyden Händen abwehrend.)
Weg, mit der verbotnen Frucht!

Fabio. (trinkend.)
Ha! wie stärkt der Wein den Magen! —
Wie erwärmet er das Blut!
(Stefano wird aufmerksam und schielt hin.)

Oronzio. (gleichfalls trinkend.)
Wie befeuert er den Muth!

Stefano. (näher kommend.)
(zu Oronzio.) Ist er gut? (zu Fabio.) Ist er gut?

Oronzio und Fabio.
(indem sie ihm ein Glas einschenken.)
Kost' ihn selbst! Was hilft das Fragen?

Stefano. (zu Oronzio.)
Ist er geistig? (zu Fabio.) Ist er schwer?

Oronzio und Fabio.
Kost' ihn selbst!

Stefano. (mit abgewandtem Geſichte.)

Je, reicht nur her!

(nimmt, koſtet und ſchlürft das Glas aus.)

Er iſt gut! (reicht das Glas hin.)

Oronzio und Fabio.

Noch mehr?

Stefano.

Noch mehr!

Alle. (indem ſie die Gläſer anſtoßen.)

Laßt uns nicht vor Grillen zagen!
Nur der erſte Schritt iſt ſchwer.

(ſie eſſen und trinken um die Wette.)

Fabio. (ſteht raſch auf.)

Lebt wohl, ihr Herrn! Jetzt habe ich friſche Kräfte geſammelt, und will noch einen Verſuch machen, unſern guten Prinzen auf zu ſuchen.

Oronzio.

Bleib, und ſey mit uns guter Dinge, hörſt du? und laß ihn in Gottes Namen, wo er geblieben iſt. Mit der Prinzenſchaft iſts hier vorbey: wenn er uns braucht, mag er uns nachlaufen.

Stefano.

Das ist mein Rath auch. Hier sind wir soviel, als er. Allenfalls wollen wir ihm ein Gläschen Wein aufheben.

Fabio.

Pfuy über euch Sclavenseelen! — Ihr dientet ihm um Sold. Ich hieng mit ganzer Seele an ihm. Mir war er mehr als Herr. Er war mir Freund.

Romanze.

Ich sollte hier,
Getrennt von dir,
O Freund, des Lebens Freuden schmekken?
Ich sollte hier
Die Arme dir,
In träger Ruh entgegenstrecken?
Nein, fort von hier!
Zu dir, zu dir!
Müh und Gefahr soll mich nicht schrekken,
Treu meiner Pflicht,
Ermatt ich nicht,

Bis meine Blicke dich entdecken.
Und wenn dich gleich
Erſtarrt und bleich
Des Todes kalte Schatten decken —
O Königsſohn!
Mein Hauch, mein Ton,
Mein Kuß ſoll dich ins Leben wecken.

---

## Neunter Auftritt.

Oronzio. Stefano.

Oronzio.

Geh nur hin! du wirſt ihn auch nicht finden. Er war juſt ſo ein Zeiſig, als du. Ich will nicht richten. Aber der Sturm, Vetter Stefano, der Sturm kam nicht von ungefähr.

Stefano.

Das hätten wir freylich bedenken ſollen, ehe wir uns mit ein paar Atheiſten einſchifften.

Oronzio. (ſeufzend.)

Ja, wenn unſer gemeinſchaftliches Hauskreuz uns nicht weggetrieben hätte?

Stefano.

Wollen wir großmüthig ſeyn, und ihre Geſundheit trinken?

Oronzio.

Meinethalben!

Stefano. (nimmt ſein Glas.)

Dein alter Geizdrache!

Oronzio. (nimmt ſein Glas auch.)

Deine verliebte Meerkatze!

---

## Zehnter Auftritt.

Oronzio. Stefano. Caliban. (im Hintergrunde. Ariel hinter einem Buſche.)

Oronzio und Stefano. (trinkend.)
(nach einer Volksmelodie.)

Mögen unſre Weiber doch
Dort nach Willkühr hauſen,

Wenn

Wenn wir, frey vom Ehejoch,
Hier in Ruhe ſchmauſen!
(ſie ſtoßen an, trinken, und ſchenken wieder ein.)
Lieber aber möchten wir,
Dort in Ruhe ſchmauſen,
Und ſtatt unſrer möchten hier
Unſre Weiber hauſen!
(ſie greifen wieder nach ihren Gläſern um aufzuſtoßen.)

Terzett

Caliban. (von Weitem.)

Dieſer Tauſch gefiel auch mir!

Stefano.

(ſetzt alsbald ſein Glas erſchrocken nieder.)

Still!

Dronzio.

Was?

Stefano.

Still!

Dronzio.

Was giebts?

Stefano.

Ich lauſche.

Caliban.

Dieſer Tauſch gefiel auch mir.

Stefano.

Ja, es ſpricht wer hinter mir.

Oronzio.

Außer uns ſpricht niemand hier. (Pauſe

Stefano.

Gieb acht!

Oronzio.

Ich lauſche.

(Pauſe.)

Oronzio.

Du ſchwärmſt im Rauſche.

Stefano.

Es ſprach vom Tauſche.

Caliban.

Dieſer Tauſch gefiel auch mir!

Stefano.

Ja, es ſpricht wer hinter mir.

Oronzio.

Außer uns ſpricht niemand hier.

(Sie greifen wieder nach den Gläſern und wiederhohlen die erſte Strophe.)

Mögen unſre Weiber doch,
Dort nach Willkühr hauſen,
Wenn wir frey vom Ehejoch,
Hier in Ruhe ſchmauſen!

(ſie ſtoßen an und wollen trinken.)

Caliban.

Aber lieber möchtet ihr
Dort in Ruhe ſchmauſen,
Und ſtatt eurer, möchten hier
Eure Weiber hauſen!

(Oronzio und Stefano, haben, ohne zu trinken, die Gläſer niedergeſetzt und ſich in eine Ecke geſchlichen.)

Caliban.

(mit lautem Gelächter näher kommend.)

Das war ein Spaß!

Oronzio und Stefano. (zu einander.)

Ach, wer iſt das?

Caliban. (nimmt Beſitz vom Tiſche.)

Seyd mir willkommen!
Ihr zechet baß!

Oronzio und Stefano. (zu einander.)

Du biſt beklommen
Und leichenblaß!

Caliban. (ſich einſchenkend.)
Euch gilt dies Glas!
Laßt meinen Spaß
Euch wohl bekommen!

Oronzio. (ſich munter ſtellend.)
Das war ein Spaß!
Nimm auch dein Glas!
Heiß' ihn willkommen!

Stefano.
Der ſchlechte Spaß
Wird uns, wie Gras
Dem Hund, bekommen.

Caliban. (ſich ſetzend.)
Steht nicht ſo fern!

Oronzio. (will den Stefano hinſchieben.)
Geh doch zum Herrn!

Stefano. (ſich ſträubend.)
O, laß mich fern!

Caliban.
Laßt uns beym Zechen
Vertraulich ſprechen,
Kommt her, ihr Herrn!

Oronzio.

Der Muth zu sprechen
Erwacht im Zechen,
Komm nur zum Herrn!

Stefano.

Ich mag nicht zechen,
Ich kann nicht sprechen,
O, laß mich fern!

Oronzio.

Laß uns in einen sauern Apfel beissen.
Komm! (zieht ihn mit sich an den Tisch.)

Stefano.

(hält sich die Augen zu und schreyt.) Au!

Caliban.

Du hast gewiß böse Augen, daß du nicht in die Sonne sehen kannst. Setze dich zu mir, so hast du sie im Rücken.

Stefano.

Erlauben sie! ich hab' ein Malum, daß ich nicht sitzen kann.

Caliban.

Du scheinst mir vom Kopf bis zum Fuß ein närrischer Kerl.

Oron-

Oronzio. (halb laut zu Stefano.)

Sieh ihn nur an! Er iſt ſo übel nicht — weiter nichts als ein monſtröſes Monſtrum.

Caliban. (indem er ihm einſchenkt.)

Gute Bekanntſchaft, ihr Herren!

(nimmt ſein Glas)

Oronzio.

(nimmt ſein Glas, und giebt Stefano das ſeinige.)

Uns gehorſamſt zu bedanken.

Caliban.

Stoßt an!

Oronzio. (ſtößt mit ihm an.)

Mit hoher Permiſſion.

Stefano.

(will auch mit zugemachten Augen anſtoſſen, fährt aber dem Caliban mit dem Glaſe unter die Naſe und verſchüttet den Wein.)

Caliban. (brummend.)

Na du blinder Maulwurf!

Oronzio. (halb laut.)

Er wird böſe! Mach deine Kalbsaugen auf!

Caliban.

Hört nur! — aber ſetzt euch erſt!

Oronzio.

Wenn ſie gnädigſt befehlen. (ſetzt ſich ſchüchtern neben Caliban, Oronzio ganz am Ende der Bank).

Caliban.

Na, wie gefällt's euch bey mir?

Oronzio.

O, ganz vortrefflich, Herr —

Stefano. (zu gleicher Zeit.)

O, über alle Maſſen, Herr —

Oronzio.

Um Vergebung, wir wiſſen dero Reſpect noch nicht zu geben.

Caliban.

Wie?

Stefano.

Wie laſſen ſich dieſelben unmaßgeblich tituliren?

Caliban.

Was?

Oronzio.

Ob wir uns Dero hohen Namen ausbitten dürfen?

Caliban.

Ich heisse Caliban.

Beyde.

Unterthäniger Diener, Herr von Caliban!

Caliban.

Was wollt Ihr mit dem von?

Oronzio.

Wir wissen zu leben, Herr von Caliban!

Stefano.

Wir sind Hofleute, Herr von Caliban.

Caliban.

Hört nur! ich habe mich lange nach Gesellschaft gesehnt, und heute kommt ihr mir wie gerufen.

Beyde.

Allzu gnädig, Herr von Caliban.

Caliban.

Hört nur! die Insel ist mein. Es soll euch hier an nichts fehlen. Aber ihr müßt mir auch einen Gefallen thun! wollt ihr?

Oronzio.

O, eine unschätzbare Ehre und Vergnügen, Denenselben unsre schlechten Dienste zu Füssen zu legen!

Caliban.

Schlechte Dienste? Na, damit ist mir nicht gedient.

Oronzio.

Um Vergebung, es ist nur so eine höfliche Redensart.

Stefano.

So zu sagen, ein gehorsamstes Kompliment.

Caliban.

Hört nur, ihr werft da mit einen Unrath von Worten um euch, die ich gar nicht verstehe. Ihr seyd doch ein Paar ehrliche Kerl?

Beyde.

O, was das betrift, wir ſind das ehrlichſte Paar in ganz Neapel.

Ariel. (ungeſehen von den andern.)

Ihr lügt.

Beyde.

Gewiß und wahrhaftig, wir ſinds!

Ariel.

Ihr lügt, ſag' ich.

Beyde.

Wir könnens beſchwören, geſtrenger Herr.

Caliban (lachend.)

Warum ereifert ihr euch denn? ich glaubs ja.

Oronzio.

Dieſelben lieſſen doch ſo etwas von Zweifel fallen.

Caliban.

Wenn ich zweifelte, würde ich euch nicht zu meinen Gehülfen nehmen.

Oronzio und Stefano (zu einander.)

Zu ſeinen Gehülfen?

Caliban.

Hört nur! Ich habe einen Feind — er heißt Prospero. Es ist der Herr der Insel.

Oronzio.

Ich dachte, es wäre Dero Insel?

Caliban.

Morgen ist sie wieder mein. Mein Mütterchen kommt diese Nacht zurück. Ich werde Prinz Wunderschön. Ich schnappe Mirandchen weg; und ihr schlagt unterdessen den Alten todt.

Oronzio und Stefano (zu einander.)

Ein Todtschlag?

Caliban.

Was murmelt ihr?

Oronzio.

Ich habe gar ein zartes Gewissen.

Stefano.

Ich kann kein Blut sehen.

Caliban.

Desto schlimmer für euch. Wenn ihr ihn heute leben laßt, so seyd ihr morgen verwandelt.

Beyde. (erſchrocken)

Verwandelt?

Caliban.

Er verwandelt alles, was ihm in den Wurf kömmt. (zu Oronzio.) Du mit dem Schmerbauche, du ſchickſt dich am beſten zum Eber, (zu Stefano.) und du mit den ſteifen Beinen, du biſt ein gebohrner Waldeſel!

Beyde. (ängſtlich.)

Allerbeſter Herr von Caliban, wenden ſie das Unglück von uns ab!

Caliban.

Gut, ſo macht mit mir gemeinſchaftliche Sache! Wollt ihr?

Beyde.

Ja doch, ja! mit Leib und Seele.

Caliban.

Vertrauet meiner Macht,
Hört auf mit Furcht zu ringen;
Der Streich, er muß gelingen —
Uns ſchützen Glück und Nacht!

Alle Dreye.

Uns ſchützen Glück und Nacht!

Caliban.

Wohlan, ein Wort ein Mann!
Wir haben ihn im Netze,
Wir theilen seine Schätze, —
Es sterbe der Tyrann!

Alle Dreye.

Es sterbe der Tyrann!

Caliban.

Raubt nach vollbrachter That,
Raubt, was des Raubes lohnet!
Mirandchen nur verschonet —
Weh dem, der sich ihr naht.

Alle Dreye.

Weh dem, der sich ihr naht.

(Sie reichen sich einander die Hände als Zeichen des geschlossenen Bundes.)

---

## Eilfter Auftritt.

Fabio. Caliban. Oronzio. Stefano. Ariel hinter einem Busche.)

Fabio. (ruft hinter dem Theater.)

He, seyd ihr noch hier?

Caliban. (gespannt.)

Wer ruft?

Oronzio. (zu Stefano.)

Da kömmt der böse Bube schon zurück.

Stefano. (zu Oronzio.)

Laß dir ja nichts gegen ihn merken.

(Caliban tritt furchtsam zurück und lauert.)

Fabio. (tritt eilig auf.)

Glück! Freude! Sieg! Gefunden, gefunden hab ich —

Oronzio und Stefano. (hastig einfallend.)

Den Prinzen?

Fabio.

Das Wahrzeichen von unsrer aller Rettung, diesen Schleyer! (zieht einen Schleyer aus seinem Busen und läßt ihn hoch flattern; es ist derselbe, welchen Miranda im ersten Akte verlor.)

Ste-

Stefano. (verwundert.)

Wie?

Oronzio.

Was will der Geck?

Fabio.

Das begreift ihr nicht? — Wo man einen Schleyer findet, da findet man auch ein Mädchen, und wo Mädchen sind, da ist gut wohnen.

Oronzio.

Ich sage es noch einmahl, daß du ein Geck bist.

Stefano.

Prahlend geht er fort, seinen Herrn von den Todten zu erwecken, und prahlend kömmt er mit einem Narrenfähnchen wieder!

Fabio. (heftig.)

Narrenfähnchen! (faßt ihn beym Kragen.) Alter Kahlkopf, ich könnte dich — (läßt ihn los, und fährt in schwärmerischem Tone fort.) Wisse unheiliger Lästerer, diesen Schleyer verlohr keine Sterbliche. Er gehört der wohlthätigen Nymphe dieses Eylands! — Von nun

an traure ich nicht mehr um meinen Herrn. Ich bin gewiß, daß er lebt, daß ſie ihn in Schutz nahm. Vielleicht ſitzt er ſchon, ein zweyter Telemach, in einer reitzenden Grotte an ihrer Seite! Vielleicht ſchenkt ihm eben jetzt die neue Calypſo eine Perlenmuſchel voll Nectar ein.

Dronzio.

Das Bürſchchen iſt betrunken.

Stefano.

Ja, ja, betrunken!

Fabio.

Verliebt, nur verliebt — Es iſt ein magiſcher Schleyer. Begreift ihrs nun?

Arie.

Ich küſſe dich, o, Schleyer!
Du täuſcheſt meinen Schmerz;
Und hoher Liebe Feuer
Beſeelt mein mattes Herz.
Ich ſehe die Geſtalt
Der Göttinn, die du zierteſt.
In blonden Locken wallt
Das Haar, das du berührteſt;

Den Busen, weiß wie Schnee,
Hebt schmachtendes Verlangen.
Der Unschuld Grazie
Thront auf den frischen Wangen;
Den Mund umschwebet Scherz.
Ich küsse dich, o, Schleyer!
Du täuschest meinen Schmerz.

Caliban.

(schleicht herbey, und reißt ihm den Schleyer weg.)

Her mit dem Dinge!

Fabio.

Element! was ist das für eine Figur?

Oronzio.

Es ist der Herr der Insel.

Stefano.

Prinz Wunderschön.

Fabio.

Prinz Mondkalb! ha ha ha! — Meerkatze, Pavian, Seepferd, zu welcher Gattung von Bestien gehörst du?

Caliban. (ihm drohend.)

Ich will dich bebestien!

Fabio. (trotzig)

Was willst du?

Caliban.

Niedergekniet! abgebeten! oder —

Fabio.

Donner und Wetter! hätt' ich meinen Hirschfänger, ich wollte —

Caliban. (mit komischer Majestät.)

Armseliger Erdenwurm! — Wo ist mein Zauberstab? (indem er sucht, für sich.) Ich muß dem Buben bange machen.

Oronzio.

Barmherzigkeit, Herr von Caliban!

Stefano.

Sie wollen ihn doch nicht verwandeln?

Caliban. (nachdem er einen Stock gefunden.)

Stumm und lahm will ich ihn machen. Weiter nichts.

Fabio.

Das will ich sehen. Fang an, Windbeutel!

Caliban. (zu Oronzio und Stefano.)

Hört nur, ihr andern, das ſag ich euch, wenn er ſich während der Beſchwörung mit einem Worte vergeht, ſo ſeyd ihr alle zuſammen des Todes!

Oronzio.

Hörſt du, Fabio! Bedenke dein Gewiſſen, leg an dein loſes Maul ein Schloß!

Stefano.

Wir wollens ihm lieber ſelbſt anlegen!

(zieht ein Tuch aus der Taſche.)

Fabio.

Meinethalben! Spielt nur Komödie mit mir! Aber wenn der Bär nicht zaubern kann, ſo will ich ihn tanzen lehren.

(Oronzio und Stefano binden ihm den Mund zu.)

Quintett.

Caliban.

(macht während des Ritornells die Gaukeleyen eines Beſchwörers, und zieht einen Kreis um Fabio.)

Ehrt meine Macht!
Weh dem, der ſie verlacht!

Oronzio und Stefano.

Wir ehren sie,
Wir beugen ihr das Knie.
(knieen zu beyden Seiten des Kreises.)

Caliban.

Ehrt meine Macht!
Und du, der sie verlacht,
(den Stab über Fabio schwingend.)
Werde klüger!

Ariel. (ungesehen von den andern.)

Du Betrüger! Du Betrüger!

Caliban. (sich umsehend.)

Wer spottet mein?
(zu Oronzio.) Bist du's?

Oronzio.

Ach nein!

Caliban. (zu Stefano.)

Bist du's?

Stefano.

Ach nein!

Ariel.

Du Betrüger! Du Betrüger!

Caliban. (zu beyden.)

Ich warn' euch ſtumm zu ſeyn.

Oronzio und Stefano.

Kein Bild kann ſtummer ſeyn.

Ariel. (auf Oronzio und Stefano zeigend.)

Kein Schaf kann dümmer ſeyn.

Caliban. (ſchwingt den Stab zum zweytenmahle.)

Ehrt meine Macht!

Bald iſt das Werk vollbracht.

Ariel. (lachend.)

Ha ha ha!

Caliban.

Wer ſpöttet mein?

Seyd ihrs?

Oronzio und Stefano.

Ach, nein!

Caliban.

Den Spötter treffe Feuer!

Die Erde ſchling ihn ein!

Ariel.

Verworfnes Ungeheuer!

Die Rache wartet dein.

Oronzio und Stefano.

Hier iſt es nicht geheuer,
Mir zittern Arm und Bein.

(ſie halten ſich die Augen zu.)

Caliban. (ſchwingt den Stab zum drittenmahle.)

Ehrt meine Macht!
Jetzt iſt das Werk vollbracht.
Arm, Fuß und Zunge (Pauſe.)
Sind ihm gelähmt.

Oronzio und Stefano.

Der arme Junge!
Wie er ſich grämt!

Ariel. (zu Fabio.)

Hör auf zu träumen!
Wie kannſt du ſäumen,
Ihn zu beſchämen?

Fabio. (ſich die Binde abreißend.)

Tralala ralala
Tralarala!

(tanzt und ſchwenkt Caliban herum.)

Stefano und Oronzio. (ſtehn erſtaunt auf.)

Welch ein Beginnen! —
Heißt das, ihn lähmen?

Caliban.

(Sich von Fabio los machend, und hinter die andern verkriechend.)

Er iſt von Sinnen —
Arm', Füß' und Zunge
Wollt' ich ihm lähmen,
Mein Stab, im Schwunge,
Traf ihm den Kopf.

Caliban. Oronzio Stefano.

Nur fort von hinnen
Er iſt von Sinnen,
Der arme Tropf!

Fabio.

Tralala ralala.

Tralalara.

Ariel.

Ha ha ha!

(Caliban, Oronzio und Stefano fliehen, Fabio verfolgt ſie, Ariel verſchwindet; die Sylfen erſcheinen wieder und tragen den Tiſch nebſt der Bank weg.)

---

## Zwölfter Auftritt.

(Gegend im Walde. Ein angefangener Holzstoß. Blöcke und Aeste liegen umher.)

Fernando, nachher Miranda.

Fernando.

(beschäftigt, den Holzstoß aufzubauen.)

Ihr guten Eltern! Eure Gedanken suchen mich in Portugall — Der Jubel meines Empfanges, und das Gepränge der Vermählungsfeyer verweben sich in eure Träume — Wenn ihr mich in diesem Augenblicke sehen könntet! — euren Erstgebohrnen, euren Liebling! Wie würdet ihr mich beklagen! — Beklagt mich nicht! — Willkommener ist mir diese Sklavenarbeit, als die goldne Fessel, die eure Staatsklugheit mir bestimmte. An der Seite der stolzen Infantinn, hätte Langeweile aus mir geseufzt — Miranda lehrt mich die Seufzer der Liebe.

Miranda. (im Kommen.)

Strenge deine Kräfte nicht zu sehr an, Fernando! — Die abscheulichen Blöke! Wa-

Warum hat sie nicht der Blitz diesen Morgen alle verzehrt? — Ruh ein wenig aus! hörst du?

Fernando.

Miranda, die Sonne geht schon unter. Ich muß mein Tagewerk endigen.

Miranda.

Erlaube mir, dich abzulösen!

Fernando.

Himmlische Seele! Nein, ehe mögen meine Sehnen springen, als daß du dich dieser ungewohnten Arbeit unterzieheſt.

Miranda.

Ach, du scheinst ihrer eben so wenig gewohnt zu seyn, als ich, und mir käme sie gewiß leichter an; denn ich thäte sie aus gutem Willen, und du thust sie aus Zwang.

Fernando.

Aus Gehorsam gegen meinen Wohlthäter. Zu welcher Prüfung könnte Mirándens Vater mich verurtheilen, der ich mich nicht mit Freuden unterwürfe!

Miranda.

Du biſt nicht aufrichtig, Fernando. Sieh! es ſteigt kein Gedanke in meiner Seele auf, den ich dir zu verhehlen ſuchte. Vergilt mein Vertrauen durch das deinige.

Fernando. (ſchmachtend.)

Ach Miranda! wenn ich's wagen dürfte, dir mein Herz auszuſchütten?

Miranda.

Was hält dich zurück? Rede! Vielleicht zerſtreueſt du deinen Kummer.

Fernando.

Romanze mit Variationen.

Sanft und herrlich, gleich der Sonne
Meines Landes, fiel mein Loos;
Liebevoller Eltern Wonne,
Wuchs ich auf in ihrem Schoos.
Mir zum Erbtheil einſt beſchieden
War Neapels alter Thron;
Pracht und Ueberfluß und Frieden
Schwebten um den Königsſohn.
Aus der Freuden Kreis geriſſen,
Schmachtet jetzt der Königsſohn,

Alles, alles muß er miſſen —
Eltern, Vaterland und Thron.
Aber dich hat er gefunden
Reitzende Miranda, dich!
Und, von Schwermuth losgewunden,
Fühlt er neu gebohren ſich.
Ihm erſetzen deine Blicke
Jedes Gut, das er verlohr,
Und, verſöhnt mit dem Geſchicke,
Hebt er ſtolz ſein Haupt empor

---

## Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, nachher Caliban, dann Proſpero, am Ende Ariel. (unſichtbar.)

Miranda.

Armer Freund! o warum hat der Himmel nicht mich zu deiner Sclavin gemacht? — Unſere Abkunft war einander gleich; unſere Schickſale ſollen es auch ſeyn! — Nimm meinen Beyſtand an, komm!

(Hand in Hand abgehend.)

## Final.

### Caliban.

(Sieht Fernando mit Miranda abgehen, und stutzt.)

Noch ein Fremdling?
Und Miranda,
Statt zu fliehn,
Leitet ihn? —
Tod und Hölle!
Wie viel Schelme
Hat die Welle
Ausgespieen?
Ha Geselle!
Auf der Stelle
Laß mich spähn,
Dich zu sehn.

(kriecht in das Gebüsch, um sie zu belauschen.)

Prospero. (tritt auf.)

Ich will spähn,
Nicht sie stören.

(sieht sich überall um.)

Nichts zu sehn
Noch zu hören.
Sie und er

Sind

Sind verſchwunden! —
Alles leer! —

Miranda und Fernando.

(hinter dem Theater.)

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!

Proſpero.

(geht nach der Seite, wo der Geſang herkömmt, und wird ſie durch die Bäume gewahr.)

Ha gefunden! —
Treu verbunden,
Wie es ſcheint —
Ja, ſie weilet
Um den Freund,
Ja ſie theilet,
In der Unſchuld
Stillen Würde,
Seine Bürde,
Seinen Schmerz —
Und vertauſchet
Herz um Herz.

Miranda und Fernando. (wie vorhin.)

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!

Caliban. (den Kopf aus dem Busche steckend.)

Satt gelauschet!

Prospero. (für sich.)

Horch! was rauschet?

(wird Caliban gewahr, und zieht sich zurück, um ihn zu behorchen.)

Caliban. (geht wieder vorwärts.)

Ist's ein Traum?
Haben kaum
Sich gefunden,
Und schon sind,
So geschwind,
Als der Wind
Beyder Herzen
Auch verbunden! —

(indem er wieder hinblickt.)

Wie sie scherzen!
Schmachtend blicken!
Sich die Hände
Voll Entzücken
Feurig drücken!

(stampft mit dem Fuße.)

Macht ein Ende!
Ha, vor Neide
Werd' ich blind! —

Fernando und Miranda. (wie vorhin.)

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!

Caliban.

(der indeſſen nachſinnend auf und abgegangen.)

Falſche Beyde!
Lernet zittern!
Euch die Freude
Zu verbittern,
Zu beſtrafen
Den Verrath,
Weiß ich Rath —
Stille, ſtille
Bis zur That! —
(nach Fernando hinzeigend.)
In der Hülle
Dieſes Sclaven
Werde mein Triumph vollbracht,
Heute Nacht. —
Dieſes ſchlanken Wuchſes Pracht;

Dieſe kühne
Heldenmiene;
Dieſes Lächelns Zaubermacht;
Dieſes Auge voll Verlangen;
Dieſe Wangen,
Friſch und rund;
Dieſen Mund,
Zum Kuß geſchaffen;
Alle dieſe Liebeswaffen,
Leg' ich an,
Sie zu fah'n! —
Ha, wie wird Mirandchen gaffen!
Caliban,
Welch ein Plan!

Cavatina.

Wenn in Thränen,
Meinem Sehnen
Sich der Schönen
Stolz ergiebt —
Soll ſie wähnen,
Die Bethörte,
Sie erhörte,
Den ſie liebt! (ab.)

Prospero.
(kömmt wieder näher, und sieht ihm nach.)

Ha, der Freche!
Welch ein Plan! —
Ach, er sieget,
Sie erlieget
Ihrer Schwäche,
Ihrem Wahn. —
Rath und Hilfe,
Treuer Sylfe!
Eil herbey!
Lehr' ein Mittel
Mich erdenken,
Das den Ränken,
Des Verwegnen
Zu begegnen,
Fähig sey! (ab.)

Fernando. Miranda.
(treten auf, jedes trägt einen Arm von Holz.)

Miranda.

Lied.

Ach, was ist die Liebe
Für ein süsses Ding!
Meine Seele hebet

Sich auf ihrem Flügel;
Meine Seele ſchwebet,
Neu von ihr belebet
Ueber Thal und Hügel,
Gleich dem Schmetterling.
Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!

Fernando.

(zu gleicher Zeit, und indem ſie gemeinſchaftlich das Holz in Ordnung legen.)

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding! —
Muth giebt ſie zur Arbeit,
Hilft ſie uns verrichten.
Eine Blumenkette,
Werden unſre Pflichten,
Und am Thron der Liebe
Hängt der Kette Ring.
Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!

(nach geendigter Arbeit umarmen ſie ſich.)

Beyde.

Liebe, nimm die Weihe
Unſrer Herzen an!

Dir

Dir, mit frommer Treue
Ewig hingegeben,
Laß uns durch das Leben
Froh, wie Kinder, ſchweben!
Deine Fackel ſtreue
Licht auf unſre Bahn!
Liebe, nimm die Weihe
Unſrer Herzen an!

(Sie ſehen Proſpero kommen, und ziehen ſich ſchüchtern auf die Seite.)

Proſpero. (tritt mit feyerlicher Schwermuth auf.)

Ein Jedes ſcheide!
Die Nacht bricht ein.
Ihr müßt euch beyde,
Der Stille weihn.

Fernando und Miranda. (zu einander.)

Laß uns dem Schlummer
Entgegen gehn!
Uns weckt der Morgen
Zum Wiederſehn.

Proſpero.

Mit bangen Sorgen
Droht mir die Nacht.

Ehrt

Ehrt meinen Kummer!
Ehrt ihn, und wacht!

Beyde. (zu Prospero.)

Fern soll der Schlummer!
Fern von uns seyn.
Laß uns im Kummer
Dir Trost verleihn!

Prospero.

In meinen Kummer
Dringt niemand ein.
Entsagt dem Schlummer!
Laßt mich allein!

Beyde.

Ach nein! Ach nein!
Laß uns im Kummer
Dir Trost verleihn!

Prospero.

Nein! Nein! Nein! Nein!
Ihr geht von dannen
(indem er zwey schwarze Beutel hervorzieht.)
Geheime Kräfte
Den Schlaf zu bannen,
Birgt ein Geschäfte

Von sichrer Wahl.
Hier sind Korallen
(reicht jedem einen Beutel hin.)
Dem Sonnenstrahl,
Beym Niederwallen,
Als Thau entfallen
Im nächsten Thal!
Mir unverborgen
Ist ihre Zahl.
Ihr zählt bis morgen,
In ernsten Sorgen,
Die ganze Zahl.

Beyde.
(indem jedes dem andern seinen Beutel zeigt.)
O leichte Sorgen!
Wir gehn zusammen,
Und wissen morgen
Die ganze Zahl.

Prospero.
Nein! nicht zusammen!
(zu Fernando.) Du zählst allein.
(zu Miranda.) Du zählst allein.

Beyde.

Laß uns beyſammen!

Proſpero.

Es kann nicht ſeyn.

Beyde.

Laß im zählen uns zuſammen
Unverdroſſen Beyſtand leihn!

Proſpero.

Nein! Nein! Nein! Nein!

Beyde.

Kannſt du dieſen Wunſch verdam-
men?
Frey von ungeweihten Flammen,
Giebt die Freundſchaft uns ihn ein.

Proſpero. (mit majeſtätiſchem Zorne.)

Schweigt und zittert! ich befehle. —
(zu Fernando.) Wach und zähle!
(zu Miranda.) Wach und zähle!
(zu Fernando.) Fleuch ſie!
(zu Miranda.) Meid' ihn, wie den Tod!

Beyde.

(für ſich.) Schauder faſſet meine Seele.
(zu Proſpero.) Widerrufe dein Verbot!

Pro-

Prospero.

Schweigt und zittert! ich befehle —
Trennet euch! (für sich.) o bange Nacht!

Beyde. (zu einander.)

Schauder fasset meine Seele!
Lebe wohl! (für sich.) o bange Nacht!

Ariel. (ungesehen.)

Ruhe kehr' in deine Seele!
Maja lebt! ihr Auge wacht.

Prospero. Fernando Miranda.

(jedes besonders ab.)

Ende

des zweyten Akts.

---

# Dritter Akt.

## Erster Auftritt.

(Erste Dekoration des ersten Akts.)

(Sternenhelle Nacht.)

### Miranda. Fernando.

(Miranda sitzt bey Maja's Grabe, und zählt, während des Ritornells, die Korallen aus dem Beutel in ihren Schoos. Fernando, von ihr ungesehen, sitzt auf einem Block, mit dem Rücken gegen einen Baum, und zählt die Korallen aus dem Beutel in ein, über seine Knie gebreitetes, weisses Tuch.)

Duo.

Miranda.

Traurige Korallen
Zählen soll ich euch!
Doch wer zählt die Thränen,
Die, vermischt mit euch,

In

In den Schoos mir fallen?
Traurige Korallen,
Zählen soll ich euch!
Eins, zwey, drey — acht, neun, zehn —
(fährt leise fort zu zählen.)

Fernando.

Wer euch zählt, Korallen,
Zählt der Wüste Sand;
Ach! benetzt von Thränen,
Läßt die matte Hand
Unbewußt euch fallen.
Wer euch zählt, Korallen,
Zählt der Wüste Sand,
Eins, zwey, drey, — acht, neun, zehn —
(fährt leise fort zu zählen.)

Zusammen.

Halt! wo blieb ich stehn?
Schon ist mirs entfallen —
Traurige Korallen!
Acht — neun — zehn —
(fahren beyde fort, leise zu zählen.)

Miranda.

Laute Seufzer wallen
Durch die öde Luft.

Fernando.

Trauertöne hallen
Durch die öde Luft.
{Ach, Miranda!
Miranda.
Ach, Fernando!

Zuſammen.

Horch {Fernando / Miranda} ruft!

Fernando.

Ach, Miranda!

Miranda.

Ach, Fernando!

Fernando.

Klagſt du auch?

Miranda.

Ich klage!

Fernando.

Rufſt du mir?

Miranda.

Ach nein!

Fernando.

Sanfter tönt die Klage,
Stimmt ein Herz mit ein.

Miranda.

Jedes von uns trage
Seinen Schmerz allein.

Fernando.

Einſamkeit iſt Pein.

Miranda.

Einſam muß ich ſeyn.

(kurze Pauſe, das Theater verfinſtert ſich.)

Fernando.
(kömmt ſchnell hervor, und wirft ſich ihr zu Füßen.)

Mag ichs büſſen
Mit dem Leben;
Dir zu Füſſen,
Sterb' ich gern!

Miranda.
(ſteht erſchrocken auf, und will entfliehen.)

Mit dem Leben
Werd' ich's büſſen;
Sieh mich beben!
Bleibe fern!

(Bliz und Donner. Miranda flieht betäubt in die Zelle; Fernando in heftiger Bewegung ab.)

---

## Zweyter Auftritt.

### Geister-Erscheinung.

(unter Accompagnement.)

(Unter Blitz und Donner öffnet sich der Boden. Sycorax, ein schwarzer Schatten, in Dampf gehüllt und mit dem Zauberstabe in der Hand, fährt wild herauf, und schaut mit triumphirender Geberde umher. Das Grabmahl berstet und zerfällt. Maja, ein weisser Schatten, steigt herauf, und streckt den aufgehobenen Arm gegen Sycorax aus. Sycorax erblickt sie und bebt, schöpft wieder Muth und eilt mit drohendem Stabe der Zelle zu. Maja stellt sich ihr, mit ausgebreiteten Armen, schützend entgegen. Sycorax erstarrt; der Zauberstab entsinkt ihrer Hand. Maja blickt mit flehender Geberde gen Himmel. Blitz und Donner beginnen von neuem. Sycorax fährt unter Flammen hinab. Maja steigt majestätisch wieder in ihre Gruft. Statt des Grabmahls steigt, mittelst der Versenkung ein Palmbaum herauf.

---

## Dritter Auftritt.

(Zweyte Decoration des ersten Akts.)

### Prospero.

(sitzt auf einer Felsenbank und schläft. Ueber ihm schwebt eine transparente Lufterscheinung, die eine Gruppe von Geistern und Sylfen vorstellt. Gegen das Ende des folgenden Duos verschwinden sie.)

### Geister Chor.

(ohne Accompagnement des Orchesters, und am liebsten ganz ohne Begleitung.)

Heiliger Strand,
Wo Maja ruht!
Ewig verbannt
Sind Rach' und Wuth,
Wo Maja ruht.
Heiliger Strand
Wo Maja ruht!

---

## Vierter Auftritt.

Prospero. Ariel.

Duo.

Prospero. (erwachend.)
Welch ein wonnevolles Chor
Wecket mein entzücktes Ohr?

Ariel. (von Ferne stehend.)
Deiner Hüter frommes Chor
Wecket dein verschloßnes Ohr.

Prospero. (sich aufrichtend.)
Welches Meteores Schimmer
Dämmert durch der Wolken Flor?

Ariel.
Ihrer Lichtgestalten Schimmer
Dämmert durch der Wolken Flor.

Prospero.
Schatten sind es, die mich höhnen;
Träume säuseln um mein Ohr.
(stützt den Kopf auf seinen Arm.)

Ariel.

Ariel. (näher tretend.)

Oefne den vertrauten Tönen
Deines Sylfen, Herz und Ohr!
Flieh den Schlummer! blick empor!

Prospero.

Nein, erwachen will ich nimmer;
Süßer Wohllaut, holder Schimmer
Schwebet mir im Traume vor.

Ariel.

Sieg wird den erwachten krönen,
Frohe Botschaft ihm ertönen.
Flieh den Schlummer! blick empor!

Prospero.

Laß mich schlafen;

Ariel. (faßt ihn bey der Hand.)

Nein! erwache!

Prospero. (aufstehend.)

Kömmst du zum Triumph der Rache,
Falscher Freund, mich aufzuschrecken?

Ariel.

Zum Triumph der guten Sache
Will dein Ariel dich wecken.

Prospero.

Sprichst du meinem Falle Hohn?

Ariel.

Deiner Feindinn sprech' ich Hohn.

Prospero.

Von der bängsten aller Sorgen
Ist mein Busen noch zerrissen.
Meine Tochter — ?

Ariel.

Ist geborgen.

Prospero.

Laß mich alles, alles wissen!
Meine Tochter —

Ariel.

Ist geborgen

Prospero.

Und die Feindinn?

Ariel.

Ist geflohn.

Prospero.

Meine Tochter ist geborgen!
Meine Feindinn ist geflohn!

Ariel.

Deine Tochter ist geborgen,
Deine Feindinn ist geflohn.

Prospero.

Wem hab' ich mein Glück zu danken?

Ariel.

Opfre Dank auf Maja's Hügel!

Prospero.

Hab ich ihr mein Glück zu danken?
Sprengte sie des Grabes Hügel?
Gieng sie mir zum Schutz hervor?

Ariel.

Setze deinem Vorwitz Schranken! —
Opfre Dank auf Maja's Hügel! —
Unter siebenfachem Siegel
Ruht des Schattenreiches Thor.

Prospero.

Meinem Vorwitz setz ich Schranken.
Auf der Andacht regem Flügel,

Schwinge ſich von Maja's Hügel
Meines Herzens Dank empor!

(beyde ab.)

---

## Fünfter Auftritt.

Fabio, weiterhin Fernando.

Fabio.

(tritt ſchüchtern und mit unſtetem Blicke auf.)

Es iſt doch ein närriſches Ding um die Furcht. Bey Tage konnte ſie mir nichts anhaben; aber, ſeit dem Einbruche der Dunkelheit, fällt mir alles wieder ein, was mir hier ſeltſames begegnet iſt, und — genug, es läßt mich nicht ſchlafen — Schäme dich, Fabio! — Biſt du der Held, den ſeine Kameraden in Neapel ſich zum Muſter nahmen? Biſt du der loſe Bube, der dort mehr als einmahl das Geſpenſt ſpielte, um die Hüter ſeines Mädchens zu ängſtigen? — Kann die Verſetzung auf eine bezauberte Inſel deine Natur ſo plötzlich verändern? — Nein, ich bin noch derſelbe — Getäuſchte Sehnſucht — tödt-

tödtliche Langeweile — verliebte Ungeduld — das iſts, was mich umher jagt. — Meinethalben mag es hier von Geiſtern und Kobolden wimmeln — wenn ſie nur geſellig wären — meinethalben mag die Eigenthümerinn des Schleyers ausſehen, wie ſie will — wenn ich ſie nur fände! —

Arie.

Wären lüſterne Najaden,
Oder kecke Oreaden,
Oder flüchtige Dryaden,
Oder launige Sylphiden
Zu Geſpielen mir beſchieden;
Ey mit Sorgenfreyem Sinn
Gäb ich ihrem Dienſt mich hin.
Selbſt bey häßlichen Gnomiden
Fänd ich in der Einſamkeit
Mich, mit meinem Loos zufrieden,
Als ein Weiſer in die Zeit.
Doch von allem abgeſchieden,
Was mir nah am Herzen liegt —
Ohne Freund und ohne Mädchen —
Ach! da grām ich mich zu Tode,

Eh'

Eh' ein zweyter Tag verfliegt.]
Ja, ich gräme mich zu Tode,
War es gleich noch nirgends Mode,
Daß den Spleen ein Page kriegt.

(Fernando tritt unter der letzten Strophe auf, und bleibt lauschend stehn.)

Fernando. Fabio.

Duo.

Fernando. (in der Tiefe des Theaters.)
Welche wohlbekannte Stimme
Tönt mir aus der Ferne her?

Fabio.
(durch Fernandos Gesang aufmerksam gemacht.)
Welche wohlbekannte Stimme
Tönt mir aus der Ferne her?

Fernando. (für sich.)
Wenn mein Fabio noch lebte,
Ach, ich dächte: das ist er!

Fabio. (für sich.)
Wenn mein armer Herr noch lebte,
Ach, ich dächte: das ist er.

Zusammen.
Eitler Wahn! er ist nicht mehr!

Fer=

Fernando.

Immer lauter tönt die Stimme. —

Fabio.

Sein, o! sein ist diese Stimme.

Fernando.

Wenn sein Schatten mich umschwebte?
— Auf, Fernando! Sey ein Mann!

(kömmt näher.)

Fabio.

Wenn sein Schatten mich umschwebte? —
Muth gefaßt! ich red' ihn an.

(nähert sich ihm.)

Bist du's selbst, o mein Gebieter?
Du, von mir als todt beweint!

Fernando. (sich ebenfalls nähernd.)

Bist du's selbst, o mein Getreuer?
Du, von mir als todt beweint!

Zusammen.

Ich bins selber — o mein Freund!

(Sie fallen einander in die Arme; die Musik drückt ihr stummes Entzücken aus.)

Recitativ.

Fabio.

O namenlose Freude!

Fer-

Fernando.

O unverhofftes Glück!
Mein Fabio! du lebst?

Fabio.

Mein neu geschenktes Leben
Empfind' ich dankbar erst, seit diesem Augenblick.

Fernando.

Bist du allein? Ward vom Geschick
Sonst keiner mir zurück gegeben?

Fabio.

Hör' und bewundere der blinden Göttin Wahl!
Nur drey, aus deiner ganzen Dienerrolle,
Erkohr sie sich zur Schutz geweihten Zahl:
Drey Tagediebe nur — den Flaschengeneral —
Den Präsidenten der Kastrolle —
Und mich unwerthen Edelknaben.
Die Uebrigen, trotz ihrer bessern Gaben
Ließ

Ließ die Verrätherinn den Sturm im Meer begraben.

Fernando.

Da sie mir dich erhielt, so segn' ich ihre Wahl.

Arioso.

Ja, Freund, mein Busen athmet freyer,
Seit dich mein Auge wieder fand.
Umwebet gleich mit dichtem Schleyer
Noch meinen Pfad des Schicksals Hand;
Auf, laß wie sonst, voll Jugendfeuer,
Der Zukunft uns entgegen gehn,
Und Arm in Arm die Abentheuer,
Die unser warten, froh bestehn!

Fabio.

(fällt in die zweyte Strophe, bey der Wiederholung ein.)

(beyde Arm in Arm ab.)

---

Sech-

## Sechster Auftritt.

Caliban. Dronzio. Stefano. Ariel. (ungesehn.)

(alle drey mit Keulen auf den Schultern; gegen das Ende der Scene Prospero.)

Caliban. (geht voran und sieht sich um.)

Auch hier Niemand? — Immer weiter ihr Kameraden!

Dronzio.

Nein, weiter lass' ich mich nicht herumschleppen. Ich bin matt, wie eine Fliege.

(setzt sich auf die Erde.)

Stefano.

Und mit mir ist's gar aus.

(setzt sich auf den Boden.)

Dronzio.

Der Teufel hat den Weg gemacht. Nichts, als Rusch und Busch.

Stefano.

Es ist kein Graben auf der ganzen Insel, den wir nicht gemessen haben.

Cali-

Caliban.

Ihr seyd auch gewaltig zärtlich. Bey Nacht kann man die Steinchen nicht heraussuchen. Nur noch eine kleine Strecke! Endlich müssen wir ihn doch finden.

Oronzio.

Bey der ägyptischen Finsterniß können wir über Vater und Tochter hinstolpern, ohne sie zu bemerken.

Ariel. (spielt auf der Zither.)

Caliban. (freudig.)

Still! hört ihr? — das ist sie! — das ist mein Mütterchen — sie hat die Zither mitgebracht, mit der sie mich sonst einzuschläfern pflegte, wenn ich ihr nicht gut thun wollte.

Duo.

(mit Begleitung einer einzigen Guittarre.)

Ariel:

Gegrüßt sey mir,
Der Prinzen Zier!

Caliban:

Gegrüßt sey mir,

Der Feen Zier!
Wo biſt du?

Ariel. (auf der entgegengeſetzten Seite.)

Hier.

Caliban. (geht nach der Seite und ſucht.)

Wo biſt du?

Ariel. (wie vorhin.)

Hier.

Caliban. (läuft hin und her, und ſucht.)

Nicht dort! nicht hier?
Sie ſcherzt mit mir.

Ariel.

Bald dort, bald hier,
Bald dicht bey dir.
Sohn Caliban!
Dein Reich fängt an.

Caliban.

(zu den andern mit lächerlicher Feyerlichkeit.)

Kund ſey's gethan!
Mein Reich fängt an.

Ariel.

Du ſtehſt am Ziel!
Dein Sieg iſt Spiel.

Ca-

Caliban.

Wir ſtehn am Ziel,
Der Sieg iſt Spiel.

Ariel.

Beſtimmt iſt die Schönſte der Bräute,
Dem Schönſten der Prinzen zur Beute.

Caliban.

(der das letzte mit großem Erſtaunen angehört hat.)

Dem Schönſten der Prinzen? — Alſo bin ich ſchon verwandelt? O, ſagt mir doch geſchwinde, wie ich ausſehe? Guckt mich aber recht genau an. — Nun! bin ich ſo ſchön als euer Prinz?

(dreht ſich mit Karikatur vor ihnen herum.) —

Oronzio und Stefano. (lachend.)

Als unſer Prinz? ha ha ha!

Caliban.

Was lachen denn die Narren? bin ich etwa gar noch ſchöner? — O, daß ich mich nicht ſelbſt ſehen kann! — Höre Oronzio! du kannſt ja Torten und Paſteten beſchreiben, daß einem das Maul danach wäſſert; beſchreib mir doch auch, wie ich ausſehe!

Oronzio.

Wie gestern.

Caliban.

Geh, Träumer, du kannst vor Schlaf nicht aus den Augen sehen, da lob' ich mir den Vetter Stefano, der ist so munter wie ein Nachtigällchen. Nun Alter! wie gefall' ich dir?

Stefano.

Wie eine Vogelscheuche.

(es erscheint im Hintergrunde ein brennender Busch.)

Caliban.

Der Vogelscheuche? — den kenn' ich nicht. Ists ein schöner Vogel. Ja leicht bin ich, wie ein Vögelchen, das fühl ich. Mein Bauch ist weg. Meine Füßchen schweben auf lauter Wolken. (tanzt und singt.) „Bestimmt ist die Schönste der Bräute, dem Schönsten der Prinzen" — (erblickt, indem er sich schwenkt den brennenden Busch.) Schaut doch! schaut! ein neues Wunder!

Oronzio.

Ein Irrwisch, wie uns ihrer schon hundert geneckt haben. Ca-

Caliban.

Nein! das iſt ein Zeichen von Mütterchen! Dahinter ſteckt etwas! — Kommt! — wir wollen unterſuchen.

(reicht ihnen die Hand zum Aufſtehen.)

Stefano.

Ich mag meine Schuhe nicht wieder im Sumpfe laſſen.

Caliban.

Wollt ihr aufſtehen, oder nicht? (zieht ſie in die Höhe.) Marſch! ſeht ihr nicht, daß dort ein Paar Füße hervorgucken? (der Buſch verſchwindet, an deſſen Stelle erblickt man eine ſchlafende Figur, ganz wie Proſpero geſtaltet.) Da haben wir ihn, da! — Na, wer verſetzt ihm den erſten Schlag?

Quartet.

Caliban. (beyde anfaſſend.)

Hurtig!

Oronzio und Stefano. (ſich ſträubend.)

Laßt uns!

Alle drey.

Was ſolls werden?

Oronzio und Stefano. (mit Karikatur.)

Laßt uns los!

Caliban.

Was für Geberden?

Wehrlos ſchläft er auf der Erden.
Schlagt den Träumer! faßt ein Herz!

Oronzio und Stefano.

(ſich matt und krank ſtreuend.)

Ich erliege den Beſchwerden,
Welche Schwäche! welch ein Schmerz!

Caliban. (ſie mit fortreiſſend)

Immer näher!

Oronzio und Stefano.

Sachte! ſachte!

Caliban.

Laßt uns ſchlagen!

Oronzio und Stefano.

Sachte! ſachte!

Caliban.

Alle drey.

Oronzio und Stefano.

Kein Geſchrey!

(ſie nähern ſich der ſchlafenden Figur.)

Ca=

Caliban.

Wie er ſchnarchet!

Oronzio und Stefano.

Wenn er wachte?

Caliban. (die Keule hochhaltend.)

Macht euch fertig!

Oronzio und Stefano.

(indem ſie die Keulen hochhalten.)

Sachte! ſachte!

Caliban.

(im Tone des militäriſchen Commando's.)

Eins! zwey! drey!

(ſie holen alle drey aus, um zu ſchlagen, die Figur ver-ſchwindet.)

Proſpero.

(oben auf dem Felſen, den Stab über ſie ſchwingend.)

Steh! Brut der Hölle, ſteh!

(ſie erſtarren mit halbgeſunkenen Keulen, doch in verſchiedenen Stellungen.)

Alle drey.

Auweh! Auweh! —
Helft mich befreyn!
Ich kann nicht fort,
Mein Arm — mein Bein —
Mir — ſtirbt — das — Wort

{ Ich — wer—de — Stein —
Prospero.
Ja! werdet Stein!

---

## Siebenter Auftritt.

Prospero. Fernando. Miranda. Fabio. Ariel. (sichtbar.)

Caliban. Oronzio und Stefano. (versteinert.)

(Prospero steigt vom Felsen herunter, die übrigen folgen ihm und gehen vorwärts. Die Musik verkündigt den Anbruch des Tages.)

Ariel.

Es weichen die Schatten, es fliehen die Sorgen;
Im festlichen Schimmer erscheinet der Morgen;
Vom Jubelgesange der Erde begrüßt,

Prospero. Fernando. Miranda. Fabio.

Willkommen, Bezwinger der Schatten, der Sorgen!

Will-

Willkommen, im Jubel der Schöpfung,
o Morgen!
O, sey uns mit Thränen des Dankes
gegrüßt.

Prospero.

Es weiche dem Jubel des Morgens die
Rache!
Mild ist der Sieg der guten Sache.
(sich gegen die Statuen wendend.)
Lebt auf! genug habt ihr gebüßt.

Oronzio und Stefano.

(allmählig erwachend.)

O, Großmuth! o Güte!
Er hat uns vergeben!
Er winkt uns ins Leben!
Wir jauchzen und schweben
Im Taumel daher.

Caliban.

Ich schäume, ich wüthe,
Ich spotte der Güte, —
Ich fluche dem Leben
Und suche mit Beben
Die Mutter im Meer.

Prospero.

(in die Wiederholung der vorhergehenden Strophe einfallend.)

Verächter der Güte!
Erliege dem Streben
Ohnmächtiger Tücke!
Verzweifle und drücke
Die Erde nicht mehr!

(Caliban stürzt sich ins Meer, Blitz und Donner begleiten seinen Fall.)

(Pause.)

Oronzio und Stefano.

(nähern sich dem Prospero und fallen auf ihre Knie.)

Wie sollen wir dir danken?

Prospero.

Durch eure Besserung.

Oronzio und Stefano.

(freudig als sie Fernando erblicken.)

Unser Prinz? (sie wollen sich ihm nähern.)

Fabio.

Geht! geht! er hat jetzt nicht Zeit euch Gehör zu geben.

(Oronzio und Stefano ziehen sich zurück.)

Fernando und Miranda.

(sehen sich schmachtend an.)

Ariel.

Ariel.

Guter Meiſter! Biſt du heute mit mir zufrieden?

Proſpero.

Ich bins, mein Ariel!

Ariel.

Darf ich einen Wunſch äußern?

Proſpero.

Fordere — und wenn es deine Freyheit wäre.

Ariel. (zeigt auf die Liebenden.)

Du biſt Vater, und kannſt dieſes Paar ſchmachten ſehen?

Es eilen die Stunden;
Es winken die ſanftern Scenen,
Sie hat ihn gefunden,
Ihn, der ſie zu rühren
Der würdigſte war.
O merk auf ihr Sehnen;
O kürze die Prüfung der Treue!
Sey Vater! und weihe
Zum ſeligſten Bunde
Das liebende Paar.

Pro-

Prospero. (zu Ariel.)
Erhört sey dein Sehnen!
(zu Miranda und Fernando) Empfange
vom segnenden Munde
Des Vaters, die Weihe
Zum Bunde der Treue,
Du zärtliches Paar!
(er fügt ihre Hände zusammen.)

Miranda und Fernando.
(zu Ariel und Prospero)
O Schutzgeist! o Vater!
Wir bringen, in schmelzenden Blicken,
Des Herzens Entzücken
Zum reinsten Opfer
Des Dankes euch dar!

Fabio.
O schönste der Scenen!
Noch nie hat so reines Entzücken
Mein Busen empfunden,
Nie sanftere Thränen
Mein Auge geweint.

Ariel.
Dein Wunsch ist gekrönet.
Sie tönet, o Meister, sie tönet,

Die

Die frohste der Stunden!
Ich sehe den Retter
Der allen erscheint. (verschwindet.)

(Man hört Gesang hinter dem Theater, die Anwesenden, bis auf Prospero, nähern sich dem Ufer.)

---

## Achter Auftritt.

### Schiffer. Vorige.

Schiffer-Chor. (hinter dem Theater.)
Frohlocket, ihr Brüder!
Wir nahen dem Strand.

Chor. (auf dem Theater.)
Was tönen für Lieder?
Wer nahet dem Strand?

(man erblickt ein Boot mit Schiffern, das sich dem Ufer nähert.)

Gesellige Lieder
Ertönen von Strand,
Uns ähnliche Brüder
Schaun freundlich hernieder —
Getrost an das Land!

Chor.

Chor. (auf dem Theater.)

Willkommen ihr Brüder!
Getroſt an das Land!

Beyde Chöre.

Schiffer.
Empfanget uns als Brüder!
Wir ſind uns durch Leiden,
Durch Freuden
Verwandt!

Die Uebrigen.
Willkommen ihr Brüder!

(die Schiffer ſteigen mit Hülfe der Uebrigen ans Land.)

---

## Neunter Auftritt.

### Ruperto. Matroſen. Vorige.

(Ruperto, von Fernando und Miranda begleitet, nähert ſich, die übrigen bleiben im Hintergrunde.)

Proſpero.

(faßt ihn ſcharf ins Auge — und weicht beſtürzt zurück) Iſts möglich — Ja mein Gedächtniß trügt mich nicht. — Miranda ſieh! — das iſt der Treuloſe, dem ich mich auf meiner Flucht

Flucht in die Arme warf — der uns hier ausſetzte und heimtückiſch verließ.

Miranda.

O, Himmel! (ſchließt ſich an Proſpero an, Fernando und Fabio treten ihm ebenfalls näher, um ihn zu vertheidigen.)

Ruperto. (ruhig.)

Ich bins — ich bin Ruperto.

Proſpero.

Verworfener Böſewicht! was bringt dich hieher?

Ruperto.

Die Reue. Ich komme, mein Verbrechen wieder gut zu machen. (zu den Matroſen.) Triumph, ihr Freunde! Er lebt! Er iſt gefunden, den wir ſuchen! Proſpero lebt noch!

Matroſen.

Triumph, er lebe! (ſchwenken die Hüte.)

Ruperto.

Maylands Tyrann iſt geſtürzt, ermordet. Das befreyte Vaterland wünſcht ſich ſeinen guten Fürſten zurück, deſſen Tugenden es einſt verkannte. Ich erbot mich, dich wieder

auf

auf zu ſuchen. Mir, dem feilen Werkzeuge deiner Verbannung — mir allein war dieſe unwirthbare Inſel bekannt. Eine alte Sage, von Wundern und Zaubereyen, ſchreckt ſeit Menſchengedenken die Schiffer ab, ſich ihr zu nähern. (zieht eine Pergamentrolle hervor, woran eine goldne Sieg Kapſel hängt.) Empfange das feyerliche Zeugniß unſerer Sendung! Höre die Stimme deines Volks, aus dem Munde ſeiner Abgeordneten! und laß unſer Flehen dich bewegen, ihm zu verzeihen, und zu ihm zurück zu kehren.

Matroſen.

(Proſpero umringend, und auf den Knien.)

Ja, Vater Proſpero! ja! ja!

Proſpero. (nachdem er geleſen hat.)

Steht auf, meine Freunde! Steht auf! Ich bin bereit.

Final.

Allmächtig iſt die Liebe
Zu dir, o Vaterland!
Am Ziel der Lebensreiſe,
Erwacht ſie noch im Greiſe,

Und

Und leitet, troz den Jahren,
Durch Mühen und Gefahren,
Ihn sanft am Gängelband.

Chor.

Allmächtig ist die Liebe
Zu dir, o Vaterland.

Fernando und Miranda. (zu einander.)

Mit dir lacht Wonn' und Seegen
Mir überall entgegen.
Wo du bist, will ich bleiben;
Dir folg' ich ohne Sträuben
Bis an der Erde Rand.
Ach, stärker ist die Liebe,
Als jedes andre Band.

Prospero.

Vergeßt ihr treuen Herzen,
Der Prüfung bittre Schmerzen!
Reicht hoffend euch die Hand!
Euch winkt der Kranz der Liebe,
In eurem Vaterland.

Fabio.

Und schwärmten hier, wie Bienen,
Brünetten und Blondinen,

Hohn sprach' ich ihren Netzen
Und flöhe mit Einsetzen,
Von diesem Circen-Strand.

Chor

Allmächtig ist die Liebe
Zu dir, o Vaterland.

Oronzio und Stefano.

Wenn meine Haus-Megäre
Noch zehnmal schlimmer wäre,
Ich dächt an Hiobs Leiden,
Und kehrte doch mit Freuden,
In meinen Wehestand.

Chor.

Allmächtig ist die Liebe
Zu dir, o Vaterland.

---

## Letzter Auftritt.

Vorige. Ariel. (in den Wolken.)

Prospero.
(Mit feyerlicher Geberde indem er den Zauberstab hochhält.

O, die ihr einst mir Schutz gewährtet,
Als mich die ganze Welt verstieß —
Mich treu bewachtet, liebreich nährtet —
Und wenn ich trostlos mich dem Kummer überließ —
Mitleidig strebtet, ihn zu stillen —
Ihr Geister, die ich meinem Willen
Neun Jahre lang
Zu frohnen zwang —
Bewohner der Lüfte, der Haine, der Bäche! —
Vor allen du, der ganz sich mir zu eigen gab,
Mein Ariel! — habt Dank! —
Lebt wohl! — Seyd frey! — Ich breche
Frohlockend meinen Stab!
(Zerbricht den Stab, und wirft die Stücke hinter sich.)

Ariel. (ungesehn.)

Lebe wohl, geliebter Meister!
Keine Macht trennt unser Band.

Geister-Chor. (unsichtbar.)

Lebe wohl, geliebter Meister!
Keine Macht trennt unser Band.

Prospero.

Lebet wohl, getreue Geister!
Lebe wohl, geweihter Strand!

Miranda. Fernando. Prospero.

Lebet wohl, getreue Geister!
Lebe wohl, geweihter Strand!

Schluß-Chor. (von den Matrosen zu singen.)

Winde und Wogen,
Seyd uns gewogen!
Sonnen und Sterne!
Laßt es uns glücken!
Muthig ihr Brüder!
Eilet vom Strand!
Muthiger Schiffer
Spähenden Blicken
Schwindet die Ferne,
Winket das Land.

Ende.

# Maria Thereſia

bey

ihrem Abſchiede von Frankreich

---

## Kantate

* * *

Digitized by Google

Ihr, denen lange schon der Königstoch-
ter Trauer,
Die noch im Kerker seufzt, tief in die See-
le drang,
Vernehmt das Lied, das ich, durchbebt von
heil'gem Schauer,
Prophetisch ihrer Rettung sang!

Fühlbare Herzen, stimmt in meiner Har-
fe Töne!
Und weidet — O daß bald auf ihrer neu-
en Bahn
Die Zeit ihn mit Erfüllung kröne! —
Euch an dem frommen Traum, den meine
Blicke sahn!

* * *

## Recitativ.

O Menſchlichkeit! O Freundſchaft! O Natur!
Iſt dieß das Land, wo ihr zuerſt mir lachtet? —
Hier! — dort! — rings um mich her — entdeck' ich nur
Des Gräuels Denkmahl — des Verbrechens Spur.
Indem das Auge ſie betrachtet,
Erliegt mein Geiſt, erſtarrt mein Blut. —
Hier ward ich einſt den Göttern gleich geachtet;
Hier ahnet' ich, als Kind des Lebens höchſtes Gut;
Hier ſtürzte meinen Stamm des Glückes Wankelmuth. —
In dieſem Thurm — hab' ich drey Jahre lang geſchmachtet!

Auf

Auf jenem Platz — weh mir! noch tobt des
Schmerzes Gluth
In meinem Busen — dort — hat wilder
Frevler Wuth
Die Aeltern mir — und dich — o! Seele,
rein und gut,
Wie Engel Gottes — Dich, Elise — hin-
geschlachtet! —
Und unter jenem Hügel — ruht
Mein Bruder — vor der Zeit vom Todes-
schlaf umnachtet! —
Gefangen und verwaist — blieb nichts mir,
als mein Muth —
Und das Vertraun auf Den, der frommer
Thränen achtet. —
Er schützte mich mit unsichtbarer Hut. —
Er ists, der heut' an mir ein neues Wun-
der thut! —
Zu seinem Throne drang mein Sehnen.
Er hörte mich. Er winket mir!
Ich folg' ihm! — Auf! — hinweg! hin-
weg von hier!

## Arie.

Leb wohl! — du Schauplatz grauſer
Scenen!
O Land, das mir das Leben gab!
Leb wohl! — du Quelle meiner Thrä-
nen —
Und meines Glückes Grab!

O Mutter pflichtvergeßner Söhne! —
Raub einer Königsmörder-Brut! —
Verſöhne, wenn du kannſt, verſöhne
Der Unſchuld heil'ges Blut!
Vertritt der Unterdrückten Sache,
Wenn noch in dir Erbarmen lebt! —
Und ach! — entflieh dem Blitz der Ra-
che,
Der über deinem Haupte ſchwebt!

## Chor

Sey gegrüßt auf Deutſchlands Gränze,
Holde, königliche Waiſe!
Reſt des Herrſcherſtamms der Franken!
O Maria Thereſia!

Mär-

Märtyrinn im frühſten Lenze!
Deiner Tugend Siegesfeyer —
Deiner Rettung Tag iſt da!
Mit dir weinten — mit dir danken
Deinem mächtigen Befreyer
Alle Herzen fern und nah.

Lieder tönen, dir zum Preiſe,
Dir zum Opfer, duften Kränze.
Spiele feyern dich und Tänze,
Wie einſt, in der Deinen Kreiſe,
Sie dein frohes Auge ſah.

Ihrer Kaiſer edeln Samen —
Ihrer gröſsten Fürſten Nahmen
Ehrt in dir Teutonia.

Sey gegrüſst auf ihrer Gränze,
Holde, königliche Waiſe!
Reſt des Herrſcherſtamms der Franken!
O Maria Thereſia!

## Recitativ

O laſst mich weinen! eh das Herz mir bricht.
Der Schwachheit Dank entweihen Thränen nicht.

Was

Was hab' ich sonst, als Thränen — Ihm
zu danken?
Ach Ihm! der, wie die Gottheit, groß und
mild —
Ihr Werkzeug, und ihr Ebenbild —
Mein Leiden endet, meine Klage stillt. —
Noch schwindelt mir — noch gleich' ich ei-
nem Kranken,
Der, zitternd, seines Kerkers Schranken,
Nach jahrelangem Gram, durchbricht.
Der Boden unter ihm — däucht ihm zu
fliehn! Ihn blende
Der Sonne lang' entbehrtes Licht.
Wohin er seine Schritte wendet,
Schreckt ihn ein täuschendes Gesicht.
Des Freundes Stimme selbst erkennt der
Arme nicht,
Sie ruft: ich bin's, den dir dein Schutz-
geist sendet! —
Er weicht betäubt und scheu zurück. —
So faßt auch mich noch banger Schrecken;
So trübt noch Wehmuth meinen Blick. —

Ihr

Ihr ſtrebt umſonſt mich zum Triumph zu wecken.
Der Freude ſtarb ich ab — und fremd ward mir das Glück.

Arie.

Freyheit lächelt mir entgegen.
Freundſchaft führt an treuer Hand,
Mich auf blumenreichen Wegen,
In mein zweytes Vaterland.

Und ich ſtaune? bebe? ſäume? —
Hält mich eines Zaubers Macht? —
Ach! vom ſchrecklichſten der Träume
Iſt mein Geiſt nur halb erwacht.

Tief verloren in Gedanken —
Deckt mein Aug' ein Trauerflor.
Meine matten Tritte wanken.
Kämpfend ſiegt mein Herz empor.

Freyheit lächelt mir entgegen.
Freundſchaft führt, an treuer Hand,
Mich, auf blumenreichen Wegen,
In mein zweytes Vaterland.

Und

Und ich ſtaune? bebe? ſäume? —
Hält mich eines Zaubers Macht? —
Ach! vom ſchrecklichſten der Träume
Iſt mein Geiſt nur halb erwacht.

Meiner Rettung Wonne ſtören
Bilder ſchwarzer Fantaſey;
Und im Schall von Jubelchören
Tönet mir ein Klaggeſchrey. —

Flieh auf ewig, Nacht der Leiden!
Flieht, Fantome! gönnt mir Ruh! —
Theure Schatten! winkt im Scheiden
Meiner Wallfahrt Segen zu!

## Wechſelgeſang.

### Erſte Stimme.

Ein großes Beyſpiel ließ zum Segen
Dir der Verklärten Chor.

### Zweyte Stimme.

Es ſtrahle dir auf deinen Wegen,
Zum ſichern Leitſtern, vor!

Erſte Stimme.

Sie ſahn zu ihrem Sturz die Hölle ſich erheben.

Zweyte Stimme.

Sie fühlten unter ſich des Thrones Feſten beben.

Erſte Stimme.

Sie ſahn das falſche Glück von ihrer Seite ſchweben —

Zweyte Stimme.

Sahn, wie an ihres Kerkers Thor
Der Freunde Letzter ſich verlor.

Erſte Stimme.

Auf einem Blutgerüſt, von Peinigern umgeben,
Verhauchten ſie ihr edles Leben,

Zweyte Stimme.

Und heiter ſchwang ihr Geiſt zum Himmel ſich empor.

Beyde Stimmen.

Bewundernd weil' an ihrem Bilde,
O du! die des Geſchickes Milde
Zu einem ſanftern Loos erkohr.
Laß den Verbrecher muthlos beben,
Wenn ſeinem Glück ein Wetter droht!
Froh wallt die Unſchuld durch das Leben;
Und blickt, wenn Wolken ſie umſchweben
Still in der Zukunft Morgenroth!

Chor.

Das Auge des Richters der Welten
Sieht Tugend und Frevel hienieden
Im nie zu verſöhnenden Streit.
Die Sterblichen zürnen dem Glücke,
Das mehrmahls der kühneren Tücke
Die Palme des Sieges verleiht.
Sie ſchwinden, die täuſchenden Scenen!
Es dämmert am heiligen Throne
Ein Tag, der Vergeltung geweiht.
Dann harret der Tugend die Krone.
Dann trocknen der Jammernden Thränen.
Dann ruhn die Verfolgten im Frieden.
Dann weichen dem ewigen Lohne
Die Leiden der eilenden Zeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

1787 - 1802

UX 002 238 264

11/17

Digitized by Google